MASTER
NEGATIVE
NO. 92-81149-11

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

WEHRMANN

TITLE:

DAS WESEN UND WIRKEN DES HERMES

PLACE:

MAGDEBURG

DATE:

[1848-1952]

Master Negative #

92-81149-11

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

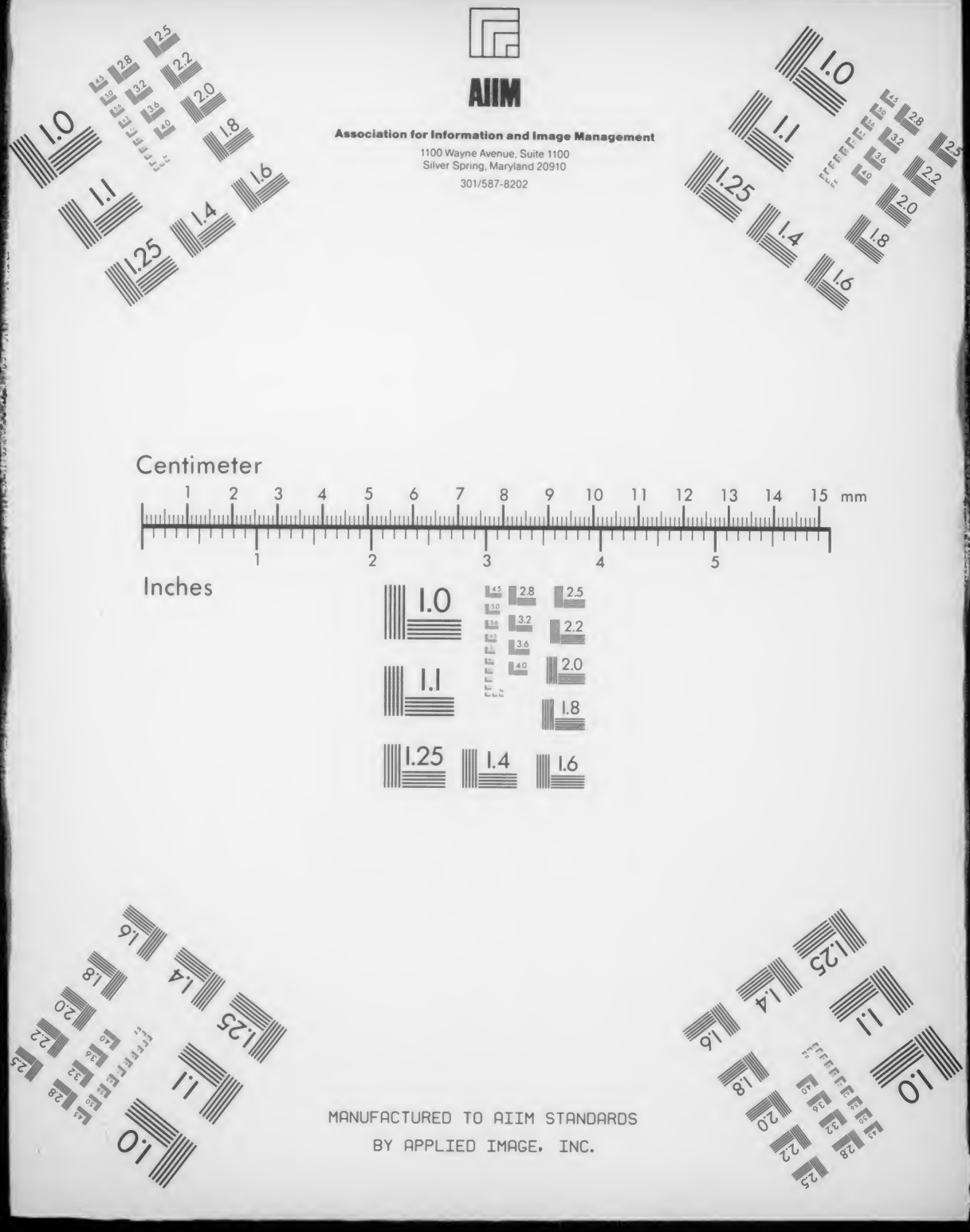
```
BKS/SAVE  Books       FUL/BIB   NYCG92-B44262          Acquisitions     NYCG-BT
Record 1 of 0 - SAVE record
UNI
  ID:NYCG92-B44262            RTYP:a    ST:s   FRN:   MS:   EL:     AD:12-17-92
  CC:9668  BLT:am      DCF:?   CSC:?   MOD:    SNR:      ATC:       UD:12-17-92
  CP:gw      L:ger     INT:?   GPC:?   BIO:?   FIC:?     CON:???
  PC:m      PD:1848/1852       REP:?   CPI:?   FSI:?     ILC:????   II:?
  MMD:      OR:    POL:     DM:     RR:        COL:      EML:      GEN:   BSE:
  040     NNC╪cNNC
  100 1   Wehrmann.
  245 14  Das Wesen und Wirken des Hermes╪h[microform].╪bEin Beitrag zur Philoso
        phie der Mythologie,╪cvom Dr. Wehrmann.╪nErster Theil, Zweiter Theil.
  260     Magdeburg,╪bBei Wilhelm Heinrichshofen,╪c[1848-1952].
  300     34 p., 23 p.
  LDG     ORIG
```

Re

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 13X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 3-3-93 INITIALS M.D.C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

VOLUME 1


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
1.0
1.1
1.25
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Hermes
no. 5
885
Z83

Jahrbuch des Pädagogiums

zum

Closter Unser Lieben Frauen in Magdeburg.

Neue Fortsetzung.

Dreizehntes Heft 1849.

EINLADUNGSSCHRIFT

an

alle hohe Vorgesetzte, Gönner und Freunde der Anstalt

zu

der öffentlichen Schulprüfung

am 26. und 27. März Vor- und Nachmittags,

so wie zum

Abgangsactus

am 30. März Abends 6 Uhr.

Der Director Professor G. W. Müller und das Lehrercollegium.

INHALT.

1. Das Wesen und Wirken des Hermes. Ein Beitrag zur Philosophie der Mythologie, vom Dr. Wehrmann. Erster Theil.
2. Schulnachrichten aus dem Jahre von Ostern 1848 bis Ostern 1849.

MAGDEBURG.
Bei Wilhelm Heinrichshofen.

Das Wesen und Wirken des Hermes.
Ein Beitrag zur Philosophie der Mythologie.

Erster Theil.

Πολλαὶ μὲν οὖν καὶ μακάριαι θέαι τε καὶ διέξοδοι ἐντὸς οὐρανοῦ, ἃς θεῶν γένος εὐδαιμόνων ἐπιτρέφεται, πρᾶττων ἕκαστος αὐτῶν τὸ αὑτοῦ. ἕπεται δὲ ὁ ἀεὶ ἐθέλων τε καὶ δυνάμενος.
Plato Phaedr. p. 247

Vorbemerkung.

Ein durch geistvolle Durchdringung des Stoffes und gewandte, wohlgeordnete Darstellung ausgezeichnetes Handbuch der Mythologie[1]) beginnt die Auseinandersetzung über Hermes mit den Worten: „Die Darstellung dieses Cultes hat ihre besonderen Schwierigkeiten. Einmal ist dem *Namen* etymologisch nicht so beizukommen, dass man auf sicherm Boden zu stehen glauben könnte, sodann ist der *Wirkungskreis* des Gottes so weit und so vielseitig, dass man nicht weiss, alle Eigenschaften sofort zu übersehen und in naturgemässer Ordnung, wie sie sich der Aehnlichkeit der Begriffe nach entwickelt haben möchten, aufzustellen. Wo soll man also anfangen? wo enden? Die schriftlichen *Quellen* sind für die Sache zu jung, schon ein Homer zu jung. Er schon lässt nicht mehr das Ursprüngliche klar erkennen. Und in den *bisherigen Darstellungen* herrscht eine solche Willkür, Verschiedenheit und Planlosigkeit, dass man sich auch da fast aller Hülfe baar sieht. Zuverlässig hat der Cult auch dieses Gottes sich an etwas *ganz Concretem*, dem rohen Naturmenschen in die Sinne Fallendem, Auffallendem entwickelt. Was ist nun diess? Der *Name Hermes* kommt — unter allen aufgestellten Etymologien dürfte diese die wahrscheinlichste sein — vielleicht von *ἔρω, ἔρω* (sero) her, ich füge Wörter zusammen, ich rede. Hermes heisst also der Redner und ist, als Gott gefasst, zuerst und ursprünglich *der Gott der menschlichen Rede* gewesen, *insofern dieselbe Vortheile bringt.* Und das ist ein Gegenstand, der der menschlichen Reflexion als göttliche Gabe erscheinen konnte. Denn was ist wunderbarer als die menschliche Rede? und was mächtiger und wirksamer in der Menschenwelt? Zugleich ist noch zu erinnern, dass bei den Alten die Function eines Redners als Gesandten bei politischen Verhandlungen, bei Ausrichtung von öffentlichen Aufträgen u. s. w. höchst geehrt und geachtet war, etwas Ehrwürdiges, Heiliges an sich trug, das leicht zu göttlicher Anerkennung hinführen konnte oder vielmehr zur Annahme eines Gottes für die Sache. Ueberdem lässt sich hieran naturgemäss die ganze Reihe der *Eigenschaften* des Gottes knüpfen, was noch ein Beweis für die Richtigkeit unsrer Ansicht ist. Und wir haben so wirklich etwas Concretes, Naheliegendes, woran sich der Cultus entwickeln konnte.“

[1]) Hefftter: Die Religion der Griechen und Römer. Brandenburg 1845.

Nicht um zu tadeln, sondern um den nachfolgenden neuen Versuch einer Behandlung der Hermesmythen zu rechtfertigen, führe ich diese Worte an. Die besondere Schwierigkeit der Sache und die Willkür und Planlosigkeit der bisherigen Darstellungen[2]) fordern zu einer wiederholten, gründlichen und von festen Principien ausgehenden Darstellung auf, namentlich denjenigen, welcher das dort aufgestellte Princip nicht als richtig anerkennen kann. Wem das „Concrete, Naheliegende, woran sich der Cultus des Hermes entwickeln konnte", und woran sich „naturgemäss die ganze Reihe der Eigenschaften des Gottes knüpfen lässt", etwas ganz anderes zu sein scheint, als die vortheilbringende Wirksamkeit der menschlichen Rede, der hat die Aufgabe, eine bessere Grundlage des Hermescultus nachzuweisen. Gelingt dies, so wird sich auch wohl die *Entstehung* der Hermesverehrung oder die „Annahme" eines Gottes Hermes aus richtigeren Ursachen herleiten lassen, als aus der „Reflexion" über die menschliche Rede als göttlicher Gabe und aus der Verehrung politischer Redner und Gesandten.

Um zuvörderst eine Uebersicht über den zu behandelnden Stoff zu geben und zugleich zu zeigen, dass auch unsere ältesten schriftlichen Quellen nur ein lückenhaftes Material für die zu liefernde Construction darbieten, wird es zweckmässig sein, mit einer vollständigen Aufzählung dessen zu beginnen, was in den beiden grossen Epen des *Homer* über das Wirken des Hermes enthalten ist. Eine vollständige Sammlung aller hierher gehörigen mythologischen Notizen aus *anderen* Schriftstellern des Alterthums liegt nicht in dem Zwecke dieser Abhandlung.

Cap. I. Hermes bei Homer.

In die *Handlung* der beiden homerischen Epen greift Hermes nur selten ein; daher geschieht seiner in ihnen weniger Erwähnung als der meisten andern olympischen Götter. Er wird mit unter den Troja feindlich gesinnten Gottheiten (Poseidon, Athene, Hera, Hephaistos) aufgezählt (Il. XV, 214), und begiebt sich mit ihnen zur Unterstützung der Achäer in den Kampf (XX, 35). Er stellt sich der Leto entgegen (ib. 72), aber will dann doch mit ihr nicht kämpfen; denn schwierig[3]) sei es zu fechten mit den Gattinnen des Zeus (XXI, 497 ff.). Mehrmals tritt er auf im Dienste des Zeus, seine Aufträge bestellend und seinen Willen ausführend. Die olympischen Götter wollen voll Erbarmen mit dem Hector, dessen Leichnam von Achill schmachvoll gemisshandelt wird, ihn durch Hermes entwenden lassen (Il. XXIV, 24). Aber es wird beschlossen, dass Priamos unter dem Schutze des Hermes (ib. 153) ihn sich von Achilleus erbitten soll. Zeus sendet ihm dann den Hermes als Geleiter durch's feindliche Lager. Er erscheint in der Gestalt eines edlen Jünglings „dem der Bart erst keimt, im holdesten Reize der

[2]) Diese Eigenschaften zeigt besonders die Abhandlung über „Hermes" von *Dr. Schincke* in der Encycl. von Ersch und Gruber (1829), weniger der Artikel Hermes in *Jacobi's* Handwörterb. der Mythol. (1835). Ausserdem behandeln den Gegenstand natürlich alle allgemeinen Werke über griech. Mythologie, wie die von *Creuzer, Nitsch* und *Klopfer, Stuhr, Schwenck, Eckermann* und das genannte von *Heffter*, gründlicher aber und planmässiger als alle diese *Preller* in der Realencycl. der class. Alterthumsw. Bd. 4. (1846) Art. Mercurius. Indem ich diesen Artikel erst zu Gesicht bekam, nachdem meine Abhandlung in der Hauptsache vollendet war, bemerkte ich mit Vergnügen, dass die Ansichten jenes ausgezeichneten Mythologen im Wesentlichen mit dem übereinstimmten, was ich auf einem andern Wege gefunden hatte. Auch konnte ich noch manches zur Berichtigung oder besseren Begründung meiner Darstellung daraus entnehmen.

[3]) *ἀργαλέον.* Dies „bezeichnet gewöhnlich das Lästige, kaum zu Bestehende oder zu Ertragende, wogegen sich das eigene Gefühl des Sprechenden sträubt, selten das bloss Schwere, dessen Gelingen nur eine glückliche Kraft erfordert." Nitzsch zur Od. II, 244.

Jugend", giebt sich lügnerisch für einen Myrmidonen aus, den Sohn des Polyktor, eines reichen Mannes, der noch sechs andere Söhne habe, ergreift Zügel und Geissel, und lenkt den Wagen des Priamos, nachdem er die Wächter am Thor in Schlaf versenkt, sicher und unbemerkt durch das Lager bis zum Hofe des Achill. Hier giebt er sich dem Greise zu erkennen und eilt hinweg zum Olympos, erscheint aber später wieder (v. 679) und führt denselben ebenso heimlich wieder zurück.

In der Odyssee schlägt Athene vor, den Hermes zur Insel Ogygia zu schicken, damit er der Kalypso die Heimsenduug des Odysseus heisse (I, 84 ff.), und Zeus redet ihn demnach an (V, 29 ff.): Hermes, du bist ja doch auch sonst immer der Bote; gehe hin und verkünde der Nymphe Kalypso den Rathschluss der Götter von Odysseus Heimkehr. Dem Gebote des Zeus gehorsam, dem kein Gott zuwider handeln könne[4]), bindet er sich unter die Füsse die schönen goldenen ambrosischen Sohlen, mit denen er über Meer und Land hinschwebt mit dem Wehen des Windes[5]). Hierauf nahm er den Stab, mit welchem er die Augen der Menschen schliesst, welcher er will, und schlummernde wieder erweckt (V, 47 f.; ebenso Il. XXIV, 343 f.). Diesen in den Händen haltend flog er, betrat Pierien und schwebte dann hin über die Wogen des Meeres, einer Seemöve ähnlich. So kam er zur fernentlegenen Insel und zur Höhle der schönlockigen Nymphe. Bewundernd schaute er die liebliche Umgebung derselben. Die Nymphe selbst nimmt ihn freundlich auf; denn er ist ihr lieb und werth (V, 88), und sie will gern erfüllen, was er verlangt, wenn es möglich ist. Wie hier in freundlichen Verkehr mit der Nymphe Kalypso, welcher er auch erzählte, was die Götter mit einander geredet und beschlossen, nachdem von den Gefährten des Odysseus die Sonnenrinder getödtet waren (XII, 390), so wird Hermes auch in Verbindung gebracht mit einer der Kalypso ähnlichen mythischen Erscheinung, mit der Kirke, welcher er immer geweissagt hatte, einst werde Odysseus auf der Rückkehr von Troja zu ihr kommen (X, 331). Als dann Odysseus in Aiaia auf dem Wege zum Hause der Kirke ist, tritt er ihm entgegen in Gestalt eines blühenden Jünglings (ib. 277 ff. vgl. Il. XXIV, 347 f.). Er warnt ihn vor der Zauberkraft der Kirke, und giebt ihm zur Sicherung dagegen guten Rath und das heilsame Kraut Moly mit schwarzer Wurzel, aber milchweisser Blüthe, was sterblichen Menschen schwer ist zu graben. — Am Schluss der Odyssee (XXIV, 1 ff.) führt Hermes die Seelen der erschlagenen Freier mit seinem schönen goldenen Stabe, mit dem er Schlaf giebt und erweckt, vorwärts durch die dumpfigen Pfade, vorbei vor des Okeanos Fluthen und dem Leukadischen Felsen, und an Helios Thoren hin und dem Lande der Träume zur Asphodeloswiese hinunter, wo die Seelen der Todten wohnen, wohin jene kommen, ohngeachtet ihre Leiber noch unbestattet in Odysseus Hause liegen (v. 187).

Sonstige Erwähnungen des Hermes im Homer geschehen *beiläufig*, enthalten aber sehr wichtige Andeutungen über sein Wesen und Wirken. Als Gesandter der olympischen Götter warnte er den Aigisthos, dass er den Agamemnon nicht ermorde, noch seine Gattin freie; denn von Orestes werde Rache kommen für den Atriden (Od. I, 38 ff.). Als Vermittler zwischen Zeus und den Menschen und als Organ des politischen Gottes erscheint er, wo vom Ursprung des Scepters erzählt wird, welches Aga-

[4]) *Ζεὺς ἐμέγ' ἠνώγει θεὸς ἐλθέμεν οὐκ ἐθέλοντα.— ἀλλὰ μάλ' οὕπως ἐστι Διὸς νόον αἰγιόχοιο οὔτε παρεξελθεῖν ἄλλον θεὸν οὔθ' ἁλιῶσαι.* V, 99. 103 f.

[5]) ib. 44—46. Dieselben Worte werden von der Athene gesagt I, 95—97.

memnon in der Versammlung der Achäer als Zeichen seiner Macht und Würde hält. Hephaistos hatte es gefertigt und dem Herrscher Zeus gegeben; dieser gab es dem Hermes; Hermes aber der Herrscher (*ἄναξ*) gab es dem Rossebändiger Pelops, von welchem es durch Atreus und Thyestes auf Agamemnon vererbt ist (Il. II, 100 ff.) Er ist der Sohn des Zeus (Il. XXIV, 333. 461. Od. V, 28. VIII, 335) und, wie einmal, vielleicht mit Beziehung auf seine Wirksamkeit als Heerdengott, erwähnt wird, der Maia (Od. XIV, 435). Das Verhältniss des Hermes zu andern Gottheiten betrifft der offenbar sehr alte Mythus von Ares, welchen Otos und Ephialtes fesselten, Hermes aber listig befreite (*ἐξέκλεψεν* Il. V, 385 ff.). Mehr anthropomorphisch ausgeschmückt, aber ihrer Grundvorstellung nach vielleicht nicht minder alt ist die Erzählung von Ares und Aphrodite (Od. VIII, 266 ff.), wie sie vom kunstreichen Hephaistos in Fesseln gefangen werden. Durch seinen Ruf wird Hermes mit Poseidon und Apollon herbeigelockt, und lacht herzlich über den Anblick der in Liebe Vereinigten. Auf eine Frage des Apollon giebt er die frivole Antwort, er möchte gar gerne, und wenn die Fesseln noch dreimal so stark wären und alle Götter und Göttinnen zuschaueten, an der Stelle des Ares sein. Den Herakles geleitete er mit Athene aus dem Hades, dass derselbe den Hund von dort glücklich emporbrachte (Od. XI, 626). — Den Menschen, welche er liebt, giebt Hermes Reichthum, besonders an Heerden. Der Troer Ilioneus, welchen Peneleos niederstreckt, ist der Sohn des heerdenreichen (*πολυμήλου*) Phorbas, welchen nämlich (*τόν ῥα*) Hermes am meisten unter den Troern liebte und mit Habe gesegnet hatte (Il. XIV, 490 f.). Führer einer Abtheilung der Myrmidonen ist der streitbare (*Ἀρήϊος*), im Laufe und Kampfe behende Eudoros (der Reiche), ein Sohn des Hermes und der Polymele (Heerdenreiche), des Phylas Tochter. Den Hermes ergriff Liebe zu ihr, als er sie wahrnahm unter den im Reigen der Artemis tanzenden und singenden Jungfrauen (Il. XVI, 179 ff.). Wie sich hierin eine nahe Beziehung des Hermes zum Natur-, besonders dem Hirten-Leben zeigt, so auch darin, dass nebst den Nymphen ihm der Sauhirt Eumaios vor dem Mahle opfert, mit dem er den Odysseus bewirthet (Od. XIV, 435), und eine Stätte seiner Verehrung als eines ländlichen Gottes war vielleicht der vom Eumaios Od. XVI, 471 erwähnte Hermeshügel am Wege oberhalb der Stadt Ithaka[6]). Sonst pflegte man, wie die Fürsten der Phäaken thaten (Od. VII, 137 f.), ihm zuletzt vor dem Schlafengehn Trankopfer zu spenden. Hermes ist ein menschenfreundlicher Gott; denn es ist ihm ja „das angenehmste Geschäft, Männern Gefährte zu sein; auch erlöste er immer, wen er wollte“ (Il. XXIV, 334 f. nach der Erkl. von Nitzsch zur Od. I, 84). Er verleiht den Werken aller Menschen Anmuth und Gedeihen (*χάριν καὶ κῦδος* Od. XV, 320). Durch seine Gunst, rühmt sich Odysseus beim Eumaios (ib. 319 ff.), habe er im Besorgen des Feuers und des Mahles, im Weineinschenken und allem Dienste geringerer Männer eine Geschicklichkeit (*δρηστοσύνη*), mit der sich kein anderer Sterblicher messen würde. Auch durch Kunst zu betrügen und zu schwören (*κλεπτοσύνῃ θ' ὅρκῳ τε*), d. h. wohl so, dass die Götter nicht verletzt werden und doch der andere zum eigenen Vortheil betrogen, zeichnet sich aus, wem Hermes dies verleiht und hilft, wie Autolykos, der Grossvater des Odysseus (Od. XIX, 395 ff.).

[6]) Ob dieser *Ἑρμαῖος λόφος* ein Ort war, wo ein Altar und eine Statue des Hermes stand und ihm zu Ehren Opfer gebracht wurden (wie *Schreiber* Ithaca Lpz. 1829. p. 70 f. geradezu behauptet), oder einer der Steinhaufen, die zu Ehren des Hermes an den Wegen aufgehäuft wurden (wie *Preller* meint Realenc. IV. p. 1845), oder von welchem Umstande sonst er Hermeshügel hiess, können wir durchaus nicht bestimmt wissen, da Homer darüber nichts sagt, und die Angaben bei Eustath. doch auch nichts als Vermuthungen sind.

Die *Beinamen*, welche ihm, meistens wohl nach homerischer Weise ohne Beziehung auf die gerade erwähnte Wirksamkeit, beigelegt werden, sind folgende: *Ἀργειφόντης* (Il. XXIV, 153. Od. X, 302), nach gewöhnlicher Erklärung der Argostödter[7]). Meistens ist dieser Name noch mit einem Adjectivum verbunden: *κρατὺς Ἀργ.* der mächtige (Il. XVI, 181. XXIV, 345. Od. V, 49. 148); *εὔσκοπος Ἀργ.* der scharfsichtige (Il. XXIV, 24. 109. Od. I, 38. VII. 137); *χρυσόῤῥαπις Ἀργ.* mit goldenem Stabe (Od. X, 331. *Ἑρμείας χρυσόῤῥαπις* ib. 277. V, 87); *διάκτορος Ἀργ.* (Il. II, 103. XXI, 497. XXIV, 339. 378. 389. 410. 432. 445. Od. I, 84. V, 43. 75. 94. 145. VIII, 338). Nicht mit *Ἀργ.* verbunden steht *διάκτορος* als Beiwort des Hermes Od. VIII, 335. XII, 390. XV, 319, und heisst wahrscheinlich, von *διάγειν* abgeleitet, der Hindurchführende, Durchbringende (Nitzsch zur Od. I, 84). Er wird ferner *ἐριούνιος* genannt, der sehr Nützende (Il. XX, 72. XXIV, 457. 679; auch substantivisch ib. 360. 440), oder *ἐριούνης* (Il. XX, 34. Od. VIII, 322). In der ersteren Stelle ist hinzugefügt: *ὅς ἐπὶ φρεσὶ πευκαλίμῃσι κέκασται* d. h. der mit ausgezeichnet klugem Verstande begabt ist. Er heisst *δώτωρ ἐάων* Geber des Guten Od. VIII, 335, wo aber auch v. 325 Poseidon und Apollon mit ihm *δωτῆρες ἐάων* genannt werden; ferner *ἀκάκητα* (Il. XVI, 185. Od. XXIV, 10) der Gute[8]); endlich in der einzigen Stelle Il. XX, 72 *σῶκος* der Kräftige[9]), und, gewiss von dem bekannten, schon Il. II, 603 erwähnten Gebirge in Arkadien, *Κυλλήνιος* (Od. XXIV, 1).

Die in den mitgetheilten Mythen und Prädikaten von Hermes gegebenen Bestimmungen sind so verschiedenartig, dass man wohl meinen konnte, es seien ***ursprünglich verschiedene Gottheiten*** in Eine zusammengeflossen, oder es sei ***Hermes ursprünglich nichts als ein Gott des ländlichen Segens*** gewesen, der erst ***später*** zu einem Boten des Zeus und Besteller seiner Befehle ***ausgebildet*** worden. Dies ist die Ansicht ***O. Müller's***, der sich in den Prolegomena p. 354 f. so über den homerischen Hermes ausspricht: „Vor allem andern haben wir hier die Bemerkung zu wiederholen, dass *Homer*, wie die Sänger vor ihm, auf einem bestimmten einzelnen Flecke von Griechenland steht, und die Götter so ansieht, wie sie sich ihm von diesem aus darbieten. In Gebräuchen, in Namen, in Mythen kommt ihm der Begriff eines Gottes zu, der sich viele Jahrhunderte vorher in irgend einer Landschaft von Hellas gebildet hat; der Sänger sucht ihn mit seinem übrigen Glauben und Wissen, so gut es gehn will, zu vereinbaren, und das seiner Natur nach vielseitige und vieldeutige Wesen bestimmt zu fassen. Bisweilen sieht man recht deutlich, wie dieser poëtische Begriff

[7]) Apollod. II, 1, 3. Da Homer diesen Mythus nirgends erwähnt, doch aber *Ἀργειφ.* bei ihm fast stehendes Beiwort des Hermes ist, hat man gemeint, es bedeute etwas anderes, und der Mythus von der Argustödtung sei erst später zur Erklärung des nicht mehr verstandenen Wortes erfunden. Schon die Scholien zu Hom. und Etym. M. p. 136 geben andere Ableitungen, z. B. von *ἀργεφάντης, ἀπὸ τοῦ λευκῶς πάντα φαίνειν καὶ σαφηνίζειν*, oder *ὁ ἐν Ἄργει πρῶτον πεφηνώς*, oder *ὁ ἐναργεῖς τὰς φαντασίας ποιῶν* etc., und Eustath. zu Il. II, 103 führt an, der Lexikograph Pausanias habe *ἀργειφ.* durch *ὀφιοκτόνος* erklärt, da einige die Schlange *ἄργης* nennten; er erzähle aber nicht, inwiefern Hermes Schlangentödter sei. Unter den Neueren hat *Schwenck* (Etym. Andeut. p. 125) die gewöhnliche Erklärung verworfen, und in dem Worte die Bezeichnung des Hermes *λευκός*, im Gegensatze des finstern unterirdischen gefunden, so dass es statt *ἀργειφάντης*, weissglänzend, stehe.

[8]) Eustathios ad Il. I. c. erklärt es durch *μὴ κακύνων*, Etym. M. p. 517, 3 durch *μηδενὸς κακοῦ μεταδοτικός*. Auch Prometheus, der menschenfreundliche Heros, wird so genannt Hesiod. Theog. 614, und, wahrscheinlich euphemistisch (ähnlich wie *Εὐμενίδες*), Pluteus *ἀκάκητα Θεός* in der Grabschrift Corp. Inscr. Böckh I p. 563.

[9]) *σῶκος* leiten alte Erklärer in den Scholien und Etym. M. p. 742, 10 von *σωκεῖν*, Kraft haben, ab = *ἰσχυρός*, andere, denen Eusthathios ad l. c. und Preller (Realenc. d. class. Alterth. Bd. 4. p. 1843) beistimmen, von *σάω, σῴζω*, wie *Θάκος* von *Θάσσω, σάκος* von *σάω*, so dass es = *σωστικός, σωτήρ*. Nach Welcker Aeschyl. Tril. p. 217 führte Hermes diesen Beinamen in Samothrake, als Hort der Heerden, wie die Dioskuren *Σωκοί* als Horte der Schiffer genannt seien.

sich den Sängern erst nach und nach zu rechter Bestimmtheit gestaltet, namentlich bei *Hermes*. Denn es ist nicht zu verkennen, dass der Begriff dieses Gottes in der *Ilias* noch überaus *schwankend* ist, er heisst der Seegensreiche (ἐριούνιος), der Geber des Guten (δώτωρ ἐάων), der starke Argoswürger (κρατὺς Ἀργειφόντης), der Kräftige (σῶκος) auch werden ihm schlaue Werke beigelegt, aber eigentlich Diener und Bote des Zeus, der beständige Besteller seiner Befehle ist er erst im spätergedichteten, letzten Buche der Ilias und durch die ganze Odyssee, da das vieldeutige Beiwort διάκτορος Il. XXI, 497 schwerlich einen Schluss rechtfertigt. Dagegen die Mythen, welche von Hermes in der Ilias vorkommen, ihn noch ganz als den *Gott des ländlichen Segens* darstellen, der er vorzugsweise im ursprünglichen Cultus war."

Dem gegenüber hat schon *Nitzsch* zur Od. I, 84 nachgewiesen, dass die Auffassung des Hermes in den 23 ersten Büchern der Ilias sich nicht wesentlich von der im letzten und in der Odyssee unterscheide. Hermes sei überall der selbstthätige, wenn auch beauftragte, Geleiter und Helfer, kein blosser Bote[10]). Man könne daher wohl schon Il. XXI, 103 in dem διάκτορος, welcher dem ferulherkommenden Pelops den Herscherstab giebt, und in dem für die Griechen streitenden Ἐριούνης (Il. XXI, 497) denselben *hindurchführenden Retter* erkennen, der den Ares aus schweren Banden erlöse (Il. V, 290), den Herakles aus dem Hades, den Odysseus auf Aiaia, den Priamos durch das Lager der Griechen geleite. Die anstellige Klugheit und Gewandtheit, mit welcher er gern den Menschen hilft (Il. XXIV, 334), und die er ihnen mittheilen kann (Od. XV, 319. XIX, 395), macht ihn eben zu seinem Botenamte (Od. V, 29) geeignet, welches daher seiner übrigen Wirksamkeit nahe verwandt ist. Wie freilich das Wirken desselben als einer ländlichen Segensgottheit damit verwandt sei, muss noch besonders nachgewiesen werden.

Aber auch die Ansicht O. Müller's von dem *Verhältnisse des Homer zur Mythologie* kann hier nicht unbestritten bleiben. Er meint, Homer habe von einem bestimmten localen Standpunkte aus ursprünglich verschiedenes mit einander vereinbart und sei so auf poetischem Wege, bisweilen erst nach und nach, zu demjenigen Begriffe eines Gottes gelangt, den wir nun bei ihm finden. Eine künstlerische Behandlung und Gestaltung der Mythen lässt sich freilich im homerischen Epos nicht verkennen; denn es ist dies nicht reine Naturpoesie, daher auch kein bloss naturwüchsiger Ausdruck der ursprünglichen griechischen Religionsvorstellungen. Aber wie viel man der schaffenden und umdichtenden Kunst zuzuschreiben habe, ist die Frage. Gehen wir von der Natur des Epos aus, so wird dadurch wahrscheinlich, dass die religiösen Vorstellungen und Gebräuche in ähnlicher Art von den Sängern objectiv betrachtet und dargestellt sind, wie sonstige in ihrer Zeit geltende Meinungen, die herrschenden Sitten und Einrichtungen u. s. w. Sollen wir nun aber annehmen, dass die objectiv in Griechenland vorhandenen religiösen Vorstellungen unter einander wesentlich verschieden gewesen sind? Die griechische Nation fühlte sich bei aller Gliederung in verschiedene Stämme als eine, und wie sie bei der Mannigfaltigkeit der Dialecte doch Eine Sprache hatte, so musste sie auch trotz mannigfaltiger Weisen der Götterverehrung[11]) doch

[10]) Vergl. Nitzsch zur Od. V, 28. Nägelsbach Homerische Theologie p. 107. 136.

[11]) Die alte Mannigfaltigkeit des Cultus zeigt sich z. B. darin, dass die Griechen vor Troja für dieselbe Wirkung verschiedene Gottheiten anrufen. Sie opfern vor der Schlacht und beten um Errettung vom Tode und den Mühen des Streites; ἄλλος δ' ἄλλῳ ἐρέζε θεῶν αἰειγενετάων, εὐχόμενος θάνατόν τε φυγεῖν καὶ μῶλον Ἄρηος (Il. II, 400 f.).

gemeinsame Grundvorstellungen von der Gottheit haben. Mag nun auch erst Homer dies Gemeingefühl der Nation belebt haben, geschaffen hat er gewiss nicht erst; denn dass seine Poesie von dem gesammten Griechenland als eine nationale angesehen wurde, ist ein Beweis dafür, dass er auf einem der ganzen Nation gemeinsamen Grunde steht (also nicht durchaus „auf einem bestimmten, einzelnen Flecke von Griechenland"), und dass, wenn er manche aus dem Volksgeiste entnommenen Elemente künstlerisch weiter gebildet hat, dies doch in einer dem Sinne der Nation entsprechenden Weise geschehen ist. Gewiss waren z. B. über eine Gottheit, die man Hermes nannte, in verschiedenen Gegenden verschiedene Vorstellungen im Glauben und Cultus lebendig; aber der Gegenstand dieser verschiedenen Localsagen und Localculte war im Wesentlichen derselbe und darum mit Einem Namen bezeichnet. Die Sänger des homerischen Epos fanden diese Vorstellungen vor und gebrauchten sie wie die übrigen Objecte, aus denen sie ihre poetische Welt construirten. Wird dies zugegeben, so folgt daraus zweierlei, worauf hier aufmerksam gemacht werden muss. 1. Wie Homer nicht darauf ausgeht, eine vollständige Encyclopädie des ganzen Lebens und Denkens seiner Zeit zu geben, wie es daher ohne Zweifel manche Sitten und Gebräuche, manche Vorstellungen und Meinungen gegeben haben wird, welche im Homer keine Erwähnung gefunden haben, so sind sicherlich auch über die einzelnen Gottheiten noch viele Vorstellungen verbreitet gewesen, die wir aus Homer nicht kennen lernen. Bei Hermes ist dies besonders deutlich an dem Beinamen Ἀργειφόντης, der das Vorhandensein eines Mythus neben der Ilias und Odyssee beweist, welchen diese nicht erzählen. Auch zeigt Homer, dass er die Argonautensage kennt, theilt sie aber nicht mit. 2. Wenn auch das homerische Epos auf dem Boden seiner Zeit erwachsen ist, so behandelt es doch, weil es nicht reine Naturpoesie ist, die Objecte seiner Welt mit einer gewissen poetischen Freiheit. Es spricht über Localitäten, Naturerscheinungen, über Sitten, Einrichtungen und Bestrebungen der Menschen und stellt sie, dem Wesen des Epos gemäss, objectiv dar, aber doch immer wie sie der Phantasie des Dichters erscheinen, mithin in subjectivem Lichte. Eine moralische oder politische Meinung wird aus dem Sinne der Zeitgenossen aufgenommen z. B. die von der Trefflichkeit der Monarchie; aber der Dichter fasst sie in bestimmte, klare Worte, und das: οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη· εἷς κοίρανος ἔστω, εἷς βασιλεύς (Il. II, 204) ist eben so sehr aus der Vorstellung der Nation entsprungen, als es dieser in der bestimmten Fassung grössere Klarheit giebt. Aehnlich verfährt der Dichter mit den vorgefundenen religiösen Vorstellungen. Er erfasst sie mit künstlerischem Geiste und bildet sie, indem er sie einfügt in die von ihm dargestellte bestimmte Welt, zu grösserer Bestimmtheit und Klarheit aus. Was als eine göttliche Macht mit gewisser Wirkungskraft empfunden und verehrt wurde, das stellt sich der dichterischen Phantasie in bestimmterer Form, in einer plastischen Gestalt dar, die allerdings verschieden ist von dem Inhalte der ursprünglichen Empfindung, aber verschieden wie die in klarer Form ausgeprägte Sentenz von dem, vielleicht ganz sichern und festen, aber seiner selbst nicht bewussten sittlichen Gefühle. Insofern nun in der Zeit der homerisch-hesiodischen Nationalpoesie und durch ihren Einfluss die Vorstellungen der Griechen von göttlichen Mächten zu bestimmteren Persönlichkeiten sich gestalteten, haben Homer und Hesiod nach dem Ausdruck Herodot's (II, 53) den Griechen ihre Götter gemacht. Aber entsprechend muss diese Weiterbildung der ursprünglichen religiösen Grundlage und damit dem Sinne der Nation gewesen sein, sonst würden jene Epen nicht als volksthümlich an- und aufgenommen worden sein, und die Hellenen der historischen Zeit hätten diese dichterische Darstellung nicht als eine ihrer gemeinsamen religiösen Vorstellung gemässe ansehen können. Wenn der Sänger wirklich einen „in irgend einer Landschaft von Hellas

gebildeten Begriff eines Gottes“ mit dem davon verschiedenen Inhalt seines Glaubens und Wissens „so gut es gehen wollte, vereinbart“ hat, also Prädikate und Sagen Einer göttlichen Person beilegte, die sich eigentlich nicht mit einander vertrugen, so fragt sich, warum denn der Sänger dies unternahm, und wie er es ohne den Schein der Willkür und den Vorwurf, Widersprechendes combinirt zu haben, konnte[12]). Er konnte sich selbst dazu nur versucht fühlen, und bei denjenigen, denen seine Gesänge als Ausdruck ihres religiösen Gefühls galten, nur dann Glauben finden, wenn ein innerer nothwendiger Zusammenhang jener Vereinbarung zu Grunde lag, also ein Grundbegriff vorhanden war, dem sich die besondern Bestimmungen mit natürlicher Nothwendigkeit anschlossen. Derselbe ist natürlich älter, als die homerische Darstellung, und *hinter* ihr zu suchen, indem man mit vorsichtiger Scheidung der poetischen Form von dem religiösen Inhalte das Ursprüngliche der griechischen Religion erschliesst. Einen solchen ursprünglichen Grundbegriff aufzusuchen, ist nun die eigentliche Aufgabe des wissenschaftlichen Mythologen[13]) und wenn es gelungen ist, ihn aufzufinden, wird sich das Schwankende, welches der Begriff des Gottes an sich zu haben scheint, als blosser Schein ergeben. Es wird sich zeigen, dass die mannigfaltigen Eigenschaften und Wirkungen, welche dem Gott *Hermes* beigelegt werden, Aeusserungen einer Kraft sind, die nicht bloss dem Namen, sondern dem Wesen nach Eine ist.

Jedoch ist nimmermehr vorauszusetzen, dass der Grundbegriff ursprünglich als solcher und klar erkannt vorhanden war. Das Ursprünglichvorhandene ist vielmehr nur ein Gefühl oder eine Anschauung von dem Wesen des Gottes, den man verehrte. Erst allmählig, mit Hülfe dichterischer Phantasie, hat sich diese dunkle Anschauung des Volkes zu klareren Vorstellungen von einer göttlichen Persönlichkeit mit bestimmten Eigenschaften und Verrichtungen entwickelt. Dass aber die klareren Bestimmungen hierüber nicht aus der vorhandenen Grundanschauung herausgenommen, sondern zu ihr hinzugethan und mit ihr willkürlich combinirt seien, wird man nur da behaupten können, wo man die Unmöglichkeit eingesehen hat, das Bestimmtere als in der unbestimmten Grundvorstellung gleich einem Keime enthalten nachweisen zu können. Ein mehr gefühltes als in klare Begriffe gefasstes, doch aber in sich bestimmtes Wesen der Gottheit muss allen denen vorgeschwebt haben, welche sich getrieben fanden, gewisse Mythen über eine Gottheit zu dichten. Die Aufnahme, welche die Dichtung fand, lehrt, wie treu dieselbe dem Volksgeiste blieb. Da wir nun wissen, dass die Phantasie der homerischen Sänger der religiösen Phantasie des griechischen Volkes entsprach und ihr angemessen die im Volksglauben lebendigen Gottheiten handeln und wirken liess, so werden wir nur diejenige Grundanschauung von dem Wesen des Hermes als die richtige aufstellen können, welche sich mit allen homerischen Andeutungen von demselben vereinigen lässt, wenn wir auch nach dem Obigen nicht erwarten dürfen, dass die Data zur Ermittelung jenes Grundbegriffes im Homer vollständig vorhanden seien. Sie bedürfen gar sehr einer Ergänzung durch sonst vorhandene Nachrichten über die bei den Griechen vom

[12]) Dass bei dem übrigens sehr verdienstvollen Streben O. Müller's, überall die *localen* Anfänge der Mythen nachzuweisen, häufig das *Nationale*, das der ganzen Nation als solcher Eigenthümliche und darum Höhere und Bedeutendere zurückgesetzt und verdunkelt werde, — dass dies Nationale nicht als das blosse Product einer allmähligen Ineinsbildung vieler ursprünglich äusserlich getrennten Localdifferenzen anzusehen sei, hat besonders *Preller* bemerkt. S. den Art. Mythologie in der Realenc. d. class. Alterthumsw. p. 357. 368 f.

[13]) Vergl. Buttmann Mythologus I. p. 1: Die Gottheiten der alten Griechen und Römer, mit ihren mannigfachen Namen, Attributen und Verrichtungen, waren die allmähligen Producte einer langen Reihe von Jahrhunderten; das Geschäft des philosophischen Alterthumsforschers ist, sie wieder von allen späteren Zusätzen und Bestimmungen zu entkleiden und überall den einfachen Grundbegriff aufzusuchen, welcher der Gegenstand der ältesten Verehrung war.

Hermes herrschenden Vorstellungen, durch Denkmäler, auch durch Vergleichung mit analogen Vorstellungen bei andern Völkern, und jene werden dadurch erst ihre genügende Erläuterung und Bestätigung finden.

Aber alle diese mythologischen Notizen geben uns noch nicht die gesuchte Grundanschauung selbst. Wie finden wir sie? Man meint vielleicht aus der *Etymologie*.

Cap. II. Ueber den Namen Hermes.

Wenn mannigfaltige Vorstellungen mit Einem gemeinsamen Namen bezeichnet werden, so kann man freilich vermuthen, dass eben in dem Namen das Gemeinsame der verschiedenen Vorstellungen angedeutet werde. Aber theils ist es ja doch auch möglich, dass der Name nur von Einer besonders in die Augen fallenden Eigenschaft hergenommen sei (a potiori fit denominatio), theils ist bei Hermes die Ableitung und Bedeutung des Namens selbst ungewiss. Dass wir von der Etymologie ausgehend nicht auf sicherem Boden stehen würden, mag die Anführung verschiedener etymologischer Versuche über Hermes beweisen. Man hat das Wort aus fremden Sprachen abgeleitet: aus dem Semitischen *Sickler* (Cadmus p. XCIV ff.), aus dem Aegyptischen *Zoëga* (de usu obeliscor. p. 224. 581), der den Namen pater scientiae, der Weisheit Vater, übersetzt. *Hug* (Untersuch. ü. d. Mythos d. alt. Völker p. 269) folgt dieser Ableitung und findet die Bedeutung: der sich mit der Wahrheit beschäftigt. *Creuzer* (Symbolik 2. Ausg. I p. 365) ist geneigt (da Champollion meine, das Wort sei griechischen Ursprungs und die Griechen hätten, wenn sie einen ägyptischen Gott Hermes nannten, einen fremden Götternamen ins Griechische übersetzt), „Ἑρμῆς abzuleiten von ἔρω, εἴρω — sero, sermo — das Reden, das Denken und Schreiben in der Reihenfolge, das discursive Denken; so wäre Hermes der Vater der Buchstabenschrift, und weil diese einzeln nach und nach darstellt und in getrennten Elementen das Geistige giebt, der Vater alles discursiven Denkens.“ Griechisch etymologisirt ein Schol. zu Hom. Il. II, 103: ὠνόμασται δὲ ἀπὸ τοῦ ἐρεῖν μήσασθαι, ὅ πέρ ἐστι λέγειν (nach Plat. Cratyl. p. 408 A: ὃς τὸ εἰρεῖν ἐμήσατο = εἰρέμης = Ἑρμῆς), ἢ ἀπὸ τοῦ ἔρυμα ἡμῶν καὶ οἷον ὀχύρωμα, und Eustath. zu ders. St. sagt: τὸ Ἑρμῆς ἀπὸ τοῦ εἴρω τὸ ἀγγέλλω ἐτυμολογοῦσι τινες — ἐξ οὗ Ἑρμῆς ὁ τὰ τῶν θεῶν εἴρων ἤτοι ἀγγέλλων. *Kanne* (Mythol. p. 241) nimmt ihn in der Bedeutung von *Schäfer*, vom Stammwort ἀρ Thier, wovon in den verschiedenen Formen ἰρ, ὀρ, ἠρ, ἐρ die Wörter θήρ, φήρ, Thier und in mehreren Sprachen die Namen von allerlei Thierarten entstanden seien. *v. Hammer* und *Baur* leiten, wie Schincke angiebt (Ersch u. Grub. Encycl. Art. Hermes p. 324), den Namen von Er ab, welches der Wurzel nach mit dem lat. vir eins sein soll. *Schincke* fügt hinzu: „Wie Hermes auch Theut heisst, so kann auch Ἑρμῆς von Er und μῆς, was ursprünglich für eine adjectivische Ableitung gilt, die der Wurzel nach dieselbe ist mit dem deutschen *Mann*, kommen. Sonach wäre unser Gott ein Hermann, Arminius[14]).“ Für die richtigste Ableitung hält er aber die, welche *Schwenck* giebt (Etym. mythol. Andeut. p. 108). Nach dieser kommt Ἑρμῆς mit eingeschobenem μ von ἔρα Erde, wie ὁρμάω von ὄρω, ὀρούω, und bezeichnet einen Gott der Erde. *Welcker* schreibt darüber an Schwenck (Anhang zu dessen Etym. Andeut. p. 254), er rechne Hermes unter die ältesten Götternamen, welche sich aus der griech. Sprache nicht erklären lassen, oder, wenn das Stammwort Bedeutungen auch in ihr abgesetzt haben sollte, doch an sich von höchst

[14]) Schon Widekind von Corvei identificirt einen altdeutschen Gott oder Helden Hirmin dem Namen nach mit Hermes, dem Wesen nach freilich mit Mars, dessen Name Ἄρης aber auch einer deutschen Nebenbenennung des Kriegsgottes Ziu: Er, Eor, Ir, wie Grimm sagt, „begegnete“. Grimm deutsche Mythol. p. 134. 210.

allgemeinem und unbestimmtem Begriffe seien. Die Ableitung von *ἔρα* möchte er daher ebensowenig gut heissen als die von *ἔρω*, sermo, oder von *εἴρω, ἁρμόζω*, oder von *ἕρμα*, als *ἔρεισμα*, oder etwa auch von *εἴρην*, Knabe, indem die dreizehnjährigen Knaben in Lebadea, die den Trophonios zum Bad führen, Hermen hiessen, oder gar von *θερμός*, formus, warm. Man brauche darum nicht den Etrurischen Turms, oder den Nordischen Jormun, unsern Irmin, Irmig, Erik, die Ermensul und die Eresburg zur Erklärung des Griechischen Hermes heranzuziehen. Am deutlichsten hat die vorgefasste Meinung von dem Wesen des Gottes auf die sprachliche Namenerklärung eingewirkt bei *Forchhammer*. S. Hellenika I p. 69: „Hermes hat wie Herse seinen Namen von *ἄρδω, ἄρδμα, ἔρδω, ἔρσω, ἔρμα, ἅρμα*, und heisst der Benetzer, der Gott der Benetzung. Sein Lateinischer Name Mercurius bedeutet dasselbe, abgeleitet von mergo, eintauchen, und urius d. i. *ὑριος*“ (von *ὕω, ὑερος*, nass). Dass *Ἑρμῆς* mit *ἔρση, ἔρσις* zusammenhängt, will auch *Haupt* in der Zeitschrift f. Alterthumsw. 1842 Nr. 32. Allgemeiner angenommen ist jetzt die Verbindung des Namens mit *ἕρμα* Fels, Klippe, auch Ballast, Stütze, Pfahl, und *ἕρμακες* Steinhaufen, wie sie besonders an den Strassen lagen und dem Hermes geweiht waren (*O. Müller* Archaeol. §. 370). Man leitet *ἕρμα* mit Buttmann Lexilog. I p. 111 ff. von *ἐρείδειν* stemmen, stützen, oder einer diesem Verbum zum Grunde liegenden kürzeren Form *ἔρδω, ἔρδω* ab (womit Buttm. das deutsche *Hort* für verwandt hält), und von *ἕρμα* dann *Ἑρμῆς* (*Jacobi* Handwörterb. d. Mythol. p. 435). Entweder soll nun der Gott seinen Namen von den ältesten bildlichen Darstellungen haben, wie *Eckermann* meint (Lehrb. der Mythol. II p. 92), indem *ἕρμα* ein Steinhaufen, ein schwer lastender Körper sei und nach uralter Pelasgischer Sitte Hermes durch Steinhaufen an Kreuzwegen verehrt werde, oder der Name soll (nach Dietr. *Müller* Ares 1848. p. 104) in der Ableitung von *ἕρμα* Fels, Klippe nur den *chthonischen Gott* bedeuten, wie der Name des Kronos, der ja ein rein chthonisches Wesen sei, wahrscheinlich mit *κραναός*, felsig, zusammenhänge. Andere gehen, wie *Preller* (Realenc. der Alterthumsw. Art. Mercurius p. 1845) und *Stoll* (Handb. der Mythol. p. 60), mit *ἕρμα* auf *εἴρειν, fügen*, zurück, wovon nach Buttmann a. a. O. und Pape's Handwörterb. nur *ἕρμα* Ohrgehäng, *ὅρμος* Halskette herkommt, und erklären dann den Namen des Gottes den bildlichen Darstellungen gegenüber für das Primitive, *Ἑρμῆς der Füger*, *ἕρμα* das Zusammengefügte. Diese Erklärung, welcher jetzt auch *Schwenck* folgt (Mythol. d. Griech. 1843 p. 228: Hermes, d. i. der Fügende), stimmt mit der von *Creuzer* und *Heffter* (siehe ob. p. 1.) gegebenen überein, nur dass letztere das Fügen gleich bestimmter als ein Zusammenfügen von Wörtern fassen und daher in Hermes als Grundbegriff den Redner finden.

Die angeführten verschiedenen Versuche der Namenerklärung zeigen, dass nicht in einer solchen der Beweis für die Richtigkeit eines aufgestellten Begriffes liegt, sondern umgekehrt aus dem anderweitig sich ergebenden Begriffe die Richtigkeit der Namendeutung sich bewähren muss. Doch kann man, wie der Naturforscher von einer Hypothese, wohl von einer Etymologie ausgehn, und kommt man dabei auf lauter richtige Resultate, so wird das hypothetisch Angenommene als sicher gelten können. Aber vor übereilten Schlüssen muss man sich sehr hüten. Nehmen wir z. B. an, *Ἑρμῆς* heisse *der Füger*, so liegt doch im Namen nimmermehr schon, dass er *Wörter* zusammenfüge. Heffter sucht als dasjenige, woran sich der Cultus des Gottes entwickeln konnte, etwas ganz Concretes, dem rohen Naturmenschen in die Sinne Fallendes. Ist dies aber das kunstreiche Zusammenfügen von Wörtern? Eher doch jede körperliche Kraft. Ausserdem ist auf den ersten Blick klar, wie wenig naturgemäss aus diesem Grundbegriff des Hermes, wonach er „zuerst und ursprünglich der Gott der menschlichen Rede gewesen, insofern dieselbe Vortheil bringt,“

sich die im Homer gegebenen Bestimmungen ableiten lassen. Denn wie sollte wohl ein Gott des ländlichen Segens, der Heerdenreichthum giebt, ursprünglich als eine Gottheit aufgefasst sein können, die in dem menschlichen Geiste waltet und ihm die Fähigkeit giebt, die Ausdrücke der Gedanken wirksam mit einander zu verknüpfen? Ist in Hermes eine Kraft verehrt, welche Getrenntes geschickt zusammenzufügen und zu heilsamem Zusammenwirken mit einander zu vermitteln weiss, so ist es wahrscheinlicher, dass sie ursprünglich als eine weit allgemeiner, sowohl in der Natur als im menschlichen Geiste wirkende gefasst wurde. Daraus würde sich dann erklären, wie derselbe Gott zugleich von den Hirten und den Redekünstlern um Hülfe angerufen werden konnte.

Cap. III. Ueber die physikalische Mythendeutung.

Suchen wir uns, um die Grundanschauung von der Kraft des Hermes zu finden, in die Anschauungsweise jener uralten Zeit zu versetzen, in welcher die mythischen Vorstellungen von den Göttern sich bildeten, so macht die meisten Schwierigkeiten das Verhältniss, welches wir dem *Mythus zur Natur* anweisen sollen. *Dass* die Götter der griechischen Mythologie Macht über die Natur haben, ist nicht zu leugnen; welche Naturkräfte aber in ihnen vergöttert und wie diese Vergötterung und Personification von Naturkräften zu Stande gekommen sei, darüber sind die Ansichten sehr verschieden. Von Metrodorus von Lampsacus, einem Freunde des Anaxagoras [15]), und den Stoikern an bis in die neuesten Zeiten haben viele Mythenerklärer gemeint, der griechischen Mythologie, wenigstens ihrem älteren Theile, liege ein naturwissenschaftliches System zu Grunde, und aus einem Wissen von den Kräften der Natur und ihrem gegenseitigen Verhältniss zu einander seien die ältesten religiösen Vorstellungen und, als allegorischer oder symbolischer Ausdruck derselben, die Mythen hervorgegangen. Diese Meinung hat viele Missverständnisse in sich aufgenommen, beruht aber auf einer richtigen Voraussetzung, der nämlich, dass die ältesten Mythologeme ein Ausdruck für ein Wissen von der Natur sind.

Der *Form* nach ist dieses Wissen sicherlich nicht ein eigentlich wissenschaftliches d. h. durch Forschungen und mühsame Verstandesoperationen gefundenes gewesen, sondern eine Kenntniss der Natur, welche aus der Empfindung und Beobachtung des ungelehrten aber mit offenem Auge und Ohr und unverdorbenem Naturgefühl begabten Menschen hervorgeht. Ein Wissen von der Natur hat auch ein Kind, welches die Sonne täglich ihren Lauf beginnen und vollenden, den Regen fallen und die Gewächse darnach spriessen sieht, und merkt, dass verschiedene Naturerscheinungen wie Ursach und Wirkung zusammenhängen, aber eine ausgebildete Wissenschaft ist das nicht. Als ahnungsreiche, sinnige Kinder, deren „eingeweihten Blicken Alles eines Gottes Spur zeigte,“ hat man sich die Griechen in der vorhistorischen Zeit der Mythenentstehung zu denken, nicht als rohe Naturmenschen, welchen etwa einzelne klügere Priester ihre höhere Weisheit in künstlich ersonnenen Mythen vortrugen [16]).

---

[15]) Diog. Laërt. I, 3, 11 erzählt, Anaxagoras habe zuerst nachgewiesen, der Inhalt der homerischen Poesie seien *ethische* Gedanken, *περὶ ἀρετῆς καὶ δικαιοσύνης*, Metrodorus aber *πρῶτον σπουδάσαι τοῦ ποιητοῦ περὶ τὴν φυσικὴν πραγματείαν*. Er erklärte die Götter und Heroen allegorisch für *φύσεως ὑποστάσεις καὶ στοιχείων διακοσμήσεις*, den Agamemnon z. B. für den Aether. S. Lobeck Aglaopham. p. 156. Tatiani Orat. ad Graec. c. 37. Hesych. s. v. *Ἀγαμέμνονα*.

[16]) Wer von einer *absichtlichen* Verhüllung naturwissensch. Lehren in symbolische Form durch weise Priester, welche das dumme Volk dadurch bethören und etwa in Abhängigkeit erhalten wollten, spricht, verkennt ganz und gar das Wesen der Religion und will lieber ein Mährchen glauben als aus der Natur der Sache selbst

Aber was war der *Inhalt* jenes Wissens von der Natur, das sich in der Mythologie ausgesprochen hat? Es giebt Versuche, die Mythologie als Einkleidung specieller physikalischer z. B. astronomischer[17]) oder chemischer[18]) Wahrheiten zu erklären, verbreiteter ist aber noch heute die alte Meinung, dass die griechischen Mythen eine allgemeine aus der Erfahrung des täglichen Lebens geschöpfte Naturlehre enthielten und allegorische Darstellungen gewöhnlicher Naturerscheinungen, namentlich alljährlicher Witterungsveränderungen seien[19]). Die Mythologie schliesst die Beziehung auf natürliche Verhältnisse so wenig aus, als die auf sittliche; denn die göttlichen Mächte, von deren Wirken sie erzählt, wirken ja auch in der Natur. Die Liebe z. B. ist ein Princip, welches sich sowohl in der Anziehungskraft der Weltkörper und in der chemischen Wahlverwandtschaft der Stoffe, als in der Thier- und Menschenwelt geltend macht, so dass man dasselbe, wenn es als ein göttliches Wesen angeschaut wird, nicht auf eines dieser Gebiete einseitig beschränken darf. Am wenigsten darf man die griechischen Gottheiten, von denen man doch zugeben muss, dass sie von geist- und phantasievollen Männern wirklich mit inniger Andacht und ächter Begeisterung angebetet, und sogar mit Menschenopfern verehrt wurden, auf frostige Allegorien trivialer Erscheinungen reduciren. Die Phantasie des Volkes in der Mythen bildenden Zeit haftete nicht so bloss an der Oberfläche, sondern drang tiefer ein in den Grund alles Wer-

die Art ihrer Entstehung erforschen. Denn nichts als ein Mährchen und historisch durchaus nicht nachzuweisen sind jene Priester, welche das Volk absichtlich betrügen wollten. Woher entstand die Weisheit der Priester? Wie fanden ihre religiösen Dichtungen Glauben bei dem Volke? Das zu erklären ist weit schwieriger, als eine Deutung der ganzen Mythologie. Schon Cicero sagt de divin. 1, 47: Sapienter, ajebant, ad opinionem imperitorum esse fictas religiones. Quod longe secus est; neque enim in pastoribus illis, quibus Romulus praefuit, nec in ipso Romulo haec calliditas esse potuit, ut ad errorem multitudinis religionis simulacra fingerent. Vergl. Müller Prolegg. p. 110 f.

[17]) So Dornedden, neuerdings besonders Seyffarth, in einzelnen Mythenerklärungen auch Welcker, Schwenck u. A.

[18]) So ausser älteren Alchymisten jetzt Schweigger.

[19]) In solcher abgeschmackten Mythenerklärung zeichnet sich namentlich *Forchhammer* aus, über dessen oben erwähnte Ansicht von Hermes der Leser vielleicht schon gelächelt hat. Vergl. Hellenika 1. Bd. 1837. Apollons Ankunft in Delphi. Kiel. 1840. Die Mythol. ist ihm „Darstellung der Natur als Geschichte“; man versteht den Mythos, wenn man aus der Beschaffenheit der Gegend, in welcher er entstanden ist, die physische Thatsache, welche jedem wahren Mythos zum Grunde liegt, ermittelt. Apollo ist Gott der Entwässerung; durch Verdampfung wirkend Apollon Pythios, der die Schlange Pytho, d. h. den sich schlängelnden Fluss überwindet. Die Ilias stellt den Kampf des Winters gegen die Erde dar, und der Hauptinhalt der Mythol. und epischen Poesie ist daher nichts als eine Variation über das feststehende Thema des Regens, Nebels, Dunstes, der Verdampfung und Austrocknung. *Ad. Schöll* in seiner Uebersetzung von Soph. Aias (Berl. 1842) deutet die Aeacidenfabel auch so, dass er eine epische Dichtung der Griechen in die Prosa eines Witterungskalenders übersetzt. Aiakos ist Beschwörer des befruchtenden Gewitterregens, Phokos winterlicher Meersturm, Telamon und Peleus wolkenlos klare, heitre Tage, Achilleus Frühlingssonne, Patroklos Herbstsonne, Aias das Donnerwetter u. s. w. Denselben Weg verfolgt der jüngere *Friedr. Creuzer* in der Deutung des homer. Hymnus auf Apollo, Pytho's Gründung. Marb. 1848 p. VII: „Typhaon ist offenbar eine Allegorie der verpestenden Sumpfluft oder Malaria. Diese entsteht nach unserm Hymnos durch giftige Ausdünstungen des Himmels, der Erde und des Tartaros, welche Hera, die wetterwendische Göttin des Luftmeeres, in sich aufnimmt und das so entstandene Tod hauchende Kind von dem ins Centrum des Weltalls gelagerten, als Schlange personificirten Sumpfe Pytho gross ziehen lässt, bis Apollon diese böse Pflegerin tödtet d. h. bis die Verehrer dieses Gottes den Sumpf ableiten und an seine Stelle den Grund zum delphischen Tempel legen.“ *G. Hermann* in der Rec. dieses Buches (Jahn N. Jbb. 1848. Bd. 53. p. 372) behauptet zwar, dass der Dichter des Hymnus harmlos die fertige Sage als Dinge vorgetragen habe, die so geschehen wären, wie sie erzählt würden; aber dass der vorhomerische Erfinder des Mythus Naturerscheinungen so personificirt habe, bestreitet er nicht. Er selbst hat ja z. B. (Opusc. II. p. 202) den tiefsinnigen Mythus vom Irrlauf der Io, der Männer von ächt religiösem Geiste, wie Aeschylus, zu dichterischer Darstellung begeisterte, auf die durch Regen (Liebe des Zeus) veranlasste Ueberschwemmung eines Flusses oder Sees gedeutet. Sie ward durch einen viellöcherigen Damm (Argos) eingeschränkt, dieser aber (durch Hermes) durchbrochen, worauf nun das Gewässer nach allen Seiten ging (daher der Name Io). Mit Recht bemerkt dagegen *Nitzsch* zur Od. I, 38: Diese Deutung wird erst dann Beifall finden, wenn man sich überzeugen kann, dass unbedeutende und überall sich wiederholende Erscheinungen, ohne irgend einen individuellen Charakter und ohne Nachwirkung, wie Ueberschwemmungen, Schifffahrten, Räuberzüge, theils sich auf einzelne Oerter fixiren, theils die dichtende und Sagen gestaltende Phantasie so in Anspruch nehmen konnten.

dens und Vergehens. Sie ahnte hinter den wechselnden Erscheinungen der Natur gewisse Grundkräfte, von denen auch der Mensch mit seinem ganzen Leben und Treiben sich abhängig fühlte. Nicht durch philosophische Speculation und scharfsinnige Untersuchungen kam man zur Erkenntniss dieser einfachen Gewalten (denn sonst würde man in philosophischer Form darüber gesprochen haben), sondern durch ein natürliches Gefühl, dem ähnlich, welches den Menschen lehrt, dass er selbst aus Leib und Seele bestehe. Wie auch der Ungelehrte weiss, dass eine doppelte Gewalt in ihm herrsche, eine materielle und eine geistige, und jede verschiedene Lebensthätigkeiten erzeuge, so kann er auch merken, dass in dem Makrokosmos, der ihn umgiebt, ähnliche Grundkräfte die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen hervorbringen. Er wird über diese Grundkräfte sich leicht gewisse Vorstellungen bilden, und wenn seine Phantasie, so wie die der Griechen, geneigt ist, alles Wirken als ein persönliches aufzufassen, so wird er nicht erst absichtlich die vorgestellten Kräfte in das Gewand einer göttlichen Persönlichkeit einkleiden, nein in seiner lebhaften Anschauungsweise werden sie sich sogleich als lebendige Personen mit einem bestimmten Willen und Charakter begabt darstellen. Das Wesentliche einer Person ist ihr Wille, und den hat der Mythenbildner zuerst in seiner Energie und daher als einen persönlichen aufgefasst. Die körperliche Gestalt dieser Person trat dabei zunächst noch nicht in der Vorstellungsweise hervor, sondern allmählig erst gestaltete sich jener persönlich wirkend gedachte Wille zu einer auch in körperlicher Beziehung scharf bestimmten Person. Alles dieses geschah gleichsam instinctmässig mit einer gewissen Nothwendigkeit und Unbewusstheit, wobei derjenige, welcher einen Mythus zuerst aussprach, doch nicht sein *Erfinder* war, sondern nur den Antrieben gehorchte, welche auch auf die Gemüther der Zeitgenossen wirkten. Er ist „der Mund, durch den alle reden, der gewandte Darsteller, der dem, was alle aussprechen möchten, zuerst Gestalt und Ausdruck zu geben das Geschick hat[20])."

Wir dürfen also nicht fragen: welche naturwissenschaftliche Lehren sind in der Mythologie enthalten, sondern: welche *Naturanschauung*, die aber auch in sich abgeschlossen und übereinstimmend und daher in gewissem Sinne systematisch sein kann (ja sogar sein muss, insofern die mythenbildende Zeit ein reineres, mehr totales Naturgefühl hatte), liegt der Mythologie zum Grunde? Eine directe Antwort kann uns die Mythologie darauf nicht geben; denn sie ist sich der Principien, auf denen sie beruht, selbst nicht bewusst. Wie erfassen wir nun jene Anschauung in ihren Principien? Mit Recht sagt O. Müller (Prolegg. p. 121): „Wir haben hier mit einer Weltanschauung zu thun, die der unsern fremd ist, und in die es oft schwer hält, sich hineinzuversetzen“; aber wenn er (p. 269) von einer *dämonischen* Betrachtung der Natur und des ganzen Lebens spricht, die damals die natürliche gewesen, später durch die Aufklärung verdrängt sei, die *wir* jetzt nur durch *Speculation* gewinnen könnten, so deutet er einen Weg an, den er selbst nicht eingeschlagen hat. Speculation, philosophische Speculation muss uns zurückführen in jene Urzeit und zeigen, welches die schöpferischen Ideen waren, die damals den Menschengeist bewegten und, ohne dass er sich ihrer als reiner Ideen bewusst war, zur Mythenbildung antrieben. Aber welche Philosophie führt uns den rechten Weg? Ich meine, diejenige, welche auf demselben Boden erwachsen ist, wo die Mythen selber, welche die dunkeln Anschauungen

[20]) Müller Prolegg. p. 112. Die Gesetze dieses instinctartigen Bildens, wobei die Mythologie nicht *Einkleidung* oder Entstellung einer Wahrheit sei, sondern *als solche* Wahrheit enthalte, und die Perioden des durch das Wirken der „theogonischen Potenzen“ erzeugten „mythologischen Processes“ nachzuweisen, hat sich *v. Schelling* zur Aufgabe gestellt, dessen „Philosophie der Mythologie“ aus Berliner Vorlesungen leider nur erst unvollkommen bekannt geworden ist.

des Volkes in bestimmte Begriffe fasst und damit zeigt, was in jenen die wirkenden Grundideen waren. Eine solche ächt nationale Philosophie ist für das griechische Volk ohne Zweifel die des *Plato*. In seinem Geiste ist sich der griechische Geist in vielen Dingen über das, was von Anfang an in ihm lebte, selbst klar geworden, in seinem System prägt sich deutlicher als irgendwo, die Weltanschauung des griechischen Volkes selber aus. Freilich ist er selbst noch zu sehr in den religiösen Vorstellungen seines Volkes befangen, als dass er mit völlig freiem Geiste über ihren Sinn und namentlich über die Art und Weise der Mythenentstehung zu reflectiren im Stande wäre[21]). Wenn er jedoch an vielen Göttermythen Anstoss nimmt und die Dichter derselben aus seinem Staate verbannt wissen will[22]), so wendet er sich nur insofern von der griechischen Mythologie, welche er von der poetischen Darstellung nicht ausdrücklich unterscheidet, mit Zweifel und Unwillen ab, als durch den Anthropomorphismus derselben der eigentliche tiefere Inhalt des religiösen Glaubens verdunkelt wird. Die göttlichen Mächte, welche die Welt gebildet haben und regieren, stellten sich dem phantasievollen hellenischen Geiste vermittelst einer unbewussten Symbolik in der Gestalt menschlich handelnder und leidender Persönlichkeiten dar. Je mehr das Menschenähnliche an ihnen ausgebildet und festgehalten wurde, desto mehr trat das Wissen von ihrem eigentlichen Wesen zurück; man beurtheilte die in symbolischer Art bezeichneten Verhältnisse der Gottheiten nach moralisch-menschlichen Gesichtspunkten, und aus diesem Grunde erklärt Plato mit Recht solche Vorstellungen von den Göttern für sittenverderblich und unstatthaft. Er verkennt jedoch nicht, dass die alten Mythen einen wahren Inhalt haben und in den Dichtern unbewusst ein göttlicher Geist und tiefe Weisheit wirke[23]). Obgleich er daher das Wesen der mythisch-symbolischen Formen nicht zu durchschauen vermag, weil sie nur erst durch den, der das Ganze des mythologischen Processes der alten Welt überblickt, ihre völlige Erklärung finden können, so bin ich doch überzeugt, dass Plato von den Hauptfactoren dieses Processes ein richtiges Bewusstsein hat, und es ist sehr wahrscheinlich, dass er die Grundprincipien seines philosophischen Systems aus dem religiösen System seines Volkes aufgenommen hat. Den gründlichen Beweis hierfür zu führen, muss der Verfasser einer andern Gelegenheit vorbehalten. Hier wird nur Einiges zur vorläufigen Empfehlung dieser Ansicht, was zugleich zum näheren Verständniss der Götterwelt, welcher Hermes angehört, hinführt, dargelegt werden können.

---

[21]) Von der in seiner Zeit aufkommenden klügelnden Mythenerklärung, nach welcher z. B. der Mythos vom Raub der Oreithyia durch den Boreas daraus entstanden sein würde, dass der Nordwind einst eine Jungfrau von dem Felsen, auf dem sie spielte, herab geweht habe, wendet er sich mit Spott ab, und lässt den Socrates sagen (Phaedr. p. 229), er habe zur Beschäftigung mit einer solchen tölpischen und nicht eben glücklichen Weisheit keine Zeit, da er noch immer nicht *sich selbst* zu *erkennen* vermöge und untersuchen müsse, inwiefern er selbst etwa ein Ungeheuer sei, noch verschlungener gebildet und ungethümer als Typhon, oder edlerer und göttlicher Natur. Lächerlich würde es sein, ohne dies zu wissen, Fremdes untersuchen zu wollen. Aus demselben Grunde mag auch Socr. nicht spazieren gehn (ib. p. 230 D), weil er von den Gegenden und den Bäumen nichts lernen könne, wohl aber von den Menschen in der Stadt. Socr. und Plato folgen zunächst mit Recht dem Gebote des lichten Gottes der Hellenen, Apollo: *γνῶθι σαυτόν*, dem Zuge des nach Klarheit über sich selbst ringenden hellenischen Geistes. Erst wenn das menschliche Selbstbewusstsein in seinem Wesen erforscht, wenn, wie Müller sie nennt (Prolegg. p. 121), die höchste aller geschichtlichen Wissenschaften, eine *Geschichte des menschlichen Geistes* auf sicherem Grunde erbaut sein wird, dann wird sich auch die völlige Lösung der Räthsel, welche die Mythologie darbietet, ergeben.

[22]) De Rep. II p. 377 ff. III p. 388 C. ff. Lys. p. 205 C. D.

[23]) Politic. p. 271 B: *οὗτοι (οἱ ἡμέτεροι πρόγονοι) κήρυκες ἐγένοντ' ἡμῖν τῶν λόγων, οἳ νῦν ὑπὸ πολλῶν οὐκ ὀρθῶς ἀπιστοῦνται.* Lys. p. 214 A: *οὗτοι (οἱ ποιηταί) ἡμῖν ὥσπερ πατέρες τῆς σοφίας εἰσὶ καὶ ἡγεμόνες.* Men. p. 80 A. De Legg. III p. 690 C. X p. 887 D. Vergl. Protag. p. 316 D. 325 E. Theaet. p. 180 D. Von der Bewusstlosigkeit der dichterischen Begeisterung, in der aber eine *θεία μοῖρα* erscheint, spricht Pl. im Io und Apol. p. 22 C. de Legg. IV p. 719 C. Men. p. 99.

Cap. IV. Platonische Principien in Anwendung auf die Erklärung der Mythologie.

Die ersten Principien alles Seins und Werdens hat Plato im *Philebus* dargelegt, und wenn er selbst sagt (p. 16 C), dass diese Erkenntniss von den Göttern herabgekommen und durch die Alten, „besser als wir und den Göttern näherstehend", als eine Sage überliefert sei, so kann man freilich meinen, dass er damit nur scherzhaft auf die Wichtigkeit der vorzutragenden Lehre aufmerksam machen wolle, natürlich ist es aber, wenigstens zugleich anzunehmen, dass Plato damit habe andeuten wollen, diese Lehre bilde die Grundanschauung der ältesten Menschen[24]). Es ist folgende: „Aus Einem und Vielen ist Alles, wovon jedesmal gesagt wird, dass es ist, und hat Grenze und Unbegrenztheit (*πέρας καὶ ἀπειρίαν*) in sich verbunden." Werden auch hier unter Einem und Vielen zunächst nur die bestimmenden und begrenzenden Gattungsbegriffe und die unter ihnen begriffene (unbegrenzte) Menge des Einzelnen verstanden, so sieht man doch bald, dass Plato diese logischen Kategorieen zugleich als reale betrachtete. Schon vorher (p. 15 A) hat er darauf aufmerksam gemacht, man müsse das Eine nicht aus dem Werdenden und Vergehenden (der Sinnenwelt) nehmen, sondern es handle sich um *Begriffseinheiten*, z. B. Mensch, Schönes, Gutes, und es sei zu untersuchen, wiefern solche Einheiten *wahrhaft real* seien und doch zugleich *in* vielen Einzelnen. Wissenschaftlich verfahre man nur, wenn man genau zusehe, wie das Allgemeine der Gattung sich in seine Arten besondere, und man nicht gleich die Unbegrenztheit des Einzelnen zulasse, in welcher alle Erkenntniss aufhöre (p. 17 E.). Die von Plato zur Erläuterung angeführten Beispiele sind wegen einer nähern Beziehung zum Hermes zu erwähnen.

Den durch den Mund hervorgebrachten *Laut*, sagt er (p. 17. 18), setzen wir als Einen Begriff; er ist aber unbegrenzt an Menge sowohl bei Allen als bei jedem Einzelnen. Aber dass wir wissen, es giebt *Laut*, und es giebt unbegrenzt viele Laute, dadurch sind wir noch nicht weise, sondern dadurch ist einer sprachkundig, dass er weiss, wie viele und welcherlei Laute es giebt. Ebenso ist der musikalische Laut Eines; dass wir aber dies wissen, und dass es drei Tonverhältnisse giebt, Höhe, Tiefe und Einstimmigkeit, macht uns noch nicht zu Tonkundigen, sondern das, dass wir die Zwischenräume des Tones kennen, wie viele es giebt in Bezug auf Höhe und Tiefe, und welcher Art sie sind, und die Verhältnisse und Verbindungen dieser Intervalle, welche die Alten bemerkt und Tonarten (*ἁρμονίας*, Zusammenfügungen) genannt haben. Ferner haben dieselben (*οἱ πρόσθεν*) in den *Bewegungen des Leibes* ähnliche Verhältnisse wahrgenommen, welche durch Zahlen gemessen und Rythmen und Metra genannt werden sollen. Auf die Unterschiede des Einzelnen und die Bestimmungen seiner ihm inwohnenden Verhältnisse kommt es an, wenn man kunstmässig und weise verfahren will. So, sagt man, habe es in Aegypten ein gewisser *Theuth* mit den Lauten der menschlichen Stimme gemacht. Er bemerkte zuerst in der unbegrenzt erscheinenden Menge der Laute die Vocale, und zwar mehrere verschiedene; dann bestimmte er andere als Halbvocale, endlich die stummen Consonanten, und indem er sie dann ihrem verschiedenen Wesen und ihrer Zahl nach festsetzte, erfand er die Kunst,

---

[24]) Dass die Alten, die Menschen der Urzeit, dem göttlichen Geiste näher verwandt und darum mit besserer Erkenntniss, namentlich der Gottheit, und reinerem Sinne für das Wahre und Rechte begabt waren, sagt Plato auch Tim. p. 40 D. Gorg. p. 510 B. de Rep. p. 388 B. 391 E. Vergl. Cic. Tusc. I, 12. de Legg. II, 11. Sen. ep. 90, 44 und die vorherg. Note.

einzelne Arten des dem Begriffe nach Einen Lautes zu unterscheiden und zu verbinden, d. i. die Grammatik [25]).

Indem nun Plato beginnt, die auf den angegebenen Principien beruhende dialektische Methode auf die Untersuchung des höchsten Gutes und seines Verhältnisses zur Lust anzuwenden, nimmt er die Kategorieen des Form- und Bestimmunggebenden Einen, und des aller Begrenzung und Bestimmtheit entbehrenden Vielen als ganz real und objectiv. Es muss ja auch die von der subjectiven Erkenntniss erfasste begriffliche Bestimmung in den Dingen selbst objectiv vorhanden sein, wenn die Erkenntniss eine wahre sein soll. Alles, sagt er, (p. 23 C), was jetzt ist in dem Ganzen, trennen wir doppelt, oder vielmehr, wenn man will, dreifach, und indem wir das oben Gesagte, dass ein Gott *das Unbegrenzte* und *die Grenze* (*ἄπειρον, πέρας*) [26]) als Theile des Seienden gezeigt habe, wieder aufnehmen, fügen wir zu diesen beiden (abstracten) Wesenheiten noch ein Drittes hinzu, das aus diesen Beiden in etwas Eines zusammengemischte (concrete) Sein. Ausserdem muss man noch eine *Ursache* der Vermischung dieser Beiden mit einander annehmen, vielleicht auch noch ein Princip der Trennung, was wir aber noch bei Seite lassen.

So hat Plato die Urprincipien des concreten Seins dargelegt und die letzten Ursachen aller Dinge bezeichnet. Es sind keine andern, als die, welche der religiösen Weltanschauung des griechischen Volkes selber zum Grunde lagen, von dieser aber nicht in der philosophischen Form abstracter Principien gewusst wurden. Um dies deutlicher zu machen, wird es nöthig sein, noch ein wenig näher auf die von Plato gegebene Erläuterung jener Principien einzugehen.

Die Unbegrenztheit zeigt sich überall, wo etwas einer bestimmten Form oder Grösse, eines Masses entbehrt. So z. B. ist Wärme und Kälte an sich etwas Massloses, und so lange das Mehr und Minder (*τὸ μᾶλλον καὶ ἧττον*) Statt findet, ist Schrankenlosigkeit und Unbestimmtheit vorhanden. Sofern aber ein bestimmter Grad fixirt ist, hört das Mehr und Minder auf, und wir haben ein begrenztes, gemessenes Sein. Ebenso unbestimmt an sich ist, was gross oder klein, mehr oder weniger, stark oder schwach, schnell oder langsam, trocken oder feucht genannt wird; Bestimmtheit kommt erst hinein durch Zahl und Mass, welche daher zur Gattung des *πέρας* oder der Grenze gehören. Zu dieser ist jede Art von quantitativer und qualitativer Bestimmtheit zu rechnen. „Alles, was macht, dass das Entgegengesetzte aufhört, sich getrennt zu verhalten (d. h., was die Gegensätze verbindet und

[25]) Wenn Plato hier eine ägyptische Sage erwähnt, wonach *Theuth* die Grammatik erfunden habe, und Phaedr. p. 274 C erzählt, nach einer alten Sage von Naukratis habe der Gott Theuth, dem der Ibis heilig sei, zuerst Zahl und Rechnung erfunden und Geometrie und Astronomie, ferner auch Brett- und Würfelspiel und auch die Buchstaben, so ist dies bei der Scheu, mit welcher er über griechische Gottheiten zu sprechen pflegt, und bei der Unbestimmtheit, mit der er sich im Phileb. ausdrückt (*εἴτε τις θεὸς εἴτε καὶ θεῖος ἀνδρώπους* — mit welchen Worten aber über Theuth nichts ausgesagt wird, am wenigsten, wie Schnecke meint, dass Th. weder ein Gott noch ein Held sei, da ja im Phaedr. Theuth ausdrücklich als Gott bezeichnet wird), kein Beweis, dass die Griechen nicht den Hermes als den Erfinder jener Künste betrachtet hätten. Ueber den durchaus dunklen Ursprung von dergleichen Erfindungen hatte man natürlich verschiedene Vermuthungen. Dass man aber später gewöhnlich in dem ägypt. Gotte Theuth, der auch Hug's Unters. z. d. Myth. p. 268 f. nichts als eine Personification der erfinderischen Weisheit oder des gesammten gelehrten Standes war, auch weil er die Buchstabenschrift und Grammatik, die Geometrie und Arithmetik, die Beredsamkeit, Opferkunst, Tonlehre, Gymnastik u. a. Wissenschaften und Künste erfunden habe, den griechischen *Hermes* wiedererkannte (so wahrscheinlich schon Herodot, der seinen Namen in Aegypten einheimisch fand (II, 50) und in Bubastis einen Tempel des Hermes sah (II, 138), ausdrücklich erst Cic. de nat. deor. III, 22. Diodor Sic. I p. 19. Wess. Plut. de Is. et Osir. Sympos. IX, 3. Euseb. praep. ev. I, 9 u. A.), zeigt uns, dass sich mit dem Wesen des letzteren dergleichen Vorstellungen leicht verknüpfen konnten.

[26]) Er nennt dies p. 24 A auch *πέρας ἔχον*. Das ist, wie ich anderswo (Wehrmann Platonis de summo bono doctrina. Hersf. 1843 p. 35 ff.) gegen Stallbaum nachgewiesen habe, nichts anderes als das, was Begrenzung gewährt, Begrenzendes oder Grenze.

das Schwanken zwischen solchen fixirt) und durch Einbringung einer Zahl Gleichmässiges und Zusammenstimmendes hervorbringt" (p. 25 E), also der Grad der Wärme, der Schnelligkeit, der Grösse und dgl., die Gestalt des Körpers (denn auch diese wird durch Zahlenverhältnisse bestimmt — vgl. Meno p. 76 A.) — alles dies ist *πέρας*, und was dadurch bestimmt wird, ist, sofern diese Bestimmung noch nicht hineingebracht ist, *ἄπειρον*. Jenes ist die bestimmende *Form* für den an sich unbestimmten *Inhalt* [27]).

Wir haben also hier, was die spätere Philosophie die causa formalis und materialis genannt hat. Aus dem Zusammenwirken oder aus der Verbindung der für sich bestimmungslosen Materie mit einer Form entstehn alle concreten Erzeugnisse. Wenn z. B. die im menschlichen Körper vorhandene Materie des Warmen und Kalten, Feuchten und Trocknen u. s. w. nach dem richtigen Maasse bestimmt ist, dann ist *Gesundheit* vorhanden, und mit der Gesundheit Schönheit und Kraft [28]). Ebenso werden die *Jahreszeiten* durch gewisse Verhältnisse von Hitze und Kälte, Wind und Regen u. s. w. bedingt, die gesammte *Tonkunst* beruht auf der Abmessung und Bestimmung der in ihrer Höhe und Tiefe, Schnelligkeit und Langsamkeit unbegrenzten Töne, und überhaupt „entsteht alles, was *schön* ist, aus der richtigen Verbindung des Grenzenlosen und des die Begrenzung mit sich Bringenden" und dadurch, „dass das Allzuheftige und Ungemessene aufgehoben, Angemessenheit aber und Ebenmaass hervorgebracht wird." [29]) — Auch in den *Seelen* giebt es mancherlei Unbegrenztes; denn „Uebermuth und jede Schlechtigkeit haben für ihre Lüste und deren Befriedigungen keine Begrenzung in sich." Darum entsteht alles Gute und Schöne in den Seelen nur durch Gesetz und Ordnung, welche die Begierden und Leidenschaften mässigen, die Bestrebungen regeln und so aller Ungebundenheit, allem ungeordneten Schwanken zwischen Gegensätzen Maass und Ziel setzen.

Schon hier (p. 26 B.) lässt eine mehr beiläufige Wendung des Platonischen Gesprächs von diesen Principien aus ein helles Streiflicht auf die Mythologie fallen. Philebus, der Vertheidiger der Lust als des höchsten Gutes, hatte früher (p. 12 B.) gesagt, jene sei nichts anderes als die Göttin Aphrodite; so werde sie gewöhnlich genannt, ihr wahrer Name (und Begriff) sei aber *Ἡδονή*. Worauf Socrates bemerkt, er habe immer eine grosse Furcht in Beziehung auf den Gebrauch der Götternamen und wolle die Aphrodite nennen, wie es ihr lieb sei, jetzt aber sich zur Betrachtung des Begriffes der Lust wenden. Er hatte dann nachgewiesen, dass diese Göttin des Philebus nicht dasselbe sei mit dem Guten (p. 22 C), und es war ihm zugegeben, dass sie, von seinen Gründen gleichsam geschlagen, gefallen sei. Jetzt kommt er darauf zurück und deutet an, dass er die Aphrodite als Göttin der Schönheit fasse, und als solche nicht sowohl getödtet, als vielmehr im Gegentheil erhalten habe [30]). Er nimmt offenbar die Aphrodite hier als die Macht, welche die Gegensätze mit

[27]) Weitere Erläuterung und Belege findet man in meiner eben citirten Schrift, aus der ich noch die Worte wiederhole (p. 49): *Τὸ πέρας τι τοῖς οὖσι* (Phileb. p. 26 C) est omnis lex, ordo, finis, modus, forma, quidquid ex his in aliqua re, aut quiescente aut mota, aut sensu aut cogitatione percepta, comparet. — Es leuchtet ein, dass alles, was uns ungleich, nicht wirklich *ἄπειρον* ist, sondern in dem ganzen Gebiete der Erscheinungswelt ist ja alles und jedes schon etwas Concretes, also ein Inhalt in bestimmter Form. Aber für die Erkenntniss wird es so lange als ein *ἄπειρον* erscheinen, bis es gelungen ist, die bestimmten Formen seines Seins zu entdecken. Hieraus ergiebt sich die oben erwähnte logische Bedeutung dieser Kategorieen.

[28]) p. 25 E. 26 B. 29 A. D. 32 A. Vergl. Tim. p. 82. Sympos. p. 186 f. Aristot. de Anim. I, 4. Phys. VII, 3: *τὸς τοῦ σώματος (ὑφαιρεῖ), οἷον ὑγίειαν καὶ ἰσχύν, ἐν χρόαι καὶ εὐφορίᾳ ὅτιοῦν καὶ ψυχῶν τῶνων.*

[29]) p. 26 A. Dass die Verbindung eine *τεκτήνη* (ἐφῆ *συνοικεῖν* p. 25 E), d. h. durch eine nach vernünftigen Zwecken wirkende Ursache hervorgebrachte, sein muss, versteht sich von selbst.

[30]) p. 26 B: *Καὶ ἄλλα δή μοῦσ ἰσιδότα λέγω, οἷον γοῦ ἡγοῦμαι κάλλος καὶ ἰσχύν, καὶ ἐν ψυχαῖς οἱ κάρπαλα ἔτερα καὶ κάγκαλα. ἆρον γὰρ ἂν καὶ ξύμπασαν κόσμον μετρίαν κεῖς καταδοῦσα ἡ θεός, ὁ καλὸ Φίληβε, κέρας οὐδὲν οἶσι ἡδονὴν εἶτε πλησιάζειν ἐτέρᾳ ἐν αὐτοῖς, τόκεν καὶ τῶνο κέρας ἔχοντ' ἔδοτο' καὶ σὺ μὲν ἀναγκάσεις ψῆς κεῖνο, ἐγὼ δὲ τοὐναντίον ἀκούσομ λέγω.* Jene Andeutung finde ich in der Erwähnung der *κάλλος* und in der Wendung *οὐκ ἡ θεός, ὁ καλὸ Φίλ.*

einander verbindend in dem *ἄπειρον* eine schöne Harmonie herstellt[31]), welche dadurch im Körperlichen die Schönheit hervorbringt und in der Seele gerade dadurch, dass sie die Lust mässigt und beschränkt, erst das wahre Vergnügen erzeugt und bewahrt. Wir sehen hier eben daraus, dass dies nicht weitläufig auseinandergesetzt wird, wie nahe der griechischen Anschauung eine solche Auffassung von dem Wirken einer mythologischen Gottheit lag[32]).

Noch deutlicher wird aber im Folgenden der religiöse Glaube der Griechen mit jenen philosophischen Principien in Verbindung gebracht. Aus dem *materiellen* Principe, welches allem Seienden zum Grunde liegt, wird durch Verbindung mit dem *formellen* Principe vermöge der mit der Begrenzung sich ergebenden Maasse und Formen das concrete und *gewordene Sein* erzeugt. Aber was erzeugt wird, muss durch eine Ursache werden, die das Bewirkende ist und das Bewirkte und Werdende beherrscht. Es kommt daher zu jenen beiden Principien noch ein drittes hinzu, die *Ursache* der Mischung und des Werdens, die causa efficiens[33]). Alle Weisen, sagt Socrates bei Plato (p. 28), stimmen darin überein, dass *Vernunft* (*νοῦς*) für uns König ist des Himmels und der Erde; und vielleicht haben sie Recht; denn nicht zu denken ist, dass über Alles insgesammt und dies sogenannte Universum walte die Gewalt des Vernunftlosen und des Zufalls und des Ohngefähr, sondern, wie die Früheren vor uns (*οἱ πρόσθεν ἡμῶν*) gesagt haben, eine wundervolle Vernunft und Einsicht herrscht anordnend über Allem. Es wäre frevelhaft, meint Protarchus, das zu leugnen; zu sagen aber, dass Vernunft über Allem walte, entspreche dem Anblick der Welt, der Sonne, des Mondes, der Gestirne und des gesammten Umschwunges und nicht anders würde er jemals darüber sprechen noch auch glauben.

Durch den Mund des Protarch spricht hier das gewöhnliche Bewusstsein und der alte Volksglaube der Hellenen. Es ist *τοῖς ἔμπροσθεν ὁμολογούμενον* und *πάλαι ἀποφηναμένον*[34]), dem nur dieser oder jener Sophist (*ἀνὴρ δεινός*) angefangen hatte, entgegenzutreten. Was sind nun die einzelnen weltregierenden Götter anderes, als verschiedene Richtungen der in der Welt waltenden vernünftigen Ursache, welche aus der zu Grunde liegenden Materie durch Verbindung mit bestimmten Maassen und Formen alle Dinge erzeugt und ordnet?

Wie das geschieht, wird noch anschaulicher beschrieben durch Vergleichung des menschlichen Leibes, als eines Mikrokosmos, mit dem Organismus der Welt. Die Elemente, sagt Socr. (p. 29), aus welchen das Ganze besteht, Feuer, Wasser, Luft und Erde, finden wir, wenn auch nur schwach und klein, in Eins verbunden in dem Leibe jedes Lebendigen, und wir müssen sie hier jedesmal als Ausflüsse der in dem Ganzen der Welt rein und in voller Kraft vorhandenen Stoffe betrachten. Was sie aber in unserm Leibe zu-

---

[31]) Wie Empedocles nach Plat. Soph. p. 242 E. Vgl. Arist. Met. A, 4. B, 4. p. 53 f. Brand. Eth. Nic. VIII, 2.

[32]) Auch daran, wie Plato im Sympos. den *Eros* als ein in der physischen wie geistigen Welt wirkendes Princip beschreibt, können wir lernen, welche (von der Menge natürlich nur dunkel gefühlte) Bedeutung ein geistvoller Mann in Vorstellungen der Mythologie zu finden vermag. Die Götter sind allgemeine Kräfte, welche sich verschiedenartig äussern, doch aber den, der sich vom Einzelnen zum Allgemeinen erheben kann, in ihrer verschiedenartigen Thätigkeit die Eine Grundkraft erkennen lassen.

[33]) Pl. nennt sie *τῆς ξυμμίξεως τουτων πρὸς ἄλληλα τὴν αἰτίαν, τὸ ποιοῦν καὶ τὸ αἴτιον, τὸ πάντα ταῦτα δημιουργοῦν, τὴν τῆς μίξεως αἰτίαν καὶ γενέσεως* (p. 23 D. 26 E. 27 B.).

[34]) p. 28 E. 30 D. Wenn auch damit vielleicht auf Anaxagoras hingewiesen wird (vergl. Phaedo p. 97 C. Crat. p. 400 A. 413 C), so hat der auch in seiner Lehre vom *νοῦς διακοσμῶν καὶ πάντων αἴτιος* nur eine alte religiöse Anschauung in philosophischer, darum aber bei dem Volksglauben leicht Anstoss erregender, Form ausgesprochen. Vergl. Crat. p. 396 A. Tim. p. 28 C. de Legg. X p. 904. XII. p. 967 E f. Xen. Mem. I, 4. IV, 7. Arist. Met. N, 4: *οἱ δὲ ποιηταὶ οἱ ἀρχαῖοι ταύτῃ ὁμοίως ἦ βασιλεύειν καὶ ἄρχειν φασίν, οὐ τοὺς πρώτους, οἷον Νύκτα καὶ Οὐρανὸν ἢ Χάος ἢ καὶ Ὠκεανόν, ἀλλὰ τὸν Δία.* Herodot II, 52: *θεοὺς δὲ προσωνόμασάν σφεας (οἱ Πελασγοὶ) ἀπὸ τοῦ τοιούτου, ὅτι κόσμῳ θέντες τὰ πάντα πρήγματα καὶ πάσας νομὰς εἶχον.*

sammenhält und mit einander verbindet, ist die *Seele*, und durch die in ihr wirkende vernünftige Ursache wird die Leibesstärke und des kranken Leibes Heilung, überhaupt alle Harmonie der im Körper enthaltenen Elemente bewirkt. So wird auch der vernünftige Geist, der in dem *Ganzen* das *ἄπειρον* mit dem *πέρας* verbindet und so die Ordnung der Jahre und Jahreszeiten und Monate und alles Schöne und Vortreffliche herstellt, nicht ohne eine Seele vorhanden sein, welche eben nichts anders ist, als die durch eine vernünftige Ursache bewirkte immanente Form des Leibes[35]). Daher werden wir sagen, dass *„in dem Wesen des Zeus eine königliche Seele sowohl als eine königliche Vernunft enthalten sei vermöge der wirkenden Ursache, in den anderen Gottheiten anderes treffliche, wie immer eine jede wünscht, dass es bezeichnet werde“*[36]).

Der Sinn dieser Stelle kann nach dem Vorhergehenden nur der sein, dass die Kraft der alles Concrete hervorbringenden Ursache in den Göttern wirksam erscheine, nur in dem einen so, in dem andern anders. Die Macht des Zeus sei die eines königlichen Geistes, der Alles beherrsche, während ihm untergeordnet noch viele andere Gottheiten schaffend und regierend in dem zu gestaltenden *ἄπειρον* der Welt wirken[37]). Wird nun aber dem Zeus eine dem königlichen Geiste entsprechende Seele zugeschrieben, so fragt sich zunächst (denn eine Seele ist vor allen Dingen nicht ohne einen Körper, in welchem sie lebt): was soll nach Plato der Leib des Zeus sein? Offenbar das, worin jener Geist lebt und waltet, die *Welt;* und die schöne Ordnung, welche sie beseelt und erhält, ist das Leben und die Seele dieses grossen Leibes, von dem der göttliche Geist nur in ähnlicher Weise frei und unabhängig ist, als der Geist des Menschen von seinem Körper[38]). Indem man so die in der Welt wirkende vernünftige Ursache als eine Kraft anschaut, welche mit Weisheit das Ganze regiert und untergebene Kräfte, denen sie Zweck und Ziel bestimmt, leitet, ergiebt sich die Vorstellung eines königlichen Geistes, welcher, persönlich gedacht, Zeus genannt wird. Man darf aber, wenn man nicht blos oberflächlich an der gemeinen Vorstellung von der Persönlichkeit festhalten will, niemals die ihr zum Grunde liegende ursprüngliche Anschauung vergessen, wonach Zeus eine weltregierende, *in* den Dingen waltende Macht ist. Sprechen wir dann von einer lebendigen Seele des Zeus, so ist sie das Leben, die Ordnung, die zweckmässige Form und Beschaffenheit des Universum selber, und seine herrliche Pracht wird jene Seele als eine wahrhaft königliche erscheinen lassen.

---

[35]) Dies letztere hat Pl. nicht deutlich ausgesprochen, es liegt aber hinreichend in dem, was er sagt, angedeutet; und so haben wir hier die Wurzel des in der Aristotelischen Psychologie scharf bestimmten Begriffes der Seele als *εἶδος* oder *μορφὴ σώματος*. S. Wehrm. Plat. de summo bono doctr. p. 91 f.

[36]) p. 30 D: *οὐκοῦν ἐνμὲν τῇ τοῦ Διὸς ἐρεῖς φύσει βασιλικὴν μὲν ψυχήν, βασιλικὸν δὲ νοῦν ἐγγίγνεσθαι διὰ τὴν τῆς αἰτίασ δύναμιν, ἐν δὲ ἄλλοις ἄλλα καλά, καθότι φίλον ἑκάστοις λέγεσθαι.* Indem gesagt wird, dass dem Zeus durch die Kraft der *αἰτία* die königliche Vernunft einwohne, wird Zeus von der *αἰτία* unterschieden. Er ist auch etwas anders, als dieses ganz abstract gefasste philosophische Princip. Er ist die *in der Form der absoluten Vernunft* wirkende Ursache, während ein ursächliches Princip ja auch in mancherlei anderer Weise und Form wirkend wahrgenommen werden kann. Wenn z. B. ein Mensch mit richtiger Vernunft seine Begierden mässigt, seine Handlungen regelt und sein ganzes Leben zu einem maassvollen und wohlgeordneten macht (vergl. Plat. Prot. p. 326 B. de Rep. III p. 400 D. Phileb. p. 66 und dazu meine Erläuterungen Plat. de s. bono doctr. p. 90 ff.), so ist dessen *νοῦς* hier die *αἰτία*, welche dem *ἄπειρον* des Dichtens und Trachtens das *πέρας* verknüpft. Die causa efficiens erscheint in dem *νοῦς* des Menschen sowohl als dem absoluten *νοῦς* der Gottheit individualisirt.

[37]) Man vergl. die poetische Darstellung des Phaedr. p. 246 E: *ὁ μὲν δὴ μέγας ἡγεμὼν ἐν οὐρανῷ Ζεὺς ἐλαύνων πτηνὸν ἅρμα πρῶτος πορεύεται, διακοσμῶν πάντα καὶ ἐπιμελούμενος· τῷ δ' ἕπεται στρατιὰ θεῶν κτλ.* und die Not. 34 citirten Stellen, bes. Cratyl. p. 396 A: *οὐ γὰρ ἔστιν ἡμῖν καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν ὅστις ἐστὶν αἴτιος μᾶλλον τοῦ ζῆν ἢ* (Ζεὺς) *ὁ ἄρχων τε καὶ βασιλεὺς τῶν πάντων.*

[38]) Vergl. Sophist. p. 248 E. Phileb. p. 64 B. Tim. p. 30 B. 37 C. Der im Tim. vorausgesetzte *δημιουργὸς* und *πατὴρ τοῦδε τοῦ παντός*, welcher dies Verhältniss erst schuf, ist ein Product der philosophischen Speculation, nicht aus dem religiösen Glauben aufgenommen.

gen, die einen von der Seite des formalen Principes aus, dies dem *ἄπειρον*, dem *ὑποκείμενον*, zubringend und es in dasselbe einfügend, die anderen von der Seite des materialen, dies jenem darbietend, damit es von ihm Form und Leben empfange. In diesem Verhältnisse werden jene Mächte als männlich, diese als weiblich angeschaut. Schoemann sagt mit Recht (Das Ideal der Hera. Greifsw. 1847 p. 18): „Als das Gemeinsame der Vorstellungen der Hera ist nur dies Eine zu erkennen, dass sie überall als Gattin des Zeus gedacht ward. Zeus, der Gott des Himmels, der mit seiner belebenden und erzeugenden Kraft Alles beherrscht und durchdringt, erschien als das männliche Princip, dem ein weibliches gegenüberstände. Als solches dachte man hier die untere Luft, dort die mütterliche Erde.“ Die Wirkung dieses weiblichen Principes kann natürlich in vielen materiellen Erscheinungen wahrgenommen werden, ohne dass man berechtigt ist, die Göttin gleich für nichts, als eine Personification der untern Luft oder der Erde und dgl. zu halten. Ein Missverständniss ist es überhaupt, wenn man meint, die ältesten Griechen hätten die Erde und den Himmel als solche göttlich verehrt. Solchen Unverstand, sichtbare Dinge für Götter zu halten, darf man den Alten nicht zutrauen, welchen Plato mit Recht eine höhere Weisheit, d. h. reineres religiöses Gefühl und einen tieferen Sinn für das Göttliche zuschreibt. Wenn irgendwo Sterne verehrt wurden, so hat man auch da, nach einem Ausdruck Schellings, die Sterne nicht als Götter, sondern die Götter als Sterne angesehn. In Himmel und Erde erkannte man nur die deutlichsten Abbilder unsichtbarer göttlicher Mächte. Der Anblick der Erde erregte am lebendigsten das Bewusstsein von dem Vorhandensein einer Macht, deren Wirksamkeit sich in aller einem höheren bildenden Princip sich hingebenden Materie zeigt, welche aber diese selbst nicht ist. Ebenso erregt vor Allem die Betrachtung des Himmels und seiner Leben erzeugenden Wirkungen das Gefühl von der Existenz einer schaffenden Gewalt, welcher der Mensch sein eigenes Leben und dessen Erhaltung verdankt, zu deren Verehrung er daher vorzüglich durch Anschauung des Himmels getrieben wird. Was er verehrt, ist aber nur jene Gewalt, wenn er sie auch nicht abstract, sondern nur mit dem Namen ihres deutlichsten Abbildes zu benennen im Stande ist. *Ζεὺς* heisst *Himmel*[45]), aber für den Himmel selbst im physischen Sinne nimmt ihn erst späterer Missverstand (Cic. de nat. d. I, 15, II, 25. Horat. Od. I, 1, 25. Epod. 13, 2). Er ist *Gott* des Himmels (*Οὐράνιος*), und ihm zur Seite steht eine Göttin der Erde oder der Materie überhaupt, wie Hera, oder Demeter (= *Γῆ μήτηρ*, da *γῆ* bei Aeschyl. Eumen. 841 noch *δᾶ* heisst), oder in Dodona Dione (Femininform von *Δίς*, *Διός*, lat. Juno). Dione ist offenbar das materielle Princip, welches sich dem idealen willig unterwirft und seiner erzeugenden, männlichen Kraft gegenüber ganz natürlich als weibliche, empfangende und gebährende Persönlichkeit vorgestellt wird. Sie ist die Mutter der Aphrodite (Il. V, 371), und in dieser ihrer Tochter kommt deutlicher die der idealen Form völlig sich anschmiegende Materie zur Anschauung. Aphrodite ist die Macht, welche in der Materie durch Annahme des *πέρας* die vollkommene Harmonie aller Theile und damit die Schönheit hervorbringt (siehe ob. p. 17 f.), welche auch in den lebenden Wesen die gegenseitige Anziehung des Männlichen und Weiblichen

[45]) Der ursprüngliche Begriff in den Namen *Ζεύς*, *Δίς*, *Ζήν*, *Ζάν*, *Ζής*, aeol. *Δεύς* und *Δάν*, lat. Dies piter, Diovis pater, Divus pater, Jupiter, etrusc. Tina oder Tinia, goth. Tius, ahd. Ziu oder Zio, angels. Tiv ist *Himmel*, sanskr. *djaus*, womit dies, interdiu, sub divo zusammenhängt. Die zur allgemeinen Benennung der Götter gewordene Form *θεός*, deus ist hieraus abgeleitet. Vergl. Grimm deutsche Mythol. 2. Ausg. p. 175: „In den urverwandten Sprachen begegnet man einer Fülle von Ausdrücken, die der Wurzel div angehören und, jene Formel div, tiv, ziv vervollständigend, die Vorstellungen Glanz, Himmel, Tag, Gott gewähren.“ Am gründlichsten bespricht dies die Abhandlung von Max Schmidt „der Zusammenhang der lat. und griech. Sprache mit dem Sanskrit, nachgewiesen bei der Erklärung des Wortes Jupiter“ in Jahn's Jahrbb. 1830. XII, 3 p. 333.

bewirkt und insofern die Göttin der Liebe ist. Vor dieser deutlicher ausgeprägten Gestalt ist dann Dione später ganz in den Hintergrund getreten, und ihre Stelle dem Zeus gegenüber wird meistens durch Hera ersetzt, welche aber nicht die dem Zeus in ungetrübter Liebe unterwürfige Materie bedeutet, sondern eifersüchtig ihr Verhältniss zum ideellen Princip bewacht. Bei Homer finden sich viele Andeutungen dieses Verhältnisses. Zeus, als das bildende Princip, ist nach der den Griechen eigenthümlichen Ansicht, der mächtigere, Hera hat ihm schweigend zu gehorchen; sein Verhältniss zu ihr ist das nächste, ihr theilt er zuerst mit vor allen Göttern und Menschen, was er ausführen will (Il. I, 545 ff.). Insofern die Materie der Formirung widerstrebt und immer nur unvollkommen die von der causa efficiens beabsichtigte Form aufnimmt, „pflegt Hera dem Zeus immer zu vereiteln, was er beabsichtigt“ (Il. VIII, 408. 477). Jedoch kann sie gegen ihn nichts ausführen, und wird durch ihr Widerstreben ihm nur verhasster, was auch für sie nachtheilig ist (Il. I, 561—563).

Bei weiterer Entwickelung des religiösen Bewusstseins bildet sich die zuerst im Himmel angeschaute Macht zu einer ganz selbstständigen Person aus, welcher das Bild des Himmels nicht mehr entspricht. Es entsteht daher das Bedürfniss, ein getreueres Abbild vom Wesen der Gottheit zu haben. In ihrem Wirken wird dies erkannt. Das Wirken aber des die Erde befruchtenden, Leben erzeugenden und nährenden Himmelsgottes tritt der Betrachtung zunächst am anschaulichsten entgegen in der *Pflanzenwelt*. Daher erkennt man zu Dodona das Walten des Zeus vorzüglich in dem stattlichsten Erzeugnisse des Pflanzenreichs, der hochgewipfelten Bucheiche mit immergrünen Blättern und süssen, essbaren Früchten. „Diese Eiche mit essbaren Früchten, *δρῦς καρποφόρος*, auch bei anderen Völkern ein Sinnbild des höchsten Gottes, galt den Pelasgern als Baum des Lebens, und der Gott, der ihn den Sterblichen verlieh, als erster Nährvater, *Ζεὺς φηγός* oder *Φηγοναῖος*, im alten Rom Jovis Fagutalis. In dem Baum schien ihnen die Gottheit zu hausen, und das Rauschen seiner Blätter, Vogelstimmen aus seinen Wipfeln gaben ihre Gegenwart kund“ (v. Lasaulx das Orakel zu Dodona p. 9). Auch vor Troja war eine hohe Eiche dem Zeus heilig (Il. VII, 60) und sonst an vielen Orten in Griechenland. Wo die Vorstellung von der *zeugenden* Kraft des Gottes vorzugsweise lebendig ist, da findet man in der Erscheinungswelt keine deutlichere Darstellung derselben, als im Stiere. Darum haben die Aegypter einen Stier so heilig gehalten, nicht als wenn sie nicht gewusst hätten, dass dieses Thier als solches keine Verehrung verdient, sondern weil sie nur durch seine Anschauung der Existenz ihres Gottes recht gewiss waren. Starb der Apis, so entstand allgemeine Trauer, weil mit dem Bilde zugleich das Urbild selbst und seine segensreiche Wirksamkeit verschwunden schien. Auch die Griechen scheinen vorübergehend in dem Stiere einen Ausdruck jener zeugungskräftigen Naturgewalt gefunden zu haben. Sie fassten aber dann ihren höchsten Gott nicht bloss als diese Zeugungskraft der Natur, sondern als *Geist*, der mit Weisheit schafft und regiert, und des Geistes vollkommenste sinnliche Darstellung ist die edle menschliche Gestalt[46]). Der Geist des Menschen ist ja selbst in seiner Wirkungskraft ähnlich dem höchsten weltbildenden Geiste[47]), und in dem vom Geiste durchleuchteten menschlichen Körper erscheint das vollkommenste Product der Schöpferkraft Gottes. Hier ist *ἄπειρον* und *πέρας*, Materie und Form, Reales und Ideales aufs Schönste mit einander verbunden und hat einander zur Bildung eines le-

[46]) Es war eigenthümlich Hellenisch, sich die Gottheit in Menschengestalt zu denken. Herod. I, 131 erzählt, die Perser opferten dem Zeus auf den höchsten Berggipfeln (*τὸν κύκλον πάντα τοῦ οὐρανοῦ Δία καλέοντες*); Bildsäulen aber zu errichten hielten sie für Thorheit, *ὅτι οὐκ ἀνθρωποφυέας ἐνόμισαν τοὺς θεούς, κατάπερ οἱ Ἕλληνες, εἶναι.*

[47]) Vergl. Plat. Phileb. p. 30 A. Xen. Mem. IV, 3, 14. Cic. de Sen. 21. Tusc. V, 13: humanus animus, decerptus ex mente divina, cum alio nullo nisi cum ipso deo, si hoc fas est dictu, comparari potest.

Schlechten (*χακοῦ*)". Dies auflösende Schlechte (*λύον*) ist das Verderbende, das Ueble (*το ἀπολλύον καὶ διαφθεῖρον* Plat. de Rep. X, p. 608 E) und auf sittlichem Gebiete das Böse[56]). Empören sich im thierischen Organismus die materiellen Gewalten gegen die harmonische Form des Leibes, so entstehen Krankheit und Schmerzen[57]); im Tode ist das ideelle Princip, welches im Leibe lebte und ihn beseelte, überwunden und die auflösende Kraft der Materie waltet unbeschränkt.

Wie hier in einzelnen Zusammenfügungen ein materielles Substrat durch *πέρας* gebunden ist, so in dem Ganzen der Welt die Materie überhaupt. Dies geschah aber bei der Bildung der Welt nach allgemeiner Vorstellung der griechischen Mythologie so, dass die widerstrebende Materie stufenweis zu vernünftiger Ordnung geführt wurde[58]), was der idealen Macht erst nach schweren Kämpfen gelungen ist, welche den Inhalt nicht weniger alter Mythen bilden. Zeus ist endlich Herr der Welt geworden, und hat ihr die Ordnung seines Willens gegeben. Feindliche Kräfte waren erst latent zu machen, die Titanen (d. h. *Erdensöhne*, von einem bei Diodor vorkommenden *τιταία* = *γῆ*, nach Müller Prol. p. 374, also materielle Mächte) und Giganten (*γίγαντες* = *γηγενεῖς*) in den Abgrund zu stürzen, bis Zeus als siegreicher Herrscher über Alles sich darstellen konnte. So erscheint er in Gebilden der plastischen Kunst mit der Nike auf der Hand. Aber dennoch ist der Sieg nicht so vollständig, dass das überwundene Princip alle Macht verloren hätte und sich nicht immer noch wieder erheben und hier und da der Vollführung des absoluten Endzweckes entgegen treten könnte. Namentlich kann der Mensch in seiner Verblendung und Verkennung des göttlichen Willens die vernünftige Ordnung des Zeus frevelhaft verletzen, und dient dann einer verderblichen Macht der Unordnung, deren deutlichstes Abbild in der physischen Welt die Empörungen der irdischen Elemente sind in Meeressturm und Unwetter und vulkanischen Ausbrüchen[59]).

Auf dem Verhältniss der wirkenden Ursache zur Materie, welche durch jene zwar in ihrem schrankenlosen und ungeordneten Wirken gehemmt, aber nicht vernichtet werden kann noch in ihrem Wesen und Princip überwunden ist, beruht auch das Verhältniss des Zeus zur Moira. Die hierüber bei Homer und Aeschylus vorhandenen Vorstellungen gewinnen aus den erörterten Principien eine neue, oft überraschende Erklärung, für deren Mittheilung jedoch hier kein Raum ist.

Das aber darf nicht unerwähnt bleiben, dass nach ächt hellenischer Anschauung das Form gebende Princip das materielle zwar nicht vernichten kann, aber doch stärker ist. In

[56]) Nach Aristoteles (Metaph. A, 6 p. 21 f. Brand.) setzte Plato als materielles Princip *τὸ μέγα καὶ τὸ μικρόν*, als formales *τὸ ἓν*, und fand in ihnen *τὴν τοῦ εὖ καὶ τοῦ χακῶς αἰτίαν*. Vgl. auch Vischer Aesthet. I p. 260.

[57]) S. ob. Not. 28. Phileb. p. 31 D: *λέγω τῆς ἀρμονίας μὲν λυομένης ἡμῖν ἐν τοῖς ζώοις ἅμα λύσιν τῆς φύσεως καὶ γένεσιν ἀλγηδόνων ἐν τῷ τότε γίγνεσθαι χρόνῳ.*

[58]) Vergl. die Erzählung in Plat. Politic. p. 269 ff., nach welcher die Ursache der Unvollkommenheit in der Welt das *Körperliche* in ihrer Mischung ist, dem noch seine alte Natur anklebt, „weil es mit grosser Unordnung behaftet war, ehe es zu der jetzigen Weltordnung gelangte; denn von dem, welcher die Welt eingerichtet, besitzt sie alles Schöne; alles aber, was *Widerwärtiges* und *Unrechtes* unter dem Himmel geschieht, stammt ihr selbst von ihrer vorigen Beschaffenheit her, und auch in die Lebendigen bringt sie es mit hinein" (p. 273 B).

[59]) Daher lassen die Mythen, welche von einem Kampfe des Zeus gegen feindliche Mächte erzählen, in der Regel eine vierfache Deutung zu: 1. eine *kosmogonische*, wonach das Erzählte ein Einmal bei der Bildung der Welt geschehener Vorgang war. 2. eine *theogonische*, nach welcher der Kampf in dem, die Vorstellungen von den Göttern erzeugenden, menschlichen Bewusstsein Statt fand. Auch hier kämpften einst blinde Naturpotenzen, welche das menschliche Gemüth regierten, gegen die Anerkennung der höheren geistigen Mächte. 3. eine *physische* und 4. eine *ethische*; denn der ursprüngliche Kampf wiederholt sich fortwährend in einzelnen Erscheinungen des Naturlebens und in den ethischen (auch religiösen und politischen) Verhältnissen und Bestrebungen der Menschen. Alle diese Bedeutungen schliessen einander nicht aus, sondern was im Mythus als einmaliger Vorgang angeschaut und erzählt ist, war wirklich ein solcher, wiederholt sich aber zugleich in analogen Ereignissen der Natur und des Menschenlebens. Will man einen alten ächten Mythus seinem ganzen Inhalte nach verstehn, so darf man keine dieser Deutungen vernachlässigen.

orientalischen Religionen hat die causa materialis, wenn nicht grössere, doch gleiche Berechtigung neben dem anderen Princip, und es hat sich daher der auch bei den Griechen noch nicht völlig überwundene Dualismus dort zu zwei selbstständig nebeneinanderstehenden Gottheiten entwickelt, welche z. B. als Ahriman und Ormuzd mit einander kämpfen und abwechselnd siegen. Das hellenische Bewusstsein fühlte sich frei und heiter in der Ueberzeugung, dass „nicht mehr jene Giganten und Typhonen herrschten, sondern der Vater der Götter und Menschen" (Plutarch vit. Pelop. 21). Form, Gesetz und Ordnung und Alles, was diese bewirkt, ist mächtiger und vorzüglicher als das zu ordnende Substrat, die Seele also z. B. das Prius des Körpers, — so lehren die hellenischen Philosophen[60]), so wird das Verhältniss in der griechischen Mythologie angeschaut, in welcher manche Vorstellungen nur hieraus ihre vollständige Erklärung finden. Der Wink des Zeus (clari Giganteo triumpho, cuncta supercilio moventis — Horat.) erschüttert den ganzen Olymp (Il. I, 527), und wenn er den Blitz schleudert, erbebt die Erde. Das Rollen des Donners ist das hörbare Erzittern der Materie vor der Gewalt des Himmelsgottes, der mit Freuden dieses Zeichen seiner Macht wahrnimmt (*ἐρίγδουπος, τερπικέραυνος*). Kräftig zerbricht er die Form der Materie, welche ihm nicht genehm ist, und zwingt sie andererseits, sich der von seinem Willen gegebenen Formbestimmung zu fügen. Darum ist der Donnerkeil das Attribut des höchsten Gottes. Nicht weniger aber ist die *Aegis*, welche er trägt (*αἰγίοχος*), ein Zeichen der Macht, mit welcher der geistige Gott die Materie bewegt. In Dodona standen zwei gleiche Säulen neben einander; auf der einen war ein ehernes Becken befestigt, auf der anderen die eherne Statue eines Knaben, der in der rechten Hand eine Geissel hatte mit drei Knöcheln an beweglichen Kettchen; beim Wehen des Windes schlugen die Knöchel an das eherne Becken und bewirkten lang hörbare Töne. Das Becken war ein Bild des Himmels, die knabenartige männliche Gestalt ein Bild des Demiurgen oder Weltbaumeisters, die Glockentöne ein Symbol der Weltharmonie und Musik der Sphären[61]). Aehnlich ist die Anschauungsweise, welche das Bild des Aegis haltenden Zeus geschaffen hat. Denkt man sich nämlich die wirkende Ursache der Welt als menschenähnliche Person, so findet die Materie ihr deutliches Abbild in einem Schilde, welches von jener getragen und geschüttelt wird. Die *Αἰγίς* hat ihren Namen von dem, heftiges Bewegen bedeutenden, Stammworte des Verbum *ἄσσω*[62]). Die Erde selbst ist der reichgeschmückte, sanftgerundete Schild, welchen der Himmelsgott erschüttern kann, wenn er will. Dann entsteht Sturm und Wetter; dann umzieht er die Berge mit dunkeln Wolken und blitzt und donnert laut (Il. XVII, 593 — 595).

Je mehr die Materie vom Geiste des Zeus überwältigt wird, desto mehr wird sie von ihm durchdrungen, beseelt und dadurch ihrer eigenthümlichen Natur, der Schwere, beraubt. Sie wird gehoben und getragen durch das in sie aufgenommene geistige Princip, wie die Materie des menschlichen Leibes durch die sie zusammenhaltende und bewegende Macht

[60]) Plat. Phaedr. p. 246 B. Prot. p. 313 A. Gorg. p. 465 C. Phaedo p. 91 C. de Rep. IX. p. 585 D. 591 B. X p. 891 E. Tim. p. 34 C. Aristot. de part. anim. I, 1: *ἡ κατὰ τὴν μορφὴν φύσις κυριωτέρα τῆς ὑλικῆς φύσεως.*

[61]) Dies ist die Erklärung von E. v. Lasaulx: Das Orakel zu Dod. p. 10 ff., wo man die näheren Nachweise findet.

[62]) Hesych. erklärt *Αἰγὶς* durch *ὀξεῖα αἶξ*. Erst späterer Missverstand dachte dabei an ein Ziegenfell, wovon bei Hom. keine Spur ist; denn da ist die Aegis von Metall (Il. XV, 308). Der Name der springenden Ziege *αἴξ* und alle Namen von Personen und Orten, welche zum stürmisch bewegten Meere eine Beziehung haben, wie *Αἰγαίων, Αἰγεύς, Αἴγιον, Αἰγαί, Αἴγινα, Αἰγιαλεύς* u. a., sind jedenfalls von derselben Wurzel herzuleiten. Dass auch Apollo und Pallas Athene die Aegis tragen, erklärt sich aus der nahen Verwandtschaft dieser Gottheiten mit der springenden und Feen gebenden Natur des Zeus. Ueber Apollo sehe man besonders das Progr. von 1847 mit der Abh. des Prof. Schwalbe über die Bedeutung des Päan als Gesang im Apollin. Cultus.

stritt er mit Hera, in Aegina mit Zeus, um den Besitz von Attica mit Athene. Ueberall ist es ein Streit zwischen einer Gottheit, welche als die Trägerin der gegenwärtigen Ordnung gedacht wird, und einem Gotte, der mit einem früheren, weniger entwickelten Zustande zwar die Möglichkeit der höheren Ordnung, jedoch diese nicht selbst setzte. Im Streit mit Athene stösst er mit dem Dreizack auf der Akropolis Wasser hervor; jene aber lässt den Oelbaum wachsen. Dies zeigt sinnbildlich beider Verhältniss. Das Wasser giebt nur die Möglichkeit, dass die Pflanzen wachsen, die Wirklichkeit entsteht durch das Wirken höherer Kräfte, hauptsächlich des Lichts und der Wärme. Ebenso dient das Ross, welches Poseidon nach anderer Sage im Wettstreit mit derselben Göttin schafft, zum Kriege und macht dadurch die Herstellung und Erhaltung friedlicher Ordnung *möglich*, während der Oelbaum, das Geschenk der Athene, ein Erzeugniss friedlichen Lebens selbst ist und daher das Symbol des Friedens und der in ihm *wirklichen* Ordnung [68]).

Uebrigens beruht, glaube ich, die Vorstellung, welche sonst dem Poseidon als Attribut das *Pferd* beigesellt, auf der diesem Thiere eigenthümlichen *Lenkbarkeit*. Sophocles gedenkt in einem Preisgesang auf den Demos Kolonos bei Athen, wo Poseidon Ἵππιος verehrt wurde, der *Schöpfung* des Pferdes nicht, sondern leitet nur die Kunst des *Zügelns* von Poseidon ab, welche dieser zuerst in Athen gelehrt habe (Oed. Col. 707 ff.). Er lehrte auch, nach Homer (Il. XXIII, 304), mit Zeus den Antilochos, Nestors Sohn, die Kunst, den Wagen zu lenken, und in der That, in der Bändigung und Lenkung der Rosse erscheint immer dieselbe Kraft thätig, welche die Natur oder überhaupt das Materielle einem höheren Willen fügsam macht. Der Mensch verehrt einen Gott, wenn er seine Wirksamkeit nachahmt oder wenigstens symbolisch darstellt; darum wird Poseidon durch Wettrennen mit Pferden verehrt, z. B. in Onchestos (Hom. hymn. in Apoll. Pyth. 230 ff. Il. II, 506) und auf dem korinthischen Isthmos (Pind. Nem. V, 66 ff.), was der gewöhnlichen Ansicht, nach welcher er nichts als das personificirte Meer oder Wasser ist, durchaus unerklärlich scheinen muss. Seine eigentliche Bedeutung ist nur nach unsern metaphysischen Principien zu verstehn. Von ihnen aus erklärt sich dann in natürlicher Consequenz Alles, was man als eine Aeusserung seiner Macht betrachtet. Er wirkt mannigfaltig, darum allgemein in Griechenland, nicht bloss am Meere, verehrt, auf physischem und politischen Gebiete, indem er, *wie* das Meer, vielfach auch *durch* das Meer, die Möglichkeit zu höherer, glücklicher Gestaltung des Lebens darbietet, oder mit zerstörender Kraft die Gebilde der Natur und der Menschenhand wieder in ungeordnete, formlose Materie verwandelt, — überall, wo er die Zwecke der höchsten Ursache vollbringen hilft, als mächtiger und geehrter Bruder des Zeus.

Ich unterlasse es hier, auf *sittlichem* Gebiete die Macht des Poseidon und den Einfluss seines Cultus nachzuweisen, was nicht schwer wäre. Denn dieselben Potenzen, welche in der Natur die Materie einer Ordnung dienstbar machen, vermögen auch auf das menschliche Leben bildend und gestaltend einzuwirken. Der Harmonie des Zeus sollen ja nicht

[68]) Ausdrücklich bemerke ich mit Erinnerung an Not. 59, dass nach meiner Meinung ein solcher Streit, wie ihn Poseidon mit Athene geführt haben soll, zugleich einen Streit im Cultus bezeichnet, auf den jener Mythus gewöhnlich *allein* gedeutet wird. *Weil* Athene objectiv eine höhere Macht ist als Poseidon (wenn auch die Personification derselben etwas ganz Subjectives ist), so weiss sich das der Athene zugewendete Bewusstsein dem gegenüber als ein höheres zu behaupten, das der andern Macht anhängt. So bedeutet derselbe Mythus vom Streit der Athene mit Poseidon das Verhältniss zweier objectiven Mächte (in der Form, wie sie in Attica zum Bewusstsein kamen), und zugleich den im Cultus geschehenen Uebergang vom Bewusstsein der einen Macht zu dem der anderen als einer höheren, womit natürlich auch ein Uebergang von einer *Cultur*stufe zur andern verbunden ist. Die rohe Kraft des Poseidon weicht der, freies Selbstbewusstsein und edle Sitten bringenden, Tochter des Zeus.

bloss Wolken und Winde, sondern auch die Gedanken und Handlungen der Menschen dienen. Auch die titanischen Gewalten des menschlichen Gemüthes und Willens bändigt Zeus durch Recht und Gesetz, in seiner Kraft herrschen die Könige, seines Schutzes erfreut sich die Staatsgemeinde wie die Familie, während er ein furchtbarer Rächer dem ist, der die sittlichen Schranken frevelhaft durchbricht, dem Meineidigen und dem Verletzer des Gastrechts.

In dieser Beziehung, als sittliche Macht des Menschenlebens, erscheint der olympische *Zeus* dem religiösen Gefühle selbst als *neuer* Gott (vgl. Aesch. Eum. 162. 778.). Die Götter sind objective Mächte, aber in ihrer bestimmten Form vom menschlichen Subjecte erfasst. Darum haben sie theils einen objectiven, theils einen subjectiven Charakter; in Beziehung auf jenen sind sie ewig (*αἰειγενέται, αἰὲν ἐόντες* Il. I, 494), in Beziehung auf diesen entstanden und geboren. Der Wille der Gottheit, dass Recht und vernünftige Sitte herrsche, kann nicht anders als ewig gedacht werden; das Bewusstsein aber dieses Willens und der durch ihn gesetzten sittlichen Weltordnung ist erst zu einer gewissen Zeit unter den Menschen erwacht. Seitdem fühlen sie sich frei von der starren Naturmacht, deren Zorn man früher fürchtete und sogar mit Menschenopfern zu versöhnen suchte. Mit der Vorstellung eines solchen unbarmherzigen, dem Menschen leicht verderblichen Wirkens ward die höchste Ursache in Arkadien als *Ζεὺς Λυκαῖος*, in Thessalien als *Ζεὺς Λαφύστιος* (d. h. der zu verschlingen sucht) unter Darbringung von Menschenopfern verehrt. Der Mensch erkennt mit Recht die Macht des idealen Princips an, der sich alles Materielle, auch er selbst mit seinem ganzen Dasein, mit Hab und Gut und Leib und Leben unterwerfen muss. Aber nur der ungebildete, materielle Mensch sieht in jenem Princip eine *zerstörende* Kraft; der reifere, zu höherem sittlichen Bewusstsein erwachte, erkennt darin eine Macht, welche freilich das bloss natürliche Leben mit allen seinen ungeordneten Trieben nicht will, aber durch Gesetz und Ordnung, welche sie giebt, den Menschen in seinem natürlichen Sein nicht vernichtet, sondern im Gegentheil mit Verklärung des Natürlichen in das Geistige *erhält* und zu wahrer Freiheit führt (vgl. ob. p. 17 f.). Diesen Uebergang, in welchem die alten zürnenden Naturmächte (*Ἐρινύες*) nicht vernichtet, sondern zu wohlwollenden, segnenden, mit den höheren geistigen Mächten in Eintracht wirkenden Gottheiten (*Εὐμενίδες*) verklärt werden, hat Aeschylus am tiefsinnigsten erfasst und in seinen Eumeniden dargestellt. Das hellenische Bewusstsein hat sich nach schweren Kämpfen hindurchgerungen zu dem Gefühle einer sittlich wirkenden, gerechten, aber auch erbarmungsvollen Gottheit [69]), als deren vollkommenste Kunstdarstellung der Zeus des Phidias in Olympia galt. „Die ihm zum Grunde liegende Vorstellung ist die des allmächtig herrschenden, überall siegreichen Gottes in huldvoller Gewährung, gnädiger Erhörung menschlicher Bitten. In ihm schauten die Griechen den Zeus gegenwärtig; ihn zu sehen, war ein Nepenthes; ihn vor dem Tode nicht erblickt zu haben, beinahe ein solches Unglück, wie in die Mysterien uneingeweiht zu sterben“ (Müller Archäol. §. 115.).

Aber bei aller seiner siegreichen Kraft hat Zeus nach griechischer Vorstellung, wie oben gesagt, seine Beschränkung. Wie im Menschen und in der menschlichen Gesellschaft niemals die Möglichkeit der Sünde ausgetilgt wird, und wer da steht, stets wohl zusehn muss, dass er nicht falle, so droht auch der Ordnung der Welt fort und fort Gefahr. Wir Christen meinen zwar, dass Gott die Welt mit starker Hand halte und regiere, und dass

[69]) Vgl. Aesch. Eum. 92. Hom. Il. IX, 497, die schon oben p. 27 cit. Stelle Plut. Pelopid. 21, und Schwalbe Ueber die Bedeutung des Päan p. 4.

nichts seinen allmächtigen Willen zu überwinden oder ihn selbst zu vernichten im Stande sei; dem griechischen Bewusstsein aber erscheint die Materie nicht in dem Maasse dem Geiste unterworfen, dass sie ihm willig dienen müsse. Es bleibt ein dunkler Grund, der sich immer wieder erheben und damit die schöne Welt des Zeus in Trümmer stürzen, ihn selbst entthronen kann. Diese dunkle Gewalt der Materie, welche dem Zeus nicht unter-, sondern nebengeordnet erscheint, wird vorgestellt in dem zweiten Bruder desselben, dem Hades.

Zeus graut vor dem *Hades*, dessen Wohnung allen obern Göttern und Menschen verhasst ist[70]), und der Fürst der Unterwelt selbst fürchtet einmal bei Homer (Il. XX, 61—65), dass der Landerschütterer Poseidon ihm die Erde aufrisse, und Menschen und den Unsterblichen seine dumpfe, schreckliche Behausung erscheine. Poseidon nämlich würde, wenn er seine die Materie gewaltsam erschütternde und zerstörende Kraft nicht zügelte, der Welt des lichten Lebens den Abgrund des Todes, des Verderbens eröffnen. Denn Hades ist der Gott des Nichtseins, dessen nächtlichem Dunkel alles aus dem Leben Scheidende anheimfällt[71]); er ist die unsichtbarmachende und über alles Unsichtbare in der Materie waltende Kraft[72]), die, wenn sie heranträte an die lichte Oberwelt, alles Leben und die ganze in dem vielgestaltigen Leben der Natur und der Menschheit sich äussernde olympische Göttervielheit zerstören würde. Aber Hades herrscht in Eintracht mit dem Gotte der Oberwelt als ein anderer, unterirdischer Zeus[73]), der dem, was aus der Gegenwart in das Reich des Vergangenen und Unsichtbaren abgeschieden ist, Gesetz giebt und seinen Platz anweist. Wenn aus dem organischen Leibe die Seele, das *πέρας*, entflieht, tritt die Materie wieder als *ἄπειρον* in ihr Recht, und die Gestalt zerfällt (s. ob. p. 26). Die *Form* gehört dann dem Nichtsein an; sie geht in das Reich des Hades als wesenloser Schatten. Nur als materielose Form ist sie aufzubewahren und wird dadurch erst von der Materie und damit der Oberwelt ganz befreit, dass jene ganz zerstört wird, wie es durch Verbrennen des Leichnams geschieht[74]). Mit einem Stabe treibt er nach Pindar (Ol. IX, 35) die Schatten in die Unterwelt, und hält die Thore derselben fest und unerbittlich verschlossen (*πυλάρτης* Il. VIII, 367); denn aus seinem Reiche ist keine Rückkehr möglich.

Und doch ist das Reich des Todes, welchem die von ihrer lebendigen Form verlassene Materie anheimfällt, zugleich die Quelle des *Lebens*. Aus den Atomen eines zerfallenen Leibes fügen sich neue Organismen zusammen; daher lehrt schon Hesiodus (*ἐργ.* 435): „Fleh' auch zum unteren Zeus mit Gebet und zur reinen Demeter, dass in Gedeih'n anschwelle Demeters heiliges Saatkorn“: und Hades kann als Spender des Segens, der aus der Erde emporsprosst, verehrt werden. Insofern er Herr des materiellen Grundes ist, aus welchem alles organische Leben sich entwickelt, wird Hades auch als Besitzer von Rinderheerden vorge-

---

[70]) Hom. Il. XX, 65: *οἰκία σμερδαλέ' εὐρώεντα, τά τε στυγέουσι θεοί περ.* VIII, 368: *στυγεροῦ Ἄϊδαο.* IX, 158: *Ἄϊδης τοι ἀμείλιχος ἦδ' ἀδάμαστος· τοὔνεκα καί τε βροτοῖσι θεῶν ἐχθιστος ἁπάντων.* IX, 312. Od. XIV, 156. Hesiod. Theog. 739. 810.

[71]) Er erhielt als sein Gebiet *ζόφον ἠερόεντα* (Il. XV, 191), und heisst *πολυδέγμων*, *πολυδέκτης* (Hom. h. in Cer. 16. 42), auch *παγκοίτης*, der Alle zur Ruhe bringt (Soph. Antig. 811).

[72]) Der Name *Ἄϊδης* kommt am wahrscheinlichsten von *ἀ* und *ἰδεῖν*. Ihm ist ein unsichtbarmachender ***Helm*** eigenthümlich (*κυνέη Ἄϊδος* Il. V, 845. Hesiod. sc. 227. Apollod. I, 6, 2), die Tarnkappe der griech. Mythologie. Im Nibelungenliede gehört die Tarnkappe zu den Schätzen unterirdischer Mächte.

[73]) *Ζεὺς καταχθόνιος* wird er genannt Hom. Il. IX, 457, *χθόνιος* Hesiod. *ἐργ.* 463, *Ζεὺς ἄλλος* Aesch. Suppl. 231, ähnlich ib. 158, wo mit Wellauer wohl zu lesen ist: *τὸν γάϊον* (= *χθόνιον*), *τὸν πολῆξενώτατον Ζῆνα τῶν κεκμηκότων.*

[74]) Dem Hades steht als Gattin zur Seite die *ἐπαινὴ Περσεφόνη* oder *Περσέφασσα*. Sie bezeichnet, wie oft die weiblichen Gottheiten, den Uebergang zu dem, was das Eigenthümliche des göttlichen Gemahls ist. Der Name bedeutet das, was sie ursprünglich ist, die Zerstörerin des Lebens und des Lichtes — von *πέρθω* und *φένω* tödten, und von *φάος* Licht, oder auch von *φατός* adj. verb. zu *φένω* — wie Pallas als Städtezerstörerin *περσέπολις* heisst. Die andere Seite der Persephone als Göttin des *Lebens* ergiebt sich aus der unten angeführten zweiten Bedeutung des Hades.

stellt (Apollod. II, 5, 10); vor Allem aber gehören ihm alle unorganischen Körper, welche die Tiefe der Erde birgt. Als Herr und Geber des Metallreichthums, aber auch des vegetativen Segens heisst er, zuerst bei den attischen Tragikern, *Πλούτων* oder *Πλουτεύς*, und weil darin seine positive, dem Leben der Oberwelt dienstbare Macht ausgedrückt wird, gebrauchte man, wie Plato bemerkt (Cratyl. p. 403 A), im gewöhnlichen Leben statt des düstern Namens *Ἀΐδης* aus Scheu mehr diese mildere Bezeichnung. Ebenso geschah es in den Mysterien, welche die Idee vom Hades als dem Quell des Lebens vorzugsweise ausbildeten. Bei Hervorhebung der letzteren Seite seines Wesens ist die Vorstellung möglich, dass Hades zum Hause des Zeus auf den hohen Olympos emporsteigen kann (Il. V, 395). So bildet er nämlich zu der olympischen Göttervielheit keinen feindlichen Gegensatz, sondern kann mit zu ihr gerechnet werden; denn auch er dient dem von Zeus getragenen Zwecke des Ganzen. In diesem Sinne wird schon bei Homer von seinem Reiche der Tartaros unterschieden[75]), der Ort, wo die nicht mehr wirksamen Kräfte der Materie, welche der neuen Weltordnung widerstrebten und überwunden wurden, gefesselt liegen. Das ist die Tiefe, aus welcher kein neues Leben emporkeimt, die Vergangenheit, welche nicht als Basis der sich fort und fort entwickelnden Zukunft dient. Doch erzählt die Mythologie von Versuchen, welche auch von hieraus gemacht wurden, die der Materie in der Welt des Zeus schon gegebene Form durch gewaltsame Revolution zu durchbrechen. Typhon z. B. (oder Typhoeus), der Sohn der Gaia und des Tartaros, war eine verderbliche Gewalt, welche aus dem aller Form, allem Leben abholden Grunde der Materie hervorgegangen, der schönen Welt der olympischen Götter und der Menschen sich bemächtigen wollte[76]). Von Zeus aber wird sie durch den Blitz gebändigt und in den Abgrund des Nichtseins gestürzt. Der Tartaros ist der Kerker solcher verderblicher Mächte und bei Plato (de Rep. X p. 616 A) der Aufenthalt der Bösen, welche in ihrem Leben ebenso, wie einst Typhon und die Titanen, der sittlichen Weltordnung des Zeus widerstrebten und sie, so viel an ihnen lag, vernichten wollten.

Aus dem Bisherigen wird zur Genüge das Wesen des Zeus und seines Verhältnisses zu der Welt und den übrigen Gottheiten hervorgehn. Er ist nicht Schöpfer, sondern nur Bildner der Materie. In dieser bleibt immer ein dunkler Grund, der sich dem Willen des Zeus nicht fügt und sich sogar zu störendem Eingreifen in seinen Weltplan erheben kann. Aber für die idealen Mächte, welche das *ἄπειρον* der Materie durch ihre Formen und Gesetze bändigen und regieren, ist er die Spitze und das Haupt, auch in dieser Beziehung genannt Vollender (*τέλειος* Aesch. Eum. 28. Agam. 973. Pind. Ol. XIII, 110. Pyth. I, 67). In ihm als dem Träger des höchsten und letzten Zweckes vollendet sich, was die einzelnen Götter wirken und erstreben. Sie wirken in Wahrheit nur, indem sie die von Zeus gewussten und gewollten Zwecke vollführen helfen und damit der absoluten Vernunft dienen. So sind sie gewissermaassen alle durch ihn gesetzt und haben als Ausflüsse seines Wesens von ihm ihre

---

[75]) Er befindet sich *unter* dem Hades, so weit wie der Himmel über der Erde. S. die oben p. 28 mitgetheilte Stelle aus Il. VIII, und ib. 478—481. XIV, 204. Hesiod. Theog. 720 ff.

[76]) Apollod. I, 6, 3. In vulkanischen Erderschütterungen und Ausbrüchen kommt diese Gewalt noch heute zur Anschauung. Darum ist aber Typhoeus keine blosse Personification vulkanischer Erscheinungen, und die schöne Hesiodische Schilderung seines Kampfes mit Zeus (Theog. 820 ff.), wenn sie auch zunächst an solche erinnert, doch gewiss nicht eine allegorische Beschreibung eines solchen besonderen Naturereignisses. Vergl. Dietr. Müller Ares p. 117 f. Dieselbe Gewalt bringt auch die Stürme hervor (Typhoeus ist Vater der Stürme — Hesiod. Theog. 869. *ἐργ.* 625) und überhaupt Alles, was die Ordnung der Natur verwirrt. Vgl. auch oben Not. 21. Der Not. 19 citirte Fr. Creuzer meint leicht erweisen zu können, dass Typhaon bei den ältesten Dichtern ganz verschieden sei von Typhoeus. Diese Meinung beruht auf einer verkehrten Auffassung des Mythus, wonach jener eine Allegorie der verpestenden Sumpfluft sein soll, dieser der Geist der Vulkane und Erdbeben.

Existenz. Deshalb heisst Zeus der Vater der Götter (Il. I, 534. Hesiod. Theog. 47. Aesch. Choëph. 783. Eumen. 17. 616), womit theils dies objective Verhältniss angedeutet ist, theils die subjective Bedingung, nach welcher erst mit dem Bewusstsein von Zeus das Bewusstsein und die Verehrung der andern olympischen Gottheiten entstanden ist. In beidem Sinne kann man von ihm sagen, wie Hesiodus und Aeschylus, dass er den Göttern ihre Ehren und Würden vertheilt habe[77]). Ohne ihn können sie nicht sein. Wie sie daher bei der unterirdischen Styx, dem Flusse des Todtenreiches, schwören und sich dadurch verpflichten, falls sie eidbrüchig würden, der Macht des Todes verfallen d. h. der Gottheit verlustig gehn zu wollen[78]), so schwören sie auch bei dem Haupte ihres Vaters Zeus (Hom. h. in Merc. 274.), und erkennen diesen damit als eine Macht an, durch welche auch sie in ihrer Existenz aufgehoben werden können, wie der meineidige Mensch durch die Blitze des Zeus Ὅρκιος zerschmettert wird[79]). Dem Zeus zu widerstehen, ist für jeden andern olympischen Gott schwierig und gefährlich[80]), weil der letztere damit seinem eigenen Wesen zuwiderhandeln würde, wie das Glied eines leiblichen Organismus oder das Mitglied eines Staates sich selbst verdirbt, wenn es dem Zwecke des Ganzen entgegenarbeitet. Wird Zeus so als die höchste, des Zweckes sich bewusste, wirkende Ursache gedacht, von der alles Gute und Edle kommt, weil sie Alles vermag (Od. IV, 237), so sind die ihm untergeordneten Gottheiten nichts als besondere Formen der wirkenden Ursache, oder besondere Organe, deren sich der höchste Gott, welcher bei Homer nirgends in eigner Person mit den Menschen in Berührung tritt[81]), zur Vollführung seines Willens bedient.

Vorzugsweise gilt dies von *Hermes*, der mehr wie ein anderer Gott unmittelbar als executives Organ des Götterkönigs erscheint. Die weitere Erörterung dieses Verhältnisses und die nähere Anwendung der dargelegten Principien auf die Erläuterung des ganzen Wesens und Wirkens des Hermes wird der später erscheinende zweite Theil dieser Abhandlung bringen.

---

[77]) Prom. 228: *ὅπως τάχιστα τὸν πατρῷον ἐς θρόνον καθέζετ', εὐθὺς δαίμοσιν νέμει γέρα ἄλλοισιν ἄλλα, καὶ διεστοιχίζετο ἀρχήν.*
[78]) S. Nägelsb. Hom. Theol. p. 39 f.
[79]) Il. IV, 158. Paus. V, 24, 2. Arlstoph. Nub. 397. Vergl. v. Lasaulx Ueber den Eid bei den Griechen. Würzb. 1844 p. 8.
[80]) Il. I, 589: *ἀργαλέος γὰρ Ὀλύμπιος ἀντιφέρεσθαι.* Vergl. oben Not. 3.
[81]) S. Nägelsb. Hom. Theol. p. 136.

Dr. Wehrmann.

Nachrichten

über

das Pädagogium des Closters U. L. Fr. zu Magdeburg

aus dem Schuljahre von Ostern 1848 bis Ostern 1849.

I.

Verordnungen und Mittheilungen der Königlichen vorgesetzten Behörden; Lehrverfassung.

I. Verordnungen.

A. Allgemeine.

a) In Bezug auf Schulverfassung, Schulunterricht, Schulerziehung.

1. Mittheilung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 26. Mai 1848, daß das Königl. vorgesetzte Ministerium den Antrag auf Einführung der kleinen griechischen Grammatik von Krüger für den Unterricht in den Gymnasien genehmigt habe.

2. Circular-Verfügung des Königlichen Provinzial-Schulcollegiums vom 14. Juni 1848. Se. Excellenz des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Grafen von Schwerin, hätten nach einer Mittheilung vom 8. desselben Monats, in Folge mehrerer laut gewordenen Stimmen, welche eine Reform der höheren Lehranstalten verlangten, beschlossen, um die etwa nöthigen Gesetzentwürfe vorbereiten zu können, eine Commission sachverständiger Schulmänner nach Berlin zu berufen, welche sich am 25. Juli 1848 versammeln und diese Angelegenheit berathen solle. Zu diesem Zwecke werde es förderlich erachtet, daß die einzelnen Lehrercollegien der höheren Schulanstalten sich über diejenigen Gegenstände besprächen und äußerten, welche sie bei der Berathung jener Commission berücksichtigt wünschten. Die Directoren wurden daher beauftragt, die Lehrercollegien zu einer Berathung über ihre Wünsche zu versammeln, dieselben gemeinsam zu besprechen und die Ergebnisse der Verhandlungen in einem aufgenommenen Protocolle bis zum 3. Juli 1848 einzusenden. Die Namen der 17 Directoren und 3 Professoren von Gymnasien und Realschulen (6 aus Berlin), welche die berathende Commission bilden sollten, waren beigefügt.

Dem Lehrercollegium des Klosters ward, nach Eingang der Circular-Verfügung am 17. Juni 1848, dieselbe zur Erwägung dieser wichtigen Angelegenheit sofort vorgelegt, und zugleich eine Abschrift des ministeriellen Circulars an die obenerwähnten, für die Commission bestimmten Directoren und Professoren, von dem Exemplar, das an den Director der hiesigen Handlungsschule, Herrn Ledebur, ergangen war, mit dessen freundlicher Erlaubniß genommen,

mitgetheilt, deßhalb, weil in diesem Einberufungs-Circulare 8 Hauptpunkte verzeichnet standen, auf welche die Berathung zu Berlin vornehmlich gerichtet sein werde. Das Lehrercollegium berücksichtigte diese Punkte nun ebenfalls vorzugsweise in einer protocollarischen Besprechung am 28. und 29. Juni, so wie am 1. Juli 1848, und das Protocoll ward sodann, nebst einem Gutachten des Directors über die Gestaltung und Gliederung des Gymnasial-Unterrichtes im Lateinischen, dem Königl. Provinzial-Schulcollegium eingereicht.

3. Circular-Verfügung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 8. September 1848 Nr. 2570. S. enthält aus dem vorgesetzten Königl. Ministerium Mittheilungen über die beschlossene Wahl von Directoren und Lehrern, welche über die Reform der höheren Schulanstalten einberufen werden sollten. Die Gesammtzahl ward darin auf 31 festgestellt. Als höhere Lehranstalten wurden bezeichnet A. Gymnasien und Progymnasien und solche Anstalten, welche den Lectionsplan der unteren oder auch der mittleren Gymnasial-Classen zum Grunde legen; B. Höhere Bürger- und Realschulen, welche a) zur Abhaltung von Entlassungsprüfungen berechtigt sind, und auch b) solche, welche nicht berechtigt sind, dabei sodann andere, welche den Lectionsplan der unteren oder auch der mittleren Classen der höheren Bürgerschulen zum Grunde legen. Von den Schulanstalten unter A sollten 20, von den unter B 11 Directoren und Lehrer gewählt werden. Die Wahlart (durch Stimmzettel), das Wahlverfahren und die Vertheilung der Vertreter nach den 8 Provinzen war vorgeschrieben. Die über die Wahl aufgenommenen Verhandlungen waren nebst den Stimmzetteln einzusenden. — Wähler bei den Gymnasien waren, außer den Directoren, den Rectoren, den definitiv angestellten ordentlichen Lehrern und Hilfslehrern, namentlich in der Provinz Sachsen, auch die Rectoren und Lehrer der Klosterschule zu Donndorf und des Lyceums zu Wernigerode.

4. Das Circular vom 22. September 1848 Nr. 2750 enthält zu dem vorigen eine Bestimmung über das Verfahren, welches bei der Stimmengleichheit von 6 oder mehreren zuerst Gewählten inne zu halten sei.

5. Circular vom 29. October 1848. Dieses theilt das Ergebniß der ersten und weiteren Wahl in den Gymnasien der Provinz Sachsen mit, und ordnet die schleunige engere Wahl, so wie die Einsendung der Verhandlungen an. Der Rector Dr. Eckstein der Lateinischen Hauptschule der Francke'schen Stiftungen zu Halle war mit einer entschiedenen Mehrheit von 111 Stimmen unter 212 sogleich bei der ersten Wahl gewählt worden.

6. Das Circular vom 11. December 1848 theilt mit, daß in der zweiten und engeren Wahl der Professor Hiecke zu Merseburg und der Professor Jacobi I. zu Pforte, unter 215, jeder mit 109 Stimmen gewählt waren. Alle drei Gewählte hätten die Wahl angenommen.

7. Ministerial-Verfügung vom 14. December 1848, mitgetheilt vom Königl. Provinzial-Schulcollegium unter dem 20. December, des Inhalts, daß bis zu der zu erwartenden gesetzlichen Regulirung des Unterrichtswesens die dermalen bestehenden Einrichtungen unveränderlich in Kraft bleiben sollen.

8. Circular-Verfügung vom 26. Juli 1848 ordnet, auf ein Ministerial-Rescript, an, daß dem Erlasse, unter dem 22. Februar 1836 mitgetheilt, nach welchem durch einen unter die Abiturientenzeugnisse zu setzenden Vermerk auf die Artikel 1, 2, 4 des Bundesbeschlusses vom 14. Nov. 1834 (Gesetzsammlung 1835 Pag. 287 — 289) zu verweisen war, nach der stattgefundenen Aufhebung der sogenannten Ausnahmegesetze des deutschen Bundes, von da ab keine weitere Folge zu geben sei.

9. Circular vom 8. December 1848 Nr. 3554, daß, nach der Erklärung des Königlichen vorgesetzten Ministeriums vom 25. Nov. dess. J., eine Betheiligung von Gymnasiasten und Schülern an politischen Vereinen, im Interesse der erziehenden Fürsorge für die anvertraute Jugend, nicht angemessen sei, und daß daher die betreffenden Anstalten mit allen ihnen zuständigen Mitteln der Schul-Disciplin ernstlich dagegen zu wirken haben.

10. Circular vom 4. Januar 1849 theilt einen Ministerial-Erlaß vom 20. December 1848 zur Nachachtung mit, in Bezug auf die Haltung und Verpflichtung der Schulen und Lehrer, gegenüber den politischen Bewegungen der Zeit.

11. Circular vom 8. Februar 1849 Nr. 306, das Königl. Staatsministerium habe unter dem 14. Januar 1849 beschlossen, daß sämmtliche unmittelbare und mittelbare Staatsbehörden, ohne Unterschied, in welchem Verhältnisse dieselben zu einander stehen, sich aller in Schreiben, sowohl an vorgesetzte als an coordinirte Behörden, bisher zur Anwendung gekommenen sächlichen Prädikate (z. B. Hochlöblich u. s. w.) fortan gänzlich enthalten, auch von den in solchen Schreiben bisher üblich gewesenen Anreden: »Ein, oder Eine«, statt Das oder Die — keinen Gebrauch weiter machen sollen.

b) Verfügungen über wissenschaftliche Hilfsmittel und über die Zahl der einzureichenden Programme.

1. Mittheilung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 23. September 1848 in Betreff einer Subscription auf einen colorirten Plan Berlin's nebst statistischer Beschreibung, auf welches Doppelwerk der Verfasser, Regierungs-Conducteur Berthold Brunckow daselbst, einlud und sich dabei verpflichtete, von der Einnahme 30 Procent zur Unterstützung verwundeter vaterländischer Krieger, welche in Schleswig gekämpft hätten, so wie zugleich der Wittwen und Waisen der dort gefallenen preußischen Kämpfer, zu bestimmen.

Bemerk. Es ward auf zwei Exemplare subscribirt, von denen das eine der Klosterbibliothek gehören wird.

2. Verfügung vom 28. März 1848 bestimmt, wegen des Beitritts des im vorigen Jahre neu errichteten Gymnasiums zu Anclam und des Lyceum Hosianum in Braunsberg zum Verbande des Programmentausches, die Zahl der einzusendenden Programmenexemplare auf 285.

B. Besondere, bloß an das Pädagogium ergangene Verfügungen.

1. Rescript des Königlichen Provinzial-Schulcollegiums vom 6. April 1848 (an den Propst und Convent gerichtet) gab die Mittheilung, daß Professor Schwalbe in die letzte Conventualenstelle, der Dr. Hasse in die erste Lehrerstelle mit einem jährlichen Gehalt von 650 Thlrn., die nachfolgenden Lehrer aber, Dr. Teetzmann, Dr. Merkel, Dr. Wehrmann in die zweite, dritte und vierte ordentliche Lehrerstelle aufrückten, der Collaborator Michaelis an der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Stettin für die fünfte Lehrerstelle und der Collaborator Dr. Eiselen an der Lateinischen Schule des Waisenhauses zu Halle für die sechste Lehrerstelle berufen worden seien. Hierauf ward der Director Müller durch Verfügung vom 27. April zur Einweisung des Dr. Eiselen beauftragt, und dieser selbst ward durch Verfügung vom 14. Mai 1848 in Kenntniß gesetzt, daß das Königliche vorgesetzte Ministerium unter dem 5. desselben Monats nächst den Emolumenten von 125 Thlrn. ein baares Einkommen von 335 Thlrn. für ihn genehmigt habe.

Der Collaborator Michaelis aber sollte nach der Verfügung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums, auf seinen Antrag deshalb, erst mit dem 1. Juli 1848 in sein hiesiges Lehramt eintreten.

2. Rescript des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 9. Mai 1848, in welchem der Lehrstundenplan auf das Schuljahr von Ostern 1848 bis Ostern 1849 genehmigt wird.

3. Bescheidung derselben Behörde vom 25. Mai 1848 auf einen Antrag einiger Lehrer wegen Veränderung der Lehrstundenlage im Sommerhalbjahre.

4. Mittheilung vom 30. Juni 1848, daß das Königl. vorgesetzte Ministerium durch Rescript vom 15. Juni (dazu die Verfügung vom 15. Juli dess. J.) die Bildung einer Hilfslehrerstelle am Pädagogium mit einem Gehalte von 350 Thlrn., wovon jedoch jährlich 3 Thlr. 15 Sgr. zum Pensionsfonds abzuziehen seien, genehmigt habe. Die Zahlung des Gehaltes dieser neuen Lehrerstelle

werde vom 1. Juli 1848 beginnen, die definitive Besetzung derselben aber werde noch ausgesetzt; dagegen sollten bis zum letzten September dess. J. 5/6 des Gehaltes dem Candidaten Götze, 1/6 sollte dem Candidaten Morgenstern zugetheilt sein, indem dabei der letztere auch von dem halben Gehalte des einen nicht amtlich thätigen Lehrers noch besonders 5 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. monatlich empfinge.

5. Verfügung vom 19. Juli 1848. Die ungesäumte Ausführung des neuen Alumnatsbaues beim Kloster sei verfügt, und der Baumeister L'hermet beauftragt, die erforderlichen Einleitungen zu treffen und mit dem Director Müller und Professor Hennige alles das in Ausführung zu bringen, was unter dem 17. Januar 1844 verabredet und in der Verhandlung festgesetzt worden sei.

6. Rescript vom 18. August 1848 und Rescript vom 3. März 1849 theilen die Urtheile der Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission zu Halle mit, jenes über die Abgangs-Prüfung zu Ostern 1848, dieses über die Abgangs-Prüfung zu Michaelis dess. J., welche dahin gehen, daß die Anstalt die mehrmals ausgesprochene Anerkennung wegen wohl befriedigender Erfolge und erfreulicher Ergebnisse fortwährend verdiene.

7. Verfügung vom 13. September 1848, zugegangen am 19. September, daß, mit Rücksicht auf den schädlichen Einfluß, welchen das längere Zusammensein vieler Menschen in engen Räumen auf die Beschaffenheit der Luft äußere, und in Betracht der dadurch verursachten größeren Empfänglichkeit für die in jenen Tagen heftiger aufgetretene asiatische Cholera, auf Antrag der hiesigen Sanitäts-Commission, die baldigste Schließung des Unterrichts, nachdem die Prüfungen schleunigst beendet wären, angeordnet werde, mit der Aufforderung, wann die Herbstferien beginnen und endigen würden, sofort einzuberichten.

Der Anfang der Ferien war am 16. September eingetreten, der Schluß sollte am 3. October sein, wurde dann aber um 3 Wochen wegen der Cholera hinausgeschoben.

8. Rescript vom 5. October 1848, daß der zum Pfarramte in Jersleben gewählte und bestätigte Lehrer des Klosters Dr. Teetzmann noch nicht entlassen werden könne, dagegen die Ernennung des Nachfolgers beschleunigt werden solle. — Darauf theilt das Rescript vom 5. November mit, daß dem Dr. Teetzmann die Entlassung aus seinem Amte zum Ende des Jahres 1848 zugesichert und daß die durch Ascension der Lehrer demnächst sich erledigende sechste Lehrerstelle dem Collaborator an der Lateinischen Waisenhausschule in Halle Dr. Friedrich Wilhelm Schmidt übertragen und zugleich die ministerielle Genehmigung nachgesucht worden sei.

9. Verfügung vom 3. December 1848 theilt das Ministerial-Rescript vom 28. November mit, nach welchem das Aufrücken der im Alumnate wohnenden Lehrer durch das Ausscheiden des Dr. Teetzmann genehmigt ward, so daß der 3. Lehrer Dr. Merkel, — mit Vorbehalt definitiver Beschlußnahme, — in die 2. Lehrerstelle (des Dr. Teetzmann), Dr. Wehrmann in die 3., Michaelis in die 4., Dr. Eiselen in die 5. aufrückten, Dr. Schmidt aber die 6. Lehrerstelle erhalte. Verfügung vom 2. Januar 1849 beauftragt den Director, den Gymnasialamts-Candidaten Carl Friedrich Götze, welchem die neu gebildete Hilfslehrerstelle verliehen worden sei, in sein Amt einzuweisen und vorschriftsmäßig zu vereidigen.

10. Rescript vom 27. Januar 1849 über Ertheilung einer Remuneration von funfzehn Thalern für stenographischen Unterricht, welcher mehreren Schülern aus Secunda und Tertia des Klosters (gegen 30) von dem Intendantur-Secretair Herrn Lamlé hier gegeben worden war.

11. Mittheilung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 16. Februar 1849, daß das Königliche vorgesetzte Ministerium für die während des Probejahres geleistete Aushilfe dem Gymnasialamts-Candidaten Morgenstern noch eine Gratification von 50 Thalern bewilligt habe.

II. Das Lehrercollegium. (Vergleiche Programm des Jahres 1848.)

Zunächst war der Verlust des Professors Immermann und des Dr. Parreidt dem Lehrercollegium zu ersetzen. Dies geschah durch die Berufung des Collaborators an der Friedrich-Wilhelms-Schule (höheren Bürgerschule) zu Stettin Herrn Michaelis, und des Collaborators an der Lateinischen Hauptschule des Waisenhauses zu Halle Herrn Dr. Eiselen, — nachdem die Ascension des Professors Schwalbe in die Stelle des verstorbenen Professors Immermann und in den Convent, so wie des Dr. Hasse in die Stelle des Prof. Schwalbe (oder in die sogenannte erste Lehrerstelle), des Dr. Teetzmann in die Stelle des Dr. Parreidt (oder in die zweite Lehrerstelle), und so auch die der beiden nachfolgenden Lehrer, jedes um zwei Stellen höher, nämlich des Dr. Merkel und des Dr. Wehrmann, in die 3. und 4. Stelle, genehmigt worden war. S. oben B Nr. 1. Doch ward dem damaligen Collaborator Michaelis, wegen der Verhältnisse an der Stettiner Lehranstalt, gestattet, erst mit dem Anfange des Julius 1848 hier einzutreten, wobei allerdings die vorhandene üble Lücke für den Lehrstundenplan noch weiter bloß einstweilig bedacht werden konnte, und später mitten im neuen Schuljahre von Neuem ein Wechsel mit den Lehrstunden eintreten mußte. Indeß hatte die Anstalt noch Aushilfe durch die Thätigkeit der beiden Schulamts-Candidaten Herrn Morgenstern und Herrn Götze, neben welchen, als Herr Morgenstern sein Probejahr vollendet hatte, auch Herr Schulamts-Candidat Schreiber eintrat, wie die früher ertheilte Genehmigung dazu in den letzten Schulnachrichten S. 2 B 1 erwähnt ist.

Demnach ward denn, als der Lehrstundenanfang nach Ostern 1848, Mittwochs den 3. Mai stattgefunden hatte, am andern Morgen darauf, den 4. Mai um 7 Uhr, die feierliche Einweisung des Herrn Dr. Eiselen aus Halle in sein Amt vor den versammelten übrigen Lehrern und vor den gesammten Schülern, unter Gesang und Rede, ausgeführt, so wie derselbe, auf Verfügung vom 14. Mai, am 24. desselben Monats seinen Amtseid vor zwei Zeugen leistete.

Aehnlich ward, in Folge eben und derselben Verfügung vom 14. Mai 1848, der Lehrer Herr Michaelis am 3. Juli Vormittags um 7 Uhr eingeführt und Nachmittags nach 4 Uhr an demselben Tage, ebenfalls in Gegenwart von zwei Zeugen, nach evangelischem Gebrauche vereidigt.

Bei der Einweisung des Dr. Eiselen, welchem auch der Religionsunterricht in Prima und in Quinta anvertraut ward, sprach der Director über 2. Mos. 3, 5: »Der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land,« und führte den Gedanken kurz aus, daß die Stätte des Lehrers, an welcher er lehren und erziehen solle, eine heilige sei, namentlich auch die des Gymnasiallehrers, auch die Stätte hier, in der uralten Klosterstiftung, und er schloß mit ernsten Wünschen für die Anstalt und für den eintretenden Lehrer. — Herr Dr. Eiselen sprach, einleitend mit Beziehung auf die voraufgegangenen Worte, vornehmlich darüber, daß er schon im Knabenalter es sich vorgesetzt habe, Dem, was er treibe und zu sein sich bestrebe, mit ganzer Persönlichkeit, mit ganzer Seele, sich zu widmen und anzugehören.

Bei der Einweisung des Herrn Lehrers Michaelis sprach der Director zunächst von den Verlusten der Anstalt, als den Ursachen der neuen Anstellungen; dann davon, daß, bei den Zeitbewegungen, unter vielen anderen neu sein sollenden Reformankündigungen auch die Forderung, namentlich aus manchen Volksschulen, laut werde: daß die Schulbildung der Jugend, wie sie bis jetzt auf den Himmel hingerichtet gewesen sei, nunmehr auf das Erdenleben allein berechnet sein müsse. Es ward dagegen der Gedanke ausgeführt, daß die Schulbildung auf ein solches Leben der Erdenwelt vorbereiten solle, welches, von ewigen Ideen geleitet und auf ein ewiges Leben hinzielend, ein bei allen Wandlungen unwandelbares Gut erstrebe. Dies Gut sei wahrhaft vernünftige und in dem Worte Gottes einheimische Einsicht und gediegene Kenntniß; — ein tüchtiges Können und Leisten, was die wirkliche Wohlfahrt des Vaterlandes nach den Bedingungen der Wirklichkeit fördere und somit auch die Wohlfahrt des Menschengeschlechts; — eine durchgreifende, von allem Rückenhalt freie Rechtschaffenheit

und Herzenserhebung auf der sichersten Grundlage, auf der des Göttlichen, d. h. auf der Grundlage der Ehrfurcht und Frömmigkeit gegen den wahrhaften, lebendigen Gott. — Herr Lehrer Michaelis sprach von der häufigen Erscheinung, daß die Schüler ihr Verhältniß zu den Lehrern unter dem Bilde zweier feindlicher Heerlager auffaßten, — es müsse sich vielmehr unter dem Bilde eines einigen Heerlagers darstellen, — in welchem die Heerführer und die geführten Krieger ein eng verbundenes Ganzes als Commilitonen ausmachen.

Doch der Lehrerverein ward von Neuem gemindert, wenn auch aus erfreulicher Ursache. Der Herr **Dr. Teetzmann** ward zum Pastor in Jersleben von dem Convente des Klosters gewählt und berufen und nahm am 22. December 1848, Mittags um 2 Uhr, nach mehr als neun Jahren seiner Lehrerwirksamkeit am Kloster, von diesem öffentlich in der Versammlung der Lehrer und Schüler Abschied. Er stellte in seiner Ansprache dar, wie sehr er sich in das Kloster eingelebt habe, da er seine Schulbildung auf demselben in achtjährigem Besuche erworben und, nur während der Universitätsjahre von ihm getrennt, unmittelbar nach diesen seine Kraft wieder in der Lehr- und Erziehungsthätigkeit demselben gewidmet habe, und wie sehr die Zuneigung seiner Amtsgenossen und der Schüler, welche ihm, durch Fleiß und durch den Sinn der Wohlanständigkeit immer theuer und werth, auch noch bei seinem jetzigen Ausscheiden besondere Beweise der Anhänglichkeit, selbst durch mehrfache Andenken, gegeben, ihn nunmehr fest halte und mit der innigsten Dankbarkeit und Liebe an das Kloster kette, dem er den vollsten Gottessegen anwünsche. — Der Director begann mit der Frage: Woher eine solche innige Verbindung mit dem Platze und mit dem Verein, wo, nach der gewöhnlichen Meinung des großen Haufens, nur Mühseligkeit und Unannehmlichkeit und ein stetes einförmiges Einerlei den Lehrer ermüde, oft sogar abstumpfe? — Abgesehen von dem Hohen und Edeln, was der Lehrer behandele und treibe, — sei in dem Einerlei eine feste und bestimmte Lebensordnung, — in der heiligen Schrift Ausgang und Eingang genannt.

Daher heiße es Psalm 121, 8: »Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!« Dieses Psalmenwort sei ein herrlicher Zuspruch, den, wie der gottesfürchtige Bergmann, so auch gottesfürchtige Lehrer und Schüler zu sich tagtäglich sprächen, weil er der rechte und heilsame sei. Denn sie gehen dann 1. zur Schule und zurück stets in der gehörigen, gottesfrohen Stimmung, und so schaffen sie, wie sehr sie auch zu Zeiten Ermüdung fühlen mögen, doch ein einheitliches, zusammenhaltendes Ganzes, — das lebendige Werk der Menschen-Bildung und Menschen-Erziehung; sie tragen 2. den Wunsch im Herzen, daß Gott Seine hütende und schützende Hand über die ganze Gemeinschaft der Schule halten und sie mit Seiner Liebe und Allmacht bewahren möge, was der Herr auch seit alten Zeiten in vielfachen Gefahren an der Gemeinschaft des Klosters gethan habe; und 3. unterhalten sie die herzensfrische Hoffnung, daß Gott aus Zucht und Sitte, aus Fleiß und Eifer für Hohes und Edles den erwachsenden Jünglingen selbst und durch sie dem Vaterlande Heil und Segen erblühen lasse. — In solcher Gesinnung bilde sich ein unauflösliches Band der Gemüther. Dieses Band vereine Alle, welche sich vom Orte der Gemeinschaft durch den Raum trennen, fortwährend in Herzlichkeit und Liebe, und halte kräftig für Ein Streben die Getrennten zusammen. Diese Gemeinsamkeit, der sich so der Einzelne immer bewußt bleibe, ermuthige mit einem Muthe, der besonders auch dem Prediger und Seelsorger in der jetzigen Zeit der Gottlosigkeit, der Zwietracht, der Verdächtigung und Beschimpfung Noth thue. Daher unser letztes Wort an den Scheidenden: »Der Herr behüte dich vor allem Uebel, — der Herr behüte Deine Seele! Der Herr behüte Deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit!«

Das Königliche vorgesetzte Provinzial-Schulcollegium hatte aber, auf die Anträge des Directors, Fürsorge getroffen, daß sogleich nach dem Abschiede des Herrn **Dr. Teetzmann** mit dem Lehrstunden-Anfange im Neujahre 1849 ein neu berufener Lehrer, Herr Collaborator **Dr. Schmidt** (S. oben I, B. Nr. 8 und 9), als der sechste Lehrer eintreten konnte. Dieselbe Behörde hatte auch (S. oben I, B. Nr. 9)

die Genehmigung, eine, wegen der nothwendigen Theilung der Quinta und später (vielleicht abwechselnd) der Serta erforderliche Hilfslehrerstelle zu bilden, bei dem Königlichen vorgesetzten Ministerium erwirkt, und zu derselben den Gymnasial-Candidaten Götze berufen, — welcher hier durch seine Anleitung in den Arbeitsstunden, und dann während des Probejahres, vom Anfange des Jahres 1848 bis Ende, durch seine Aushilfe in Lehrstunden und Correctur, der Anstalt treulich genützt und gedient hatte. Beide neuen Lehrer wurden dann am 10. Januar 1849, Mittwochs Vormittags, in ihr Amt von dem Director eingeführt und am 11. Januar vorschriftsmäßig vereidigt. Der Director sprach bei der Einführung über die Stelle des Matthäus-Evangeliums 5, 13: »Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm (verderbt und unbrauchbar) wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.« — Der Lehrstand sei bestimmt, die gesunde, frische Kraft der Jugend zu bewahren und zu sittlicher Reinheit und gottesfürchtiger Rechtschaffenheit zu bilden; daher müsse er sich selbst vor jeder sittlichen Fäulniß, vor jeder Entäußerung des Reinmenschlichen hüten und allen Stumpfsinn von sich fern halten, vielmehr täglich sich erneuen vor Gott, täglich die kindliche Natur unverdorbener Jugend sich vorhalten, nach der Hinweisung des Herrn, und an der trefflichen Nahrung der Sprachdenkmäler alter und neuer Zeit, besonders aus der Griechen- und Römerwelt, so wie aus dem Leben des deutschen Volkes und der mit ihm verwandten Völker, sodann der nicht auf Gewinn abzielenden, edeln Wissenschaften, — immer von Neuem sich erquicken und erlaben. So werden die Lehrer ein gesundes und vor Zerfahrenheit und Nichtsnützigkeit bewahrtes Jugendgeschlecht auferziehen und bilden. Vermöchten sie das nicht, so seien sie selbst unnütz und würden im Gewühle der Gemeinheit zertreten.

Die Anstalt aber habe eine frohe Erwartung, keine Befürchtung, über die neu eintretenden Amtsgenossen, welche beide schon in rüstigem, eifrigem Streben für den hohen Beruf des Lehrers und Erziehers thätig gewesen seien, der eine an der Lateinischen Hauptschule zu Halle, Herr **Dr. Schmidt**, der andere, unser Götze, theils an einer Privatanstalt in Wittenberg, theils hier früher in Leitung der Privatstudien jüngerer Schüler, und von Neujahr 1848 an auch durch wesentliche und förderliche Theilnahme am öffentlichen Unterrichte im Kloster.

Herr **Dr. Schmidt** erkannte es als eine besonders günstige Fügung des Schicksals an, daß ihm an einer Anstalt sein fernerer Wirkungskreis angewiesen sei, die in so vieler Beziehung seiner geliebten Pflegerin, der Pforte, gleiche; und trete mit dem festen Entschluß in den neuen Kreis, in dem Geiste zu wirken, in dem die Pforte ihre Söhne bildet, im Geiste wahrer Wissenschaftlichkeit und Sittlichkeit, beruhend auf dem Felsengrunde religiöser Gesinnung. Um jedoch dieß Ziel möglichst zu erreichen, bedürfe es des entgegenkommenden Vertrauens von Seiten der Schüler, der gütigen Unterstützung von Seiten der Herren Amtsgenossen, um welche er bitte, vornehmlich aber der Hilfe des himmlischen Vaters, der seinen Eingang segnen möge, damit auch einst sein Ausgang gesegnet sei.

Herr Lehrer Götze sprach seine Freude darüber aus, von nun an der Anstalt völlig anzugehören, zu welcher ihn ein gütiger Beschluß des Himmels schon früher geführt, und wo er schon mit mehreren seiner nunmehrigen Amtsgenossen befreundet sei, wo er glaube, sich das Zutrauen der Schüler erworben zu haben, wo es Gott ihm habe gelingen lassen, schon mit Nutzen die Pflichten des Lehramtes zu üben, für welches er des Allerhöchsten ferneren Beistand sich erbitte und ersehne.

Die vier neuen Amtsgenossen geben im Nachstehenden eine ganz kurze Darstellung ihres Jugendlebens, namentlich ihrer Vorbildung und ihrer früheren Thätigkeit als Lehrer und Erzieher. Die Reihenfolge ist nach der Zeit des Eintritts geordnet.

a) Ernst Friedrich Gustav Eiselen ward zu Berlin am 21. Juli 1820 geboren, wo sein Vater damals Professor an der Universität war. Schon ein halbes Jahr darauf ward dieser nach Breslau versetzt und im Jahre 1829 nach Halle. Der Vater leitete des Sohnes ersten Unterricht ganz allein und erst Michaelis 1832 schickte er ihn auf das Pädagogium in Halle, welches derselbe bis

Michaelis 1839 von unten auf besuchte. Nun studirte er Theologie und Philosophie in Halle, Berlin und wieder in Halle, woselbst er auch später noch sich aufhielt, bis er seine beiden theologischen Prüfungen bestanden und in der philosophischen Facultät promovirt hatte. Im Jahre 1846 ging er nach Berlin, woselbst er, um sich, bis er eine Pfarrstelle würde erlangen können, einen angemessenen Wirkungskreis zu sichern, das Gymnasiallehrer-Examen gegen Weihnachten 1846 bestand und sofort sein Probejahr an der Königlichen Realschule und an dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium unter dem Director Ranke antrat. Nach Vollendung desselben, Neujahr 1848, trat er in eine Collaboratur an der lateinischen Hauptschule zu Halle ein, woselbst er jedoch nur bis Ostern 1848 thätig war, weil er dann in eine Lehrerstelle an dem Pädagogium Unser Lieben Frauen überging.

b) Emil Rudolph Michaelis, geboren im Jahre 1821 zu Arnswalde in der Neumark, verlor schon im frühesten Knabenalter zuerst die Mutter, dann den Vater, der als pensionirter Major in Neuwedel lebte. Seine erste Bildung erhielt er auf der Stadtschule zu Arnswalde, wo er nach des Vaters Tode in der Großmutter Hause lebte. Als er 12 Jahr alt war, wurde er in das Kornmesser'sche Waisenhaus zu Berlin aufgenommen und besuchte von da aus das Berlinische Gymnasium zum grauen Kloster. Zu Ostern 1840 bezog er mit dem Zeugniß der Reife die Universität Berlin und studirte dort bis Ostern 1843 Philologie, Geschichte und Naturwissenschaften. Nachdem er sich darauf ein Jahr in der Heimath aufgehalten und dort seine Studien fortgesetzt hatte, bestand er im Jahre 1844 die Prüfung pro facultate docendi vor der Königl. wissenschaftlichen Prüfungs-Commission zu Berlin. Sobald die Prüfung beendet war, übernahm er es, in dem Dorfe Wilschwitz bei Guben die Erziehung der Kinder des dortigen Gutsbesitzers zu leiten. Nach einem halbjährigen Aufenthalte daselbst benutzte er die Gelegenheit, welche das nahe Guben bot, um am dortigen Gymnasium sein Probejahr unter Leitung des Herrn Director Reimnitz abzuhalten. Nachdem er dieß zur Hälfte beendet, bewarb er sich um eine Hilfslehrerstelle an der höheren Bürgerschule zu Stettin, erhielt dieselbe und bald darauf eine Stelle als Collaborator an jener Anstalt. Dem dortigen Director Scheibert und den Collegen verdankt er zumeist das, was er überhaupt als Lehrer und Erzieher zu leisten im Stande ist.

Der Wunsch, einmal wieder an einem Gymnasium beschäftigt zu sein, bewog ihn darauf zu einer Meldung bei dem Königlichen Provinzial-Schulcollegium zu Magdeburg behufs einer Anstellung am Klostergymnasium. Nach kurzer Frist wurde ihm dieser Wunsch gewährt.

c) Dr. Friedrich Wilhelm Schmidt, Sohn des Steuer-Einnehmers Schmidt zu Sachsenburg in Thüringen, geb. am 8. October 1821 zu Kayna bei Zeitz, erhielt nach der nöthigen Vorbereitung durch Privatlehrer seine gelehrte Schulbildung auf der Landesschule Pforte vom 24. April 1835 bis zum 17. März 1841, studirte hierauf Philologie und Theologie in Leipzig und vertauschte diese Universität zu Michaelis 1842 mit der in Halle, wo er sich fast ausschließlich dem Studium der Philologie widmete. Daselbst erwarb er sich im September 1845 die Doctorwürde in der Philosophie und war hierauf an der Lateinischen Hauptschule des Waisenhauses zu Halle als Hilfslehrer bis zum 1. März 1848 thätig, wo er nach bestandener Prüfung pro facultate docendi als ordentlicher Lehrer und Collaborator an erwähnter Anstalt angestellt wurde, und diese Stelle bis zu Weihnachten 1848 bekleidete, mit Neujahr 1849 aber am Kloster sein Amt antrat.

d) Karl Friedrich Götze, den 1. März 1820 zu Torgau geboren, wurde in Wittenberg, wohin sein Vater als Steuerbeamter versetzt wurde, seit frühester Kindheit erzogen. Den ersten Unterricht erhielt er dort in der Communalschule und besuchte sodann seit seinem zwölften Jahre das Gymnasium, welches er Ostern 1839 verließ, um auf der Universität zu Halle die Alterthumswissenschaften und Geschichte zu studiren. Nach Vollendung seiner Studien ging er im Sommer 1843 nach Wittenberg zurück, und übernahm in Verbindung mit Andern die Leitung einer Privatlehranstalt. Nachdem er von Michaelis 1845 bis ebendahin 1846 seiner Militairpflicht genügt hatte, ging er, da sein Vater unterdessen gestorben war, als Privatlehrer nach Magdeburg. Während dieses Verhältnisses erwarb er

sich in Halle das Zeugniß seiner wissenschaftlichen Befähigung zu einem höheren Schulamte, worauf er von Neujahr 1848 sein Probejahr am hiesigen Pädagogium antrat, nach dessen Vollendung ihm die an dieser Anstalt neu errichtete Hilfslehrerstelle übertragen wurde.

Daher gehören jetzt, am 20. März 1849, gegen Ende des Schuljahres zum Lehrercollegium des Closters folgende Mitglieder:

1. Director Professor Müller, Conventual;
2. Professor Valet, Conventual;
3. Prorector Professor Hennige, Conventual;
4. Professor Schwalbe, Conventual seit dem 30. Juni 1848;
5. Dr. Häsſe, als erster Lehrer (außerhalb des Convents);
6. Dr. Merkel, als zweiter Lehrer, u. s. w.;
7. Dr. Wehrmann;
8. Michaelis;
9. Dr. Eiſelen;
10. Dr. Schmidt;
11. Banſe;
12. Götze;
13. Der Musikdirector Ehrlich, als Gesanglehrer;
14. Der Historien-Maler von Hopfgarten, als Zeichnen-Lehrer.

Candidat Schreiber ist noch wegen des Probejahres beschäftigt; Candidat Morgenstern ist mit Neujahr 1849 ausgeschieden.

III. a) Uebersicht der Lehrabschnitte und Bücher in Schriftwerken, welche während des Schuljahres von Ostern 1848 bis Ostern 1849 vollendet wurden.

Deutsche Sprache.

Cl. VI. Lesen in Wackernagel's Lesebuch 1. Thl., Erklärung und Besprechung des jedes Mal gelesenen Abschnittes, Wiedererzählungsübung, Declamiren, Uebung in der Rechtschreibung, Aufgabe kurzer Aufsätze, die meist mitgetheilte Erzählungen oder Darstellungen wiederzugeben hatten, und Nachweisung über die gemachten Verbesserungen. Dabei ward die Lehre von dem Satze, dem Satzbau und von den verschiedenen Wortarten gelegentlich durchgenommen. Wöchentlich 4 St. Professor Valet.

Cl. V. Vorbemerkung. Diese Classe war für die meisten Lehrstunden, auch für die in der deutschen Sprache wegen der Schülerzahl seit dem 1. Juli 1848 in zwei gleichstehende Abtheilungen getheilt.

Der ganze Unterricht im Deutschen schloß sich an die Lesung des 2. Theiles von Wackernagel's Lesebuch an. Der Inhalt wurde besprochen, dabei Satzbau, Zeichensetzung, Ausdruck und Form, besonders die Construction der Zeitwörter und Präpositionen. Hierzu kamen orthographische Uebungen, auch durch das Dictiren gelesener Stücke; zu Hause wurden Aufsätze gearbeitet, meist Wiedererzählungen dessen, was der Lehrer mündlich erzählt hatte, um die Anfänge des eigenen Ausdrucks zu üben. In einer Stunde wurde declamirt oder mündlich von den Schülern eine und die andere gehörte oder gelesene Erzählung nacherzählt. 4 Stunden wöchentlich. Abtheil. A. Dr. Eiſelen, Abtheil. B. Candidat Morgenstern; von Neujahr bis Ostern 1849 Lehrer Götze.

Cl. IIII. An die Lesung des Lesebuchs von Wackernagel, Thl. 3, sich anschließend, wurden Regeln der Grammatik und der Ausdrucksweise besprochen, und eben so schriftliche Aufsätze, welche schon

verbessert waren, durchgegangen. Eine Stunde ward zu freiem Erzählen und zum Declamiren benutzt. Wöchentlich zusammen 2 St. Dr. Teetzmann bis Weihnachten 1848, sodann bis Ostern 1849 Dr. Schmidt.

Cl. III. Vorgetragen ward die Lehre über die Zeitmessung der deutschen Sprache und über die gewöhnlichen Versmaße; sodann Satzlehre. Dabei Versuche im freien Vortrage, Declamation, erklärende Lesung einiger Dramen Schillers, Aufgaben zu schriftlichen Arbeiten, Darlegung der Verbesserungen in den Aufsätzen der Schüler. 2 Stunden Dr. Hasse.

Cl. II. Einiges aus der Poetik. Schillers Abhandlung über naive und sentimentale Dichtung ward mit den Schülern gelesen und besprochen und auf das Wesen und auf die Geschichte des Epos gründlicher eingegangen. Die monatlich von den Schülern gearbeiteten Aufsätze schlossen sich meist an diese Vorträge an, und bei ihrer Beurtheilung wurden einzelne Regeln der Rhetorik dargestellt. 2 St. Dr. Wehrmann.

Cl. I. Von Ostern bis zum Ende des Junius ward die Geschichte der ältesten deutschen Litteratur bis an den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts vorgetragen. 1 St. Stellvertretend Dr. Wehrmann. Die Aufgabe und Correctur der schriftlichen Arbeiten besorgte in 1 Stunde stellvertretend Prof. Hennige. — Von Johannis 1848 an ward zunächst in der Litteraturgeschichte wiederholt und dann bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts fortgefahren. 1 St. In Abendversammlungen wurden die wichtigsten Schriftwerke jener Zeiten oder Bruchstücke derselben vorgelesen und aus litterar-historischen Gesichtspunkten besprochen, privatim. Aufgabe und Verbesserung deutscher Aufsätze. Außer den bearbeiteten Aufgaben wurde eine große Anzahl methodisch geordneter Themen besprochen, so daß dabei die Hauptgesichtspunkte der Behandlung, die Anordnung und die Einkleidung der Gedanken nachgewiesen wurden. 1 St. Lehrer Michaelis.

Lateinische Sprache.

Cl. VI. Nach Siberti's und Meiring's Schulgrammatik ward die regelmäßige Formenlehre eingeübt, — dabei gelegentlich an Bildung von Beispielen mehrere syntaktische Regeln. Schriftliche Uebungen in der Classe und Aufgaben für die häusliche Beschäftigung, dabei das Lesen in dem Elementarbuche von Jacobs und Döring. 1. Thl. S. 1 — 9 befestigten das Eigeübte. Aus Wiggert's Vocabularium wurden die Wörter mit Hand und Stern eingelernt. Zusammen 10 Stunden. L. Götze; von Neujahr bis Ostern 1848 Dr. Schmidt.

Cl. V. Nach S. und M. Schulgrammatik wurde das in Serta aus der Formenlehre Gelernte zunächst wiederholt, dann das Uebrige derselben eingeübt. Aus der Syntaris schloß sich an die Uebungen der Formenlehre an die Lehre vom Gebrauche der Casus nach den wesentlichen Bestimmungen, und vom accusativus cum inf. Das Einlernen mehrerer loci memoriales ward als ein Hauptmittel, die Regel zu zeigen und zu behalten benutzt. — Dazu erklärende Lesung in dem lateinischen Elementarbuche von Jacobs und Döring Thl. I., wo namentlich Abtheilung I., dann von der Abtheilung II., 1. und 2. Buch, das zweite zur Hälfte, aus der römischen Geschichte, — übersetzt und durchgenommen wurde. Aus Wiggert's Vocabularium wurden die Wörter mit Hand und Stern wiederholt und die mit 1 und 2 bezeichneten neu gelernt. — 9 St. Dr. Eiselen bis Ende Juni, dann bloß Abth. A.; Lehrer Götze Abth. B.

Cl. IIII. Nach Siberti's und Meiring's Schulgrammatik zuerst Wiederholung der Formenlehre und der Regeln über den Gebrauch der Casus, sodann Einübung der ganzen übrigen Satzfügungslehre. Aus dem Elementarbuche von Jacobs und Döring Thl. II. ward Cap. I. und II. der Ciceronischen Stücke gelesen. Die historischen Stücke Abtheilung I. S. 1—78 wurde cursim erklärt. Mit Wiederholung der früher gelernten Wörter wurden

alle übrigen in Wiggert's Vocabularium eingelernt, dabei Uebersetzungen in das Lateinische in Aufgaben für den häuslichen Fleiß und in Extemporalien, bisweilen auch schriftliche Uebersetzungen aus dem Lateinischen in das Deutsche. 9 St. — Dr. Wehrmann.

Cl. III. Erklärt wurde aus Cäsars gallischem Kriege B. 1, 2, 3 und die ersten 17 Cap. des 4. B. Dann aus Friedemann's Ciceronischer Chrestomathie die Briefe an Tiro und mehrere Empfehlungsbriefe. Aus des Ovidius Verwandlungen wurden B. 7, B. 1 — 350, B. 8, 272 — 612 und Einiges aus B. 9 gelesen. Aus Zumpt's Grammatik wurde Cap. 3, dann Cap. 65 — 67, Cap. 77 — 87 durchgenommen, dabei die entsprechenden Paragraphen aus der Anleitung zum Uebersetzen... von Krebs durchgegangen und viele Beispiele mündlich übersetzt, auch Uebungen in Extemporalien ausgeführt. 10 St. Dr. Hasse.

Cl. II. Lesung: aus Livius B. 23 Cap. 1 — 21; des Sallustius Catilina; Cicero's Rede für Sert. Roscius aus Ameria von Cap. 34 bis Ende, dann die drei ersten Catilinarien. Nach Anleitung von Süpfle's Darstellung: »Cicero's Leben und seine Zeit« vor der Ausgabe auserlesener Briefe wurden die Hauptsachen durchgesprochen und einige Briefe in dieser Ausgabe erklärt. -- Aus des Virgilius Aeneis B. 5, 6, 7 bis Vers 600. Die Erklärung, wo es zweckmäßig erschien, Lateinisch. Privatim lasen die Schüler mehreres Andere aus denselben Autoren. Dazu Scripta, besonders nach Seyffert's Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, Brandenburg 1846; Extemporalien, einzelne Versübungen und Versuche freier lat. Aufsätze, besonders mit Benutzung des Gelesenen. 10 St. Prof. Schwalbe.

Cl. I. Gelesen wurden aus Cicero's Briefen nach der Sammlung von Süpfle S. 144 — 175. Dann von den Pflichten B. 1. Aus des Horatius Werken II. B. der Oden 1 — 10. Dann 12 — 20. Ode 11 wiederholt. Hierauf die Epoden 6, 1, 2, 3, 4, 5, 17, 7, 16, 9, 10, 11, 14, 15, 13. Zu 9. Odd. I., 26. Aus den Episteln I., 1. Dazu Odd. IV., 10. I., 3. Epistel I., 2 — 14 einschließlich. Zu diesen Odd. III., 4 und IV., 9. I., 31. III., 2. I., 33. IV., 7., III., 1 und mehrere andere Oden, auch einzelne Stellen aus Oden, Satiren, Briefen. Die Schüler lasen privatim die übrigen Oden, mehrere Schriften des Cicero, Livius, ein und das andere Stück des Terentius, Sallustius, kleinere Geschichtsschreiber. Zur Lesung 6 Stunden, zur lateinischen Disputation 1 St., zu Extemporalien 1 St., bisweilen 2 Stunden. Director Müller.

Griechische Sprache.

Cl. IIII. Die Formenlehre bis zu den zusammengezogenen Zeitwörtern und den λ, μ, ν, ρ einschließlich, nebst einigen unregelmäßigen auf ω, welche häufig vorkommen, ward nach der kleinen Grammatik von Krüger eingeübt. Aus dem griechischen Elementarbuche von Jacobs wurden alle darauf bezüglichen Stücke gelesen. Aus dem Vocabularium von Ditfurt wurden Wörter regelmäßig gelernt. Die Erklärung der einfachsten syntaktischen Verhältnisse trat hinzu. Zur Uebung ward in das Griechische mündlich und schriftlich übersetzt. 6 St. Candidat Morgenstern; seit Neujahr 1849 Dr. Schmidt.

Cl. III. Mit Wiederholung des in Quarta Gelernten, Einübung der Zeitwörter in μι, dann mehrerer unregelmäßiger, nach der Aufstellung in Krüger's kleiner Grammatik. Aus der Syntaris die Regeln über den Gebrauch des Accusativus und über den Genitivus zum Theil. Darauf bezügliche schriftliche Aufgaben für häusliche Beschäftigung und in der Classe. 3 St. Candidat Morgenstern, von Ostern bis letzten Juni 1848. Die Anabasis des Xenophon erklärte in Cap. 1 des B. 3 und einigen Paragraphen des Cap. 2; in jener Zeit Dr. Hasse in 3 Stunden.

Aus der Grammatik ward sodann der Unterricht, mit steter Beziehung auf die frühern Anfänge, in mündlicher und schriftlicher Einübung der §§. 36 — 48 und §. 68 in Krüger's

Buch fortgesetzt bis jetzt Ostern 1849, eben so die Lesung der Anabasis bis zu Ende des Cap. 4 von Buch V., durch Lehrer Michaelis, 6 Stunden.

Cl. II. Aus der größeren Grammatik von Krüger die Lehre vom Dativus. Dazu alle 14 Tage ein Scriptum. Gelesen ward aus Xenophon's Denkwürdigkeiten B. 2, Cap. 1—3, nach vorausgeschickter Uebersicht der Schriften dieses Griechen. Aus der Odyssee Homer's B. 13, daneben homerische Grammatik, nach Krüger. Von Ostern bis letzten Juni 1848 Lehrer Götze; dann Lehrer Michaelis bis jetzt. Von ihm wurden neben gelegentlicher Wiederholung der attischen Formen, aus Krüger's größerer Grammatik die syntaktischen Regeln in den §§. 48—52 mit Auswahl durchgenommen. Im Xenophon ward fortgelesen, Buch 2 vollendet und auch Buch 3. Der Sinn und Zusammenhang und der ganze dialektische Gang ward dargelegt und dann wurden weitere grammatische Bemerkungen und Uebungen angeknüpft. — Eben so ward in der homerischen Grammatik fortgefahren und aus der Odyssee wurden Buch 14—18 übersetzt und erklärt. 6 Stunden.

Cl. I. Homer's Ilias, Buch 1—5 und 9—11. — Buch 6—8 hatte der größere Theil der Schüler schon privatim gelesen. — Des Sophokles Elektra. Aus Herodotos B. 8 von Cap. 56 an. Plato's Laches und Apologia. — Nach der größeren Grammatik von Krüger wurden, wie sich das Bedürfniß zeigte, einzelne Lehren erläutert, in Verbindung mit mündlichen und schriftlichen Uebersetzungen in das Griechische. 6 St. Prof. Schwalbe.

Französische Sprache.

Cl. V. Aus Schaffer's französischer Sprachlehre wurde der erste Abschnitt, die Vorbereitung zur Grammatik, durchgenommen und durch schriftliche und mündliche Uebersetzungen aus dem Französischen ins Deutsche und umgekehrt, eingeübt. 2 St. Dr. Eiselen, seit dem 1. Juli nur in Abtheilung A., Lehrer Götze in Abtheilung B. S. oben Bemerk. zum Deutschen.

Cl. IIII. Einübung der ganzen regelmäßigen Formenlehre, besonders auch durch schriftliche Uebersetzungen, nach Schaffer. Gelesen wurden die Anekdoten aus Hundeiker's und Plate's Lesebuche. 2 St. Dr. Teetzmann; von Neujahr 1849 an Dr. Schmidt.

Cl. III. Nach Schaffer's Grammatik Einübung der unregelmäßigen Formenlehre und der nothwendigsten syntaktischen Regeln, vornehmlich durch Uebersetzungen ins Französische. Gelesen wurde Napoleon, von A. Dumas. 2 St. Dr. Teetzmann. Von Neujahr 1849 an Lehrer Götze.

Cl. II. Weitere Einübung der Syntaxis mit Wiederholungen aus der Formenlehre. Uebersetzungen ins Französische und Versuche in freien Aufsätzen, welche mit Berücksichtigung besonders der Gallicismen durchgesprochen wurden. Lesung: Mignet histoire de la révolution française. 2 St. Dr. Teetzmann; seit Neujahr 1849 Candidat Schreiber.

Cl. I. Gelesen wurde Napoléon en Egypte von Barthélemy et Méry. Dazu schriftliche Uebersetzung aus dem Deutschen ins Französische. Einige Stunden wurden zur Disputation in französischer Sprache benutzt. 2 St. Dr. Teetzmann. Seit Neujahr 1849 Les Suédois depuis Charles XII. jusqu' à Oscar I., par le vicomte de Beaumont Vassy. Gelesen wurden die drei ersten Bücher. 2 St. Prof. Schwalbe.

Hebräische Sprache.

Cl. II. Leseübungen, dann, unter Einübung der regelmäßigen Formen mit Berücksichtigung der Elementarlehre, Uebersetzung leichter Stücke des Lesebuchs von Gesenius. Im letzten Vierteljahr schriftliche Erklärung einzelner Verse mit Verweisung auf die Gammatik von Gesenius. 2 St. Dr. Hasse.

Cl. I. Gelesen wurden aus dem 2. B. Mose Cap. 7—14. und Psalm 38. 39. 40. 41: Schriftliche Erklärungen und Uebersetzungen in lateinischer Sprache. Aus der Grammatik wurden die in Cl. II. gehabten Abschnitte wiederholt und schwierigere eingeübt. 2 St. Director Müller.

Religionslehre.

Cl. VI. Die biblische Geschichte des alten Testamentes nach Zahn's biblischen Historien bis zur Theilung des israelitischen Reiches. Die dazu passenden Bibelstellen und Liederverse wurden, nachdem sie erklärt waren, auswendig gelernt; eben so das 1., 2., 3. Hauptstück des lutherischen Katechismus. Das Leben Jesu ward nach der heiligen Schrift kurz erzählt. 2 St. Prof. Valet.

Cl. V. A und B zusammen. Nach Zahn's biblischen Historien wurde die biblische Geschichte von der Theilung des israelitischen Reiches an bis auf Christus durchgesprochen und die Hauptsachen eingeübt, dann das Leben Jesu durchgegangen. Das in Sexta gelernte 1. und 3. Hauptstück wurde wiederholt und mit Luther's Erklärung gelernt und besprochen; einige Sprüche und geistliche Lieder aus Otto Schulze's Liedersammlung wurden memorirt. 2 St. Dr. Eiselen.

Cl. IIII. Das Evangelium des Matthäus und der Anfang der Apostelgeschichte des Lukas wurden gelesen, erklärt und dem Inhalte nach eingeprägt. Wörtlich gelernt wurden einzelne Sprüche und die für die Classe bestimmten Kirchenlieder aus der Sammlung von Otto Schulze. 2 St. Dr. Wehrmann.

Cl. III. Die Schriften des alten Testamentes wurden nach ihrer Reihenfolge und nach ihrer Verwandtschaft des Inhaltes durchgegangen, zu jeder eine allgemeine kurze Einleitung vorausgeschickt, dann ebenfalls aus jeder einzelne Abschnitte gelesen. Die Einlernung des 2. Hauptstücks ward wiederholt und in ausführlicher Erklärung behandelt. Die Hälfte der für diese Classe bestimmten Kirchenlieder wurden dabei memorirt (zusammen 6). 2 St. Dr. Hasse.

Cl. II. Geschichte des Reiches Gottes. Die Bücher der heiligen Schrift wurden nach der Reihenfolge betrachtet, über Entstehung und Inhalt Nachweisungen gegeben und die Hauptstellen wurden nachgelesen und erläutert, so daß die alttestamentliche Geschichte und das Leben Jesu, nebst den ersten Anfängen der christlichen Kirche anschaulich wurden. 2 St. Dr. Wehrmann.

Cl. I. Die in die besondere Glaubenslehre einleitenden Lehren: von der Religion, von der Offenbarung, von der heiligen Schrift (als Episode die Lehre von der Obrigkeit) — so dann die Lehre von dem Wesen Gottes.

Die hergehörigen Hauptstellen des neuen Testamentes wurden in der griechischen Sprache nachgelesen und ihre Beweiskraft gezeigt. 2 St. Dr. Eiselen.

Rechnen.

Cl. VI. Der Lehrgang nach Krancke's ausführlichem Lehrbuche der practischen Arithmetik und nach dessen Exempelbuche. Die vier Rechnungsarten in benannten ganzen Zahlen im Sommerhalbjahre. 4 St. Lehrer Banse. Im Winterhalbjahre Rechnung mit gemeinen Brüchen, ebenfalls benannt. Leichtere Aufgaben wurden im Kopfe gerechnet, schwierigere auf der Tafel in der Classe, einige zu Hause. 4 St. Candidat Schreiber.

Cl. V. Decimalbruchrechnung, Proportions- und Kettenregel, Tara- und Rabatt-, Zins-, Disconto- und Gesellschaftsrechnung. 4 St. Lehrer Banse.

Cl. IIII. Wiederholung und festere Einübung der mancherlei Rechnungsarten, welche in den vorhergehenden Classen gelernt wurden. 1 St. Lehrer Banse.

Cl. III. Wissenschaftlich strengere Entwickelung der Rechnenregeln, nebst Uebungsbeispielen. 1 St. Lehrer Banse.

Zeichnenunterricht; Lehrer von Hopfgarten, Historienmaler.

Cl. VI. Vortrag über die Elemente der Formenlehre, Puncte, gerade Linien, Dreiecke, Vierecke, Vielecke; krumme Linien und gemischte Linien, krummlinige Figuren. Vorzeichnen an der Wandtafel, Nachzeichnen der Schüler, — fortgesetzte Uebungen, die Linien und Figuren aus freier Hand nachzubilden. 2 St.

Cl. V. Anleitung zum perspectivischen Zeichnen und zum Schattiren. Dabei Uebungen im Zeichnen von Blumen, von Landschaften und von einzelnen Theilen mehrerer Thiere und des Menschen in Umrissen, nach guten Vorlegeblättern.

Cl. IIII. Die Lehre vom Schatten und Licht ausführlicher; — ausgeführtes Zeichnen von Naturgegenständen, als Pflanzen, Thieren und Landschaften.

Hierzu kam, wie seit 5 Jahren immer, Mittwochs und Sonnabends Nachmittags ein unentgeltlicher Unterricht zur weiteren Fortbildung im Zeichnen für Schüler aus Tertia, Secunda, Prima. In diesem ward dann das Planzeichnen, das Aufnehmen nach der Natur, so wie das Arbeiten mit Tusche, Kreide, mit der Feder geübt; zusammen 3 Stunden.

Gesangunterricht; Musikdirector Ehrlich.

Cl. VI. Die Anfänge der allgemeinen Musiklehre, Grundregeln des Gesanges, Intervallenlehre, Kenntniß der gebräuchlichsten Durtonarten. Einstimmiger Gesang der bekanntesten Choräle und einiger leichter Lieder; vom Neujahr 1849 an zweistimmiger Gesang. 2 St.

Cl. V. Wiederholung des in Sexta Gelehrten, Treffübungen, Bekanntschaft mit allen Durtonarten. Lehre von der Molltonart, Uebung zwei- und dreistimmiger Gesänge. Seit Michaelis 1848 wurden auch Choräle und leichtere Gesänge vierstimmig geübt. 2 St.

Cl. IIII. Bekanntschaft mit sämmtlichen Tonleitern der Dur- und Moll-Tonart. Vierstimmige Choräle, Lieder, Gesänge. Außerdem wurden Chöre aus den Jahreszeiten von Haydn und aus Paulus von Mendelssohn gesungen. 2 St.

Cl. III. Vierstimmiger Männergesang. Psalmen von Klein, Gesänge von Beethoven und Mendelssohn. 1 St.

Außerdem wurden mit gesangfähigeren und die Musik liebenden Schülern aus Classe I und II, an die sich auch einige Tertianer anschlossen, wöchentlich während der Lehrerconferenz, Männerchöre von verschiedenen Componisten eingeübt, und zuweilen ward Solo und im Quartett gesungen. 1 St.

Auch wurden mit den besten Schülern aller 6 Classen in einer Extrastunde fast sämmtliche Chöre aus dem Paulus von Mendelssohn einstudirt und einiges Andere.

Aufgaben,

welche von Ostern 1848 bis Ostern 1849

in deutschen und lateinischen Aufsätzen der drei obern Classen behandelt worden sind.

Zu deutschen Aufsätzen.

In Cl. III.

1. Ueber den Nutzen der Fußreisen. 2. Was verhinderte die Unterwerfung Germaniens durch die Römer? 3. Glück und Gefahren des Reichthums. 4. Preußens Größe. 5. Die Kalydonische Jagd, nach Ovidius. 6. Noth entwickelt Kraft. 7. Hannibals Zug über die Alpen. 8. Lob des Epaminondas. 9. Apologie des Krieges. 10. Der Argonautenzug, nach Ovidius. 11. Beschreibung des Friedrich-Wilhelms-Gartens bei Magdeburg. 12. Der Krieg Cäsars mit den Helvetiern, nach Cap. 2 bis 29 im 1. Buche des Gallischen Kriegs bei Cäsar.

In Cl. II.

1. »Ein edles Leben ist höher stets zu achten, als ein langes Leben« (Shaksp.). 2. »Der Zweck der thätigen Menschengilde Ist die Urbarmachung der Welt, Ob du pflügest des Geist's Gefilde, Oder bestellest das Ackerfeld« (Rückert). 3. Interpretation eines beliebigen Gedichtes nach einigen vorgetragenen Grundregeln der Poetik. 4. »In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling; Still, auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis« (Schiller). 5. Haben sich die Mörder Cäsar's um das Vaterland verdient gemacht? (Abhandlung, oder Rede — für oder wider — aus eigenem Standpuncte oder dem des Cicero oder Antonius —, oder Gespräch). 6. Lob der Schifffahrt — oder: Welchen Einfluß übte die Schifffahrt auf die Entwicklung des Menschengeschlechts aus? — oder: Ueber den Einfluß des Meeres auf die Entwicklung der Griechen. 7. Ueber den Einfluß der Lage und Beschaffenheit Griechenlands auf das Leben der Hellenen. (In der Classe gearbeitet.) 8. Eine Reihe von Aufgaben wurde hergeleitet aus dem Chor in Schiller's Braut von Messina: »Schön ist der Friede!« u. s. w., z. B. Lob des Friedens. Gute und verderbliche Wirkungen des Friedens. Betrachtung über Krieg und Frieden (auch in Form eines Gespräches und in Versen bearbeitet). »Auch der Krieg hat seine Ehre.« Ueber die Vortheile und Nachtheile des Krieges. Ueber den Einfluß des Krieges auf die Entwicklung des Menschengeschlechts. Das Leben des Kriegers; eine Schilderung. Ein alter Krieger zu seinen jüngeren Kameraden im Wirthshause. Selbstgespräch eines alten Kriegers auf dem Sterbebette. Das Jägerleben; eine Schilderung. Monolog eines Jägers bei Aufhebung der Jagdgerechtigkeit auf fremdem Boden. — Das Leben auf der See (mit Bezug auf die Worte: Oder wollen wir uns der blauen Göttin, der ewig bewegten, vertrauen« u. s. w.). 9. Eine andere Anzahl von Aufgaben schlossen sich an Bemerkungen an, welche der Lehrer über das Epos, besonders über Homer und Virgil, vorgetragen hatte, z. B.: Die Zerstörung Troja's nach Homer's Odyssee. Die Gastfreundschaft bei Homer. Das Meer in Homer's Odyssee. Charakteristik einzelner Personen, z. B. des Achilles, Hektor, Odysseus, Telemach u. a. Vergleichung der Odyssee und Aeneis. Die Unterwelt nach Homer und Virgil. Vergleichung des eilften Gesanges der Odyssee mit dem sechsten der Aeneis. Die Verherrlichung des römischen Volks und im Besondern der gens Julia in der Aeneis. Vergleichung der Wettspiele am Grabe des Anchises mit den bei der Bestattung des Patroklus gefeierten. Wie kam es, daß Homer Volksdichter war, während Virgil dieß nie werden konnte? Weshalb bringt unser Zeitalter kein Volksepos hervor? 10. Nachdem das Nibelungenlied besprochen und von sämmtlichen Schülern, meistens in neuhochdeutscher Uebersetzung, gelesen war, wurden darüber folgende Aufgaben gestellt: Den Inhalt einiger Aventiuren in zusammengefaßter, zum Theil auch weiter ausgeführter Erzählung wiederzugeben. Charakteristik einzelner Personen, z. B. Siegfrieds, Kriemhildes, Hagens, Rüdigers u. a. Vergleichung der Ilias und des Nibelungenliedes nach bestimmten Gesichtspuncten. Siegfried und Achilles. 11. Ueber den Gegensatz von Natur und Kunst, welcher Schiller's Abhandlung über naive und sentimentale Dichtung zum Grunde liegt. 12. Welchen Gewinn bietet uns das Studium der Geschichte für unsere sittliche Veredlung? 13. Das Gold das dem Menschen verderblichste Metall (mit Bezug auf den damals neu entdeckten Goldreichthum in Californien). — Von diesen Aufgaben wurden gewöhnlich mehrere zugleich gegeben, unter denen dann die Schüler freie Wahl hatten.

Dr. Wehrmann.

In Cl. I.

a) Themen zu deutschen Aufsätzen und Reden, von denen jedesmal wenigstens drei den Schülern zur Auswahl vorgelegt wurden.

Von Ostern bis Michaelis 1848.

1. Verschwörung wider Cäsar und dessen Ermordung. — 2. Eroberung Jerusalems 1099 von den Kreuzfahrern. — 3. Eroberung von Constantinopel durch die Türken. — 4. Gott ist die Liebe. —

5. Welcher Mittel bedient sich der epische Dichter zur Charakteristik seiner Helden? An einem homerischen Beispiele erläutert. — 6. Die Welt Homers und die Welt des Nibelungenliedes, — eine vergleichende Betrachtung. — 7. Verschiedenheit des Nibelungenliedes von der Ilias in Bezug auf Sprache und Versmaß. — 8. In wiefern kann man die Ilias mit dem Nibelungenliede, die Odyssee mit der Gudrun zusammenstellen? — 9. Die Odyssee und Hermann und Dorothee, das antike und moderne Epos. — 10. Was lernen wir mit Hinblick auf die Reste unserer alten Litteratur für die Geschichte derselben aus des Tacitus Germania? — 11. Wodurch zerfiel Deutschlands Einheit, und wodurch kann sie wieder hergestellt werden? — 12. Ueber die Erhaltung der Nationalität besiegter Völker. — 13. Wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten. — 14. Ich hasse jede Gesellschaft, die kleiner ist als die menschliche.

Lehrer Michaelis.

b) Themen für deutsche Disputation, von den Schülern selbst gewählt und vorgeschlagen.

1. Festungen sind mehr schädlich, als nützlich. — 2. War Horatius ein Apostat der Freiheit? — 3. Ist es gut, daß Deutschland keine Hauptstadt hat? — 4. Kann man in den Geist des klassischen Alterthums eindringen, ohne die alten Sprachen zu verstehen? — 5. Ist die Musik Sprache, oder die Sprache Musik, oder ist keins von beiden wahr? — 6. Welche Partei hat unsere Sympathieen im Kampfe Athens und Spartas? — 7. Hat die Erfindung der Buchdruckerkunst mehr geschadet oder genützt? — 8. Vertheidigung des Luxus. — 9. Ubi bene, ibi patria, oder ibi bene, ubi patria? — 10. Wenn sich die Völker selbst befrein, Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn. 11. Grau, theurer Freund, ist alle Theorie, Grün ist des Lebens goldner Baum. — 12. *Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω.* Homer. — 13. In dieser Welt ist's keinerwege richtig, Vergebens bist Du brav, vergebens tüchtig.

Von Michaelis 1848 bis Ostern 1849.

a) Themen zu deutschen Aufsätzen.

1. Horatius und Klopstock, die antike und moderne Ode. — 2. Volkslied und Kunstlyrik. — 3. Walther von der Vogelweide und die modernen politischen Dichter. — 4. Warum kennen wir die Namen der Sänger der Volkslieder nicht? — 5. Das Leben der sogenannten niedern Stände nach den Volksliedern. — 6. Die Naturanschauung in den Volksliedern. — 7. In welchen Göthe'schen Liedern ist der Geist des Volkslieds zu erkennen? — 8. Der Begriff der Vaterlandsliebe, entweder aus Schillers, oder Klopstocks, oder Göthes lyrischen Gedichten entwickelt. — 9. Idee des Euripideischen Stücks »Iphigenia auf Tauris«. — 10. Idee des Götheschen Stücks gleiches Namens. — 11. Welche Abweichungen hat sich Göthe von der Euripideischen Fabel erlaubt, und wodurch wurden diese Abweichungen bedingt? — 12. Hellenische Ansichten über Religion und Sittlichkeit nach Euripides: in Vergleich zu denen, welche sich bei Göthe finden. — 13. In wiefern ist die von der gewöhnlichen Erzählung abweichende Auflösung des Drama bei Göthe durch die Idee des Stücks und durch die Anlage der Charaktere bedingt? — 14. Göthe's dramatische Kunst in der Erkennungsscene in Vergleich mit derselben Stelle bei Euripides. — 15. Die Exposition und Entwicklung bei Euripides und Göthe, mit Rücksicht auf die dabei entwickelte dramatische Kunst, darzustellen. — 16. Charakter beider Dramen mit einander verglichen. — 17. Ueber Bildung. — 18. Einfluß von Göthe's Jugendleben auf seine dichterische Eigenthümlichkeit und Entwicklung. — 19. Dasselbe Thema in Bezug auf Schiller. — 20. Parallele zwischen Göthe und Schiller in dieser Beziehung. — 21. In wiefern klärt die Erlernung fremder Sprachen die Begriffe unserer eigenen auf?

Lehrer Michaelis.

b) Themen für deutsche Disputation, von den Schülern selbst gewählt.

1. Das Solonische Wort, »daß bei Bürgerkriegen Jeder Partei nehmen müsse«. — 2. Vox populi, vox dei. — 3. Ueber den Grund der Strafe. — 4. Pompejus war kein großer Mann. — 5. Ueber die Theilungen Polens. — 6. Naturam sequi — 7. In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne. — 8. War Odysseus bei seiner Rückkehr zum Morde der Freier berechtigt? — 9. Wem gehören unsere Sympathieen in dem Kampfe zwischen Rom und Karthago? — 10. That Sokrates recht daran, die Bitte seiner Freunde, aus dem Gefängnisse zu entfliehen, von sich zu weisen?

c) Aufgaben zu lateinischen Aufsätzen.

In Cl. II.

1. Troiae excidium. — 2. Aeneas cum suis a Didone hospitio accipitur. — 3. Aeneae in Latium adventus. — 4. Quibus rebus fretus Catilina contra rempublicam coniuraverit, ostenditur. — 5. Allobrogum potissimum ope consilia eorum, qui una cum Catilina coniuraverant, aperiuntur. — 6. Coniuratio Catilinaria a Cicerone oppressa. — 7. Quid Cicero in gratiarum actione pro M. Marcello spectaverit, ostenditur. — 8. Traiani in Christianis coercendis rationes et consilia.

Prof. Schwalbe.

In Cl. I.

1. Caesari mortem quae caussae attulerunt? — 2. Post equitem sedet atra cura, — quod est apud Horatium Odd. III, 1, 40. — Patriae salutem se recte curare qui profitentur, iis promerendum plus est, quam poscendum. — 4. Sententia epistolae Horatianae libri prioris vicesimae et cohaerentia verborum oratione perpetua declaretur. — 5. Cnaeus Pompejus Magnus quibus rebus dignum se hoc cognomine praestitit? — 6. Pisistrati domus Atheniensibus quantum profuit?

Director Müller.

Themen zu lateinischen Disputationsschriften, von jedem Schüler selbst gewählt.

1. Germania si ab imperatore denuo regatur, num salutare sit, quaeritur. — 2. Polonis terrae vi occupatae utrum restituendae sint necne, quaeritur. — 3. Germaniae hoc tempore summae saluti fuerit, si bellum cum extero populo gerat. — 4. Poena supplicii in Borussorum civitate utrum abroganda sit necne, quaeritur. — 5. Alexander Magnus num subacturus Persas fuerit, Memnon si diutius vixerit, quaeritur. — 6. *Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω.* — 7. Prudenter et salubriter institutum esse, ut adolescentes in universitatem litterariam abituri examinentur. — 8. Gloriae studium quaeritur utrum dignum homine sit necne. — 8. Proverbium vulgare: *Ubi bene, ibi patria*, num probari possit. — Alexander Macedonum rex Magni cognomen injuria videtur accepisse. — 11. De Ciceronis vita publica quid videtur judicandum esse?

II.

A. Eröffnung des Schuljahres, Aufnahmeprüfungen, Abgangsprüfungen, Prämien.

1. Eröffnung des verflossenen Schuljahres am 3. Mai 1848, die des neuen am 18. April d. J.

2. Die Aufnahmeprüfung für das Sommerhalbjahr 1848 fand am 2. Mai Statt, die für das Winterhalbjahr erst am 23. October, wegen des durch die Cholera hinausgeschobenen, späten Lehrstundenanfangs. S. unten C. Die jetzige Aufnahmeprüfung wird am 17. April erfolgen

3. Die Abgangsprüfung zu Michaelis 1848 war schriftlich am 22., 24., 25. und 26. August, mündlich am 7. September abgehalten. Es gingen 2 Schüler ab. Jetzt, zum Ostertermin, war die Prüfung schriftlich am 22., 24., 26. und 27. Febr. und mündlich mit 4 Abiturienten am 17. März.

4. Prämien-Bücher erhielten folgende Schüler, zu Ostern 1848:

Aus Cl. I. Bohnhage bei der Entlassung Lücke's Commentar zum Evangelium des Johannes, — außer diesem Drenckmann das altdeutsche Lesebuch von Frommann; Aus Cl. II. Timme die Krüger'sche Ausgabe des Thukydides; aus Cl. III. Kietz den Virgilius, kleine Ausgabe von Wagner; und Fricke die größere griechische Grammatik von Krüger; aus Cl. IIII. Cäsar's gallischen Krieg, in der Ausgabe von Held, Alwin Wagner, eben so Vorreiter. Zu Michaelis 1848 erhielt aus der Prima der Abgehende Kalbeck den Kosmos von Alexander von Humboldt.

B. Schulfeierlichkeiten, Schulfeste.

1. Die Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs, am 15. October 1848, konnte deßhalb, weil die Schüler wegen der Cholera noch nicht wieder zur Schule versammelt werden durften, zu unserm großen Schmerze nicht in der gewohnten Weise gehalten werden.

2. Die Abendmahlsfeier mit vorangehender Beichte hielt das Pädagogium in der Domkirche, Sonnabends, den 1. Juli, Vormittags 9 Uhr. Die Beichtvorbereitung hielt Herr Generalsuperintendent Dr. Möller, mit Beziehung auf das Evangelium des folgenden Sonntags vom großen Abendmahle, Lukas 14, 16—24. Dem löblichen Herkommen gemäß ward, zur Vorfeier, Abends vorher, am Freitage, 9 Uhr, eine Andacht vor den versammelten Lehrern und Alumnen, sowie einigen Stadtschülern, gehalten, den so, zur Nachfeier, Abends 9 Uhr, am Sonnabende in ähnlicher Weise. Dr. Eiselen leitete die Andacht.

30. Juni 1848. Abendvortrag vor dem Abendmahle. Von dem einleitenden Gedanken aus, daß wie für das Christenthum überhaupt Abkehr von der Sünde und Umkehr zu Gott der Anfang sei, so besonders für die Feier des Abendmahls Buße und Reue die Bedingung, wurde nach der Erzählung von Judas Verrath und Petrus Verleugnung, Matth. 26, 69—27, 5, über die wahre und falsche Reue gehandelt, und zwar beide nach Ursprung, Wesen und Folgen einander gegenübergestellt. Diese durch die äußeren Folgen der Sünde veranlaßt, müht sich nur ab, eben diese Folgen und die Schuld des einzelnen Falles los zu werden, und, da dieses unmöglich, führt sie zur Verzweiflung, tiefer in die Sünde und zur völligen Abkehr von Gott, wie bei Judas; jene entsprungen, wenigstens hauptsächlich, aus dem Bewußtsein des begangenen Unrechts, strebt nicht dem Schmerz über dasselbe zu entfliehen, sondern die Sünde und ihre Wurzel, die Selbstsucht, auszurotten, in demüthiger Zuversicht auf die Gnade und den Beistand Gottes, und wirkt eben dadurch ein neues geheiligtes Leben in Gott, wie bei Petrus der Fall ist. Auf dem Grund einer solchen Reue, deren ein jeder Mensch bedarf, wird das Abendmahl eine wahrhafte Feier und Förderung der heiligen Lebensgemeinschaft mit Gott durch Christus.

1. Juli 1848. Abendvortrag nach der Feier des heiligen Abendmahls. Auf Grund des Gefühls, daß in dem Abendmahl das inwendige Leben durch Christus neu gestärkt und belebt worden, wurde nach Joh. 6, 35 Christus, als die Nahrung eines wahrhaft geistigen Lebens des Menschen betrachtet. Genuß, Besitz, Wirksamkeit und Erkenntniß auf Erden, vermögen alle wegen ihrer Beschränktheit nicht dem geistigen Leben des Menschen wahrhafte Befriedigung zu gewähren, denn dieß verlangt nach dem Vollkommenen. Nur Einer aber ist vollkommen, »Gott«; und nur Einer vermag, wie in ihm selber die Fülle der Gottheit ist, dem Menschen Antheil zu geben an dem göttlichen Leben, »Christus.« Wenn nun auch dieser Antheil mmer noch ein beschränkter ist, und der Christ nach immer größerer Vollkommenheit desselben verlangt, so ist doch auch darin schon ein wahrhaftes Genügen enthalten, um so mehr, als da, wo Christus des Menschen geistige Nahrung geworden, das göttliche Leben fort und fort sich dem Ziele der Vollkommenheit annähert.

3. Am 13. September 1848, Mittwochs, am Vormittage, von 7 Uhr an, hielt der Director mit den übrigen Lehrern eine besondere Prüfung des Pädagogiums, zunächst in den drei unteren Classen, am 14. September, Donnerstags, ebenfalls von 7 Uhr an, in den drei obern Classen.

4. Am 22. März (1849), Abends, von 6 Uhr an, ward, nach längerer Pause wegen der unruhigen Zeiten, wieder von den zum Gesangverein gehörenden Schülern, unter Leitung des Musikdirectors Ehrlich, ein Concert im Closter ausgeführt, nachdem zu demselben durch ein besonderes kleines Programm eingeladen worden war. Es fand, wie mehrere frühere Concerte, sehr erfreuliche Theilnahme. Die Einzelheiten waren folgende. Erster Theil. a. Choral aus Paulus von Mendelssohn. b. Ouverture zu Egmont von Beethoven. c. Chor aus Paulus: Wir preisen selig. d. Ouverture zur Iphigenie von Gluck. e. Fantasie für Violine von Panofka. f. »Der Finke«, vierstimmiger Gesang von Ehrlich. g. Andante von Beethoven. Zweiter Theil. a. Choral: Allein Gott in der Höh' sei Ehr! b. Chöre und Soli aus dem ersten Theile des Messias von Händel. c. Halleluja von Händel. Die Gesänge wurden unter Begleitung des Fortepiano durch Musikdirector Ehrlich, die beiden Ouvertüren und das Andante Beethoven's von dem Musikdirector und von drei Schülern auf zwei Flügeln ausgeführt, die Fantasie für Violine von einem Schüler, unter Pianofortebegleitung des Musikdirectors Ehrlich.

5. a. Das Kreuzhorstfest ward, wie gewöhnlich, heiter und vergnügt am Freitage, den 11. August 1848, und von zwei Gewittern nur wenig gestört, genossen.

b. Der Klosterball fand in diesem Jahre wieder zu allseitiger Zufriedenheit am 20. Febr. statt.

C. Unterrichtsgang, Schulbesuch und Gesundheitszustand der Schüler.

Der Unterricht mußte, außer daß einige Male wegen der Sommerhitze die Nachmittagslehrstunden ausgesetzt wurden, leider, nach Beendigung der Herbstferien, noch vom 3. October bis zum 24. auf das Gutachten der hiesigen Sanitäts-Commission, wegen der Cholera geschlossen bleiben. — Die Anstalt hatte vorher am 27. September den hier bei seiner Mutter, der verwittweten Frau Professor Elsner wohnenden Schüler der ersten Classe, Reinhold Elsner, geboren in Königsberg, an der Cholera verloren und zu betrauern, so wie früher einen Tertianer und Alumnus, Christoph Wulfin aus Altenhausen, Sohn des dortigen Schulzen Herrn Wulfin, der während der Sommerferien 1848, nach langwieriger Krankheit im Hause seiner Eltern gestorben war. Auch zu Anfange dieses Jahres 1849, starb nach langem Leiden, das durch ein in frühester Kindheit entstandenes Uebel herbeigeführt wurde, der Sohn des hiesigen Herrn Kaufmanns Reußner, Ernst Reußner. Alle drei waren wackere, gut gesittete und mit guten Geisteskräften ausgestattete Schüler, deren Andenken ihren Mitschülern und uns Lehrern theuer bleiben wird. Gott, der allein trösten kann, tröste die trauernde Wittwe und die Eltern über die schmerzlichen Verluste! Die Schule gedachte der Entschlafenen mit Liebe in den Versammlungen zur Andacht. Sonst war der Gesundheitszustand unserer Schüler fast immer erwünscht.

III.

A. Statistische Uebersicht.

Zu Ostern 1848 gingen folgende Schüler der Prima mit dem Zeugnisse der Reife ab.

1. Friedrich Wilhelm Oscar von Meibom, des Majors a. D. Herrn Friedrich Wilhelm v. Meibom in Magdeburg, zweiter Sohn, geb. zu Magdeburg am 1. Januar 1827, evangelisch, von

Serta an 10½ Jahr Schüler, in Prima 3 Jahr (sein Schulbesuch mußte einige Male auf längere Zeit ausgesetzt werden), zum Forstfache.

2. Eustachius Otto Robert Bartels, des Gastwirths in Magdeburg, Herrn Eustachius Bartels jüngerer Sohn, geb. am 18. Jan. 1829, evangelisch, von Quinta an 9 Jahre lang Schüler, in Prima 2 Jahr, um Theologie und Philologie zu studiren.

3. Christoph Bohnhage, des Bäckermeisters Herrn Conrad Bohnhage zu Altenweddingen, zweiter Sohn, geb. daselbst am 25. Juli 1827, evangelisch, von Serta an 8 Jahre Schüler, in Prima 2 Jahre, um Theologie zu studiren.

4. Eduard Leopold Pilarik, des Herrn Superindenten Wilhelm Eduard Pilarik in Biederitz ältester Sohn, geb. zu Altenplathow am 3. April 1828, evangelisch, von Tertia an 5½ Jahre lang Schüler, in Prima 2 Jahre, um Theologie zu studiren.

5. Karl August Heinrich Gustav Müller, des zu Rohrberg bei Salzwedel verstorbenen Predigers Herrn Ernst Ludwig Ferdinand Müller, zweiter Sohn, geb. daselbst am 17. Juni 1827, evangelisch, von Serta an 10 Jahre lang Schüler, in Prima 2 Jahre (wegen Krankheit früher ein halbes Jahr abwesend), — um Theologie zu studiren.

8. Theodor August Schüler, des hiesigen Baurath Herrn Heinrich August Schüler ältester Sohn, geb. zu Pritzwalk in der Ostpriegnitz am 26. September 1827, evangelisch, von Quinta an 9 Jahre lang Schüler, in Prima 2 Jahr, um Theologie zu studiren.

7. Henrich von Krosigk, des Königl. Regierungspräsidenten und Dompropstes zu Merseburg, Herrn Friedrich von Krosigk fünfter Sohn, geb. daselbst am 9. März 1828, evangelisch, von Serta an 11 Jahre lang Schüler, 8 Jahre lang Alumnus, 2 Jahre lang in Prima, um die Rechte zu studiren.

8. Heinrich Aldo Dagobert Kühne, des Majors a. D. Herrn Karl Kühne hierselbst ältester Sohn, geb. zu Erfurt am 27. Mai 1827, evangelisch, von Unterquinta an 10 Jahre lang Schüler, in Prima 2 Jahre, um die Rechte zu studiren.

Mehrere andere obere Schüler gingen zum Königl. Kriegsdienst über, z. B. Rother, Ludewig, Kayser.

Zu Michaelis 1848 gingen 2 zur Universität ab. 1. August Wilhelm Everth, des hier verstorbenen Kaufmanns Herrn Gottlieb Ludwig Everth Sohn, geb. am 2. Februar 1827, evangelisch, 10½ Jahr von Unterquinta an Schüler, 2½ Jahr in Prima, um die Rechte zu studiren.

2. Udo Maximil. Kalbeck, des Königl. hiesigen Oberpost-Commissarius Herrn M. Kalbeck dritter Sohn, geb. den 29. Mai 1830, evangelisch, von Serta an 9½ Jahre lang Schüler, in Prima 2 Jahre, um die Rechte zu studiren.

Die Schülerzahl war im Sommerhalbjahre 260, im Winterhalbjahre 253; gegen Ende des Winterhalbjahres gingen mehrere ab, welche im nachstehenden Verzeichnisse nicht mit aufgeführt sind. Am 20. März 1849 waren 246 Schüler.

Verzeichniß der Schüler
des
Klosters vom 26. März 1849,
11 Tage vor dem Lehrstundenschluß und vor Entlassung der Abgehenden.

(Die Namen der Alumnen sind mit dem * bezeichnet; ein eingeschlossener Ortsname ist der jetzige Wohnort der Eltern; M. = Magdeburg.)

Prima.

1. Hermann Meinecke a. Zernitz bei Wusterhausen. (Kl. Ammensleben.)
2. Simon Riecke a. Ammensleben.
3. Werner v. Kemnitz a. Magdeburg.
4. *Hermann Krüger a. Loburg. (Burg.)
5. Hugo Müller a. Torgau. (M.)
6. *Theodor Bollmann a. Frohse.
7. Otto Klusemann a. Löderburg. (M.)
8. Hermann Reißner a. Magdeburg.
9. *Fritz v. Trotha a. Cöthen. (Hecklingen.)
10. Julius Drenkmann a. Magdeburg.
11. Ferdinand Timme a. Groß-Salze.
12. *Julius Litzmann a. Perleberg.
13. Karl Jennrich a. Meseberg bei Wolmirstedt.
14. Wilhelm Müller a. Magdeburg.
15. *Julius Räck a. Groß-Salze.
16. *Ernst Richter a. Seehausen. (Osterburg.)
17. *Hermann Francke a. Gardelegen.
18. Traugott Bothe a. Magdeburg.
19. Heinrich Lüdeke a. Magdeburg.
20. Fritz v. Schlieben a. Magdeburg.
21. *Arthur Cosmar a. Berlin.
22. Emil v. Plotho a. Lüttgen-Ziatz.
23. *Ernst Niemann a. Burg.

Secunda.

1. Karl Begrich a. Neustadt-Magdeburg.
2. *Hermann Brohm a. Gardelegen.
3. *Otto Bünger a. Parchau.
4. Ferdinand Elsner a. Magdeburg.
5. *Johannes Francke a. Gardelegen.
6. Karl Fricke a. Weferlingen.
7. Albert Göldner a. Magdeburg.
8. *Rudolph Göring a. Iden bei Osterburg.
9. *Adolp Heicke a. Groß-Salze.
10. Adolph Hottelmann a. Magdeburg.
11. Walther Jentzsch a. Magdeburg.
12. Hermann Kietz a. Burg.
13. *Gustav Koch a. Wolmirstedt.
14. Julius Lindemann a. Magdeburg.
15. Adolph Lohmann a. Magdeburg.
16. Ernst Manns a. Groß-Ammensleben.
17. Friedrich Meyer a. Groß-Ottersleben.
18. Hermann Oberbeck a. Magdeburg.
19. *Wilhelm Pfefferkorn a. Seehausen i. d. A.
20. Moritz Philippson a. Klötze.
21. Louis v. Plotho a. Lüttgen-Ziatz.
22. *Robert Pohl a. Ihleburg.
23. Fritz Reißner a. Magdeburg.
14. Franz Roch a. Gommern.
25. *Bernhard Sickel a. Halberstadt.
26. Hermann Sommer a. Herzberg. (M.)
27. Fritz Wellenberg a. Magdeburg.
28. Arthur Zimmermann a. Wittenberg. (M.)

Tertia.

Erste Abtheilung.

1. Friedrich Kühle a. Görlitz. (M.)
2. Adolph Lieberkühn a. Barby.
3. Otto Meier a. Magdeburg.
4. Hermann Clemens a. Magdeburg.
5. Ernst Müller a. Rohrberg.
6. Richard Rumpff a. Magdeburg.
7. *Robert Wendenburg a. Weteritz bei Gardelegen. (Emden bei Errleben.)
8. *Adolph Schreiner a. Bertingen bei Burg.
9. Adolph Hagemann a. Magdeburg.
10. *Hermann Henning a. Magdeburg.
11. Gustav Wulle a. Seehausen Altm. (Egeln.)
12. Paul Behrens a. Magdeburg.

Zweite Abtheilung.

1. Alwin Wagner a. Markt-Alvensleben.
2. Louis Vorreiter a. Ausleben.
3. Ludwig Treplin a. Genthin. (M.)
4. Rudolph Haasenzahl a. Magdeburg.
5. Julius Micke a. Magdeburg.
6. Karl Bonath a. Emden.
7. Karl Werth a. Magdeburg.
8. Emil Blencke a. Magdeburg.
9. Otto Scheibler a. Magdeburg.
10. 'Otto Brösel a. Reesen bei Burg.
11. Albert Jordan a. Magdeburg.
12. Friedrich Glaser a. Karith bei Gommern. (N. Neustadt.)
13. Gustav Schmidt a. Magdeburg.
14. Ludwig Täger a. Magdeburg.
15. Arthur v. Schlieben a. Magdeburg.
16. Friedrich Braumann a. Kl.-Ammensleben.
17. Georg Schiele a. Neuhaldensleben.
18. Wilhelm Pauly a. Magdeburg.
19. Karl Kühne a. Stettin. (M.)
20. August Reinhardt a. Magdeburg.
21. Hugo Gerike a. Köln. (M.)
22. Franz Ströhmer a. Osterburg. (Olvenstedt.)
23. Karl Wasserzieher a. Magdeburg.
24. Karl Behrendt a. Ziesar.
25. Adolph Freise a. Magdeburg.
26. Eduard Petschmann a. Magdeburg.

Quarta.

1. Max Apel a. Magdeburg.
2. Adolph Banse a. Magdeburg.
3. Julius Bergmann a. Merseburg. (M.)
4. 'Eduard Bertog a. Groß-Oschersleben.
5. Edmund Bertram a. Alten-Wedringen.
6. Gustav Brunner a. Hamburg. (M.)
7. August Bothe a. Magdeburg.
8. Theodor Clemens a. Magdeburg. (Neuhaldensleben.)
9. Paul Curitz a. Magdeburg.
10. 'Hermann Goldacker a. Berlin. (Groß-Oschersleben.)
11. Guido Goldner a. Magdeburg.
12. Richard Granier a. Magdeburg.
13. Gustav Grosse a. Magdeburg.
14. Bernhard Haasenzahl a. Magdeburg.
15. Karl Hagemann a. Magdeburg.
16. Adolph Hendeler a. Magdeburg.
17. Bruno Hildebrand aus Aschersleben. (Schkeuditz.)
18. 'Reinhold Himburg a. Schricke.
19. Robert Jahn a. Magdeburg.
20. Gustav Jordan a. Magdeburg.
21. Albert v. Kemnitz a. Magdeburg.
22. Ernst Kirchner a. Wolmirsleben.
23. 'Werner Lademann aus Eichenbarleben. (Uhrsleben.)
24. Gustav Lamlé a. Koblenz. (M.)
25. 'Eduard Lohmeier a. Schönebeck.
26. Robert Meinecke a. Magdeburg.
27. Rudolph Müller a. Torgau. (M.)
28. Wilhelm Neumann a. Magdeburg.
29. Paul Petersson a. Deutsch-Krone. (M.)
30. Franz Ranzow a. Mainz. (M.)
31. Otto Reissner a. Magdeburg.
32. 'Eduard Reuter a. Westeregeln.
33. Gustav Schmidt a. Berlin. (M.)
34. Franz Schubert a. Magdeburg.
35. Otto Schulz a. Magdeburg.
36. Theodor Spranger a. Wanzleben. (M.)
37. Leopold Strauß a. Wanzleben. (M.)
38. 'Rudolph Störer a. Errleben.
39. Karl Teichner a. Derenburg. (M.)
40. 'Wilhelm v. Thermann aus Gotha bei Halle.
41. Friedrich Treber a. Klein-Ammensleben.
42. Gustav Voigt a. Wellen.
43. 'Otto Voigtel a. Langeln.
44. Gustav Wedding a. Schwaneberg.
45. Karl Weiser a. Bukau. (Sudenburg.)
46. Max Wellenberg a. Magdeburg.
47. Adolph Westram a. Magdeburg.
48. Otto Wolffgramm a. Königsberg. (M.)

Quinta A.

1. Rudolph Aefner a. Magdeburg.
2. Adolph Bartels I. a. Magdeburg.
3. Albert Bothe a. Magdeburg.
4. Henry Brook a. Lincoln in England.
5. Wilhelm Cupitz a. Randau.
6. Bruno Drenckmann a. Magdeburg.
7. Wilhelm Du Vignau a. Berlin. (M.)
8. 'Udo Eggeling a. Groß-Wanzleben.
9. Emil Gleißberg a. Magdeburg.
10. Gustav Grafe a. Magdeburg.
11. Max Hedicke a. Magdeburg.
12. Hermann Heinrich a. Magdeburg.
13. Felix Kalbeck a. Magdeburg.
14. August Kirchner a. Magdeburg.
15. Louis Kleine a. Magdeburg.
16. Gustav Korn a. Remkersleben.
17. Wilh. Kramer a. Magdeburg. (Bemsdorf.)
18. Theodor Lange a. Magdeburg.
19. Samuel Lieberkühn a. Barby.
20. Gustav Meitzendorff a. Magdeburg.
21. 'Leopold Menshausen aus Halberstadt.
22. Wilhelm Muß a. Errleben.
23. 'Eduard Pauli a. Genthin.
24. Julius Rosenthal a. Neust.-Magdeburg.
25. Friedrich Schiele a. Neuhaldensleben. (Gutenswegen.)
26. Richard Sontag a. Magdeburg.
27. Louis Steffens a. Magdeburg.
28. Udo Stüber a. Magdeburg.
29. 'Georg Vorberg I. a. Magdeburg.
30. Hermann Wagner a. Markt-Alvensleben.
31. August Wallstab a. Altenweddingen.
32. Rudolph Wennhak a. Magdeburg.
33. Theodor Windschild a. Magdeburg.

Quinta B.

1. Hugo Bahrs a. Charlottenburg. (M.)
2. Hermann Bartels II. a. Magdeburg.
3. Franz Behrens a. Magdeburg.
4. Eugen v. Blum a. Breslau. (M.)
5. Wilhelm Burchardt a. Magdeburg.
6. Albrecht v. Carlowitz aus Petkus bei Dahme. (M.)
7. Gustav Fritze a. Dreileben.
8. 'Robert Goldacker a. Akem. (Groß-Oschersleben.)
9. Rudolph Haack I. a. Magdeburg.
10. Albert Haack II. a. Magdeburg.
11. Otto Kägelmann a. Magdeburg.
12. Leopold Kersten a. Magdeburg.
13. Theodor Klusemann a. Magdeburg.
14. Wilhelm Koch a. Halberstadt. (M.)
15. Udo Lorenz a. Magdeburg.
16. Albert Oppermann a. Magdeburg.
17. Edmund Schüler a. Magdeburg.
18. Otto Schünemann a. Wellen. (M.)
19. Otto Schulz a. Magdeburg.
20. Oscar Schwarz a. Magdeburg.
21. Max Vorberg II. a. Magdeburg.
22. Otto Wasserzieher a. Magdeburg.
23. Wilhelm Weise a. Herzberg. (Klettz.)
24. Robert Zwierusch a. Quedlinburg. (M.)

Sexta.

1. 'Hermann Arndt a. Seran. (M.)
2. Otto Bäder a. Magdeburg.
3. Hermann Bahrs a. Berlin. (M.)
4. Robert Bahrs a. Magdeburg.
5. Reinhold Bandelow a. Magdeburg.
6. Otto Banse a. Magdeburg.
7. Max Behrens a. Magdeburg.
8. Karl Bertram a. Altenweddingen.
9. Karl Buchholz a. Magdeburg.
10. Fritz Buchholz a. Magdeburg.
11. Otto Busse a. Groß-Ottersleben.
12. Paul Dohlhoff a. Magdeburg.
13. Bernhard Edelmann a. Burg. (M.)
14. Berthold Fernow a. Inowrazlaw.
15. Otto Ficke a. Magdeburg.
16. Ernst Fuhrmeister a. Aschersleben. (M.)
17. Romeo Gerike a. Emmerich. (M.)
18. Franz Gerike a. Emmerich. (M.)
19. Adolph Goldbach a. Magdeburg.
20. Theodor Granier a. Magdeburg.
21. Adolph Haack a. Magdeburg.
22. Otto Haasenzahl a. Magdeburg.

23. August Hahn a. Magdeburg.
24. Adolph Haupt a. Scharrlibbe. (Osterweddingen.)
25. Otto Heinrichs a. Magdeburg.
26. Heinrich Helling a. Merseburg.
27. Adolph Hildebrand a. Göttlin b. Rathenow
28. Wilhelm Hirschberg a. Berlin. (M.)
29. Adolph Holtzapfel a. Magdeburg.
30. Wilhelm Hortig a. Magdeburg.
31. Hermann Immermann a. Magdeburg.
32. Bernhard Jordan a. Magdeburg.
33. Friedrich Kägelmann a. Magdeburg.
34. Albert Kersten a. Magdeburg.
35. Ernst Köhler a. Magdeburg.
36. Adolph Korn a. Remkersleben.
37. Louis Kramer a. Magdeburg.
38. Gustav Krieg a. Magdeburg.
39. Karl Langbein a. Magdeburg.
40. Karl Lange a. Bukau.
41. Eugen Maquet a. Magdeburg.
42. Emil Marquard a. Berlin.
43. Adolph Meier a. Magdeburg.
44. Julius Müller a. Colberg. (M.)
45. Otto v. Podewils a. Berlin.
46. Bruno Rhan a. Wittenberg. (M.)
47. Theodor Rodenberg a. d. Neuen Neustadt.
48. Paul Schobelt a. Magdeburg.
49. Victor Schoof a. Rothensee.
50. Julius Schoof a. Rothensee.
51. Alphons Schwartz a. Magdeburg.
52. Ernst v. Sellentin a. Magdeburg.
53. Hermann Wapler a. Magdeburg.

B. Vermehrung der Lehrmittel, Geschenke, Ankauf.

a) Bei der Closter-Bibliothek, während des Jahres 1848.

1. Geschenke. Das Königliche Hohe Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts-, und Medicinal-Angelegenheiten hat dem Pädagogium als Geschenk zugehen lassen: Archäologische Zeitung, herausg. von Gerhard, 4. Jahrg. und der neuen Folge. 1. Jahrg. — Der Primaner v. Trotha schenkte bei seinem Abgange: Q. Curtius Rufus, herausg. von Mützell. Berlin, 1841.

2. Ankauf. Menandri et Philemon. reliqu., ed. Meineke. Berl. 1823. — Plutarchi moralia, ed. Wyttenbach. Lips. 1827. — Aelianus, de natura animal., curante Gronovio. Basil. 1774. — Aristides ex recens. Dindorfii Lips. 1829. — Scriptores poeticae histor. Graeci, ed. Westermann. Brunsv. 1843. — Vitarum scriptores Graeci min., ed. Westermann. Brunsv. 1845. — Justini philosophi et martyr. opera, recens. Otto. Jen. 1842—48. — Hermann de emend. ratione gram. Graecae. Lips. 1801. — Lucretii Cari de rerum nat. libri, ed. Regnier. Paris. 1834. — Lucretius Carus, von der Natur der Dinge, übersetzt von K. L. v. Knebel. Leip. 1831. — Statii opera quae exstant, ed. Dubner. Lips. 1837. — C. Sallustii Catilina et Jug., ed. Dietsch. Lips. 1846. — Flori epitome rerum Roman., ed. Dukerus. Lips. 1832. — Die Schriften der römischen Feldmesser, herausg. von Blume, Lachmann und Rudorff. 1. Bd. Berlin, 1848. — Döderlein, Latein. Synonyme und Etymologieen. Leipzig, 1826—39. — Nägelsbach, Latein. Stilistik. Nürnberg, 1846. — Eckermann, Lehrbuch der Religionsgeschichte und Mythologie, 1. u. 2. Bd. Halle, 1848. — Schwenck, etymolog.-mythologische Andeutungen. Elberfeld, 1823. — Götte, das Delphische Orakel. Leipzig, 1839. — Tittmann, über den Bund der Amphiktyonen. Berlin, 1812. — Bröndsted, voyages et recherches dans la Grèce, livr. 1. 2. Paris, 1826. 30. — Leake, die Demen von Attika, aus dem Englischen von Westermann. Braunschweig, 1840. — Becker, Gallus. Leipzig, 1849. — Hygini et Polybii de castris Romanis quae exstant. Amstel. 1660. — Winkelmann's Werke. Dresden und Stuttgart, 1839 und 47. — K. O. Müller's kleine deutsche Schriften, 1. und 2. Bd. Berlin, 1848. — Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, 1. und 2. Band.

Düsseldorf, 1843. — Nagler, Künstlerlexicon, 18. Bd. München, 1848. — Piper, Mythologie und Symbolik der christlichen Kunst. I, 1. Weimar, 1847. — Die Bibel, bearbeitet von Lisco, 1. Abth. Berlin, 1844. — de Wette, exegetisch. Handbuch. III, 2. — Semisch, die apostolischen Denkw. des Märtyrers Justinus. Hamburg, 1848. — Schulze, Goth. Glossar. Magdeburg, 1847. — Benecke, Mittelhochdeut. Wörterb. I, 1. und 2. Leipzig, 1847. — Hahn, Mittelhochdeut. Grammatik, 1. und 2. Abth. Frankfurt a. M., 1842 und 47. — Grimm, Geschichte der deutschen Sprache, 1. und 2. Bd. Leipzig, 1848. — Ranke, neun Bücher Preuß. Geschichte. Berlin, 1848. — Wachsmuth, das Zeitalter der Revolution. Leipzig, 1847 und 48. — Hahn, das Unterrichtswesen in Frankreich. Breslau, 1848. — Scheibert, das Wesen und die Stellung der höhern Bürgerschule. Berlin, 1848. — Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 18. Jahrg. nebst Archiv, Bd. 14. — Heydemann und Mützell, Zeitschrift für Gymnasialw. 2. Jahrg. — Ritter, Erdkunde, 14. Thl. 3. Buch. Berlin, 1848. — Forbiger, Handbuch der alten Geographie. Leipzig, 1842—1848. — Froriep, Fortschritte der Geographie und Naturgeschichte, 5. Band. Weimar 1848. — v. Spruner, historisch-geographischer Handatlas, 11. und 12. Liefer. — Giebel, Gaea excursoria Germ. 1. Lief. Leipzig, 1848. — Burmeister, Geschichte der Schöpfung. Leipzig, 1848. — Cotta, Briefe über Alexander v. Humboldt's Kosmos, 1. Thl. Leipzig, 1848. — Schoenherr, Synonymia insectorum. Paris, 1833—1843. — Legendre, Elemente der Geometrie und Trigonometrie, übersetzt von Crelle. Berlin, 1844. — Wolff, die beschreibende Geometrie. Berlin, 1847. — Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, bearbeitet von Ersch und Gruber, I, 47. 48. III, 24.

b) Bei der Schul-Lesebibliothek während des Jahres 1848.

1. Nieritz, Jugend-Bibliothek, 9. Jahrgang.
2. Hoffmann, Ferdinand Cortez. Wesel, 1847.
3. Hoffmann, Columbus. Wesel, 1846.
4. Förster, Preußens Helden, 24. — 36. Lieferung. Berlin, 1848.
5. Heinzelmann, Weltkunde. 3 Theile. Leipzig, 1847—1848.
6. Wilhelmi, Lyrik der Deutschen. Frankfurt a. M., 1848.
7. Sartorius, Lebensspiegel, 2. und 3. Band. Breslau.
8. Schneider, das Kriegsjahr 1813.
9. Ranke, Neun Bücher Preußischer Geschichte, 3. Band. Berlin, 1848.
10. Nitzsch, die Gracchen. Berlin, 1847.
11. Schmidt, Geschichte der Denkfreiheit. Berlin, 1847.
12. Wieland, die Briefe des Cicero, 6. und 7. Band von Gräter. Zürich, 1818.
13. Grimm, Mährchen-Bibliothek, 1.—6. Band. Frankfurt, 1820.
14. Gallerie merkwürdiger Reiseabenteuer, 1. und 2. Band. Leipzig, 1848.
15. Caroline v. Wolzogen, literarischer Nachlaß. Leipzig, 1848.
16. Prescott, Geschichte von Peru, 2 Bände. Leipzig, 1848.
17. Raumer, die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, 1. und 2. Band. Leipzig, 1845.
18. Andersen's, Werke, 31.—35. Lieferung. 1847.
19. Conscience, Geschichte von Belgien. Leipzig, 1847.
20. Straß, Handbuch der Weltgeschichte, 6 Theile. Jena, 1830—1844.
21. Töpffer, Genfer Novellen. Leipzig, 1847.
22. Danzel, Gottsched und seine Zeit. Leipzig, 1848.
23. Pertz, Geschichtsschreiber der Deutschen, XI. Jahrhundert, 1. Band.
24. Meyer, Nal und Damajanti. Eine indische Dichtung. Stuttgart, 1847.
25. Schubert, Biographien, 3. Band.

26. Cotta, Briefe über v. Humboldt's Kosmos. Leipzig, 1848.
27. Raumer, Historisches Taschenbuch, 10. Band. 1849.
28. Auerbach, Dorfgeschichten, 2. Band.
29. Herder, Geist der hebräischen Poesie, 2 Bände. Leipzig, 1825.
30. Uhland, Volkslieder. 2 Bände. Stuttgart, 1844.
31. Rückert, Weisheit des Brahmanen. Leipzig, 1843.
32. Wolf, Familien-Shakspeare, 1.—3. Lieferung. Leipzig, 1849.
33. Schlosser, Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, 7. Band, 2. Abtheilung.
34. Schmidt, Geschichte der Europäischen Staaten, 23. Lieferung, 1. und 2. Band. Frankreich.
35. Hoffmeister, Briefe über Indien.

C. Fromme Stiftungen und Unterstützungen.

Aus der Klevenow'schen Stiftung erhielten von Ostern 1848 bis Ostern 1849 von den zu vertheilenden 200 Thalern folgende 4 Universitätsstudirende jeder 50 Thaler: Adolph Vorberg, Gustav Wennhak, Leopold Pauli und Dagobert Kühne. — Das Abgangsstipendium von 25 Thlr. erhielt nachträglich Hermann Krüger.

Schülerstipendien aus der Kloster-Berge'schen Stiftung erhielten von Ostern 1848 bis Ostern 1849 folgende Schüler: aus Prima Hermann Krüger aus Loburg, Ferdinand Timme aus Groß-Salze, Karl Jennrich aus Meseberg bei Wolmirstedt, Hermann Francke aus Gardelegen, jeder 50 Thaler; aus Secunda Traugott Bothe aus Magdeburg und Hermann Kietz aus Burg, ebenfalls jeder 50 Thaler; aus Tertia Alwin Wagner aus Markt-Alvensleben, Julius Micke aus Magdeburg, Adolph Lieberkühn aus Barby, auch jeder 50 Thaler. — Dieß giebt die jährliche Summe von 450 Thalern für Schüler der drei oberen Classen, welche bei guten Anlagen einen tüchtigen Fleiß und ein musterhaftes Betragen beweisen und einer Unterstützung bedürftig sind. Vergl. Nachrichten von Ostern 1848. S. 3. Nr. 3.

Von den Alumnen waren 5 im Genusse einer außerordentlich verliehenen Erlassung der vollen Pension von 113 Thalern, 13 im Genusse des größeren Beneficiums von jährlich 84 Thalern, 9 im Genusse des kleinern Beneficiums von jährlich 42 Thalern. — Von den Stadtschülern genossen 34 die Befreiung vom Schulgelde ganz, 2 zur Hälfte, außer den Söhnen der bei der Anstalt angestellten Lehrer — und außer den dritten Söhnen aus einer und derselben Familie.

IV.

Oeffentliche Classenprüfung im Pädagogium des Klosters U. L. Fr.

Am 26. März, Montags, Vormittags.

Mit Cl. V.

7½—8¼ Uhr Religionslehre, Herr Dr. Eiselen.
8¼—9 » Geschichte, Herr Gymnasiallehrer Götze.

Es declamiren: Vorberg I. Die Schlacht, von Schiller; Pauli Die Kaiserwahl, von Uhland.

9¼—10 Uhr Rechnen, Herr Gymnasiallehrer Banse.
10—10¾ » Lateinisch, Herr Dr. Eiselen.

Es declamiren: Bartels I. Die rebellische Musik, von Förster; Drenckmann Tell's Tod, von Uhland; Bahrs Das Gedicht: Der blinde König, von Uhland.

Mit Cl. VI.

11—11¾ Uhr Deutsch, Herr Professor Valet oder Director Müller.

Es declamiren: Haupt Den Schutzgeist, von Sydow; Rodenberg Den Ring des Polykrates, von Schiller; Müller Den Wilden, von Seume; Rhan Das blinde Roß, von Langbein.

Am 26. März, Nachmittags.

2—2¾ Uhr Lateinisch, Herr Dr. Schmidt.
2¾—3¼ » Rechnen, Herr Candidat Schreiber.

Mit Cl. IV.

3¼—4 Uhr Lateinisch, Herr Dr. Wehrmann.
4—4½ » Griechisch, Herr Dr. Schmidt.
4½—5 » Geschichte, Herr Dr. Schmidt.

Es declamiren: von Kemnitz Das Riesenkind, von Streckfuß; Hagemann Graf Eberhard im Bart, von Zimmermann; Clemens Den Dorfkirchhof, von Stöber; Jahn Den Szekler-Landtag, von Chamisso; Wolffgramm Das Glöcklein des Glücks, von Seidl.

Am 27. März, Dienstags, Vormittags.

Mit Cl. IV.

7½—8¼ Uhr Mathematik, Herr Gymnasiallehrer Banse.

Mit Cl. III.

8¼—8¾ Uhr Lateinisch, Ovidius, Herr Dr. Hasse.
8¾—9¼ » Geschichte, Herr Gymnasiallehrer Götze.

Kühle wird in einem freien Vortrage eine Schilderung des Rheinstromes nach Mendelssohn geben; Rumpf wird den Polenflüchtling von Lenau declamiren.

9½—10 Uhr Französisch, Herr Gymnasiallehrer Götze.
10—10½ » Deutsch, Herr Dr. Hasse.

Bonath wird einen freien Vortrag über den großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm halten; Treplin wird den Indianerzug von Lenau declamiren.

Mit Cl. II.

10¾—11¼ Uhr Geschichte, Herr Dr. Wehrmann.
11¼—11¾ » Mathematik, Herr Professor Hennige.
11¾—12¼ » Griechisch aus Xenophon's Memorabilien, Herr Gymnasiallehrer Michaelis.

Am 27. März, Nachmittags.

2 Uhr. Zuerst freie Vorträge: Ueber den Nibelungenhort, Brohm; Volker der Fiedler, nach dem Nibelungenliede, Koch; Achilles und Alexander, Reißner.

Dann bis 3 Uhr Lateinisch, Cicero, Herr Professor Schwalbe.

Mit Cl. I.

3—3¼ Uhr Lateinisch, Cicero de officiis, Director Müller.
3½—4 » Mathematik, Herr Professor Hennige.

4—4½ Uhr Griechisch, Ilias, Herr Professor Schwalbe.
4½—5 » Geschichte, allgemeine und der Deutschen Nationallitteratur, Herr Gymnasiallehrer Michaelis.

Redeactus einiger Schüler der ersten Classe,

zur Entlassung der auf die Universität Abgehenden, Freitags, den 30. März 1849, von 6 bis 8 Uhr Abends.

Ordnung.

1. Chorgesang von Schicht. Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Lobe den Herrn! Ja, lobe den Herrn auch meine Seele; und vergiß nicht, was er dir Gut's gethan. Sein ist die Macht! Allmächtig ist Gott. Sein Thun ist weise und seine Huld wird jeden Morgen neu.
2. Eröffnungsworte. — Heinrich Lüdeke.
3. Vierstimmiger Gesang, nach A. Methfessel. 1. Wir halten zusammen, wie treue Brüder thun, wenn Tod uns umtobet und wenn die Waffen ruhn; uns alle treibt ein reiner, froher Sinn, nach einem Ziele streben wir alle hin. 2. Die Freiheit bewahren der lieben Vaterstadt, die unsere Waffe so oft geschirmet hat, das ist die Losung, die allein uns gilt. Wohlauf! Den Römer schützt nicht sein Schwert und Schild. 3. Zwar klein ist das Häuflein, doch sind wir Mann für Mann wohl mächtig des Speeres und gehen drauf und dran. Da schmählich brach der Römer Treu' und Wort, so schlagen wir ihn blutig getroffen fort.
4. Deutsches Gedicht: Numantia's ruhmvoller Untergang durch die Gewalt der Römer. — Otto Klusemann.
5. Gesang, nach J. J. Rößler. 1. Muth, wenn einst in Todesarmen matter unser Herz sich regt, wenn zum bangen Abschiedskusse unsre letzte Stunde schlägt. Nach der Erde Last und Kummer süße Ruh' im langen Schlummer; und dereinst nach Grab und Tod das gehoffte Morgenroth! Chor. Wiedersehn im bessern Lande, Wiederknüpfen festrer Bande; Brüder, einst nach Grab und Zeit, unsrer Freundschaft Ewigkeit. 2. Heil! Wer mit der sichern Wehre, treu dem einst geschwornen Eid, tapfer auf dem Feld der Ehre sich dem Vaterlande weiht! Tritt der Tod ihm da zur Seite, fällt er in dem blut'gen Streite, bleibet Liebe, Dank und Ruhm ihm ein ew'ges Eigenthum. Chor. Und noch leben jene Helden, die uns die Geschichten melden, die im frohen Siegesmuth nicht geschonet Gut und Blut.
6. Lateinische Rede: Hat Pompejus der Große seinen Beinamen verdient? — Hermann Reißner.
7. Chorgesang, von B. Weber. Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben. Es stürzt ihn mitten in der Bahn, es reißt ihn fort vom vollen Leben. Bereitet oder nicht zu gehn, er muß vor seinem Richter stehn.
8. Deutsche Rede: Welchen Einfluß hat die griechische und römische Litteratur zu gewissen Zeiten auf die deutsche Litteratur geübt? — Simon Riecke; geht ab.
9. Gesang, — nach J. Fr. Reichardt. 1. Kennst du das Land, darin Homeros sang, wo wunderhold das Lied am Bache klang, wo Quell und Baum der Gotteshauch belebt, wo um die Blumen Liebesduft geschwebt? Der Griechen Land, — ja dort, ja dort war aller Kunst und Bildung sichrer Hort. 2. Kennst du das Land mit seiner Heldenschaar, die bis zum Euphrat trug den Kriegesaar, die Africa's und Thule's Kraft bezwang, und wo das Wort gleich blankem Schwerte

klang? Der Römer Volk ist's und sein herrlich Land, durch Red' und Muth und durch Gesetz bekannt. 3. Von Griechenland herüber und von Rom strömt Wort und Geist in vollem, reinem Strom, und hat das Eis des Nordens aufgethaut, und hat den Dom der Bildung aufgebaut, hat fest geknüpft mit Rom und Griechenland der Deutschen Volksgesittung zartes Band.
10. Lateinische Rede: Der wahrhafte Vaterlandsfreund macht sich nicht durch Forderungen, sondern durch wesentliche Verdienste um das Vaterland geltend. — Hugo Müller.
11. Gesang von K. Göttling, Melodie von A. Methfessel. 1. Bleibe treu, o Vaterland, fern vom wälschen Flittertand, treu den alten Sitten! Bleibe einfach, ernst und gut! Nimmer tritt in Wankelmuth Franzen nah und Britten. 2. Bleibe wach, o Vaterland! Wenn der Geist zum Geist sich fand, bring' ihn zum Gedeihen! Wo aus ernster, tiefer Brust Weisheit strömt und Sangeslust, führe du den Reihen. 3. Werde stark, o Vaterland! Eigner Satzung freies Band halte dich zusammen; daß, droht dir der Feinde Schwert, Jeder, wie um eignen Heerd, brennt in Zornesflammen.
12. Deutsche Rede: Ueber den Begriff und über das geschichtliche Erscheinen der deutschen Volkspoesie. — Ferdinand Timme.
13. Gesang von Ludwig Uhland, Melodie von Christian Schulz. 1. Singe, wem Gesang gegeben, in dem deutschen Dichterwald! Das ist Freude, das ist Leben, wenn's von allen Zweigen schallt. Nicht an wenig stolze Namen ist die Sängerkunst gebannt: ausgestreuet ist der Saamen über alles deutsche Land. 2. Deines vollen Herzens Triebe, gieb sie keck im Klange frei! Säuselnd wandle deine Liebe, donnernd uns dein Zorn vorbei! Singst du nicht dein ganzes Leben, sing doch in der Jugend Drang! Nur im Blüthenmond erheben Nachtigallen ihren Sang. 3. Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst; würdig ehren wir die Meister, aber frei ist uns die Kunst! Nicht in kalten Marmorsteinen, nicht in Tempeln dumpf und todt, in den frischen Eichenhainen webt und lebt der deutsche Gott.
14. Abschiedsworte im Namen aller Abgehenden. — Hermann Meinecke. Erwiederung. — Arthur Cosmar.
15. Choralgesang: Wer nur den lieben Gott läßt walten, und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderlich erhalten in allem Kreuz und Traurigkeit. Wer Gott dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

Entlassung.

16. Choralgesang: Sing, bet' und geh' auf Gottes Wegen, verricht' das Deine nur getreu, und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu; denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Bemerkung.

Wegen unvorhergesehener Umstände konnte die vorstehende Abhandlung erst im Spätjahre 1849 gedruckt, die Schulnachrichten aber konnten erst am 22. Januar 1850 vollends abgeschlossen und im Druck erst am 30. Januar beendet werden. Die Einladungen zum Concerte, zur Prüfung der Classen, so wie zum Schulactus wurden durch besondere gedruckte Blätter, wie sonst, bewirkt, von denen sie in dieß Programm übergetragen worden sind.

Director Müller.

Druck und Papier von Albert Falckenberg & Comp. in Magdeburg.

VOLUME 2

No. 6

885
Z83

Jahrbuch des Pädagogiums

zum

Closter Unser Lieben Frauen in Magdeburg.

Neue Fortsetzung.

Sechszehntes Heft 1852.

EINLADUNGSSCRIFT

an

alle hohe Vorgesetzte, Gönner und Freunde der Anstalt

zu

der öffentlichen Schulprüfung

am 29. und 30. März Vor- und Nachmittags

so wie zum

Abgangsactus

am 2. April Abends 6 Uhr.

Der Director Professor G. W. Müller und das Lehrercollegium.

INHALT.

1. Das Wesen und Wirken des Hermes. Ein Beitrag zur Philosophie der Mythologie, vom Dr. Wehrmann. Zweiter Theil.
2. Schulnachrichten aus dem Jahre von Ostern 1851 bis Ostern 1852.

MAGDEBURG.

Bei Wilhelm Heinrichshofen.

Das Wesen und Wirken des Hermes.
Ein Beitrag zur Philosophie der Mythologie.
Zweiter Theil.

Hermes Wirksamkeit in der natürlichen Welt.

Der in unserm Programme des Jahres 1849 erschienene erste Theil dieser Abhandlung hat zuerst mit einer vollständigen Zusammenstellung aller Erwähnungen des Hermes bei Homer eine Uebersicht über den zu behandelnden Stoff gegeben, dann den Namen Hermes etymologisch betrachtet, hierauf, um den Grundbegriff dieser Gottheit zu suchen, in einer Erörterung über das Verhältniss der griechischen Götter zur Natur und über physikalische Mythendeutung gefunden, dass die philosophischen Principien, welche Platon im Philebos als ἄπειρον, πέρας und αἰτία d. h. als causa materialis, formalis und efficiens aufstellt und, wie es scheint, aus religiösen Vorstellungen hergeleitet hat, geeignet sind, uns deutlich zu machen, was in der Mythenbildung des griechischen Volkes die gleichsam instinctmässig wirkenden Grundideen waren. Es ist hiernach Zeus seinem Wesen nach als die höchste Ursache der Weltordnung bestimmt, indem er die ihm gegenüberstehende, von ihm nicht geschaffene Materie, das ἄπειρον, mit dem πέρας d. i. mit Form, Ordnung und Gesetz versehen hat und seinem Zwecke gemäss regiert. Die übrigen olympischen Gottheiten sind ihm in diesem Wirken untergeordnet, in gewisser Hinsicht auch, wie namentlich Hera, Poseidon, Hades, *neben*geordnet. Jede einzelne Gottheit steht dabei in einem bestimmten Verhältnisse zum Zeus und zur Welt, welches die Philosophie der Mythologie aus den im griechischen Volksbewusstsein darüber vorhandenen Vorstellungen zu erfassen, auf einfache Grundanschauungen zurückzuführen und in den überlieferten Nachrichten nachzuweisen hat.

Die eigenthümliche Art, wie *Hermes* nach griechischer Vorstellung dem Zeus untergeordnet ist und in der Welt wirkt, werden wir nun zuerst auf dem Gebiete der *Natur* betrachten. Seine Wirksamkeit in den geistigen Verhältnissen des *menschlichen Lebens* wird in einem dritten Theile erörtert werden, der des Raumes wegen in diesem Programm noch keine Aufnahme finden konnte.

Die älteste griechische Religion ist dualistisch. Dem Realen der Materie steht eine ideale Macht gegenüber, durch deren Einwirkung das ἄπειρον jener sein πέρας, nämlich Form und Ordnung empfängt. Der religiösen Anschauung stellten sich diese beiden Factoren in ihrem Gegensatze als *Erde* und *Himmel* dar. Zu den im ersten Theil hiefür gegebenen Beweisen füge ich jetzt noch das Zeugniss des scharfsinnigen und gelehrten *Varro*, der auf Samothrake, unzweifelhaft einer der allerältesten Stätten griechischen Götterdienstes, zu einer Zeit, wo dieser noch bestand, selbst sich sorgfältig umgesehen hat. Er fand, dass dort als principes dei oder principia deorum, d. h. als allen andern Göttern zu Grunde liegende Gottheiten oder göttliche Urpotenzen, zwei, *Coelum* und *Terra*, verehrt seien. Der *Himmel* sei gleichsam die Seele, das wirkende, bildende, männliche Princip, die *Erde* das leibliche, leidende, empfangende, weibliche. Dies seien die „grossen Gottheiten“,

welche mit vielen Namen, als Jupiter und Juno, in Aegypten als Serapis und Isis, in Latium als Saturnus und Ops verehrt würden. Neben dieser Vorstellung eines *materialen* Princips, *aus* welchem Alles gebildet werde, und eines *wirkenden*, *von* welchem es Form und Bildung erhalte, findet Varro noch die Vorstellung eines *dritten* göttlichen Principes, welches man offenbar bald mit dem zweiten verband, bald als ein besonderes ansah. Das sei der *Zweck*, zu und *nach* dem gewirkt werde (exemplum, secundum quod fiat), unter dem Namen Minerva vorgestellt und nichts anderes als was Plato *Ideen*, die Musterbilder der Dinge, nenne [1]). Damit ist die göttliche Vernunft, die causa finalis, bezeichnet, als deren Träger gewöhnlich Zeus selbst, der Alles wirkende Himmelsgott, gedacht wird (Th. I pag. 25), oder wenn man seine den Weltzweck erkennende Weisheit besonders hypostasiren will, die aus seinem Kopf geborne Tochter Athene. Je weniger man aber in der ältesten Zeit geneigt war, die Vorstellung einer solchen obersten, die Zwecke aller Dinge enthaltenden und danach die Welt regierenden Vernunft für sich festzuhalten und zu einem himmlischen Götterstaat oder etwa zu einer über die sichtbare Welt erhabenen Welt von *Ideen* zu erweitern, desto mehr lenkte sich der Blick darauf, wie die ideale Macht im Realen wirke und concrete Gestalten erzeuge. Da nahm man wahr, dass letztere dadurch entstehen, dass die verschiedenen materiellen Elemente einem Zwecke gemäss zusammengefügt und mit einander verbunden werden, und verehrte die Kraft, welche im Innern der Materie so im Dienste idealer Zwecke zusammenfügend und ordnend walte, als eine göttliche Macht. Diese hilft also bei der Einfügung des *πέρας* in das *ἄπειρον*, indem sie dieses zur Aufnahme des *πέρας* geschickt macht, und indem sie fortdauernd der zu erreichenden Ordnung gemäss zwischen den einzelnen Theilen des *ἄπειρον* vermittelt, vermittelt sie zugleich zwischen dem *ἄπειρον* und der *αἰτία*, der höchsten wirkenden Ursache und eigentlichen Geberin des *πέρας*. So erscheint sie einerseits selbständig als formgebende wirkende Macht in der Materie waltend, andererseits als Organ einer höheren idealen Macht, vermittelnd zwischen ihr und der Materie, gleichsam zwischen Himmel und Erde auf- und abwandelnd. Das ist, wenn wir das, was in der religiösen *Anschauung* lag, in die Sprache philosophischen Erkennens übersetzen und uns durch abstracte Kategorien deutlich zu machen suchen, der Grundbegriff des *Hermes* [2]). Er bereitet durch vermittelnde und zusammenfügende Thätigkeit im *ἄπειρον* der Natur sowohl, als auch des Menschenlebens, die Mittel, durch welche die Verwirk-

[1]) Varro L. L. V, §. 57 ed. Müll. Principes dei (anderwärts bei Augustin. Civ. D. VII, 27 duo principia deorum) Caelum et Terra. Hi dei iidem, qui Aegypti Serapis et Isis... iidem principes in Latio Saturnus et Ops. Terra enim et Caelum, ut Samothracum initia docent, sunt Dei Magni et hi quos dixi multis nominibus... Ii (sunt) mas et femina. Et hi quos Augurum libri scriptos habent sic: *Divi Potes*, pro illo quod Samothraces *θεοὶ δυνατοί*. Haec duo, Caelum et Terra, quod anima et corpus. August. C. D. VII, 18: Varro hos omnes deos in coelum et terram redigere conatur — coelum esse quod *faciat*, terram quod *patiatur*, et ideo illi masculinam vim tribuit, huic femininam. — — Dicit se ibi (in Samothrace) multis indiciis collegisse, in simulacris aliud significare coelum, aliud terram, aliud exempla rerum, quas Plato appellat ideas; coelum Jovem, terram Junonem, ideas Minervam vult intelligi: coelum a quo fiat aliquid, terram de qua fiat, exemplum secundum quod fiat. — In seinem Buche Curio de deorum cultu (Fragm. ges. von Krahner im Progr. von Neubrandenburg 1851) erwähnt Varro drei Altäre, an denen verschiedene Bezeichnungen der grossen Götter standen: in una inscriptum DIIS MAGNIS, in altera DIIS POTENTIBUS, in tertia DIIS TERRAE ET CAELO. In haec duo divisus mundus. Item duo initiales, unde omnia et omnes orti et hi dii magni appellati in Samothrace. Von Servius zu Virg. A. III, 264. VIII, 619 werden, mit Weglassung der Juno (der materialen Macht), Jupiter, Minerva, Mercurius (ideale Mächte) grosse Götter von Samothrake genannt.

[2]) Aehnlich wendet schon Plotinos Platonische Kategorien zur Deutung eines *ἱερὸς λόγος* von Hermes und der Proserpina an, wenn er den Hermes als die *Idee*, *Form* (*εἶδος*), Proserpina als *Materie* (*ἡ ἑτέρα φύσις*) fasst. Als sich Hermes, die personificirte männlichkräftige Form, (daher hier, bei Cic. N. D. III, 22, Coelo patre Die matre natus genannt, also als rein ideales, vom Himmel und vom Lichte aus wirkendes Princip gefasst), der Proserp. zur Befruchtung und Mittheilung des Bildungsgesetzes näherte, so entrüstete sie sich und suchte sich durch die Flucht zu entziehen. Das war die zornige Proserpina — Brimo, womit die Alten die der Materie eigene Formlosigkeit und Neigung zum Ungeregelten, bis sie von der Form überwältigt wird, andeuten wollten (Creuzer Symbolik Ausg. 2. II, p. 327 f. Vgl. ob. Th. I p. 25).

lichung der göttlichen Zwecke in der Welt, also die Durchführung der Weltordnung des Zeus möglich wird [3]). Demgemäss ist der *Name Ἑρμῆς* wahrscheinlich von *εἴρειν*, d. i. serere, *fügen*, abzuleiten und bedeutet nichts anderes als den *Fügenden* [4]).

Unter den alten Pelasgern, namentlich in Arkadien, wo Hermes nach gewöhnlicher Sage geboren ist, bildete sich diese Vorstellung zum Cultus eines Gottes aus, dessen Wesen und Wirken man in dem einfachen Symbol eines *Steinhaufens* anschaute. Je sicherer in der alten Zeit das fromme Gefühl von dem Wesen einer Gottheit war, desto geringere äussere Mittel waren nöthig, um es zu einer Vorstellung der Gottheit anzuregen. Daher vertraten solche einfache Symbole genügend die Stelle der späteren Götterbilder, wie in der Verehrung des Streitgottes Mars bei den Römern ein Speer (Varronis Curio ed. Krahner p. 3), bei den Scythen ein Schwert (Herod. IV, 62). Indem man die Steine auf dem Acker auflas und an den Wegen zusammenwarf, übte man eine Thätigkeit aus, die derjenigen ähnlich war, welche in der Natur das Zusammengehörige verbindend und Störendes sondernd einer für den Menschen nützlichen, also höheren Zwecken gemässen Gestaltung Raum giebt. Diese Steinhaufen waren daher dem Hermes heilig und hiessen *ἑρμαχες* oder *ἑρμαῖα* (vgl. Th. I p. 4. 10); wer vorüber ging, fügte ihm zu Ehren, nicht bloss zur Verbesserung der Wege, einen Stein zu den daliegenden hinzu (Eustath. zur Od. *π*, 471). Aber diese unordentlichen Zusammenfügungen gaben doch ein zu unvollkommenes Bild von der zu scharf begrenzender Ordnung fügenden Macht des Gottes. Als deutlicheres Zeichen seiner Gegenwart und eine Art Bild des Gottes diente, zuerst in Athen, dann allgemein, besonders in Arkadien, (Paus. IV, 33, 5. VIII, 39, 4; 48, 4) ein *viereckiger Stein:* denn die viereckige Gestalt ist die Grundform regelmässiger körperlicher Zusammenfügung [5]). Auf den viereckigen Pfeiler von Stein, auch von Thon oder Holz, setzte man zu bestimmterer Bezeichnung der Gottheit als einer Person einen Kopf. Zuweilen fügte man Arme an, ganz gewöhnlich aber einen Phallos. Ueber letzte Gestalt, sagt Herodot (II, 51), gäbe es in den Samothrakischen Mysterien eine heilige Sage (— wie es scheint, ist das die, welche oben Anm. 2 erwähnt

[3]) Damit stimmt *Preller* überein, dessen vortreffliche Abhandlung über *Mercurius* in der Realencycl. der class. Alterthumswissensch. die ursprüngliche Bedeutung des Hermes als die des fügenden und bindenden Wirkens der Gottheit bestimmt. „Hermes ist die thätige, ausführende, demiurgische Gotteskraft im weitesten Sinne des Wortes, die durch alle Gebiete der Welt und das Leibliche sowohl als das Geistige hindurchgeht, daher Hermes selbst mit gleicher Rüstigkeit im Leiblichen wie im Geistigen begabt ist, und seine Alles vermittelnde Wirksamkeit nicht blos die praktischen Bewegungen des menschlichen Lebens, sondern auch die wechselnden Zustände des Seelenlebens betrifft".

[4]) Als Nachtrag zu den Th. I Cap. II aufgeführten etymologischen Erklärungen füge ich hier eine Vermuthung bei, welche ein nun schon zur ewigen Ruhe eingegangener gelehrter Freund aus dem Studium des Werkes über Aegypten von Lepsius geschöpft hatte und mir mittheilte: Sesostris, auf Eroberungszüge gewandt, überlässt die Landesverwaltung seinem Bruder *Ἁρμαῖς*. Dieser von Herschsucht getrieben stiftet eine Verschwörung gegen Ses. und will ihn ermorden. Ses. aber durch die Priester gewarnt zieht gegen den Treulosen zu Felde und vertreibt ihn aus Aegypten. Schon Manetho, Josephus u. A. beziehen hierauf die Sage von Aegyptus und Danaus. Ob sie recht daran thun, steht dahin; aber so viel scheint fest zu stehn, das sich Harmais nach Griechenland gewendet habe. Konnte dieser nicht den Cultus des aegyptischen Thoth (= Hermes) mitnehmen? Konnte nicht sein Name auf den des Gottes übertragen werden? — Eine Ableitung aus dem *Indischen* giebt *Nork* (Andeut. eines Syst. der Mythol. Lpz. 1850), indem er (p. 17) in Hermes (= Terminus) den indischen Gott des Maasses und Gesetzes Siwa *Dharma* erkennt oder auch (p. 22) den Siwa *Sarva* d. h. den Glückbringenden; o werde oft in m ausgetauscht und das s falle weg.

[5]) Darauf beruht es vielleicht, dass dem H. die Zahl *Vier* geheiligt war (Plutarch. Symp. IX, 3). Am vierten des Monats sollte er geboren sein (Hom. h. Merc. 19), und die Athener opferten ihm am vierten Tage jedes Monats (Schol. Arist. Plut. 1127). Der vierte Monat hiess bei den Argeern in alter Zeit Hermaios (Plut. Virt. Mul. 4), und der vierte Wochentag erhielt von ihm den Namen, wie bei den Deutschen von dem ihm ähnlichen Wodan (Grimm D. Myth. p. 89). Vgl. Lobeck Agl. p. 430, auch Nork Andeut. eines Syst. d. Myth. p. 280. 323. — Bei der viereckigen Bildung der Hermen hatte man, wie E. W. Weber (De Mercurio praecipuo Germanorum veterum deo. Progr. Vimar. 1850 p. 9) mit Göttling vermuthet, die Absicht, dadurch die Richtung des Gottes nach allen vier Weltgegenden des Verkehrs anzudeuten; nach Schol. zu Od. *ψ*, 198 that man es, weil er *τὴν ἀνθρώποις τέσσαρα μέγιστα εὗρετο, γράμματα καὶ μουσικὴν καὶ παλαίστρην καὶ γεωμετρίαν.*

ist — s. Lobeck Agl. p. 1213); so hätten ihn nächst den Pelasgern zuerst die Athener gebildet, von denen es die andern Hellenen dann auch angenommen. Diese ithyphallische Bildung wird darum so allgemein, weil man bald die Wirksamkeit des Hermes nicht mehr nur als eine mechanisch fügende, sondern auch als eine dynamisch zeugende darstellen wollte. Zuweilen versah man die Hermes-Pfeiler ausserdem noch mit dem Zeichen des anderen Geschlechts und nannte sie dann *Hermaphroditen* (Theophr. Char. 16. Lobeck Agl. p. 1007). Das Verhältniss der formenden Kraft zur Materie ward, wie auch in der Verbindung des Himmelsgottes Zeus mit der Erdgöttin Hera, als ein eheliches gedacht (s. ob. Anm. 1 u. Th. I p. 21). Fasste man in dieser Ur-Ehe die sich der Form anschmiegende und sie fügsam empfangende Materie als Aphrodite[6]) und personificirte man diese Ehe selbst durch die Einheit des Leibes, so entstand die Idee des mannweiblichen Hermaphroditos, eines alten Symbols auch der menschlichen Ehe (Creuzer Symb. II, p. 328).

Vielleicht lag der Darstellung des Hermes mit einem Phallos (oder gar in Form eines blossen Phallos Paus. VI, 26, 3), ausser der Anschauung dieses allgemeinen, vermuthlich in der heiligen Sage der Mysterien erklärten, zeugenden Verhältnisses zur Materie, auch der Gedanke zum Grunde, dass Hermes ein Gott sei des fruchtbaren *organischen Lebens*. Nicht bloss nämlich leblose anorganische Gestalten bildet er durch Verbindung materieller Theile, nicht bloss schafft er dadurch die *Möglichkeit* zu einer organischen Entwickelung, nein auch diejenigen Kräfte, welche solche *wirklich* machen, führt er zusammen und lässt sie sich mit einander verbinden, dass Pflanzen emporspriessen und thierische Organismen sich erzeugen. Dass er ursprünglich als Gott der Fruchtbarkeit auch in Hinsicht der *Gewächse* gedacht sei, scheint noch durch den Gebrauch der Athener angedeutet zu werden, nach welchem man ihm am Feste der Chytren aufgehende Saamen in irdenen Gefässen weihte (Schol. Arist. Acharn. 1089). Doch ist diese Wirksamkeit hinter der, welche er als *Heerdengott* (*νόμιος, ἐπιμήλιος* Paus. IX, 34, 2) ausübte, zurückgetreten (vgl. Schwenck Etymol. Mythol. Andeut. p. 122). Man bildete ihn mit einem Widder ab, entweder weil dieser allgemeines Symbol der Fruchtbarkeit war, oder, wie Pausanius bemerkt (II, 3, 4), weil Hermes am meisten unter den Göttern die Heerden zu behüten und zu mehren scheine. Den heerdenreichen (*πολίμηλον*) Phorbas hatte *er* ja mit Habe gesegnet (s. Th. I p. 4); *Πολυμήλη* ist bei Homer, *Ῥήνη* (die Göttin der Schaafheerden) in Samothrakischer Sage (Diod. V, 48) seine Geliebte, *Πόλυβος* d. i. *Πολύ-βους* sein Sohn (Paus. II, 6, 3). Daher opfert Eumaios, wie auch sonst die Hirten (Antonin. Lib. 15), nebst den Nymphen, dem Hermes. *Sohn der Maias* wird er im Homer nur an dieser Stelle genannt[7]), vielleicht mit Beziehung auf die Wirksamkeit, welche der Hirt in Hermes verehrt. Maias oder *Maia*, die schönlockige Nymphe (Hom. h. M. 5), ist eine Naturgottheit, welche bei den Römern für einerlei mit der Mutter Erde, der Ops, der Fauna u. A. gehalten (Macrob. Sat. I, 12) und durch das Opfer einer trächtigen Sau verehrt wurde. Ist der Name von *ΜΑΩ* abzuleiten, so bedeutet sie das *Verlangen* der Materie nach Ordnung und Zusammenfügung ihrer Theile. Durch Einwirkung des idealen Principes (Zeus) auf dies ihm von Seiten der Materie entgegenkommende Verlangen[8]) ist die Existenz des Hermes bedingt, der im Innern der Materie als fügende Naturkraft waltet und die Bedingungen zum Wachsthum der Pflanzen und Gedeihen der Thiere zusammenfügt.

[6]) S. Th. I pag. 21. In alten mystischen Culten wird Hermes in enger Verbindung mit Aphrodite dargestellt. S. Engel Kypros II p. 224.

[7]) Od. XIV, 435. Ebenso in einem Fragm. des Jambogr. Simonides bei Eustath. zu d. St.: *θύουσι Νύμφαις τῷ τε Μαίάδος τόκῳ, Οὗτοι γὰρ ἀνδρῶν τιμελοῦσαι ποιμένων.*

[8]) In dem Vater der Maia, dem *Atlas*, erscheint das Verhältniss der Materie zu dem idealen Princip (vorgestellt als Erde und Himmel) noch als ein mechanisches, sprödes, als ein Tragen (*ΤΛΑΩ*) und Lasten.

Dass Hermes so *im Innern der Materie* oder in der Erdtiefe existirend gedacht und zu den von dort aus Früchte und Segen heraufsendenden *chthonischen* Göttern gerechnet sei, hat *Preller* (Realenc. IV p. 1843) in Abrede gestellt. Aber abgesehen von der Identification des Hermes, qui sub terra habetur, mit dem Trophonius, offenbar einem chthonischen *Nähr*gotte, bei Cic. de N. D. III, 22, — denn Preller hält diese Stelle für verdorben, — was bedeutet anders die Vorstellung, er sei in einer *Höhle* der Erde erzeugt (Hom. h. M. 6. Apollod. III, 10, 2) und geboren (h. 229), und seine Verehrung als Höhlenbewohner, *Σπηλαΐτης* (Steph. Byz. s. v. *σπήλαιον*)? In Grotten verbindet er sich oft mit *Nymphen* (Hom. h. Ven. 263), die ja in solchen schöne Tänze und Versammlungen halten (Od. XII, 318). Das sind die frischen, jugendlichen Lebenskräfte der Natur, die Materie in ihrer reizenden Besonderheit und gleichsam in bräutlichem Verhältniss zur formalen Macht. Herse z. B. die Nymphe des Thaues, galt zu Athen als seine Geliebte (Apollod. III, 14, 3), und als er im Chorreigen der Nymphen die schöne Polymele, eine Heerdennymphe, erblickt hatte, verband er sich mit ihr in heimlicher Liebe[9]). Er liebt die Kräfte der Natur, und sie lieben ihn, weil seine zusammenfügende Kraft sie befruchtet. Darum soll der neugeborne Hermes von Nymphen in Quellen am arkadischen Berge Geronteion gebadet (Paus. VIII, 16, 2), von den Horen erzogen sein (Philostr. Im. I, 26. Vgl. Th. I p. 24). Mit den Nymphen Kirke und Kalypso steht er in freundlichem Verkehr (Th. I p. 3). Doch wirkt er jener zum Nutzen des Odysseus entgegen. *Kirke* nämlich in Aia (=*γαῖα* Erde, Materie) ist eine in der Materie wirkende Gewalt, welche durch verderbliche Mischung (*χρνάω*) den Menschen die Sinne zu bethören versteht[10]). Da hilft Hermes, der die Kräfte des verwirrten und verwirrenden Gemisches wieder so ordnet und zusammenfügt, dass durch seinen Genuss keine Verwirrung der menschlichen Seelenkräfte entsteht. — Eine Wirkung der durch das Ganze der Natur hindurchgehenden fügenden Kraft des Hermes wurde in seinem Sohne *Pan* vorgestellt, der oft (wie Aristoph. Thesm. 977) mit Hermes *νόμιος* und den Nymphen verbunden erscheint. Sein Wesen ist das friedliche, allseitig harmonisch zusammengefügte Leben der Natur. Wenn dies Leben um die Mittagszeit auf der Flur nur ganz leise sich zu regen scheint, dann sagt man, Pan schläft, und die Hirten scheuen sich die Flöte zu blasen, um ihn nicht zu wecken (Theokr. I, 16). Hermes sieht in ihm in gewisser Art verwirklicht, was er durch sein zusammenfügendes Wirken in der Natur fortdauernd zu vermitteln strebt. Darum war nach dem Homer. Hymn. auf den Pan Hermes hocherfreut über seine Geburt, und trug ihn auf den Olymp, ihn den Göttern zu zeigen, die sich auch alle über ihn freuten. — Doch ist dieser harmonische Naturzustand wesentlich Leben; Leben aber besteht in innerer Bewegung und dem Streit mit einander ringender Kräfte. Der Gott

[9]) Il. XVI, 184. *παρελέξατο λάθρῃ.* Er sah sie *μετὰ μελπομένῃσιν ἐν χόρῳ Ἀρτέμιδος χρυσηλακάτου κελαδεινῆς.* *Artemis* ist die in frischer gesunder Kraft (*ἀρτεμής*) schaltende Herrin der mit einander bald spielenden, bald wie in einer Jagd streitenden, bald wie Fäden eines Gewebes durcheinander schiessenden Naturkräfte. Daher führt sie den Chor der Nymphen oder ist lärmende Jägerin oder führt die goldene Spindel. Wenn sie aus dieser heiteren Thätigkeit und harmonischen Ruhe sich gleichsam *aufrichtet* (*ὀρθία, ὀρθωσία*), kann sie dem Menschen, wie Pfeile, tödtende Naturkräfte senden und wird daher, selbst mit Menschenblut, gesühnt.

[10]) Das geschieht nicht bloss durch *φάρμακα*, sondern auch durch Töne, durch Zaubergesang, durch welchen die Sirenen *allein* wirken. Daher wird Kirke wiederholt (Od. X, 136. XI, 8. XII, 150) *δεινὴ θεὸς αὐδήεσσα* genannt. Ihre Eltern sind Helios und Perse (die Zerstörende); denn die Sonne erregt die zerstörenden Elemente der Erde zu zauberkräftigem Wirken. Von Dionys. Miles. bei Schol. Apoll. III, 200 und Diodor II, 45 wird sie eine Tochter der Hekate genannt, der durch Kräfte der Materie, auch durch den Mond, wirkenden und, wie Artemis und Apollon *ἑκατος, ἑκατήβολος*, fernhintreffenden Zaubergöttin.

nun, der den Streit nicht bloss zwischen den Menschen, sondern auch unter den Kräften der Natur wirkt, ist *Ares*. Deshalb ist er ein Sohn des Zeus und wesentliches Glied des olympischen Götterstaats. Als er einst, so erzählt Homer (Il. V, 383 — 391), von den der Weltordnung des Zeus feindlichen Aloïden gefesselt war und schon seine Kraft fast ganz verloren hatte, befreite ihn Hermes aus seinem ehernen Kerker, wie ja in jedem Frühjahr aus den starren Fesseln des Winters der Frühlingsgott losgemacht wird, welcher Leben und Bewegung bringt und namentlich bei den Römern im Streitgotte verehrt wurde. Hermes will, dass in der Natur die Gegensätze der Wärme und Kälte, Grösse und Kleinheit, Mehrheit und Minderheit, Stärke und Schwäche, Schnelligkeit und Langsamkeit, Feuchte und Trockenheit bestehen bleiben und Kraft und Leben behalten, damit er sie zu gedeihlichem Zusammenwirken verbinden und in ihr ἄπειρον das rechte πέρας hineinbringen könne [11]). Wo die streitenden Gegensätze zugleich den Trieb haben, sich mit einander zu verbinden, entsteht eine schöne Harmonie. Diese zur Verbindung treibende und damit dem ordnenden Principe entgegen kommende Macht ist die Liebe. So sind Streit und Liebe kosmogonische Principien, und ihr Zusammenwirken, die Verbindung also von Ares und Aphrodite, in welcher die Harmonia erzeugt wird, kann Hermes nicht anders als mit Freude ansehn, indem er zugleich seine eigene Neigung zur Aphrodite unverhohlen ausspricht. Die bekannte Erzählung der Odyssee hat hierin ächte Züge des alten Mythos bewahrt, wenn sie auch sonst diesen ganz von menschlicher Seite auffasst (s. m. Abh. über Ares und die Aloïden p. 11 f.) Ebenso ist es im Mythos von den Aloïden bemerkenswerth, dass Hermes den Ares befreit. Er thut das um seiner selbst willen; denn bei seiner Einfügung des πέρας in das ἄπειρον hat er den streitenden Gegensatz zur Voraussetzung und in der bewegungslosen, unmittelbar Einen, von innerem Gegensatz und Zwiespalt freien Materie hat er keine Wirksamkeit. Solche Vorstellung scheint auch dem Gegensatze zum Grunde zu liegen, in welchem Hermes zur *Leto* steht. Denn wenn bei Homer im Kampfe der Griechen und Trojaner unter den Partei nehmenden Göttern Hephaistos, der Feuergott, dem Flussgotte Xanthos (s. Il. XXI, 342), der zerstörende Erderschütterer Poseidon dem siegend vereinenden und rettenden Phoibos Apollon entgegen gesetzt werden, so kann man wohl vermuthen, dass auch die Gegeneinanderstellung des Hermes und der Leto auf dem Gefühl eines inneren Gegensatzes ihrer Naturen beruhe. Leto oder Latona, die dunkelverschleierte (κυανόπεπλος Hes. Theog. 406), ist offenbar ein materielles Princip, vielleicht die Materie als dunkler Urgrund der Welt, aus dem ursprünglich, wie aus dem Chaos die bildende Kraft und aus der Nacht das Licht, zwei herrliche Gottheiten, Apollon und Artemis, geboren sind, der aber nun in sich gleichsam zugedeckt und verborgen ruht (λήθω, lateo), wenigstens in den Sagen und Bildwerken fast nur *mit* den aus ihm hervorgegangenen Gottheiten, also gleichsam als ihr fortdauernder Träger, mild und freundlich wirkend dargestellt wird. Hermes, der lebendig wirkende praktische Gott, steht solchem, einen unentwickelten Urzustand bezeichnenden Principe feindlich gegenüber, aber will dann doch mit der Leto, als mit Zeus Gattin, nicht kämpfen, weil sich sein Gefühl dagegen sträubt, diesen ruhenden Grund der olympischen Weltordnung, der

[11]) S. Th. I p. 16 f. Eine auf das Einzelne eingehende Deutung des Mythos von Ares und den Aloïden habe ich in einer kürzlich im ersten Hefte des Jahn'schen Archivs für Philol. und Pädag. Bd. 18 abgedruckten Abhandlung versucht, in welcher zugleich die bisher aufgestellten Erklärungen gesammelt sind. Daraus kann man ersehen, dass ich keineswegs meine, unter der Befreiung des Ares aus dem Kerker der Aloïden sei *allein* die Lösung der Natur aus der Gewalt des Winters zu verstehen. Ich habe vielmehr unternommen, den in Th. I p. 26. Anm, 59 aufgestellten Satz auf jenen Mythos anzuwenden, und die ihm zum Grunde liegende Anschauung als eine weit allgemeinere nachzuweisen, die bis auf die Entstehung der Welt und die Urzeit des Menschengeschlechtes zurückgehe.

damit die Basis seiner eigenen Existenz ist, anzugreifen [12]). — Hermes leistet aber mit der Befreiung des Ares zugleich der gesammten Ordnung des Zeus einen Dienst, die den Streitgott weder in der Natur noch im Menschenleben entbehren kann. Aehnlich dient Hermes dem *Zeus* selbst, als dieser dem Scheusal Typhon d. i. der gegen Form und Ordnung sich empörenden Materie (Th. I p. 33) unterlegen ist. Typhon hat ihm die Sehnen an Händen und Füssen abgeschnitten; da nehmen sie Hermes und Aigipan geschickt weg uud fügen sie dem Zeus in der Korykischen Höhle heimlich wieder zusammen (Apollod. I, 6, 3). — So waltet Hermes im Innern der Natur ordnend und fügend, indem er damit dem höchsten Herrscher der Welt dient und die von ihm gewollte Ordnung als immer thätiger διάκτορος *durchführt* (s. Th. I. p. 5).

In dieser durch die Welt hindurchgehenden demiurgischen Kraft lässt sich eine uralte, aber unerborgte Identität zwischen Hermes und dem deutschen *Wodan* erkennen, der, von *watan, wuotan* d. h. vadere, durchgehen, durchwüthen benannt (qui omnia permeat), die alldurchdringende, bildende Gotteskraft ist, von welcher jedes Gedeihen abhängt (Grimm D. Myth. p. XII. p. 84. 94. 108. 547). Diese Macht wurde von den Germanen als Demiurg schlechthin, daher als oberste Gottheit gedacht; von den Griechen in alter Zeit und in einzelnen Gegenden vielleicht ebenso [13]). Gewöhnlich dagegen wurde bei ihnen als höchster Weltbaumeister und oberster Lenker Zeus verehrt. Den denken sie sich aber meistens hoch im Himmel thronend, von dort Alles überschauend und regierend (Th. I p. 24 f.). Die irdische Materie durchwaltet (permeat) *in seinem Dienste Hermes*, wie die Neuplatoniker sagen (Creuzer ad Cic. N. D. p. 604), ὁ σπερματικὸς λόγος ὁ διήκων διὰ πάντων. Aus dem Innern der Materie führt er die Lebenskraft der Pflanzen und Thiere herauf an das Licht der Oberwelt. Was dort im Schosse der Erde im Reiche des (relativen) Nichtseins todt und unnütz ruht (Th. I p. 32), das fügt Hermes zusammen, dass es der Keim eines neuen Lebens und an das Licht emporsteigend zur nützlichen Gabe werde. So ist Hermes ein *Vermittler zwischen Unter- und Oberwelt*, ein Bote dieser zum Hades, aus dessen er Gebiete als ἐριούνιος, δώτωρ ἐάων und ἀκάκητα (s. Th. I p. 5) reichen Segen heraufbringt [14]).

Seine zusammenfügende und vermittelnde Kraft zeigt Hermes auf natürlichem Gebiete insbesondere noch als Bringer des *Schlafes*. Er führt einen Stab, sagt Homer (s. Th. I p. 3), „mit welchem er die Augen der Menschen schliesst, welcher er will, und schlummernde wieder erwecket“. Nur dann versinkt der Mensch in Schlaf, wenn in seinem Körper

[12]) Th. I p. 2. Das Scholion zu Il. υ, 72: ἀνθίσταται δέ, ὡς ἔθος, τῷ λόγῳ καὶ τῇ φρονήσει ἀφροσύνη καὶ λήθη καὶ ἀλογία — deutet den Gegensatz zwischen Hermes und Leto richtig, nur einseitig auf das Ethische beschränkt.

[13]) Vgl. Grimm Gesch. d. Deutsch. Spr. p. 123: Man hat darauf zu sehen, welche gottheiten in alter fabel und volkssage haften. Am allermeisten erscheint bei Aesop Hermes, sogar dem holzhauer im wald holt er das beil aus dem fluss hervor, und es reicht nicht hin, zu vermuthen, dass er der Götterbote mehr als andre mit den menschen verkehrte; die völker, bei denen die fabel aufkam, müssen ihn als obersten gott betrachtet haben. Siehe auch Weber de Mercurio praecipuo Germanorum vet. deo p. 4.

[14]) Hom. hymn. Merc. 491 — 498. 567 — 573 wird ausführlich angegeben, dass Hermes über die Heerden, nämlich über Rinder und Pferde (vgl. Stesichor. fr. 1) und Maulthiere, über Hunde und Schaafe, aber auch über wilde Löwen und Schweine walte, und in der letzteren Stelle werden hieran unmittelbar die Worte geknüpft: οἷον δ' εἰς Ἀΐδην τετελεσμένον ἄγγελον εἶναι, ὅστ', ἄδοτός περ ἐὼν, δώσει γέρας οὐκ ἐλάχιστον. Dadurch scheint das Walten über die Thiere in nahe Verbindung mit der Botschaft zur Unterwelt gesetzt zu sein. Ist das ὅστε auf *Hermes* zu beziehen, so wird vielleicht in so fern von ihm gesagt, dass er unbegabt sei und doch nicht geringe Gabe verleihe, als ihm eigentlich kein eigenes Gebiet zugewiesen ist und er nur als Diener einer höheren Macht in Vermittlung zwischen Ober- und Unterwelt zu Reichthum verhilft. Vgl. Eckermann Lehrb. d. Myth. II, p. 94: „Da er als νόθος kein Erbe hat, so erwirbt er Alles durch Klugkeit.“ Aber auch vom *Hades* können obige Verse gesagt sein, dessen Reich ja als Reich des Todes und doch wieder als Geburtsstätte neuen Lebens betrachtet wird (s. Th. I p. 32), der einerseits arm und unbegabt ist, „weil seine Güter todt und ohne Nutzen ruhen, andererseits aber, wenn er sie hervorgehen lässt aus ihrer Verborgenheit, Gaben in reicher Fülle bringt.

mittelung und Vermischung jener beiden Zustände entstehen[18]). Wenn man vor dem Schlafengehen zu ihm betete, bat man ihn um gute Träume; auch bildete man wohl die Füsse der Bettgestelle als kleine Hermessäulen, um ihn als Hüter des Schlafes darzustellen und ihn auch zur Abwehr böser Träume in der Nähe zu haben (Schol. Od. ψ, 198. Etym. M. p. 376). Nur dann träumt man, wenn die Seele im Schlafe ein Bewusstsein hat von dem, was sie im wachenden Zustande erlebt hat oder erleben könnte. Hermes vermittelt ein solches Bewusstsein, wie er auch dem Aithalides, seinem Sohne, die Gabe verliehen haben sollte, dass sich seine Seele im Tode alles dessen erinnern könne, was sich im Leben mit ihm ereignet habe, und bei der Rückkehr der Seele in einen neuen Leib, dessen, was ihr im Hades widerfahren sei. So erzählte (nach Heraklid. Pont. bei Diog. L. VIII, 4) Pythagoras, indem er sich rühmte, dass in ihm jetzt die Seele des Aithalides wohne, dass er damit also ein Wissen von den früheren Zuständen habe, durch welche seine Seele gewandert sei. (Vgl. Apollon. Arg. I, 643.) Das Träumen kann man sich entweder so denken, dass die Seele des Schlafenden eine Gestalt aus dem Lande der Träume vorgeführt erhalte, oder dass sie irgend wohin versetzt und damit zu dem, was sie träumend sieht und erlebt, geführt werde. Bei letzterer Auffassung erscheint Hermes schon im Hervorbringen der Träume als Seelenführer, $\psi\upsilon\chi o\pi o\mu\pi\acute{o}\varsigma$. Doch heisst er so nur als Führer der Seelen in die Unterwelt.

Wie nämlich zwischen Wachen und Schlafen, so vermittelt Hermes auch zwischen *Leben* und *Tod*, und wie der Schlaf ein Zwillingsbruder des Todes genannt wird (Il. XIV, 231), so ist mit der Schlaf gebenden Macht des Hermes auch sein Amt verwandt, *die Todten in die Unterwelt zu führen.* In diesem Amte zeigt ihn zuerst das letzte Buch der Odyssee, wenn es beschreibt (v. 1 — 14), wie Hermes, der Kyllenier, der zur Ruhe bringende Heiland[19]), die Seelen der Freier mit dem schönen goldenen Stabe, durch welchen er die Augen der Menschen schliessen und Schlummernde wieder erwecken könne, hinuntergeführt habe die dunkeln Pfade an des Helios Thoren und dem Lande der Träume vorbei zur Asphodeloswiese, wo die Seelen wohnen, die Schattenbilder ($\epsilon\acute{\iota}\delta\omega\lambda\alpha$) der Gestorbenen. Wenn der Mensch in Schlaf fällt, versinkt seine Seele gleichsam in ein dunkles Gebiet der Bewusstlosigkeit[20]), der Unfreiheit des Willens und der Abgeschiedenheit von dem lebendigen Ta-

[18]) Er heisst daher $\acute{o}\nu\epsilon\iota\rho o\pi o\mu\pi\acute{o}\varsigma$ (Eust. zu Od. γ, 138), $\acute{\eta}\gamma\acute{\eta}\tau\omega\rho$ $\acute{o}\nu\epsilon\acute{\iota}\rho\omega\nu$ (Hom. h. M. 14). Wenn bei Hom. Il. II, 6 ff. Zeus selbst einen (dichterisch personificirten) Traum sendet, hat man daraus nicht zu schliessen, dass Hermes „als Herold des Zeus der Führer der Träume ist“ (Jacobi Handw. d. Myth. p. 439). Was H. wirkt, kann Zens, die höchste Ursache aller Dinge, alles auch selbst vollbringen, und H. handelt im Allgemeinen immer in seinem Dienste. Im Besondern wirkt er aber vermöge seiner eigenthümlichen Natur auch als selbständige Gottheit, nicht bloss als dienendes Organ einer fremden Macht.

[19]) Diese nach *Doederleins* Homer. Glossar (Bd. I. Erlg. 1850 p. 132) gegebene Erklärung des Beinamen $\grave{\alpha}\chi\acute{\alpha}\chi\eta\tau\alpha$ (von $\grave{\alpha}\chi\epsilon\tilde{\iota}\sigma\theta\alpha\iota$ oder dessen Primitivum $\grave{\alpha}\chi\epsilon\iota\nu$ mit dem anzunehmenden Aorist $\grave{\alpha}\chi\alpha\chi\epsilon\tilde{\iota}\nu$) ist der gewöhnlichen Th. I p. 5. angeführten (von $\grave{\alpha}$ priv. u. $\chi\alpha\chi\acute{o}\varsigma$) vorzuziehen. Doed. zeigt, dass in $\grave{\alpha}\chi\epsilon\tilde{\iota}\sigma\theta\alpha\iota$ *heilen* der Grundbegriff der *Beruhigung* liegt, der in $\grave{\alpha}\chi\grave{\eta}\nu$ *still*, *lautlos*, $\grave{\alpha}\chi\acute{\epsilon}\omega\nu$ *ruhig*, *still*, *schweigend*, $\grave{\alpha}\chi\epsilon\sigma\tau\acute{o}\varsigma$ *placabilis* (Il. XIII, 115) deutlich hervortrete. Die Benennung des $\Pi\lambda o\upsilon\tau\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ als $\grave{\alpha}\chi\acute{\alpha}\chi\eta\varsigma$ $\theta\epsilon\acute{o}\varsigma$ scheine causativ den $\kappa o\iota\mu\acute{\iota}\zeta o\nu\tau\alpha$ $\theta\epsilon\acute{o}\nu$ zu bezeichnen. — Dass auch in dem Beinamen $K\upsilon\lambda\lambda\acute{\eta}\nu\iota o\varsigma$, der bei Hom. nur an dieser Stelle vorkommt, eine Beziehung auf die hier erwähnte Thätigkeit liege, kann man vermuthen. $K\upsilon\lambda\lambda\acute{\eta}\nu\eta$ nämlich, der Name eines arkadischen Gebirges, auf dessen Gipfel ein Tempel des Hermes stand (Paus. VIII, 17, 1), und einer Stadt im hohlen Elis, wo ebenfalls alter Hermescultus war (Paus. VI, 26, 2), hängt offenbar mit $\kappa\upsilon\lambda\lambda\grave{o}\varsigma$ zusammen, das, verwandt mit $\kappa o\tilde{\iota}\lambda o\varsigma$, auch mit $\gamma\acute{\upsilon}\eta\varsigma$ die concave Thalflur, $\gamma\acute{\upsilon}\alpha\lambda o\nu$ die Wölbung (s. Doed. a. a. O. p. 82. 86), *hohl*, dann auch *krumm* bedeutet. Vielleicht ist hiervon nun unmittelbar der Beiname des H. Kyllenios abzuleiten und bedeutet den in die *Höhle*, nämlich in die *Hölle* oder Unterwelt führenden, den *hüllenden*. Vgl. auch Benfey Wurzellexikon II, p. 289. Jene Stätten der Hermesverehrung wären dann entweder von dem Gotte benannt, wie wahrscheinlich vom Hermes $\grave{\alpha}\chi\acute{\alpha}\chi\eta\tau\alpha$ oder $\grave{\alpha}\chi\alpha\chi\acute{\eta}\sigma\iota o\varsigma$ ein Hügel und die Stadt $\grave{\alpha}\chi\alpha\chi\acute{\eta}\sigma\iota o\nu$ in Arkadien benannt sind, oder sie hätten mit ihm aus gemeinschaftlicher Wurzel den Namen bekommen. — Diese Vermuthung möchte wenigstens noch besser sein, als die alten Ableitungen von $\tau\grave{\alpha}$ $\kappa\acute{\upsilon}\lambda\alpha$, die Vertiefungen unter dem Auge und unteren Augenlieder, welche H. als Schlafgeber beherrsche (Eustath. u. Schol. zu Od. ω, 1), oder von $\kappa\upsilon\lambda\lambda\grave{o}\varsigma$ in der Bed. *gelähmt*, wegen der Armlosigkeit der Hermen (Schwenck Myth. d. Griech. p. 237).

[20]) So nach gewöhnlicher heidnischer Betrachtungsweise. Denn mit Recht hat Prof. Lange in Zürich die Ansicht, dass der Schlaf und demnächst auch der Tod ein (im eigentlichen Sinne) *bewusstloser* Zustand sei, als „ein altes Erbstück vorchristlicher Verkümmerung des Menschenbegriffs“ bezeichnet. Der Mensch *sei* wesentlich Bewusstsein und bewege sich in dem Wechsel zweier Formen desselben, dem Tagesbewusstsein und Nachtbewusstsein. Eine Ahnung dieses Verhältnisses sei schon in dem Mythus von Kastor und Pollux zu finden. Deutsche Zeitschr. für christl. Wissensch. 1851. Nr. 30.

gesleben. Der Macht, welche die Seele in diesen Zustand versetzt, ist diejenige ähnlich, welche dem Menschen zum *Todesschlafe* die Augen schliesst und seine Seele in das Reich des Hades führt. Hades, der Unsichtbarmachende ($\grave{\alpha}$-$\acute{\iota}\delta\eta\varsigma$), der im Innern der Erde gebietet, ist der Gott des Nichtseins, in welches alles Lebendige mit dem Tode zurückkehrt; er ist, wie Th. I p. 32 gezeigt worden, der dunkle Grund, welcher alles Werdende aus sich heraustreten lässt und alles Vergehende in seine Grabesruhe zurücknimmt ($\pi o\lambda\upsilon\delta\acute{\epsilon}\gamma\mu\omega\nu$). Nach Pindar (Ol. IX, 35) treibt Hades daher mit einem Stabe die Schatten in sein Reich, nach gewöhnlicher Vorstellung ist es *Hermes*, welcher das dem dunkeln Grunde der Natur Anheimgefallene ihm einfügt und das wesenlose Schattenbild des Gestorbenen ($\epsilon\tilde{\iota}\delta\omega\lambda o\nu$) an seinen Ort bringt. Darum opferten, wie Plutarch erzählt (Quaest. Gr. 24), zu Argos diejenigen, welche einen Freund oder Verwandten verloren hatten, dreissig Tage nachher dem Hermes, weil sie glaubten, wie die Erde die Leiber der Verstorbenen, so empfange Hermes die Seelen. Beides ist aber wesentlich mit einander verbunden. Wenn der Mensch stirbt, oder eigentlich erst, wenn der Leib zerfällt und in das $\check{\alpha}\pi\epsilon\iota\rho o\nu$ seiner Atome sich auflöst, geht die blosse Form des Leibes, welche ihn im Leben zusammenhielt, d. i. die Seele ($\tau\grave{o}$ $\pi\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma$, $\tau\grave{o}$ $\epsilon\tilde{\iota}\delta o\varsigma$ $\tau o\tilde{\upsilon}$ $\sigma\acute{\omega}\mu\alpha\tau o\varsigma$ — s. Th. I p. 19. 26), in das Reich des Nichtseins[21]). Dass dies als ein bestimmter *Ort* und die Seele in ihm *existirend* gedacht wurde, wenn auch nur als $\epsilon\tilde{\iota}\delta\omega\lambda o\nu$, d h. als wesen- und bewusstloses Scheinbild des ehemaligen wirklichen Menschen, einem Schatten, einem Traumbild, einem Rauche gleich (Nägelsbach Hom. Theol. p. 331), darin giebt sich eine, freilich sehr unvollkommene Ahnung von einer Fortdauer des persönlichen *Geistes* kund. Von dieser Ahnung geleitet, trennt man die Macht, welche die Materie des Leibes *in* die Erde aufnimmt, von derjenigen, welche die Seelen zu einem Aufenthaltsorte *unter* der Erde führe. Hier ist dann nach gewöhnlicher Anschauung die eigentliche Behausung des Hades. Wie aber diesem ausser der Aufnahme der Seelen an einen unterirdischen Ort auch die Herrschaft über alles Körperliche zugeschrieben wird, was die Tiefe der Erde birgt, derselbe also als Geber des Metallreichthums und des vegetativen Segens gedacht werden kann, so waltet auch Hermes, wie wir gesehen, als chthonischer Gott im Innern der Erde ($\chi\theta\acute{\omega}\nu$) über die Elemente der *Materie;* er kann sie dort zusammenfügen und zum Nutzen der Oberwelt wieder heraufführen; zugleich aber ist er der Gott, der die *Seelen* in ihre unterirdische Wohnung hinunter, daraus auch wohl einmal wieder heraufführen kann. So verbindet sich bei dem Feste der Chytren, d. h. der irdenen Gefässe mit aufgehenden Saamen, die man dem Hermes $\chi\theta\acute{o}\nu\iota o\varsigma$ und den Geistern der Verstorbenen weihte (s. ob. p. 4), mit der Vorstellung, dass er Gewächse aufgehen lasse aus der Erde, zugleich die höhere und heiligere, dass er die Seelen der Todten um diese Jahreszeit aus dem Hades emporkommen lasse (Hesych. II, p. 600). Die sichtbare Wirkung

[21]) Durch die Auflösung des Leibes wird die Form frei. Darum hielt man das Begraben oder Verbrennen der Leichname für Pflicht (S. Nitzsch Anm. zur Odyss. Bd. I. p. 186), und die Argeer opferten vielleicht deshalb erst am dreissigsten Tage nach dem Tode dem Hermes, weil sie meinten, dass dann die Verwesung des Leibes so weit fortgeschritten sei, dass nun die Seele zur Ruhe gebracht werden könne. Bei Homer werden freilich die Seelen der Freier durch Hermes schon in die Unterwelt geführt, während die Leiber noch unbestattet liegen (Od. XXIV, 187); aber die Seelen des Elpenor und des Patroklos verlangen Bestattung, um völlig zur Ruhe zu kommen (Od. XI, 50. Il. XXIII, 71), die des letzteren ausdrücklich, um durch die Thore des Hades zu gelangen. Ueberall gleiche und consequente Vorstellungen vom Zustande der Seelen nach dem Tode darf man ja, so wenig wie heut zu Tage, erwarten.

gilt als ein Symbol der unsichtbaren[22]). In Beziehung auf jene wird er *ἐριούνιος*, in Beziehung auf diese gewöhnlich *χθόνιος* genannt; aber beides ist (wie auch Aristoph. Ran. 1144 zeigt) derselbe Hermes. Will man genau jene erste Wirksamkeit, die *in* der Erde statt findet, von der letzteren unterscheiden, nämlich der Führung zu *unter*irdischen Räumen, so kann man ihn in der ersten *χθόνιος*, terreus, nennen, in der anderen *καταχθόνιος*, inferus. So unterscheiden wenigstens Servius zur Aen. IV, 577 und Eustath. zur Il. ε, 395, freilich letzterer in Beziehung auf die Benennung *χθόνιος* mit anderer Auffassung. Gewöhnlich aber fasst man Beides in dem Ausdruck *χθόνιος* zusammen, und da sich, wie beim Hades, die Vorstellungen der Menschen in späterer Zeit, wenigstens die Darstellungen der Dichter, mit jener die Erde durchdringenden und darin Fruchtbarkeit erzeugenden Wirksamkeit des Hermes viel weniger beschäftigten, als mit seiner Führung der menschlichen Seelen, so wird Hermes in unseren Ueberlieferungen *χθόνιος* vorzugsweise genannt als *ψυχοπομπός*.

Wie in jener Stelle der Odyssee, so wird auch sonst oft erwähnt, dass Hermes *die Seelen* in die Unterwelt *hinabführt*. Von dem Nisos, dem seine Tochter Skylla ein purpurfarbenes Haar, an dessen Erhaltung sein Leben geknüpft war, ausgerissen hatte, sagt der Chor bei Aischyl. Choeph. 622: *Hermes nahm ihn fort*. Ajas betet beim Sophokles (v. 832) zum *πομπαῖος Ἑρμῆς χθόνιος*, er möge ihn schnell und sanft in den Todesschlaf versenken, und als der Chor bei Euripides (Alc. 755) den Leichnam der Alcestis bestatten will, ruft er: Gnädig empfange dich Hermes *χθόνιος* und Hades. (Vergl. auch Soph. O. C. 1548. Eurip. Med. 759.) Weil Hermes die Seelen aller Verstorbenen aus den Leibern an ihren Ort geleite, sagten die Pythagoreer, sei er der Meister der Seelen (*ταμίας τῶν ψυχῶν*) und *πομπεὺς* und *πυλαῖος* und *χθόνιος* genannt (Diog. L. VIII, 31). Tu pias laetis animas reponis sedibus, singt Horatius in seiner schönen Ode auf den Mercurius (I, 10), virgaque levem coërces aurea turbam.

---

[22]) Dass aus der irdischen Materie, welcher die Ueberreste alles Lebendigen anheimfallen, immer neue Organismen hervorgehen, dass also das Todte wieder der Keim wird zu neuer lebensvoller Entfaltung, stellte man durch mancherlei Symbole für die religiöse Anschauung dar. Am Fusse der heiligen Eiche zu Dodona sprudelte ein wunderbarer Quell, von dem man erzählte, dass brennende Fackeln in ihn eingetaucht erlöschten, ausgelöschte an ihm sich wieder entzündeten (Plin. H. N. II, 103). Der Quell brachte so das Wesen der Materie zur Anschauung, wie diese einerseits die Lebenskraft erstickt, andererseits den Leib des Lebendigen mit neuer Lebenskraft wieder aus sich hervortreten lässt. — Eine ähnliche Vorstellung lag vielleicht dem Gebrauch zum Grunde, den Plutarch in der ob. ang. Stelle (Qu. Gr. 21) erwähnt: Bei den Todtenopfern, die zu Argos dem Apollon und dem Hermes gebracht wurden, löschte man erst das zum Braten des Opferfleisches angezündete Feuer aus, und zündete es dann anderswoher wieder an. — Bei den Eleusinien war, wie Petersen aus dem neu aufgefundenen Werke: *Ὠριγένους φιλοσοφούμενα* berichtet (Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1851, p. 913), das heiligste und bewundertste Symbol, das unter Lichtglanz gezeigt wurde, eine schweigend gemähte Aehre. Diese war, wie ich meine, zunächst ein Symbol des sterbenden Menschen, wobei sich aus dem stillen Gedanken, dass der in der Aehre enthaltene Saame in die Erde gelegt einst wieder aufgehen werde, die Hoffnung der Auferstehung ergab. — Die ob. erw. Töpfe mit allerlei Saamen (*χύτραι πανσπερμίας*) erinnerten nach Theopomp. bei Schol. Aristoph. Acharn. 1089 u. Schol. Ar. Ran. 219 an die Rettung des Menschengeschlechts aus der grossen Fluth. So knüpften sich oft an dasselbe Symbol sehr mannigfache, aber in sich zusammenhängende Vorstellungen, in deren Verknüpfung wir eine Ahnung christlicher Ideen erkennen können. Verbinden sich doch in der christlichen Religion folgende Thatsachen mit einander: die Errettung von der noachischen Fluth, die Wiedergeburt durch die Taufe, die Auferstehung des neuen Menschen in uns nach dem Tode des alten Adam, und endlich die Auferstehung unseres Leibes als eines in die Erde gelegten verweslichen Saamenkorns, das aufgehn werde unverweslich (1 Petr. 3, 20. 21. Tit. 3, 5. Röm. 6, 3. 4; 8, 11. Joh. 12, 24. 1 Cor. 15, 35 ff.). So mag auch wohl jenes Abmähen der Aehre, wie das Untertauchen in der Taufe „dem Bade der Wiedergeburt," schon ein Symbol der Wiedergeburt gewesen sein (wie es in jenen Philosophumenen gedeutet wird), und jene Erzählung von den Fackeln zu Dodona dann auch, wie v. Lasaulx vermuthet (das Orakel zu Dod. p. 10), in besonderer Anwendung auf die menschliche Erkenntniss den mystischen Sinn gehabt haben „dass das gewöhnliche solarisch wache sinnliche Leben untergehn müsse, damit die in der Seele schlummernde prophetische Kraft aufleben könne." „Die Fackel des menschlichen Geistes muss erlöschen, damit ein göttlicher sich entzünde, das Menschliche muss sterben, damit ein Göttliches geboren werde: der Untergang des Ichs ist der Aufgang Gottes in der Seele, oder wie die Mystiker sagen, der Sinne Untergang ist der Wahrheit Aufgang." Vergl. ob. Anm. 17 über Teiresias.

Er führt andrerseits auch aus der Unterwelt *herauf*. So hilft er schon nach Homer (Od. XI, 625) dem Herakles den Kerberos holen, und er geleitet die Persephone, als sie aus der Unterwelt auf die Oberwelt zurückkehrt (Hom. h. Cer. 378 ff.). Persephone, die Gemahlin des Hades, ist im Allgemeinen die Materie als Zerstörerin des Lebens (s. ob. Anm. 2 und Th. I Anm. 74); aber ihre Rückkehr zur Oberwelt, alljährlich „wenn von duftenden Frühlingsblumen mancherlei Art die Erde grünt" (h. Cer. 401), bedeutet das neue Leben, welches aus dem Tode emporkeimt „als grosses Wunder für Götter und Menschen" (ebd. 403). Seinem Wesen gemäss leitet daher Hermes diese Rückkehr. Sonst vermittelt er auch die Rückkehr menschlicher Seelen, wie der des Protesilaos, die er aus dem Hades auf einige Stunden zu dessen Gattin führte (Hyg. f. 103); und in Aischyl. Pers. v. 628 ruft der Chor (neben den andern *χθόνιοι δαίμονες ἄγνοί*, der Erde und dem Hades, dem König der Unteren) den Hermes an, den Geist des Dareios an das Licht emporzusenden. Von seinem bald Schlaf gebenden, bald erweckenden Stabe sagt Virgil Aen. IV, 242: Hac (virga) animas ille evocat Orco pallentes, alias sub Tartara tristia mittit, und ähnlich Statius Theb. I, 307, wie er auch bei Petronius (Satir. s. fin.) als der bezeichnet wird, „qui animas ducere et reducere solet". Noch zu Plutarchs Zeit brachten die Platäer alle Jahre auf ihrem Schlachtfelde ein Todtenopfer, wobei der Archon einen schwarzen Stier schlachtete und mit Gebet zum chthonischen Zeus und Hermes die dort für Griechenland Gestorbenen zum Todtenmahl einlud (Plut. Arist. 21). Hermes scheint allein eine Theilnahme *unterirdischer Geister* an Handlungen der Oberwelt möglich machen zu können. Electra wenigstens betet bei Aischyl. (Choeph. 124): „Hermes Chthonios, sei mir ein Herold, dass die Dämonen unter der Erde, die Hüter des väterlichen Hauses, hören mein Gebet und die Erde selbst, die Alles gebiert und wenn sie es aufwachsen liess wieder davon einen Keim empfängt!" Darauf ruft sie nun ihren abgeschiedenen Vater Agamemnon an. In gleichem Sinne scheint Orestes am Anfang des Drama den Hermes *χθόνιος* sich zum Retter und Mitkämpfer zu erbitten. Wo Kräfte des Schattenreiches sich regen und helfen sollen, muss er die Bitten der Menschen, als precum minister[23]), hinunter tragen und jene, etwa zur Unterstützung einer Blutrache, heraufführen, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass er nicht selbst als unmittelbar helfend gedacht werden könne. Daher fleht der Chor bei Aischyl. Choeph. 722 vor dem entscheidenden Augenblicke, wo Orestes den Aigisthos im Palaste erschlagen will: „O heilige Erde und heiliger Grabeshügel des Agamemnon, nun höre uns, nun hilf! — Zugleich komm' herbei der chthonische Hermes, und der nächtliche (*νύχιος*) geleite zu diesen vertilgenden Kämpfen des Schwertes." Und bei Sophokles Electr. 110 wird neben dem Hades und der Persephone, der Ara und den Erinyen auch der chthonische Hermes angerufen, dass er komme und helfe, den frevelhaften Mord des Agamemnon zu rächen. Den unterirdischen Naturgottheiten nämlich, den materiellen Gewalten, gebührt nach altgriechischer Vorstellung die Rache eines Frevels gegen heilige Rechte der Natur und die Erfüllung eines wegen eines solchen Frevels ausgesprochenen Fluches. Dem Phoinix z. B. (Hom. Il. IX, 453), der durch Umgang mit einem Weibe des eigenen Vaters ein natürliches Recht verletzte, fluchte dieser unter Anrufung der grausen Erinyen, niemals sollte ihm ein Sohn geboren werden; „und die Götter erfüllten die Flüche, der Zeus *καταχθόνιος* und die furchtbare Persephone[24])". So konnte auch Hermes *χθόνιος* als Fluch erfüllend gedacht

---

[23]) So nennt ihn die Inschrift einer Herme bei Welcker Sylloge Epigr. Gr. n. 136, angef. von Preller Realenc. IV. p. 1848.

[24]) Auf dem Grabdenkmale bei Boeckh Corp. Inscr. I. p. 531 nr. 916 wird, wie oft, über die, welche das Grab entweihen würden, ein Fluch ausgesprochen, welcher beginnt: *παραδίδωμι τοῖς καταχθονίοις θεοῖς τοῦτο τὸ*

werden, wenn die Kräfte der Natur wahr machen, was Jemand dem Andern Böses wünscht, und Hermes im Dunkel der Erde die dort wirkenden Kräfte so zusammenfügt, dass sie sich rächend wenden gegen den Frevler und demselben Unfruchtbarkeit und vielfaches Unheil senden. Wo ein natürliches Gesetz verletzt ist, da erhebt sich gegen diese Störung ihrer Ordnung zürnend der Wille der Natur, da entsteht die ἐρινύς[25]). Es ist eine alte Anschauung, dass, wenn bei einem Morde die Erde das Blut empfängt, sich nun gleichsam die Erde selbst regt. Das Blut des Getödteten schreit um Rache von der Erde, und aus dieser erwächst dem Mörder hinfort nur eine Saat des Unheils[26]). Hermes waltet auch hier in der Bewegung der natürlichen Kräfte, als deren Sitz und Quelle das Innere der Erde immer gedacht wird. Wenn z. B. gesagt wird, das *er* gegen den Frevler Lykurgos die Erinyen aus der Unterwelt geholt habe (Schwenck Myth. d. Griech. p. 233), so liegt darin die Vorstellung, dass Hermes jene zürnenden materiellen Mächte aus ihrer Verborgenheit hinaufwirken lasse in die Oberwelt.

In aller dieser Vermittelung zwischen Unterwelt und Oberwelt ist die nahe Verwandtschaft des Hermes mit dem *Hades* ersichtlich, die auch durch die Erzählung angedeutet wird, dass Hermes in der Gigantenschlacht unter dem unsichtbarmachenden Helme des Aïs gekämpft habe[27]). Wie Hades, so wirkt ja auch Hermes verborgen im unsichtbaren Innern der Materie; aber wesentlich ist der Unterschied, dass, wenn Hades selbst auch einmal (bei Pindar) als Führer zur Unterwelt und (bei Hesiod ἐργ. 435) als Emporsender der Gewächse erwähnt wird, eigentlich doch Hermes der Führer und Vermittler ist. Hades ist Herr des unteren Reiches (*ἄναξ ἐνέρων*), Hermes führt in dasselbe hinein; jenem gehört der Zustand des Todes (der noch besonders als Thanatos personificirt wird, während man bei Hades mehr an einen Ort denkt), diesem der Uebergang zu demselben, wie er ja in den Zustand des Schlafes eigentlich nur hinein und aus ihm herausführt, diesen selbst aber der Schlafgott Hypnos beherrscht. Gerade diese vermittelnde Macht, dies Hinüber- und Herüberführen zwischen dem Wachen und Schlafen, dem Leben und dem Tode, der Oberwelt und der Unterwelt hat man sich in Hermes vorgestellt. Daher nennt ihn Horatius (Od. I, 10) superis deorum gratus et imis, und bei Claudian (de Rapt. Pros. I, 89) wird er angeredet: commune profundis Et superis numen, qui fas per limen utrumque Solus habes geminoque facis commercia mundo.

Noch in anderer Weise scheint Hermes in uralter Zeit als Vermittler zwischen Oberwelt und Unterwelt gedacht zu sein. Jener gehört das Licht an, diese ist wesentlich dunkel (*ζόφος ἠερόεις*). Wie er daher das Lebende in die Nacht der Unterwelt und des Todes und in das Dunkel des Schlafes versenkt, andererseits (als phallischer und psychagogischer Gott) aus dieser Nacht zum Lichte wieder heraufführt, so kann er auch das *Licht* der Oberwelt selbst in das *Dunkel* der Unterwelt hinabführen und wieder daraus heraufbringen. Eine

---

ἡρῷων φυλάσσειν, Πλούτωνι καὶ Δήμητρι καὶ Περσεφόνῃ καὶ Ἐρινύσι καὶ πᾶσι τοῖς καταχθονίοις θεοῖς (s. v. Lasaulx üb. den Fluch bei d. Griech. u. Röm. Würzb. 1843 p. 20). Unter den Letzten mag Hermes mitverstanden sein.

[25]) Das Wort ist mit dem arkadischen *ἐριννεύειν* d. h. zürnen (Paus. VIII, 25, 5) von *ἔρις* abzuleiten, womit vielleicht auch, wie Dietr. Müller Ares p. 68 vermuthet, *ἔρα*, die Erde, zusammenhängt. Die Erde d. h. die Materie ist ja nach einer Grundvorstellung der Mythologie die Mutter alles Zwiespalts. S. Th. I. p. 25 f. u. vgl. ob. A. 2.

[26]) S. 1 Mos. 4, 10 — 12. u. Aischyl. Eumeniden. Hier werden die Erinyen deutlich als materielle Mächte beschrieben, welche Verderben, aber auch (als Eumeniden) Segen aller Art geben können. Vgl. bes. vv. 312—396. 781—787. 903 ff. u. Th. I p. 31. — Alle Sühngebräuche galten ursprünglich den Gottheiten der Erde und Unterwelt. Hermann Gottesdienstl. Alterth. §. 23, 19.

[27]) S. Th. I. Anm. 72. Der etrurische Hermes (Turms) kommt selbst mit dem Beinamen Hades vor als „Turms Aitas.“ S. Gerhard in d. Zeitschr. f. Alterthumswissensch. 1847 nr. 85. In der indischen Mythologie ist Siwa Dharma (nach Nork = Termes, Terminus, Turms, Hermes) der Bruder des Yama, den Nork für nichts als Pluto *δαμάστωρ* hält (yam = *δαμάω*). Andeut. p. 17.

Anschauung dieser Wirksamkeit scheint in alten Mythen enthalten zu sein, deren ursprüngliche Gestalt für uns verloren ist, deren Sinn wir aber doch noch aus dem homerischen Hymnos auf den Hermes und anderen Erzählungen von dem *Rinderdiebstahle* des Hermes errathen können. Hermes, so erzählt der Hymnos, stiehlt göttliche Rinder (*θεῶν μακάρων βόες ἄμβροτοι* v. 71) und treibt sie in eine Höhle. Er tritt damit in Gegensatz zu Zeus, namentlich aber zu Apollon und Helios (v. 381 f.). Wenn man nun in der Odyssee (XII, 127) liest, dass Helios auf Thrinakia eine Heerde von 350 Rindern hatte, welche sich nie vermehrten noch verminderten, und von seinen Töchtern *Φαέθουσα* und *Λαμπετίη*, der *Leuchtenden* und der *Glänzenden*, gehütet wurden, so kann man kaum anders, als (wie schon Aristoteles bei Eustath. und den Schol.) in diesen Rindern ein Symbol der *Tage* sehen, deren ja das alte Mondjahr 350 hatte. Auch sonst werden öfters heilige Heerden des Sonnengottes erwähnt (s. Nitzsch zu Od. XII, 127), und er selbst ist auch in Griechenland, besonders in Argos und Elis als Stier vorgestellt worden (Creuzer Symb. III, p. 87. 93). Apollon, des Himmelsgottes Zeus geliebtester Sohn (Hom. Il. I, 86. XVI, 667. h. Merc. 468), ist rein ein Gott der lichten Oberwelt und streitet für diese und Alles, was ihr angehört, also besonders auch für die Kraft der Sonne, weshalb er, wenn auch nicht bei Homer, doch schon früh in physischen Hymnen selbst für den Sonnengott genommen ist (Eckermann Mythol. II, p. 60, Aufl. 2). Daher bedeuten die Rinder, welche Hermes beim Untergange der Sonne (*ἑσπέριος* v. 18. 68. 197. 341) in Pierien den seligen Göttern und besonders dem Apollon (v. 71. 102. 185 ff. Apollod. III, 10, 2) raubt und nach Pylos rückwärts (v. 76 — 78) in eine Höhle (v. 106. 401. Apollod. a. a. O. Antonin. Lib. 23. Ovid. Met. II, 704) treibt, die *Tage*, welche, wenn sie nach der Sommersonnenwende abnehmen, gleichsam rückwärts gehen und in das nächtliche Dunkel der Unterwelt hineingetrieben werden; denn in diese scheint zur Winterszeit das Licht allmählig immer mehr hinunterzugehen, und droht darin zu verschwinden. Die Taggöttin selbst, die Hemera, hat ja nach Hesiod (Th. 748 vgl. h. Merc. 68) in derselben ihr Haus und wohnt dort jede Nacht. Dass aber der Gott der Oberwelt, der am Morgen (*ἠελίοιο νέον ἐπιτελλομένοιο* v. 371) den Hermes findet und im Streite mit ihm nach der Entscheidung des Zeus siegt, also die Macht, welche ihm auf eine fast unmerkliche Weise seinen Besitz (die Tage) zu stehlen versucht, zwingt, das Entwendete aus der dunklen Höhle (*ἐς φάος* v. 401) wieder herauszugeben, das scheint die Grundanschauung des alten Mythos zu sein, welche der Hom. Hymnos freilich nur getrübt wiedergiebt, aber in seiner anthropomorphisch ausgesponnenen Darstellung doch noch, sogar in einzelnen Wendungen und Ausdrücken, bewahrt hat[28]). In dem Wiederheraufführen des

---

[28]) In den Gegensätzen des Naturlebens sah die lebhafte und sinnige Phantasie der Urvölker lebendige Wesen und kämpfende Personen. Allmählig aber erlosch jenes tiefe und phantasievolle Naturbewusstsein, die menschliche oder thierische Form jener Wesen prägte sich immer mehr aus und wurde als das Wesentliche festgehalten. So sank, wie oft schon in der Ilias und im Nibelungenliede deutlich zu bemerken ist und neulich auch an der Dietrichsage Clem. Friedr. Meyer mit Geschick zu zeigen versucht hat (Histor. Studien Thl. 1. Mitau u. Leipz. 1851), die Götter- und Natursage zur *Heldensage* herab, und endlich in einer späteren willkürlich dichtenden Zeit werden alte überkommene Göttermythen fast ganz ohne Gefühl für ihren ursprünglichen Sinn zu *mährchen*haften Darstellungen benutzt, die nun irgend eine einzelne, dem späteren Bewusstsein fassbare Seite des alten Mythos festhalten und beschreiben. So schildert der Hymnos auf den Hermes an diesem Gott vorzugsweise seine List und trügerische Verschlagenheit, die freilich mit seiner, zwischen Ober- und Unterwelt vermittelnden Thätigkeit in enger Verbindung steht (wie unten näher gezeigt werden soll), doch aber schwerlich der eigentliche Sinn des oft erwähnten, auch von Alkaios besungenen Mythos vom Rinderdiebstahle gewesen ist. Dass wir diesen und ähnliche nur in so verdunkelter Gestalt überkommen haben, darf uns nicht irre machen; denn als man in der Naturanschauung *lebte*, aus welcher solche Mythen hervorgingen, da schrieb man noch nicht, und als man anfing zu schreiben, da war die alte Zeit mit ihrem unmittelbaren Naturgefühl schon vergangen und ihre Mythen wurden nur noch mangelhaft verstanden. Doch hat eine stille Ehrfurcht vor den alten überlieferten Sagen auch in der neugebildeten Form noch so viel Spuren der alten Darstellung bewahrt, dass uns den ursprünglichen Sinn nur ein leise vorgeschobener Vorhang zu verhüllen scheint. Ziehn wir diesen zurück, so sehen wir hinter den han-

werden, wenn die Kräfte der Natur wahr machen, was Jemand dem Andern Böses wünscht, und Hermes im Dunkel der Erde die dort wirkenden Kräfte so zusammenfügt, dass sie sich rächend wenden gegen den Frevler und demselben Unfruchtbarkeit und vielfaches Unheil senden. Wo ein natürliches Gesetz verletzt ist, da erhebt sich gegen diese Störung ihrer Ordnung zürnend der Wille der Natur, da entsteht die ἐρινύς[25]). Es ist eine alte Anschauung, dass, wenn bei einem Morde die Erde das Blut empfängt, sich nun gleichsam die Erde selbst regt. Das Blut des Getödteten schreit um Rache von der Erde, und aus dieser erwächst dem Mörder hinfort nur eine Saat des Unheils[26]). Hermes waltet auch hier in der Bewegung der natürlichen Kräfte, als deren Sitz und Quelle das Innere der Erde immer gedacht wird. Wenn z. B. gesagt wird, das *er* gegen den Frevler Lykurgos die Erinyen aus der Unterwelt geholt habe (Schwenck Myth. d. Griech. p. 233), so liegt darin die Vorstellung, dass Hermes jene zürnenden materiellen Mächte aus ihrer Verborgenheit hinaufwirken lasse in die Oberwelt.

In aller dieser Vermittelung zwischen Unterwelt und Oberwelt ist die nahe Verwandtschaft des Hermes mit dem *Hades* ersichtlich, die auch durch die Erzählung angedeutet wird, dass Hermes in der Gigantenschlacht unter dem unsichtbarmachenden Helme des Aïs gekämpft habe[27]). Wie Hades, so wirkt ja auch Hermes verborgen im unsichtbaren Innern der Materie; aber wesentlich ist der Unterschied, dass, wenn Hades selbst auch einmal (bei Pindar) als Führer zur Unterwelt und (bei Hesiod ἐργ. 435) als Emporsender der Gewächse erwähnt wird, eigentlich doch Hermes der Führer und Vermittler ist. Hades ist Herr des unteren Reiches (ἄναξ ἐνέρων), Hermes führt in dasselbe hinein; jenem gehört der Zustand des Todes (der noch besonders als Thanatos personificirt wird, während man bei Hades mehr an einen Ort denkt), diesem der Uebergang zu demselben, wie er ja in den Zustand des Schlafes eigentlich nur hinein und aus ihm herausführt, diesen selbst aber der Schlafgott Hypnos beherrscht. Gerade diese vermittelnde Macht, dies Hinüber- und Herüberführen zwischen dem Wachen und Schlafen, dem Leben und dem Tode, der Oberwelt und der Unterwelt hat man sich in Hermes vorgestellt. Daher nennt ihn Horatius (Od. I, 10) superis deorum gratus et imis, und bei Claudian (de Rapt. Pros. I, 89) wird er angeredet: commune profundis Et superis numen, qui fas per limen utrumque Solus habes geminoque facis commercia mundo.

Noch in anderer Weise scheint Hermes in uralter Zeit als Vermittler zwischen Oberwelt und Unterwelt gedacht zu sein. Jener gehört das Licht an, diese ist wesentlich dunkel (ζόφος ἠερόεις). Wie er daher das Lebende in die Nacht der Unterwelt und des Todes und in das Dunkel des Schlafes versenkt, andererseits (als phallischer und psychagogischer Gott) aus dieser Nacht zum Lichte wieder heraufführt, so kann er auch das *Licht* der Oberwelt selbst in das *Dunkel* der Unterwelt hinabführen und wieder daraus heraufbringen. Eine

---

ἡρῶων φυλάσσειν, Πλούτωνι καὶ Δήμητρι καὶ Περσεφόνῃ καὶ Ἐρινύσι καὶ πᾶσι τοῖς καταχθονίοις θεοῖς (s. v. Lasaulx üb. den Fluch bei d. Griech. u. Röm. Würzb. 1843 p. 20). Unter den Letzten mag Hermes mitverstanden sein.

[25]) Das Wort ist mit dem arkadischen ἐριννύειν d. h. zürnen (Paus. VIII, 25, 5) von ἔρις abzuleiten, womit vielleicht auch, wie Dietr. Müller Ares p. 68 vermuthet, ἔρα, die Erde, zusammenhängt. Die Erde d. h. die Materie ist ja nach einer Grundvorstellung der Mythologie die Mutter alles Zwiespalts. S. Th. I. p. 25 f. u. vgl. ob. A. 2.

[26]) S. 1 Mos. 4, 10—12. u. Aischyl. Eumeniden. Hier werden die Erinyen deutlich als materielle Mächte beschrieben, welche Verderben, aber auch (als Eumeniden) Segen aller Art geben können. Vgl. bes. vv. 312—396. 781—787. 903 ff. u. Th. I p. 31. — Alle Sühngebräuche galten ursprünglich den Gottheiten der Erde und Unterwelt. Hermann Gottesdienstl. Alterth. §. 23, 19.

[27]) S. Th. I. Anm. 72. Der etrurische Hermes (Turms) kommt selbst mit dem Beinamen Hades vor als „Turms Aitas.“ S. Gerhard in d. Zeitschr. f. Alterthumswissensch. 1847 nr. 85. In der indischen Mythologie ist Siwa Dharma (nach Nork = Termes, Terminus, Turms, Hermes) der Bruder des Yama, den Nork für nichts als Pluto δαμάστωρ hält (yam = δαμάω). Andeut. p. 17.

Anschauung dieser Wirksamkeit scheint in alten Mythen enthalten zu sein, deren ursprüngliche Gestalt für uns verloren ist, deren Sinn wir aber doch noch aus dem homerischen Hymnos auf den Hermes und anderen Erzählungen von dem *Rinderdiebstahle* des Hermes errathen können. Hermes, so erzählt der Hymnos, stiehlt göttliche Rinder (θεῶν μακάρων βόες ἄμβροτοι v. 71) und treibt sie in eine Höhle. Er tritt damit in Gegensatz zu Zeus, namentlich aber zu Apollon und Helios (v. 381 f.). Wenn man nun in der Odyssee (XII, 127) liest, dass Helios auf Thrinakia eine Heerde von 350 Rindern hatte, welche sich nie vermehrten noch verminderten, und von seinen Töchtern Φαέθουσα und Λαμπετίη, der *Leuchtenden* und der *Glänzenden*, gehütet wurden, so kann man kaum anders, als (wie schon Aristoteles bei Eustath. und den Schol.) in diesen Rindern ein Symbol der *Tage* sehen, deren ja das alte Mondjahr 350 hatte. Auch sonst werden öfters heilige Heerden des Sonnengottes erwähnt (s. Nitzsch zu Od. XII, 127), und er selbst ist auch in Griechenland, besonders in Argos und Elis als Stier vorgestellt worden (Creuzer Symb. III, p. 87. 93). Apollon, des Himmelsgottes Zeus geliebtester Sohn (Hom. Il. I, 86. XVI, 667. h. Merc. 468), ist rein ein Gott der lichten Oberwelt und streitet für diese und Alles, was ihr angehört, also besonders auch für die Kraft der Sonne, weshalb er, wenn auch nicht bei Homer, doch schon früh in physischen Hymnen selbst für den Sonnengott genommen ist (Eckermann Mythol. II, p. 60, Aufl. 2). Daher bedeuten die Rinder, welche Hermes beim Untergange der Sonne (ἑσπέριος v. 18. 68. 197. 341) in Pierien den seligen Göttern und besonders dem Apollon (v. 71. 102. 185 ff. Apollod. III, 10, 2) raubt und nach Pylos rückwärts (v. 76—78) in eine Höhle (v. 106. 401. Apollod. a. a. O. Antonin. Lib. 23. Ovid. Met. II, 704) treibt, die *Tage*, welche, wenn sie nach der Sommersonnenwende abnehmen, gleichsam rückwärts gehen und in das nächtliche Dunkel der Unterwelt hineingetrieben werden; denn in diese scheint zur Winterszeit das Licht allmählig immer mehr hinunterzugehen, und droht darin zu verschwinden. Die Taggöttin selbst, die Hemera, hat ja nach Hesiod (Th. 748 vgl. h. Merc. 68) in derselben ihr Haus und wohnt dort jede Nacht. Dass aber der Gott der Oberwelt, der am Morgen (ἠελίοιο νέον ἐπιτελλομένοιο v. 371) den Hermes findet und im Streite mit ihm nach der Entscheidung des Zeus siegt, also die Macht, welche ihm auf eine fast unmerkliche Weise seinen Besitz (die Tage) zu stehlen versucht, zwingt, das Entwendete aus der dunklen Höhle (ἐς φάος v. 401) wieder herauszugeben, das scheint die Grundanschauung des alten Mythos zu sein, welche der Hom. Hymnos freilich nur getrübt wiedergiebt, aber in seiner anthropomorphisch ausgesponnenen Darstellung doch noch, sogar in einzelnen Wendungen und Ausdrücken, bewahrt hat[28]). In dem Wiederheraufführen des

---

[28]) In den Gegensätzen des Naturlebens sah die lebhafte und sinnige Phantasie der Urvölker lebendige Wesen und kämpfende Personen. Allmählig aber erlosch jenes tiefe und phantasievolle Naturbewusstsein, die menschliche oder thierische Form jener Wesen prägte sich immer mehr aus und wurde als das Wesentliche festgehalten. So sank, wie oft schon in der Ilias und im Nibelungenliede deutlich zu bemerken ist und neulich auch an der Dietrichsage Clem. Friedr. Meyer mit Geschick zu zeigen versucht hat (Histor. Studien Thl. 1. Mitau u. Leipz. 1851), die Götter- und Natursage zur *Heldensage* herab, und endlich in einer späteren willkürlich dichtenden Zeit werden alte überkommene Göttermythen fast ganz ohne Gefühl für ihren ursprünglichen Sinn zu *mährchen*haften Darstellungen benutzt, die nun irgend eine einzelne, dem späteren Bewusstsein fassbare Seite des alten Mythos festhalten und beschreiben. So schildert der Hymnos auf den Hermes an diesem Gott vorzugsweise seine List und trügerische Verschlagenheit, die freilich mit seiner, zwischen Ober- und Unterwelt vermittelnden Thätigkeit in enger Verbindung steht (wie unten näher gezeigt werden soll), doch aber schwerlich der eigentliche Sinn des oft erwähnten, auch von Alkaios besungenen Mythos vom Rinderdiebstahle gewesen ist. Dass wir diesen und ähnliche nur in so verdunkelter Gestalt überkommen haben, darf uns nicht irre machen; denn als man in der Naturanschauung *lebte*, aus welcher solche Mythen hervorgingen, da schrieb man noch nicht, und als man anfing zu schreiben, da war die alte Zeit mit ihrem unmittelbaren Naturgefühl schon vergangen und ihre Mythen wurden nur noch mangelhaft verstanden. Doch hat eine stille Ehrfurcht vor den alten überlieferten Sagen auch in der neugebildeten Form noch so viel Spuren der alten Darstellung bewahrt, dass uns den ursprünglichen Sinn nur ein leise vorgeschobener Vorhang zu verhüllen scheint. Ziehn wir diesen zurück, so sehen wir hinter den han-

Lichtes zeigt der Mythos den Hermes *gezwungen* thätig. Dies erklärt sich daraus, dass die Vorstellung von ihm als dem Führer zur Unterwelt und Schlafgeber viel mehr ausgebildet ist, als die andere, dass er *herauf*führe zum Leben und aus dem Schlafe *erwecke*. Sein Wirken scheint ja von oben nach unten zu gehen; denn dem lichten Himmel gehört er als olympischer Gott vorzugsweise an, und von da steigt er in die dunkle Materie hinab. Dass er damit dieser das *πέρας* bringe, dass er also, das ideale Princip in die Materie einfügend, dort Gestalten sich bilden und Leben *hervorgehen* lasse, dies ist eine Vorstellung, welche freilich der Verehrung des zeugenden Naturgottes Hermes zum Grunde lag, aber leicht hinter jener anderen, die der gewöhnlichen Anschauung näher stand, zurücktreten konnte. Insofern er aber aus dem Dunkel der Materie, aus Tod und Schlaf zum wachen Leben und zum Lichte führt oder auch das Licht selber heraufbringt und so ein Lichtwesen ist, scheint er als der *weisse* Hermes (*λευκός*) verehrt zu sein[29]) und die Beinamen *εὔσκοπος* (s. Th. I, p. 5), *νυκτὸς ὀπωπητήρ* (h. Merc. 15), auch *ὄρθριος* zu führen und einen *Hahn* als Attribut zu haben[30]). Andererseits ist er der *Nächtliche* (*νύχιος* s. ob. p. 13), insofern er in die Nacht und zum Tode führt. Wegen dieser seiner doppelten, theils dem Lichte, theils der Finsterniss zugewandten Natur wurde er wohl mit einem halbweissen, halbschwarzen Hute dargestellt und von ihm gesagt, dass er aus Weiss Schwarz und aus Schwarz Weiss mache[31]). Wenn, ihm hierin ähnlich, *Perseus*, wie Creuzer sagt (Symb. IV, p. 296), der Held auf der Winterscheide, der Ritter zwischen Licht und Dunkel ist, der aus der Grottenhöhle von Argolis durch den goldenen Jupitersregen erweckt wird und aus dem Eiland des Polydektes, aus der Todteninsel, zum Lichte hervorgeht, so erhält die Unterstützung, welche Hermes demselben gewährt (Apollod. II, 4, 1), eine tiefere, auf Wesensverwandtschaft ruhende Bedeutung.

Die zwischen Licht und Finsterniss vermittelnde Wirksamkeit des Hermes erkennen wir auch in den Erzählungen von *Autolykos*, der schon bei Homer (Od. XIX, 396) sein Günstling, dann bei Ovid. Met. XI, 312. Paus. VIII, 4, 3. Hygin f. 201. Eustath. zu Il. *ϰ*, 267 u. A. sein Sohn genannt wird. Dieser soll von ihm die Gabe erhalten haben, was er entwandte, in jede Gestalt zu verwandeln, *Weiss* in *Schwarz*, *Schwarz* in *Weiss*, *Gehörn-*

---

delnden und leidenden Personen einen mythischen Hintergrund voll gewaltiger übermenschlicher Kräfte. Vergl. die schönen Andeutungen in Vilmars Gesch. d. deutsch. Liter. Aufl. 2. p. 57 f. 75.

[29]) Nach Tzetzes zu Lykophr. 674 verehrten ihn unter diesem Namen die Tanagräer seit einem Kampfe mit den Eretriern, in welchem er sie als *Ἡρόμαχος* zum Siege geführt hatte. Auch wandte er einst eine Pest von ihnen ab und wurde deshalb als *Κοισοφόρος* verehrt (Paus. IX, 22, 2). Die fassten also seine Leben und Fruchtbarkeit gebende (s. ob. p. 4), erhaltende, heilende, Sieg bringende Wirksamkeit ins Auge, und wie nahe die Begriffe *Heil*, *Sieg* und *Licht* zusammenhingen, kann man unter Anderem aus Hom. Il. VI, 6 sehen: *Αἴας... Τρώων ῥῆξε φάλαγγα, φόως δ' ἑτάροισιν ἔθηκεν.* In demselben Sinne, wie H. *λευκός*, wird die aus der Unterwelt zum Lichte zurückkehrende Persephone *λευκίππος*, die mit *weissen* Rossen fahrende, genannt (Pind. Ol. VI, 160. vgl. ob. p. 13).

[30]) Fulgent. Myth. I, 21. Albric. de Deor. Imag. 6 mit den Anm. von Muncker u. Staveren. „Ein Julius Matutinus weihte dem Mercur einen Votivstein und machte den Gott durch einen beigegebenen Hahn im rechten Arm als *Ὄρθριος* (= Matutinus Theokr. 7, 123) zu seinem Schutzpatron.“ Scheiffele Beilage zum Fest- und Geschichtskal. des röm. Volks. Stuttg. 1851. p. 11. Der Hahn, der sonst auch dem Helios (Paus. V, 25, 5), dem Apollon (Plut. de Pyth. Orac. c. 12), der Athene (Paus. VI, 26, 2) heilig war, ist als Verkünder des Morgens Symbol des nach der Finsterniss kommenden Lichtes, daher auch der Genesung und der Auferstehung. S. Plin. H. N. X, 21. Plat. Phaed. p. 118 A. Cic. in Pison. 27 u. Nork Andeut. p. 191.

[31]) Albric. de Deor. Imag. 6: De albis vero nigra et de nigris alba faciebat, quod ostenditur per ejus pileum semialbum et seminigrum. Weil auch die Eumeniden einerseits verderbliche andererseits segnende Gottheiten waren (s. ob. Anm. 26), unterschied man *schwarze* und *weisse*. Bei Megalopolis sah Pausanias (VIII, 34) zwei ihnen geweihte Denkmäler. Dort, erzählte man, seien dem Orestes die zürnenden, ihn rasendmachenden Erinyen *schwarz* erschienen, nachdem sie aber durch Abbeissung eines Fingers versöhnt waren, *weiss*. Jenen habe er Todtenopfer, diesen, deren Heiligthum *Ἄχη* d. h. Versöhnung hiess (s. ob. Anm. 19), habe er Dankopfer gebracht. *Weiss* ist das Licht- und Heilbringende, *schwarz* was in die Unterwelt und zum Verderben führt.

tes in *Ungehörntes* und umgekehrt[32]). Offenbar deuten diese Ausdrücke auf den durch Autolykos, wie durch Hermes, vermittelten Wechsel von *Licht* und *Finsterniss* und den, symbolisch denselben darstellenden, Diebstahl *gehörnter Rinder*[33]), wie denn auch Autolykos in der Sage vorzugsweise als *Rinder*dieb sich zeigt (Apollod. II, 6, 2. Hyg. f. 201). Eine Naturgewalt, welche in dem Wechsel von Zuständen der Natur thätig erschien, wurde als listig vermittelnd aufgefasst und dann bei weiterer, vermenschlichender Ausbildung der Sage zu einem verschlagenen Diebe. Dass aber noch in späterer Sage die diebische Verstellungskunst mit den erwähnten Ausdrücken beschrieben wird, zeigt, welcher Sinn einer solchen Vorstellung ursprünglich zum Grunde lag. — Auf eine Beziehung des Autolykos zum *Lichte* deuten unzweifelhaft auch die Namen mehrerer mythischen Personen, die mit ihm verbunden werden. Er wird ein Sohn der *Τηλαύγη* genannt, der *Weitglänzenden*, einer Tochter des *Ἑωσφόρος*, des *Lichtbringers*[34]); mit dieser Verwandtschaft scheint er, entsprechend dem Hermes *λευκός*, ein Lichtwesen oder *Führer zum Lichte* zu sein. Wenn er von Anderen (Ovid. Met. XI, 301. Hyg. f. 200) ein Sohn der *Χιόνη* genannt wird, deren Name mit *Schnee* und *Winter* (*χιών*, *χειμών*) zusammenhängt, so wird er damit vielleicht als *Führer in das Dunkel des Winters* bezeichnet. Letztere Beziehung kann man selbst in dem Namen *Αὐτό-λυκος* d. h. *wahrer Wolf, leibhaftiger Wolf* angedeutet finden. Denn wie bei den Germanen die Vorstellungen verbreitet waren, Sonne und Mond würden auf ihren Wegen von Wölfen verfolgt und wären bei Finsternissen in Gefahr, von ihnen ereilt zu werden, und endlich, wenn die Götterdämmerung herannahe, werde ein grosser Wolf mit dem Lichtgotte Odhinn kämpfen und ihn verschlingen (W. Müller, Gesch. und Syst. d. altdeutsch. Rel. p. 158 f. 204), ebenso, glaube ich, ist auch in altgriechischer Anschauung der Wolf *Symbol einer dem Lichte feindlichen Macht* gewesen. Die gefrässige Gier, mit welcher der Wolf bei Nacht aus seinen dunkeln Schlupfwinkeln hervorbricht, die Beharrlichkeit, mit welcher er seine Beute verfolgt, die unheimliche Kraft, mit der er sie zerreisst — dies Alles gab ein passendes Bild für die verderbliche Macht, welche die Sonne fortdauernd verfolgt und ihren lichten Glanz zu verschlingen bemüht ist. Der Wechsel von Licht und Finsterniss stellt sich ja leicht als ein Kampf zwischen der Gottheit des Lichtes und einer Macht dar, welche das Licht und damit alles Leben feindlich zu vernichten droht. *Apollon*, der Kämpfer für das Licht und das vom Lichte ausgehende Leben der Oberwelt, wird daher vorzugsweise jener feindlichen Macht entgegen zu treten haben. Er hat sie, nach griechischer Anschauung, besiegt und wird deshalb als Wolfstödter (*Λυκοκτόνος*) verehrt[35]), und wie er als Sieger über den erdgebornen Drachen Python, eine verderbliche Macht der Materie,

---

[32]) Pherekyd. bei Schol. Od. *τ*, 432. Hygin. fab. 201: Mercurius Autolyco, ex Chione quem procreaverat, munera dedit, ut furacissimus esset nec deprehenderetur in furto: ut quidquid subripuisset, in quamcunque effigiem vellet, transmutaretur, ex albo in nigrum vel ex nigro in album, in cornutum ex mutilo, in mutilum ex cornuto. Ovid. Met. XI, 312: Alipedis de stirpe dei, versuta propago, Nascitur Autolycus, furtum ingeniosus ad omne, Qui facere assuerat, *patriae* non degener *artis*, Candida de nigris et de candentibus atra. Vgl. A. 31.

[33]) Dass die 50 weiblichen Rinder, welche Hermes stiehlt, alle *gehörnt* waren, wird h. Merc. 192 mit einem gewissen Nachdruck erwähnt. Vielleicht rührt diese Erwähnung noch davon her, dass man die Lichtgottheiten, nicht bloss die des Mondes, sondern auch die der Sonne, daher auch wohl diejenigen Wesen, welche die lichten Tage bedeuteten, *gehörnt* dachte. Die Schmälerung des Lichtes konnte dann als ein Verstümmeln der Hörner vorgestellt werden, d. h. als ein Verwandeln von Gehörntem in Ungehörntes (mutilum).

[34]) Eustath. zu Il. *ϰ*, 267. Die Mutter des Autolykos wird in Schol. Od. *τ*, 432 und bei Hygin f. 200 Philonis genannt; aber diese ist bei Conon Narr. 7 auch eine Tochter des *Ἑωσφόρος* (und der *Κλεόβοια*, der Rinderberühmten). *Ἑωσφόρος* ist schon bei Platon Tim. p. 38 der Name des Morgensterns (Lucifer), der dem Planeten Mercur zunächst sich bewegt.

[35]) So in Argos. Soph. El. 6. Alte Münzen der Stadt zeigen den Wolf und zugleich den mit Lorbeeren bekränzten Kopf des Apollo Lykios. Creuzer Symb. II p. 132.

welche sich gegen die ihr von oben gegebene Ordnung empört [36]), *Πυθοκτόνος* und *Πύθιος* genannt wird, so heisst er auch als Besieger des Wolfes *Λύκιος* oder *Λύκειος*. Der Sieger wird (wie noch Scipio Africanus und andere Helden) durch einen vom Besiegten hergenommenen Beinamen geehrt. Auch dient der Besiegte selber als Attribut zur Verherrlichung seines Ueberwinders. Daher mochte wohl das eherne Bild eines Wolfes im delphischen Apollotempel (Plut. Pericl. 21), an welches sich die Sage von der Entdeckung eines Tempelraubes durch einen Wolf knüpfte (Paus. X, 14, 4), ursprünglich eine religiöse Bedeutung, nämlich eine Beziehung auf jenes Verhältniss des Apollon zur Macht der Finsterniss haben. Im Lyceum und in den Gerichtshöfen zu Athen standen zu Ehren des Gottes, der auch in geistiger Hinsicht Licht und Recht schützt, Statuen des Wolfes (O. Müller Dorier I p. 245 A. 3). Dass sich damit die Idee verband, in dem rächenden und strafenden Apollon wohne eine ähnliche Kraft, wie in dem verfolgenden Wolfe, ist wohl möglich, ja zeigt sich deutlich in der Anrufung des *Λύκειος ἄναξ* bei Aisch. Sept. c. Theb. 145, er möge dem Heere der Feinde ein *λύκειος* werden, d. h. ein wölfischer, zerreissender, verderbender; doch ist die, wie ich meine, ursprüngliche Vorstellung von der *Besiegung des Wolfes* durch Apollon jedenfalls dadurch nicht ausgeschlossen; denn die verderbliche Macht, welche der Gott besiegt, konnte dann als ihm dienend, also mit seiner eigenen Macht verbunden gedacht werden [37]). Aus einer solchen, in alter Naturreligion wurzelnden Vorstellung, welche auf die furchtbare und verderbliche Macht des Apollon geht, aber insofern sie einem dunkeln, feindlichen Principe verderblich ist, zugleich auf seine rettende und schützende Gewalt, erklärt sich vollständig, dass man nach dem Namen *Λύκειος* nicht bloss unzählige Heiligthümer, sondern ganze Länder benannte. So stellen sich auch die Lupercalien (von lupus u. arcere), die seit uralter Zeit in Italien im Februar begangen wurden, als ein Frühlingsfest dar, in welchem die Bezwingung jenes dämonischen Wolfes, d. h. der Sieg des Lichtes über die verderbliche Macht der Finsterniss, gefeiert wurde. Die Meinung, welche in einer Sikyonischen Sage ausgesprochen wird (Paus. II, 9, 7), dass Apollon die wirklichen Wölfe von den Heerden abhalte, war nur die besondere Anwendung der Vorstellung von einer allgemeiner wirkenden, gegen alles Verderbliche schützenden Kraft des Gottes. Erkennen wir so in dem Wolfe ein altes Symbol einer verderblichen Macht, insbesondere der Finsterniss, die mit dem Lichte kämpft [38]), so wird auch das eherne Relief vor dem Tempel des Lyki-

[36]) Die Erlegung des Pythischen Drachen wird als die Hauptthat des Gottes gedacht. Siehe Schwalbe, üb. d. Bedeutung des Päan, in uns. Progr. von 1847 p. 2.

[37]) So begleiten den Odhinn zwei Wölfe als Jagdhunde, obgleich doch andererseits dies Thier dem Gotte feindlich ist. W. Müller a. a. O. p. 203 — 205. Als Symbol der rächenden Macht des Apollon nimmt den Wolf *Gottschick* de Apollinis cultu. Progr. Berol. 1839. p. 23 ff.

[38]) *Creuzer* (Symb. II p. 133), *O. Müller* (Dor. I p. 304), *Preller* (Art. Jupiter in Paulys Realenc. IV p. 589) und viele Andere leiten, wie schon Stoiker bei Macrob. Sat. I, 17, den Namen *Λύκειος* von einem Stammwort *ΛΥΚΗ* ab, wovon lux, *λευκός*, *λύχνος* u. A. herkommen, und nehmen den *Wolf* als *Symbol des Lichtes*. Aber sie haben nicht zu zeigen vermocht, wie er das sein könne; denn die leuchtenden Augen oder gar die helle Farbe, welche viele Thiere nicht minder haben, sind nicht hinreichend, ihn dazu zu machen, und aus der Aehnlichkeit des Namens mit lux, *λευκός* u. s. w. kann man so wenig schliessen, dass *λύκος* ein Lichtwesen bedeute, als aus der scheinbaren Verwandtschaft zwischen lucere und lucus, dass es im Hain hell sei. *Dietr. Müller* (üb. d. Zeus Lykaios. Götting. 1851. p. 17 ff.) meint dagegen, in Wörtern wie *λυκαυγής* dämmerhell, *λυκόφως* Dämmerlicht, Helldunkel, scheine das Wort *λύκος* geradezu den entgegengesetzten Begriff der *Dunkelheit* auszudrücken, welcher auch in den Namen mehrerer mythischer Personen liege, wie Lykos, Lykaon, Autolykos, Lykurgos d. h. „Wolfswirker, der einem Wolfe in seinem Wirken und Handeln gleich ist.“ (Er führt Il. VI, 135 den *βοὸπληξ*, hat es also auch mit Rindern zu thun.) Diese würden mit Wesen der Nacht, wie Nyktimos, Nykteus, Kelaino in naher Verwandtschaft stehend gedacht und zeigten selbst einen verderblichen lichtfeindlichen Charakter. — Man kann das Wort *Λυκηγενής* hinzufügen. Leto soll nach einem Mythos, den Aristot. erwähnt (Hist. An. VI, 29), aus Furcht vor der Hera in eine Wölfin verwandelt, von Wölfen begleitet, aus dem Lande der Hyperboreer nach Delos gekommen sein. Leto, die „Dunkle, Verborgene“ (s. ob. p. 6), gebiert auf Asteria, der Sterneninsel, die Lichtgottheiten Apollon und Artemis, kommt dann nach Lykien und wird von Wölfen zum Xanthos (dem goldgelben Flusse) geleitet, um ihre Kinder dort zu baden (Anton. Lib. 35. Aelian Hist. A. X, 26. Schol. Hom. Il. *δ*, 101. vgl. Creuzer Symb. II, p. 131). Daher heisst Apollon vielleicht darum *Λυκηγενής* (schon Il. IV, 101), weil er von der Leto, der *Wölfin* d. h. der *Dunkelheit* geboren ist. Vgl. Schol. Il. *η*, 433: *λυκόφως ... παρὰ τὴν λύκην, ὅ ἐστι σκοτίαν.* — Dietr. Müller betrachtet dann den Wolf als *chthonisches* Symbol, hält aber doch den Zusammenhang des Wortes *λύκος* mit den Worten, welche *Licht* bedeuten, fest. Es sei an das *verderbliche* Licht der sommerlichen Sonne zu denken. Dass dies aber als Wirkung chthonischer, in der *dunkeln* Unterwelt wohnender Götter angesehen sei und *so* „auf der andern Seite dem Worte *λύκος* die Bedeutung der nächtlichen Dunkelheit zufallen konnte“ (p. 21), ist mir durchaus unwahrscheinlich. Als das Wesentliche ist am Wolfe seine reissende Gier und verderbliche Gefrässigkeit aufgefasst, und *deswegen* gilt er als *Symbol einer verderblichen Macht überhaupt*, besonders der dunkeln Macht, welche dem Segen bringenden Lichte entgegengesetzt ist. — Dass das Wort *λύκος* sprachlich nicht mit *Licht* zusammenhängt, zeigt die Zusammenstellung bei Benfey Wurzellex. II p. 26. Danach heisst der Wolf im Sskr. *vṛ́ka*, wohl von *vṛack zerreissen;* slav. *vlk*, *volk*, *vlūkŭ* (sehr ähnlich dem griech. *λύκος* mit Dig. aeol.); sabin. *irpus* (p=k); lat. *lupus* (der griech. Form theilweis verwandt); goth. wulfs (f=lat. p). Dagegen kommt lucere, *λευκός*, *λεύσσω*, *λύχνος* von sskr. *luk*, *luh*, *lōk*, *leuchten*, *sehen*. In *ἀμφιλύκη* zwielichtig, *λυκαυγής*, *λυκόφως*, meint Benfey (wie schon Macrob. Sat. I, 17), habe *λυκη* die Bed. *Sonnenaufgang*, in *λυκάβας* (das Jahr) sei *λυκα* viell. *Sonne*. Letzteres kann man, mit obigen Personennamen und *Λυκηγενής*, auch an *λύκος*, Wolf, schliessen, da ja das Jahr, wenn man sich die Sonne von einem Wolfe verfolgt denkt, auch *Wolfsbahn* genannt werden kann.

[39]) Die Erzählungen bei Plutarch (Pyrrh. 32) und etwas abweichend bei Pausanias (II, 19, 3) lassen den Danaos einen Wolf erblicken, der einen Stier überfällt und siegt; darin habe der die Argeer überfallende Danaos ein günstiges Zeichen gesehen und nach dem Siege dem Lykischen Apoll als dem Wolfsender ein Heiligthum gegründet. Als solcher konnte Ap. nach dem Obigen wohl gedacht werden; aber diese Meinung der Argeer im 2ten Jahrh. n. Chr. kann nicht zwingend für die Erklärung des Kunstwerks sein. Im Bewusstsein der späteren Griechen war ja die Naturanschauung ihrer ältesten Religion erloschen, und die alten *Natur*mythen von Bekämpfung des Sonnenstiers und Raub der Sonnenrinder wurden nicht mehr verstanden Da bezog man nun gern alte Kunstdarstellungen auf Begebenheiten der *Heldens*age.

[40]) S. Plat. Tim. p. 38 D. Macrob. Somn. Scip. I, 19. Nork Andeut. p. 279.

schen Apollon auf der *Λύκειος ἀγορὰ* in Argos (Paus. II, 19, 3. 6. Soph. El. 7), welches den Kampf eines Wolfes mit einem Stier darstellte, uns als ein Symbol jenes Kampfes mit dem Sonnengott erscheinen [39]), so werden wir endlich nicht zweifeln, dass der Mythos von dem Rinderdiebstahle des Autolykos auch darin seine Bedeutung finde. Autolykos aber ist eine besondere Form des Hermes. Wenn nach Creuzers Symbolik II p. 468 (vgl. p. 154) der Wolf auf ägyptischen Mumiendecken als Führer der abgeschiedenen Seelen erscheint, so ist damit noch eine nähere Verbindung zwischen dem Wolfe, also auch dem Autolykos und dem Hermes gegeben. Autolykos ist nur nach einer Seite hin Feind des Lichtes und Führer zur Dunkelheit; allgemeiner gefasst ist er, wie Hermes, *Vermittler* zwischen beiden Gegensätzen, wovon weiter unten noch die Rede sein wird. Hier erst noch eine Bemerkung über den *Planeten* Mercur.

Die Licht und Finsterniss, Ober- und Unterwelt vermittelnde, zwischen beiden sich hin und her bewegende Natur des Hermes, der daher bald als gute, bald als Verderben bringende Gottheit erscheint, hat veranlasst, dass dem untersten *Planeten* der Name *Hermes* oder *Mercurius* beigelegt wurde. Denn da seine Bahn zwischen der Erdbahn und der Sonne liegt, kehrt er uns einmal, wie der Neumond, seine von der Sonne abgekehrte, unbeleuchtete Seite zu, ein andermal, jenseits der Sonne stehend, ist er für uns beleuchtet. Bald verschwindet er also im Dunkel, bald tritt er wieder ins Licht, kann aber nur in der Morgen- und Abenddämmerung mit Mühe gesehen werden, indem er in noch grösserer Sonnennähe und in noch kürzeren Zeiträumen, als Venus oder Lucifer, bald am Abendhimmel auf der einen Seite, bald am Morgenhimmel auf der anderen Seite, immer aber als der Sonne untergeordnet, als ihr Begleiter und Diener erscheint [40]). Diese Natur des Planeten haben zuerst die Chaldäer beobachtet und denselben unter dem Namen Nebo (s. Leo Universalgesch. I p. 111) als eine mittlere Gottheit (*κοινὸς θεός*), die bald ein gutes, bald ein böses Wesen sei, bezeichnet (Plut. de Isid. c. 48. Eckermann Mythol. I p. 139). Die Griechen haben diesen Planeten schon vor Platons Zeit, offenbar wegen der Aehnlichkeit seiner Natur mit dem

Wesen des Gottes als dem *Hermes* heilig angesehen[41]), woher er noch jetzt Mercur heisst und sein Zeichen der Hermesstab ist. Die Benennung der *Wochentage* nach den Planeten, also die des vierten (vgl. o. A. 5) und mittelsten, des *Mittwochs*, nach dem *Mercur* rührt auch von den Chaldäern her, hat aber bei den Griechen und Römern erst spät Eingang gefunden. Sie kam wahrscheinlich von Aegypten her durch die Alexandriner unter Julius Caesar nach Rom, wo wir die ersten Spuren davon bei Tibull (I, 3, 18) finden, der den Sonnabend dies Saturni nennt. Von dort ist die Wocheneintheilung sammt der Benennung der Wochentage nach Göttern schon vor Einführung des Christenthums nach Gallien und Deutschland übergegangen, wo sich dann bei den Sachsen der Mittwoch nach Wodan, dem deutschen Mercur, benannt findet (Grimm deutsch. Myth. p. 87 ff.).

Wenn nun in den erwähnten Mythen, welche den Hermes als Vermittler zwischen Licht und Finsterniss, Oberwelt und Unterwelt zeigen, häufig sein *listiges, schlaues, in Lug und Trug und Diebstahl gewandtes Wesen* mit Vorliebe beschrieben wird, so ist das kein Hineintragen eines ganz fremden Zuges in den alten Mythos, sondern diese sehr verbreitete Auffassung des Hermes ist schon in dem Wesen seines *natürlichen* Wirkens wohl begründet. Dies geht aus dem Bisherigen hervor, soll aber hier noch mit einigen Worten deutlicher nachgewiesen werden.

Sofern Hermes in der Materie waltet, ist seine Thätigkeit wesentlich eine heimliche und listige. Wer die im Dunkel der Materie sich regenden Kräfte zu lenken weiss, dessen Kunst entzieht sich der Berechnung jedes Anderen. Daher erhalten Kalypso auf Ogygia und Kirke auf Aia, Gottheiten, die durch den Namen ihrer Aufenthaltsörter und durch ihr ganzes Wesen sich als materielle Gewalten darstellen, das Prädikat δολόεσσα (s. ob. p. 5 u. Dietr. Müller Ares p. 39. 103). Wenn erzählt wird, dass Hermes dem Zeus die ihm von Typhon zerschnittenen Sehnen der Hände und Füsse wieder zusammengefügt, dass er den Ares aus dem Kerker der Aloïden befreit habe, so wird dabei immer der Ausdruck κλέπτειν gebraucht (Apollod. I, 6, 3. Il. V, 390. vgl. ob. p. 6). Hermes wirkt nämlich nicht durch Gewalt, sondern durch kluges Zusammenfügen, wobei die feindliche rohe Gewalt, der solche leise wirkende Klugheit entgeht, betrogen wird. Zugleich giebt die Thätigkeit des Hermes, in welcher er aus dem Reiche des Todes und der Dunkelheit Leben und Licht heraufsteigen lässt, andererseits aus der lichten Oberwelt in den düsteren Hades hinabführt, die Anschauung des *Austauschens*. Dass er damit auch *täusche*, dass er Meister sei in der Kunst zu täuschen und zu betrügen, das ist eine Vorstellung, die sich an diese Auffassung seines Wesens sehr natürlich anschliesst. Hin und herwandelnd zwischen Licht und Finsterniss, gehörte er selbst der täuschenden Dämmerung an, weshalb ihn auch der Homer. Hymnos am *Morgen* geboren werden lässt (ἠῷος γεγονώς v. 17). Mehrere alte Mythen beschreiben jene Vermittlungen zwischen Ober- und Unterwelt so, als wenn dabei ein *Diebstahl* statt fände. *Trophonios* z. B., der *Nährende*, ist ein alter Naturgott, nach Cic. de Nat. Deor. III, 22 nur eine besondere Form des Hermes Chthonios. Sein listiger Diebstahl, den er durch Einbrechen in das Schatzgewölbe des Königs begeht (Paus. IX, 37, 3), bedeutet, wie O. Müller zuerst aufgestellt hat (Orchomenos p. 156), ursprünglich nur das Durchbrechen und Durchfurchen der Oberfläche der Erde und das Heraufholen des Saamenkorns aus ihren Gemächern und Schatzgewölben. Ebenso mögen auch die Erzählungen vom diebischen Einbruche des Hermessohnes Autolykos in das Haus des Amyntor[42]) und von der Drohung

[41]) Platon a. a. O. bezeichnet den Planeten Mercur mit den Worten: τὸν ἱερὸν Ἑρμοῦ λεγόμενον und ὁ τοῦ Ἑρμοῦ. Vgl. Cic. de Nat. Deor. II, 20.

[42]) Er stahl einen Helm, πυκινὸν δόμον ἀντιοῴσας. Il. X, 267.

des Hermes, er wolle in den Pythischen Tempel einbrechen und den Apollon bestehlen[43]), aus den Vorstellungen solcher natürlicher Vermittelungen entstanden sein. Hermes ist also schon als χθόνιος, insofern er die Gewächse aufspriessen lässt und dadurch reichen Segen vermittelt, listiger Gewinngeber, δόλιος und κερδῷος[44]). Dass er in den Mythen, welche sich auf Vermittelungen zwischen Licht und Finsterniss beziehen, vorzugsweise mit der Eigenschaft diebischer Verschlagenheit aufgefasst wurde, ist schon oben bemerkt. So erwähnt auch vom Rinderdieb Autolykos, der vom Hermes die Kunst erhielt, aus Weiss Schwarz und aus Schwarz Weiss zu machen, schon Homer (Od. XIX, 395), dass er unter den Menschen sich ausgezeichnet habe durch Kunst zu betrügen und zu schwören, welche ihm des Hermes Gunst verliehen habe. Die physische Bedeutung der alten Mythen ist schon früh hinter dem ethischen Sinn, der darin gefunden werden konnte, zurückgetreten. Indem man, wie im Homerischen Hymnos geschieht, die Wegnahme der Sonnenrinder rein von ethischer Seite fasste, erschien dieses Thun nur als Beweis trügerischer Klugheit. Ebenso wird ja bei Herodot (II, 121) das Bestehlen des Rhampsinitischen Schatzhauses, (wovon die Erzählung dem Mythos von Trophonios sehr ähnlich ist — vergl. O. Müller Orchom. p. 95 ff.), vor Allem als Beweis angesehen, dass dieser Dieb der *klügste* Mensch sei. Mit der physischen Bedeutung trat auch die sittliche Beurtheilung hinter der Beobachtung dieser Eigenschaft zurück.

Wie aber des Hermes vermittelnde und zusammenfügende Thätigkeit sich auch in menschlichen Verhältnissen zeigte und er auch in dieser Rücksicht als Gott trügerischer Klugheit galt und dennoch wirklich als eine heilige Gottheit verehrt werden konnte, wird der dritte Theil unserer Abhandlung erörtern, der das Wirken des Hermes auf dem Gebiete des menschlichen Lebens betrachten soll.

[43]) Μέγαν δόμον ἀντιοῴσων. h. Merk. 178. Vgl. v. 283. Diese Drohung hängt vielleicht mit der Nachricht zusammen, dass Trophonios (ein bauender und nährender Hermes), der das von ihm selbst gebaute Schatzhaus des Hyrieus bestiehlt, auch den Pythischen Tempel in Delphi gebaut habe. Schol. Arist. Nub. 508. Pindar bei Plut. Consol. ad Apollon. 14 u. A.

[44]) O. Müller a. a. O.: „Hermes Chthonios, sonst mit Hades zusammengestellt, ist zugleich der, dem die Athener die mit allerlei Gesäme angefüllten Töpfe aufstellten; er ist Dieb (*E.* κερδῷος), ganz wie Trophonios.“

Dr. Wehrmann.

Nachrichten

über

das Pädagogium des Klosters U. L. Fr. zu Magdeburg

aus dem Schuljahre von Ostern 1851 bis Ostern 1852.

I.

Verordnungen und Mittheilungen der Königlichen vorgesetzten Behörden; Lehrverfassung.

I. Verordnungen.

A. Allgemeine.

a) In Bezug auf Schulverfassung, sowie auf innere und äußere Verhältnisse der Gymnasien.

1. a. Circularverfügung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 31. März 1851 Nr. 845. Die Kaiserlich Oesterreichische Regierung hat den Wunsch ausgesprochen, auch ihrer Seits an dem Austausche der Programme deutscher Gymnasien sich zu betheiligen und schon in dem laufenden Jahre das Programm des Kaiserlich Theresianischen Gymnasiums zu Wien gegen die Programme der diesseitigen Anstalten auszuwechseln. Daher sei 1 Exemplar des dießjährigen Programms und der späteren mehr einzusenden. — b. Circular-Verfügung vom 8. Nov. 1851 Nr. 2967. Zufolge geschehener Uebereinkunft sollen, außer dem erwähnten Theres. Gymnasium, auch noch von 34 Oesterreichischen Gymnasien, welche alljährlich Programme erscheinen lassen, vom nächsten Jahre (1852) ab an die dießseitigen entsprechenden Anstalten Exemplare ihrer Programme gegen die der letzteren ausgetauscht werden. Statt der bisherigen 287 Exemplare sind daher 319 einzusenden.

2. Verfügung des Königl. Staatsministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn v. Raumer Excell. vom 20. Februar 1852 Nr. 2793, mitgetheilt durch Ueberweisung des Königl. Provinzialschulcollegiums vom 27. Febr. d. J. Die Gymnasialdirectoren werden angewiesen, an des Herrn Ministers Excellenz von den Programmen sogleich nach ihrem Erscheinen 4 Exemplare unmittelbar einzureichen und diese von der Zahl der einzusendenden in Abzug zu bringen.

3. Ministerial-Verfügung vom 1. April 1851, überwiesen durch Erlaß des Königl Provinzial-Schulcollegiums vom 14. April Nr. 1013. — Von musikalisch-technischer Seite in Anregung gebracht, wird, nach dem Gutachten der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen, verfügt, daß vornehmlich in der Zeit der Umwandlung der Stimme, namentlich in den näher bezeichneten Entwickelungsjahren beim Singunterricht auf die Schonung des Stimmorgans Rücksicht

zu nehmen sei. Auch sei vor vollendetem siebenten Lebensjahre der Gesangunterricht nicht anzufangen, und namentlich dafür Sorge zu tragen, daß die Kinder dieses zarteren Alters nicht zu viel hintereinander singen. (Die nöthige Rücksicht auf die Beschaffenheit und auf die Umwandlungszeit der Stimme ist im Kloster immer genommen worden.)

4. Das Präsidium des Königlichen Provinzial-Schulcollegiums ordnet unter dem 19. April 1851 Nr. 1923 O. P. an, daß, in Folge einer Verfügung des Herrn Unterrichtsministers, alljährlich eine nach dem beiliegenden Schema anzufertigende Nachweisung der persönlichen und dienstlichen Verhältnisse der Directoren und Lehrer der zum Ressort des Provinzial-Schulcollegiums gehörigen Unterrichts-Anstalten eingereicht werden soll, und zwar pünktlich bis zum 2. Januar, für das Jahr 1850 aber binnen 14 Tagen längstens, bei dem unterzeichneten Präsidium.

5. a. Durch Verfügung vom 3. Juni 1851 Nr. 1540 wird Bericht erfordert, ob die Schüler des Klosters U. L. Fr. die öffentlichen Gerichtsverhandlungen besuchen. b. Hierauf Erlaß vom 16. August 1851 Nr. 1666. Es könne vom Standpunkte der Schuldisciplin aus nicht gebilligt werden, daß sich Gymnasiasten bei den öffentlichen Gerichtsverhandlungen, namentlich der Schwurgerichtshöfe, als Zuhörer einfinden. Dagegen sollen ernste Vorstellungen und im erforderlichen Falle andere Maßregeln in Anwendung kommen.

6. Ministerial-Circular vom 30. Juli 1851, überwiesen durch Verfügung vom 4. August 1851 Nr. 2091, empfiehlt das von dem Dr. A. Krönig zu Berlin seit dem Anfange d. J. begonnene Journal, welches bestimmt ist, die wichtigsten Abhandlungen des Auslandes auf dem Gebiete der Physik und der physikalischen Chemie in vollständigen Uebersetzungen mitzutheilen.

7. Circular-Verfügung des Königlichen Provinzial-Schulcollegiums vom 25. August 1851 Nr. 2216 theilt mit, daß am 1. October 1851, an Stelle der bisher bestandenen Central-Bildungs-Anstalt für Lehrer in den Leibesübungen, eine für das Ressort des Königl. Kriegsministeriums und des Königl. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten gemeinschaftlich eingerichtete Central-Turn-Anstalt in Wirksamkeit trete. — In derselben sollen, in einem jedesmal vom 1. October bis 30. Juni dauernden Cursus, eine Anzahl von höchstens 18 Militair- und eben so viel Civil-Eleven gemeinschaftlich unterrichtet, und, unter Zuziehung der erforderlichen Hilfswissenschaften, namentlich der Anatomie und Physiologie, zu Lehrern der Gymnastik ausgebildet werden. — Die letztere soll aus dem von ihr bisher inne gehaltenen Stadium einer mehr oder weniger isolirt stehenden Uebung der Körperkräfte heraustreten, und, unter angemessener Berücksichtigung des Ling'schen Systems, auf rationellem Wege betrieben und für das Gesammtgebiet der Erziehung der männlichen Jugend fruchtbarer zu machen gesucht werden. Die Anstalt wird geleitet werden von dem zum Dirigenten derselben ernannten Königl. Hauptmann Rothstein. — Täglich im Durchschnitt 5 Stunden practischer und theoretischer Unterricht, — unentgeltlich. — Vorzüglich werden junge Schulmänner ihre Ausbildung in der Anstalt finden, welche nachmals den Unterricht in der Gymnastik an Gymnasien, Real- und Bürgerschulen und an Schullehrerseminarien erhalten werden. — Für künftig geschieht die Anmeldung bis zum 1. Aug.; für den ersten bevorstehenden Cursus längstens bis zum 15. Sept. 1851, einzureichen bei dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

8. a. Ministerial-Verfügung vom 25. September 1851 Nr. 18915, überwiesen von dem Königl. Provinzial-Schulcollegium unter dem 6. October dess. Jahres Nr. 2622. Schüler, welche nach dem in der Secunda vollendeten Cursus, aus einem Gymnasium austreten, müssen, nach dem Prüfungsreglement §. 41, wenigstens zwei Jahre lang Privatunterricht genossen haben, ehe sie zur Maturitätsprüfung zugelassen werden dürfen. In den seltensten Fällen kann eine Dispensation von dieser Bestimmung als nothwendig nachgewiesen werden. Daher hat der Herr Minister sich die Autorisation zur Dispensation vorbehalten, und diese soll nur

dann nachgesucht werden, wenn sie durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt ist. Die Directoren der Gymnasien sind angewiesen, alle solche Dispensationsgesuche abzulehnen und die Nachsuchenden, ohne ausdrückliche Ermächtigung der vorgesetzten Behörde, zu den Prüfungen nicht zuzulassen. b. Circular-Verfügung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 18. December 1851 Nr. 3320. Um eine gründliche Bildung auf den Gymnasien nicht durch schädlichen Wechsel der Anstalt in der Prima und durch das Vorurtheil, bei Privatunterricht schneller zur Reife kommen zu können, was bei mittelmäßigen Schülern leicht auftauche, stören zu lassen, hat, auf Bericht der Provinzial-Schulcollegien, der Herr Unterrichtsminister folgendes bestimmt. α) Wird ein Primaner im Disciplinarwege von einem Gymnasium entfernt, so sei ihm, wenn er sich nach Eintritt in ein anderes Gymnasium als Schüler, oder nach indessen genossenem Privatunterricht, als Extraneer zur Maturitätsprüfung meldet, dasjenige Semester, in welchem er entfernt worden ist, auf den zweijährigen Prima-Cursus, oder auf den seit der Secunda zurückzulegenden zweijährigen Zeitraum, nicht anzurechnen. β) Ebenso sei zu verfahren bei solchen Primanern, welche ein Gymnasium willkürlich, um einer Schulstrafe zu entgehen, oder aus anderen ungerechtfertigten Gründen, verlassen haben. Eine Ausnahme kann nur dann durch Genehmigung des vorgesetzten Königl. Provinzialschulcollegiums gestattet werden, wenn durch Veränderung des Wohnorts der Eltern oder Pflegeeltern, oder durch ähnliche Umstände der Abgang herbeigeführt worden ist. γ) Ist die Prima in eine Unter- und Oberprima getheilt; so kommen auf beide Abtheilungen der Prima zusammen die gesetzlichen zwei Jahre, welche von der Versetzung nach Prima oder vom Abgange am Schlusse der Obersecunda an, wo eine solche ist, gerechnet werden.

9. In Veranlassung des Hrn. Unterrichtsministers Exc. verfügt das Königl. Provinzial-Schulcollegium unter dem 8. October 1851 Nr. 2574, daß die Benutzung der Leihbibliotheken von Gymnasialschülern im Disciplinarwege zu verhindern ist, und falls den Directoren oder Lehrern bekannt werde, daß Eigenthümer von Leihbibliotheken den bestehenden Vorschriften entgegen handeln, der Polizeibehörde Anzeige gemacht werden soll, damit dieselbe geeignetenfalls die Entziehung der Concession herbeiführe. Hierbei hat der Herr Unterrichts-Minister die Verfügung des Herrn Ministers des Innern von Westphalen an die Königliche Regierung zu Arnsberg, vom 14. Juli 1851 Nr. 6649 abschriftlich mitgetheilt, welche der Verordnung ebenfalls beigefügt ist.

10. Eine Ministerial-Verfügung vom 27. October 1851 Nr. 18,962, überwiesen von dem Königl. Provinzial-Schulcollegium unter dem 3. Nov. v. J. Nr. 2916, schärft die Bestimmung ein, daß denjenigen Gymnasiasten, welche auf Avancement in die Königliche Armee eintreten, und sodann das Portepee-Fähnrichseramen zu bestehen haben, ein ausführliches Zeugniß auszustellen ist, wie es die Verfügung vom 15. Mai 1844 vorschreibt; — auch in vorkommenden Fällen sei den etwanigen Requisitionen der betreffenden Truppentheile in dieser Beziehung zu genügen.

11. Ministerial-Verfügung vom 10. November 1851, überwiesen von dem Königl. Provinzial-Schulcollegium unter dem 14. November 1851 Nr. 3042. Die Prüfungscommissionen an den Gymnasien werden auf die strenge Befolgung der §§. 26. 28. 31. Anmerk. 3 und 4 ausdrücklich verwiesen, so wie die Prüfungscommissarien darauf halten sollen, daß diese Vorschriften befolgt und das Zeugniß der Reife nur dann ertheilt werde, wenn das Resultat der Prüfung den Bestimmungen des Reglements entspricht. Das Urtheil über dieses Resultat sei mit Bestimmtheit und ohne alle verschiedener Deutung fähige, beschränkende Zusätze, wie ziemlich, fast und dergleichen, auszusprechen.

12. Verfügung des Königl Provinzial-Schulcollegiums vom 23. Januar 1852 Nr. 168. Der Lehrer Eduard Wetzel in Berlin hat Apparate als Veranschaulichungsmittel für den Unterricht in der mathematischen Geographie und populären Astronomie verfertigt, welche der Director der Königl. Sternwarte Prof. Dr. Encke und der Director der Gewerbeschule Dr. Klöden als sehr zweckmäßig anerkannt haben. Der Verfertiger hat das Gutachten des Directors Klöden abdrucken lassen. — Diese Apparate werden daher empfohlen.

13. Verordnung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 3. Februar 1852. Die Bestimmung (in §. 5 der Instruction für die Rectoren der Gymnasien vom 1. Decbr. 1827), daß ein Schüler, welcher schon eine andere Lehranstalt besucht hat, nicht ohne Abgangszeugniß aus jener Anstalt aufgenommen werden darf, — finde auch auf solche Schüler Anwendung, welche nicht unmittelbar von einem Gymnasium auf das andere übergehen, sondern erst, nachdem sie längere oder kürzere Zeit Privatunterricht gehabt haben.

14. Das Königl. Provinzial-Schulcollegium überweiset unter dem 4. Februar 1852 eine Verordnung des Herrn Unterrichtsministers: daß a) die Zulassung zur Abhaltung des Probejahres eines pro facultate docendi geprüften Ausländers an einer dießseitigen höheren Lehranstalt zunächst bei dem Königl. Provinzial-Schulcollegium nachzusuchen sei, — und in geeignetem Falle der höheren Genehmigung unterliege; und daß b) die Hilfsleistungen ausländischer Candidaten des höheren Schulamts an dießseitigen höheren Unterrichts-Anstalten, nach abgelegtem Probejahre, ebenfalls nur mit ministerieller Genehmigung zu gestatten sein.

B. Besondere an das Kloster U. L. Fr. ergangene Verfügungen.

1. Durch Verfügung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 12. Mai 1851 Nr. 1335 ward der Lehrstundenplan auf das Schuljahr von Ostern 1851 bis Ostern 1852 genehmigt, sowie durch Verfügung vom 10. Juni Nr. 1606 die eingereichten Lehrstücke oder Lehrpensa; und unter dem 15. October dess. Jahres Nr. 2712 die durch besondere Ereignisse und Umstände nothwendig gewordene einstweilige Abänderung des oben berührten Lehrstundenplanes.

2. a. Verfügung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 29. Mai 1851 Nr. 1532 theilt ein Schreiben des Herrn Bürgermeisters Behrens, als Vorsitzenden der nach dem Gesetz vom 1. Mai dess. Jahres über die Einführung einer Classen- und classificirten Einkommensteuer für den Kreis Magdeburg zu bildenden Einschätzungs-Commission vom 22. Mai mit, und benachrichtigt das Lehrercollegium, daß demselben ein Verzeichniß auch der Lehrer am Kloster, nebst Angabe des Diensteinkommens eines jeden, auf Verlangen zugefertigt worden, wobei die Dienstwohnungen nach ihrem etatmäßigen Werthe zur Berechnung gezogen worden seien. Dabei wird auf den Wunsch des Herrn Bürgermeisters Behrens, welchen er im Schlußsatze seines Schreibens ausgesprochen, eine freiwillige Declaration über das etwaige Privateinkommen von jedem Einzelnen zu erhalten, — aufmerksam gemacht. — b. Aehnliches Inhalts ist das Rescript derselben vorgesetzten Königlichen Behörde vom 22. November 1851. Nr. 3163.

3. Rescript des Herrn Unterrichtsministers Excellenz, vom 10. Juni 1851 Nr. 11136, mitgetheilt durch das Königl. Provinzial-Schulcollegium unter dem 16. Juni, Nr. 1654, genehmigt, daß dem Lehrer Michaelis eine Remuneration von 50 Thalern, für die von demselben zum Programme abgefaßte Abhandlung, über die Lehre vom Optativus in der griechischen Syntax, — gezahlt werde.

4. Desgl., Rescript des Herrn Unterrichtsministers Excellenz, vom 29. Juli 1851 Nr. 14525, abschriftlich überwiesen von dem Königl. Provinzial-Schulcollegium unter dem 15. August 1851 Nr. 2104,

genehmigt, daß dem Schulamts-Candidaten Schwarz für sein Probejahr eine Unterstützung von funfzig Thalern aus dem Dispositionsfonds des Klosters gezahlt werde.

5. Der Herr Unterrichtsminister, Excellenz, genehmigt unter dem 21. Juni 1851, nach abschriftlicher Mittheilung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 1. Juli 1851 Nr. 1760, daß der Bürgerschullehrer Kalkow gegen eine Remuneration in Sexta und Quinta eine bestimmte Lehrstundenzahl im technischen Unterricht auch weiter übernehme, so lange die Theilung der Quinta und Sexta bestehe.

6. a. Verfügung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 29. September Nr. 2451, welche, auf den Bericht vom 11. September, dem Gymnasialamts-Candidaten Johann Franz Serno aus Belzig die Abhaltung des Probejahres am Kloster U. L. Fr. gestattet. b. Verfügung vom 10. December 1851 Nr. 3241, auf das Gesuch des Candidaten Serno vom 6. dess. Mts., welches der Director eingereicht und befürwortet hatte, gestattet, daß derselbe sein beim Pädagogium des Klost. U. L. Fr. hier (mit dem Anfange des Winterhalbjahres 185½) begonnenes Probejahr beim Gymnasium zu Zeitz vollende, und die von dem Dr. Krause dort bisher versehene Stellvertretung gegen die monatliche Remuneration von 25 Thlrn. vom 1. Januar d. J. ab bis auf Weiteres übernehme. — Derselbe habe sich bei dem Herrn Prorector Dr. Grebel in Zeitz zu melden.

7. Verfügung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 1. October 1851 Nr. 2557 verleihet dem Candidaten des Predigt- und Schulamts C. M. Händler zu Neuruppin (damals) die durch den Tod des Dr. Kretschmann erledigte Hilfslehrerstelle am Kloster mit einem Gehalte von 350 Thlrn., und veranlaßt den Director Müller, die Einführung und Beeidigung desselben in vorschriftsmäßiger Weise zu bewirken und darüber zu berichten.

8. Verfügung derselben Behörde vom 9. December 1851 Nr. 3139 zunächst an Dr. Krause, damals in Zeitz, gerichtet und abschriftlich mitgetheilt, benachrichtigt denselben, in Verfolg einer Verfügung vom 3. October c. und seiner Erklärung vom 9. dess. Monats, daß, nach dem Rescripte des Herrn Unterrichtsministers, Excellenz, vom 20. d. Mts., die Ereirung einer anderweiten Hilfslehrerstelle am Pädagogium des Klosters U. L. Fr. hier mit einem jährlichen Gehalte von 400 Thlrn. genehmigt sei, und daß ihm diese Stelle verliehen werde mit der Aufforderung zur Meldung bei dem Director Müller. Diesem wird in gleichzeitiger Verfügung die Einführung und Beeidigung des Krause, welcher mit dem 1. Januar 1852 seine Stelle antreten solle, — auszuführen der Auftrag ertheilt.

9. Rescript vom 26. Januar 1852 Nr. 97. Das Königl. Provinzial-Schulcollegium habe aus dem erstatteten Jahresberichte vom 1. Januar sich gern aufs Neue von dem guten Zustande überzeugt, in welchem sich das Pädagogium des Klosters befinde, u. s. w.

10. Vergl. die Nachrichten im Programm von Ostern 1850. S. 3 Nr. 8 und im Programm 1851 S. 6 Nr. 11. a) Rescript des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 26. August 1851 Nr. 2290 theilt die Bemerkungen der Königl. wissenschaftlichen Prüfungscommission über die Abgangsarbeiten und über die Abgangsprüfung zu Ostern 1851 mit: »Die deutschen Aufsätze sind befriedigend. — In den alten Sprachen war der Eindruck aller Prüfungs-Acte durchaus befriedigend und für die Anstalt ehrenvoll. — In der Mathematik ward von fünf Abgehenden R. dispensirt, dessen Arbeiten auffallend vor den übrigen gleichfalls recht lobenswerthen, hervortraten und die günstige Beurtheilung vollkommen verdienen, welche ihnen durch den betreffenden Lehrer zu Theil geworden ist. Die übrigen Prüfungs-Gegenstände haben zu Bemerkungen keine Veranlassung gegeben.« b) Rescript vom 25. Februar 1852 Nr. 559 mit den Bemerkungen über die Prüfung zu Michaelis 1851. »Der deutsche Aufsatz (über das Sinken unserer Nationalliteratur seit dem 13. Jahrhunderte) ist von den meisten Schülern mit Sachkenntniß und in fließender Sprache gearbeitet. Correctur und Urtheil anerkennungswerth. Alte Sprachen. Waren die Ergebnisse der dießmaligen Prüfung auch weniger ausgezeichnet als sonst; so durften sie doch im Wesentlichen allen billigen Anforderungen

genügen. Ueberall zeugten sie vom Eifer und von der gründlichen Sorgfalt des Lehrer-Collegiums. Das Protocoll über die Prüfung in der Religion zeigt, daß die Schüler zu eigenem Nachdenken über die Religionswahrheiten und zu gründlicher Fassung derselben geführt werden. Mathematik. Die Arbeiten der Abiturienten zeugen entschieden von einer guten Schule wie die ihrer Vorgänger; doch würden die Leistungen von S. und P. noch bedeutend gewonnen haben, wenn ihre Verff. von der geometr. Aufgabe neben Construction und Beweis auch den Weg angedeutet hätten, welcher sie zu der gegebenen Construction geführt hat. Im Uebrigen findet sich Nichts zu bemerken.«

11. Aufforderung des hiesigen Königl. Consistoriums, wie im vorigen Jahre unter dem 20. März, Studirende der Rechte aus hiesiger Stadt gebürtig zum Genusse der von dieser Behörde verwalteten Höffichenschen Stipendien-Stiftung namhaft zu machen, — vom 6. Februar 1852 Nr. 138. (Leider trifft es sich so, daß die zu Michaelis 1851 abgegangenen Schüler und die jetzt abgehenden entweder nicht die Rechte studiren, wenn sie geborne Magdeburger sind, oder als Rechtsstudirende nicht zu den aus Magdeburg gebürtigen gehören.)

12. Genehmigung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums durch Rescript vom 29. Januar 1852 Nr. 267, daß der Candidat des höheren Schulamts Dr. Karl Hermann Leitzmann aus Erfurt sein Probejahr am Pädagogium des Klosters U. L. Fr. hier abhalte.

13. Rescript des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 25. Februar 1852 Nr. 556 giebt, auf den Bericht vom 18. dess. Mts. den Bescheid, daß von Seiten der Behörde gegen das zwischen dem Lehrer Dr. Eiselen und dem Hilfslehrer Dr. Krause geschlossene Privatabkommen, wonach der Dr. Krause an die Stelle des Dr. Eiselen, unter Uebernahme der Verpflichtungen desselben als Stuben- und Tischinspectors, in das Alumnat des Klosters trete, die damit verbundene freie Wohnung nebst Emolumenten genieße, dem Dr. Eiselen jedoch dafür den etatmäßigen Werth von 125 Thalern jährlich in monatlichen Raten vergüte, nichts zu erinnern sei. Es werde vielmehr die Genehmigung ertheilt.

14. a. Abschriftliche Mittheilung der Antwort des Königl. Provinzial-Schulcollegiums an den Königl. Generalmajor und Brigade-Commandeur Herrn von Münchow vom 26. Febr. 1852 Nr. 555 wegen der Heranziehung des Gymnasiallehrers am Kloster und Lieutenants Götze zu den vierwöchentlichen Uebungen bei der Linie in diesem Frühjahr. b. Ebenso Mittheilung einer Erwiederung auf ein Schreiben desselben Herrn Generalmajors von Münchow für den Fall einer Mobilmachung der Landwehr in der Zeit vom 1. April 1852 bis dahin 1853. c. Abschriftliche Mittheilung des Schreibens von Seiten desselben HerrnGeneralmajors von Münchow des Hauptinhalts, daß die vierwöchentliche Vorübung des Lieutenants Götze in diesem Jahre durchaus erforderlich sei, und daß noch nicht zu übersehen, ob die fragliche Uebung im April oder auch erst in der ersten Hälfte des Monats Mai werde angeordnet werden. — Daher der Bescheid der vorgesetzten Behörde an das Kloster, daß der Gymnasiallehrer Götze als Lieutenant zu den vierwöchentlichen Uebungen zur Disposition zu stellen sei.

15. Verfügung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 3. März 1852 Nr. 220 auf das Gesuch des Candidaten des höheren Schulamts und Aushilfelehrers zu Halberstadt Dr. Bech vom 21. Januar d. J., daß demselben die durch die Beförderung des Hilfslehrers Händler, — welcher die Hilfslehrerstelle des Dr. Krause und dieser die des jüngst verstorbenen Dr. Müller erhalten habe, — erledigte letzte Hilfslehrerstelle am Pädagogium des Klosters U. L. Fr. hier mit einem jährlichen Gehalte von 350 Thlr. vom 1. April d. J. ab verliehen werde. — Dazu die Veranlassung an den Director Müller, die Einführung und Beeidigung des Dr. Bech zu bewirken und darüber zu berichten.

16. Verfügung vom 24. März 1852 Nr. 715 genehmigt, daß der Candidat des höheren Schulamts Dr. Theodor Hugo Laugguth aus Annaburg sein Probejahr am Pädagogium des Klosters U. L. Fr. hier abhalte.

II. Der Convent des Klosters und das Lehrercollegium.

(Vergl. Programm von Ostern 1851. S. 3 ff.)

Auch aus dem verflossenen Schuljahre sind mancherlei Ereignisse, welche in unserem Lehrervereine vorkamen, zum Theil sehr traurige, zu berichten. Ein frohes Ereigniß tritt aber, der Zeitfolge nach, voran, indem es noch in den Abschluß des vorigen Schuljahres fiel und zwar auf den vierten April, einen Tag, der den schönen kirchlichen Namen Ambrosius im Kalender führt. Die Nachrichten im vorjährigen Programme mußten schon mit dem Ende des März abgeschlossen werden, vor fünfundzwanzig Jahren aber war der vierte April der Dienstag nach der Osterwoche und der Eröffnungstag des neuen Schuljahres im Kloster. Und darnach eröffnet die Erwähnung desselben ganz wohl die Reihe der dießmal zu berichtenden Ereignisse. — An diesem Tage (4. April) hatte unser theurer Amtsgenosse Herr Professor und Conventual Karl Friedrich Hermann Schwalbe, nachdem er schon am Gymnasium zu Quedlinburg ein Jahr lang Lehrer gewesen war, — im Jahre 1826 seine so gesegnete Wirksamkeit als Lehrer und Erzieher an unserer Anstalt angetreten. Er selbst hielt die Sache, besonders den Tag, geheim; allein dieser wurde doch glücklich ermittelt, und Lehrer und Schüler, namentlich die der beiden obersten Classen, mit denen er zunächst als Lehrer zu thun hat, freuten sich, ihre herzliche Theilnahme an der heitern Wiederkehr dieses für die Anstalt wegen des so tüchtigen und berufstreuen Lehrers so bedeutsamen Tages, dießmal eines Freitags, zu beweisen. Auch das Königl. Provinzial-Schulcollegium übersendete ein Beglückwünschungsschreiben vom 19. März 1851 dem Director Müller, auf dessen Bericht vom 14. März, um es dem Herrn Professor Schwalbe am 4. April einzuhändigen, so wie am Orte wohnende und auswärtige Freunde und Verwandte ihre Theilnahme in allerlei freundlicher Weise ebenfalls kundgaben. Was Lehrer und Schüler für Bezeigung ihrer Freude thaten, ist kürzlich Folgendes. Am Morgen des 4. April nach 6 Uhr brachten viele Schüler der oberen Classen in der Wohnung dem geliebten Lehrer einen Gesang zweier passender Choräle, und die Schüler der ersten Classe übergaben einen sehr schönen silbernen Pokal mit der Aufschrift: »Ihrem theuren Lehrer, dem Herrn Professor Schwalbe aus Achtung und Liebe die Primaner des Klosters U. L. Fr. den 4. April 1851,« und im Namen aller Schüler ein deutsches Gedicht vom Primaner Oberbeck abgefaßt. — Nach trefflicher Ausführung des Gesanges, unter Leitung des Herrn Musikdir. Ehrlich, kam der Director Müller und die auf dem Kloster wohnenden Herren Amtsgenossen, und sprachen ihre Glückwünsche aus, namentlich aber übergab der erstere das Beglückwünschungsschreiben des Königl. Provinzial-Schulcollegiums. Im Laufe des Tages waren denn nach und nach die anderen Lehrer gekommen. Zur ersten Lehrstunde um 8 Uhr früh hatte einer der obersten Schüler der zweiten Classe den eintretenden Lehrer in einer herzlichen Anrede begrüßt und ihm Glück gewünscht. Mittags kamen einige Secundaner und brachten auch ein Liebesgeschenk der Classe, welches sie, in Bezug auf die einheimische Kenntniß der griechischen Bildung, welche Herr Prof. Schwalbe besitzt, recht sinnig in dem architectonischen Bilde von Schinkel, gestochen von Witthöft, gedruckt von Altmayer in Berlin: Die Blüthe Griechenlands, sich gewählt hatten und in schönem Rahmen, als einen schwachen Beweis ihrer Dankbarkeit, überreichten. Unten am Kupferstiche hatten die Schüler die Aufschrift mit silbernen Buchstaben drucken lassen: »Ihrem hochgeschätzten und geliebten Lehrer dem Herrn Professor Schwalbe zu seinem fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläum am 4. April 1851 die dankbare Secunda des Klosters U. L. Fr. zu Magdeburg.« Abends vereinigten sich alle übrigen Lehrer und Herr Procurator Hesselbarth zu einem auf gemeinschaftliche Kosten verabredeten und von einem bewährten Koch besorgten Abendessen in der Wohnung des Directors Müller, an welchem Mahle die Frauen der verheiratheten Männer ebenfalls Theil nahmen, so daß der Gefeierte und einige Ehrengäste auch mit den Frauen eingeladen werden konnten. Eine zutrauliche Heiterkeit würzte mit allerlei Anreden und Sprüchen das einfache Mahl. Zu demselben war ein in scherzhafter Laune

gehaltenes lateinisches Gedicht, in Distichen vom Dr. Schmidt im Namen des Lehrercollegiums abgefaßt, gedruckt worden, mit der Aufschrift: **Carolo Friderico Hermanno Schwalbio | professori ad aedem Beatae Virginis clarissimo optimeque merito | diem festum quo ante hos XXV annos | doctoris et magistri publici | munus in hoc Magdeburgensi monasterio Quedlinburgio | vocatus suscepit | anno p. Chr. n. MDCCCLI pridie Non. April. | laetissime redeuntem coenobium ipsum omniumque doctorum collegium pie gratulatum est. | Interprete doctore Friderico Vuilhelmo Schmidtio. | — Magdeburgi typis Falckenbergii et soc. —** Bei Tische wußte der Verf. über sein Gedicht mit Professor Schwalbe eine scherzhafte Disputation anzuknüpfen und eine Zeitlang fortzuführen, deren Inhalt die Herren ihren Nachbarinnen verdeutschten. Der Director Müller las ein latein. Gedicht, indem er an jedes lat. Distichon das entsprechende deutsche anschloß. Das Gedicht, auf den heil. Ambrosius hindeutend, schildert eine wundersame Erscheinung um den schlafenden Knaben, die der Mutter Besorgniß einflößt, den Vater aber, einen treuen Geistlichen, (in Schwaneberg bei Egeln), die künftige Art und Berufsleistung seines Sohnes freudig ahnen läßt, so daß das Gedicht in der Zeichnung der wirklichen Erfüllung jener Ahnung und in dem Wunsche abschloß, die goldene Jubelfeier möge dem Collegen einst bei voller Lebensfrische zu Theil werden. — Darauf folgten noch mehrere Toaste, einige, auch der eines Ehrengastes, auf das fernere Heil und Wohl des Klostergymnasiums unter langdauernder Mitwirkung des Prof. Schwalbe. Außer anderen Scherzen gab eine launige Vorführung aus der Erinnerung des Bürgerwehrdienstes des Gefeierten von Seiten der jüngeren Lehrer der Fröhlichkeit Abwechselung. Mögen alle damals ausgesprochenen Wünsche andem treuen, lieben Amtsgenossen und seinem Hause durch Gottes Gnade in Erfüllung gehen!

Doch es wechselt im Leben der Menschen, und so auch in dem Leben der Schulen, Freud' und Leid. Die nachfolgende versuchte Darstellung wird diesen Wechsel in einigen Zügen schildern.

Das Anwachsen der Schülerzahl hatte, neben der Theilung der Serta, schon zu Michaelis 1850 auch eine Theilung der Quinta nöthig gemacht, und in Folge der Errichtung einer zweiten Hilfslehrerstelle durch Allerhöchste Genehmigung, nach dem Ministerialrescripte vom 28. Dec. 1850, und in Folge der Verleihung der letzten Hilfslehrerstelle unter dem 10. März 1851. (S. Progr. 1851 I, B. S. 5 der Nachrichten Nr. 8 und S. 7 Nr. 13) an den Dr. philosoph. Julius Kretzschmann, ward dieser, schon mehrere Jahre für das Kloster- und Dom-Gymnasium gemeinsamer Turnlehrer und bei dem letztern als außerordentlicher Aushilfe-Lehrer, mit Einrechnung des Probejahres, wenigstens eben so lange beschäftig' gewesen, am 3. Mai 1851 Sonnabends, Morgens 7 Uhr, nachdem das Sommerhalbjahr mit der Aufnahmeprüfung am 29. April eröffnet worden war, öffentlich vor den versammelten Lehrern und Schülern von dem Director eingeführt. — Der Director sprach von der Lehrertreue, für welche auch der neu eintretende Amtsgenosse begeistert sein müsse, nach den göttlichen Weisungen und nach den menschlichen Idealen, wie derselbe sie schon bei Plato kennen gelernt habe, und schloß aus mehrjähriger Kenntniß desselben auf dem Platze der Leibesübungen mit der Erwartung einer gewissenhaften, eifrigen Thätigkeit, da ihm frische Rüstigkeit und Vollkraft eigenthümlich sei, — und mit dem Wunsche des göttlichen Segens für die gedeihliche Wirksamkeit.

Dr. Kretzschmann begann seine Rede damit, daß er sich bei seinem Eintritte in den jetzigen Wirkungskreis, in seine jetzige amtliche Thätigkeit, nicht fremd fühle, da er bisher an einer Lehranstalt (seit Ostern 1847) beschäftigt gewesen sei, welche, nach Zweck, Lehrgegenständen, Lehrgange, Lehrmitteln, der Schule, welcher er fortan als Lehrer angehören solle, gleich sei, indem jedes Gymnasium die Bildung der Schüler vornehmlich durch das griechische und römische Alterthum zu erreichen suche. Viele hätten freilich in der Neuzeit die Meinung ausgesprochen, daß dieß lediglich den Gelehrten und den geschichtlichen Forschern zu überlassen sei, etwa so, wie die persische Keilschrift; für die Jugend genüge die Mittheilung der gefundenen Ergebnisse. Es werde aber doch

wol dabei bleiben, daß die Welt der Griechen und Römer, die Welt ewig schöner Jugend und unvergänglicher Manneskraft, der Boden sei, auf dem auch wir nachgebornen Menschen für höhere Bildung fußen und von dem auch wir, wie Antäus, stets erneute und frische Kraft empfangen, und gesichert seien, von dem Staub der Alltäglichkeit nicht erstickt zu werden. Das Menschengeschlecht sei in stetiger Entwickelung begriffen; unser erhabener Vorzug vor unsern Mitgeschöpfen sei, daß wir von der Arbeit früherer Jahrhunderte Frucht haben und genießen können. Jugendliche Völker aber seien dem Herzen der Jugend verwandt, stärken und bilden es. Durch sie erwache der Geist der Jugend, wie einst ganz Europa im Anfang der Neuzeit durch sie zum Bewußtsein erwacht sei. — »Die fleißige Beschäftigung mit vaterländischer Sprache«, fuhr der junge Redner fort, »mit vaterländischer Litteratur und Geschichte soll durch sie nicht verdrängt werden; — es bleibt ferner als dasjenige Wissen, welches die Kette der Bildung erst abschließt, das Wissen vom eigenen tiefsten Innern, von unserm Verhältnisse zum Ganzen der Schöpfung und der über uns waltenden göttlichen Macht, die Religion daneben (zugleich) bestehen; es ist dabei eine reiche Auswahl aus dem Gebiete der Wissenschaften (ich brauche sie nicht einzeln aufzuführen) in den Lehrplan der Gymnasien, auch des unsrigen, aufgenommen: — das classische Alterthum nimmt jedoch den concentrirtesten Fleiß, den größesten Zeitaufwand in Anspruch. — Wie der Schulplan nun auf die Erfassung des ganzen Menschen berechnet ist, so will er auch von dem ganzen Menschen erfaßt sein:

»Die Schule die Welt des Schülers.«

Die Ausführung ging hierauf von der Bedeutung σχολή. Muße aus — und sprach über die nöthige Entfernung der Schule von den Sorgen und Mühen um den Erwerb, — über die Abgeschiedenheit von dem Gedränge der großen Welt. Freilich Verdrossenheit und Unlust an der Arbeit des Denkens, vielleicht auch Mißvergnügen über die Strenge fortwährender Aufsicht und über fortwährende Anspornung mache vielleicht dem Einen und dem Andern das Gymnasium zu einem drückenden Joche, nicht das Gefühl der Genialität und der Drang nach dem thätigen Leben.

Ein rechter Segen kann aber von der Schule bloß auf die ausströmen, welche auf derselben sich ihrer Bildungsaufgabe mit ganzem Herzen hingeben, nicht bloß nothdürftig das abthun, was ihnen von der Schule auferlegt wird, und welche völlig im Interesse für ihre Welt (ihre Studien) aufgehen.

Völlig, nicht aber ausschließlich. Der Mensch ist mit seiner Geburt in ein mannichfaltiges äußeres Leben der Wirklichkeit hinein versetzt, und bedarf frühzeitig die Einsicht in die Verhältnisse desselben, bedarf der eigenen Erfahrung und dazu eines regen Sinnes und aufmerksamer Beobachtung. Selbst bei ausgebreiteter Lesung nützlicher erfahrungsreicher Schriften kann man doch der Wirklichkeit fremd geblieben sein. Daher sei das Auge für alles, was uns umgiebt, offen, der Geist suche seine Erholung nicht in unthätiger Ruhe, noch weniger in Träumerei, sondern beobachte das Wirken der Natur, Landbau, Handwerk, Handel und Erwerb, Bauunternehmung und überhaupt alle Erscheinungen des thätigen Lebens, die sich seiner Wahrnehmung darbieten. Er erfreue sich dabei an der Kunst, an dem Umgange mit den Seinigen und mit guten Menschen. Früh lerne der Jüngling helfen und nützen, wo ihm Gelegenheit dazu wird; denn die Krone des Lebens ist die schöne (gute) That, die Verwirklichung edler Gedanken und Absichten.

Die Schulzeit soll die Zeit der Vorbereitung auf das Leben sein. Der Jüngling soll nicht für die Schule lernen, d. h. um baldigst aus derselben herauszukommen oder bloß aus Gehorsam, oder um Lob einzuernten, um todtes Wissen in Masse aufzuspeichern, — aber doch in der Schule und durch die Schule, die durch das dem Geiste Gemäßeste und Fesselndste bildet, die darauf eingerichtet ist, für ein höheres, über die Sorge für das Bedürfniß erhabenes, wahrhaft würdiges und menschliches Leben zu befähigen. Es bleibe daher unter Ihnen, meine jungen Freunde, so lange Sie diesem Kreise angehören, dabei: die Schule meine Welt. Auch ich will in diese zu Ihnen ein-

gehaltenes lateinisches Gedicht, in Distichen vom Dr. Schmidt im Namen des Lehrercollegiums abgefaßt, gedruckt worden, mit der Aufschrift: Carolo Friderico Hermanno Schwalbio | professori ad aedem Beatae Virginis clarissimo optimeque merito | diem festum quo ante hos XXV annos | doctoris et magistri publici | munus in hoc Magdeburgensi monasterio Quedlinburgio | vocatus suscepit | anno p. Chr. n. MDCCCLI pridie Non. April. | laetissime redeuntem coenobium ipsum omniumque doctorum collegium pie gratulatum est. | Interprete doctore Friderico Vuilhelmo Schmidtio. | — Magdeburgi typis Falckenbergii et soc. — Bei Tische wußte der Verf. über sein Gedicht mit Professor Schwalbe eine scherzhafte Disputation anzuknüpfen und eine Zeitlang fortzuführen, deren Inhalt die Herren ihren Nachbarinnen verdeutschten. Der Director Müller las ein latein. Gedicht, indem er an jedes lat. Distichon das entsprechende deutsche anschloß. Das Gedicht, auf den heil. Ambrosius hindeutend, schildert eine wundersame Erscheinung um den schlafenden Knaben, die der Mutter Besorgniß einflößt, den Vater aber, einen treuen Geistlichen, (in Schwaneberg bei Egeln), die künftige Art und Berufsleistung seines Sohnes freudig ahnen läßt, so daß das Gedicht in der Zeichnung der wirklichen Erfüllung jener Ahnung und in dem Wunsche abschloß, die goldene Jubelfeier möge dem Collegen einst bei voller Lebensfrische zu Theil werden. — Darauf folgten noch mehrere Toaste, einige, auch der eines Ehrengastes, auf das fernere Heil und Wohl des Klostergymnasiums unter langdauernder Mitwirkung des Prof. Schwalbe. Außer anderen Scherzen gab eine launige Vorführung aus der Erinnerung des Bürgerwehrdienstes des Gefeierten von Seiten der jüngeren Lehrer der Fröhlichkeit Abwechselung. Mögen alle damals ausgesprochenen Wünsche andem treuen, lieben Amtsgenossen und seinem Hause durch Gottes Gnade in Erfüllung gehen!

Doch es wechselt im Leben der Menschen, und so auch in dem Leben der Schulen, Freud' und Leid. Die nachfolgende versuchte Darstellung wird diesen Wechsel in einigen Zügen schildern.

Das Anwachsen der Schülerzahl hatte, neben der Theilung der Sexta, schon zu Michaelis 1850 auch eine Theilung der Quinta nöthig gemacht, und in Folge der Errichtung einer zweiten Hilfslehrerstelle durch Allerhöchste Genehmigung, nach dem Ministerialrescripte vom 28. Dec. 1850, und in Folge der Verleihung der letzten Hilfslehrerstelle unter dem 10. März 1851. (S. Progr. 1851 I, B. S. 5 der Nachrichten Nr. 8 und S. 7 Nr. 13) an den Dr. philosoph. Julius Kretzschmann, ward dieser, schon mehrere Jahre für das Kloster- und Dom-Gymnasium gemeinsamer Turnlehrer und bei dem letztern als außerordentlicher Aushilfe-Lehrer, mit Einrechnung des Probejahres, wenigstens eben so lange beschäftigt gewesen, am 3. Mai 1851 Sonnabends, Morgens 7 Uhr, nachdem das Sommerhalbjahr mit der Aufnahmeprüfung am 29. April eröffnet worden war, öffentlich vor den versammelten Lehrern und Schülern von dem Director eingeführt. — Der Director sprach von der Lehrertreue, für welche auch der neu eintretende Amtsgenosse begeistert sein müsse, nach den göttlichen Weisungen und nach den menschlichen Idealen, wie derselbe sie schon bei Plato kennen gelernt habe, und schloß aus mehrjähriger Kenntniß desselben auf dem Platze der Leibesübungen mit der Erwartung einer gewissenhaften, eifrigen Thätigkeit, da ihm frische Rüstigkeit und Vollkraft eigenthümlich sei, — und mit dem Wunsche des göttlichen Segens für die gedeihliche Wirksamkeit.

Dr. Kretzschmann begann seine Rede damit, daß er sich bei seinem Eintritte in den jetzigen Wirkungskreis, in seine jetzige amtliche Thätigkeit, nicht fremd fühle, da er bisher an einer Lehranstalt (seit Ostern 1847) beschäftigt gewesen sei, welche, nach Zweck, Lehrgegenständen, Lehrgange, Lehrmitteln, der Schule, welcher er fortan als Lehrer angehören solle, gleich sei, indem jedes Gymnasium die Bildung der Schüler vornehmlich durch das griechische und römische Alterthum zu erreichen suche. Viele hätten freilich in der Neuzeit die Meinung ausgesprochen, daß dieß lediglich den Gelehrten und den geschichtlichen Forschern zu überlassen sei, etwa so, wie die persische Keilschrift; für die Jugend genüge die Mittheilung der gefundenen Ergebnisse. Es werde aber doch

wol dabei bleiben, daß die Welt der Griechen und Römer, die Welt ewig schöner Jugend und unvergänglicher Manneskraft, der Boden sei, auf dem auch wir nachgebornen Menschen für höhere Bildung fußen und von dem auch wir, wie Antäus, stets erneute und frische Kraft empfangen, und gesichert seien, von dem Staub der Alltäglichkeit nicht erstickt zu werden. Das Menschengeschlecht sei in stetiger Entwickelung begriffen; unser erhabener Vorzug vor unsern Mitgeschöpfen sei, daß wir von der Arbeit früherer Jahrhunderte Frucht haben und genießen können. Jugendliche Völker aber seien dem Herzen der Jugend verwandt, stärken und bilden es. Durch sie erwache der Geist der Jugend, wie einst ganz Europa im Anfang der Neuzeit durch sie zum Bewußtsein erwacht sei. — »Die fleißige Beschäftigung mit vaterländischer Sprache«, fuhr der junge Redner fort, »mit vaterländischer Litteratur und Geschichte soll durch sie nicht verdrängt werden; — es bleibt ferner als dasjenige Wissen, welches die Kette der Bildung erst abschließt, das Wissen vom eigenen tiefsten Innern, von unserm Verhältnisse zum Ganzen der Schöpfung und der über uns waltenden göttlichen Macht, die Religion daneben (zugleich) bestehen; es ist dabei eine reiche Auswahl aus dem Gebiete der Wissenschaften (ich brauche sie nicht einzeln aufzuführen) in den Lehrplan der Gymnasien, auch des unsrigen, aufgenommen: — das classische Alterthum nimmt jedoch den concentrirtesten Fleiß, den größesten Zeitaufwand in Anspruch. — Wie der Schulplan nun auf die Erfassung des ganzen Menschen berechnet ist, so will er auch von dem ganzen Menschen erfaßt sein:

»Die Schule die Welt des Schülers.«

Die Ausführung ging hierauf von der Bedeutung σχολή, Muße aus — und sprach über die nöthige Entfernung der Schule von den Sorgen und Mühen um den Erwerb, — über die Abgeschiedenheit von dem Gedränge der großen Welt. Freilich Verdrossenheit und Unlust an der Arbeit des Denkens, vielleicht auch Mißvergnügen über die Strenge fortwährender Aufsicht und über fortwährende Anspornung mache vielleicht dem Einen und dem Andern das Gymnasium zu einem drückenden Joche, nicht das Gefühl der Genialität und der Drang nach dem thätigen Leben.

Ein rechter Segen kann aber von der Schule bloß auf die ausströmen, welche auf derselben sich ihrer Bildungsaufgabe mit ganzem Herzen hingeben, nicht bloß nothdürftig das abthun, was ihnen von der Schule auferlegt wird, und welche völlig im Interesse für ihre Welt (ihre Studien) aufgehen.

Völlig, nicht aber ausschließlich. Der Mensch ist mit seiner Geburt in ein mannichfaltiges äußeres Leben der Wirklichkeit hinein versetzt, und bedarf frühzeitig die Einsicht in die Verhältnisse desselben, bedarf der eigenen Erfahrung und dazu eines regen Sinnes und aufmerksamer Beobachtung. Selbst bei ausgebreiteter Lesung nützlicher erfahrungsreicher Schriften kann man doch der Wirklichkeit fremd geblieben sein. Daher sei das Auge für alles, was uns umgiebt, offen, der Geist suche seine Erholung nicht in unthätiger Ruhe, noch weniger in Träumerei, sondern beobachte das Wirken der Natur, Landbau, Handwerk, Handel und Erwerb, Bauunternehmung und überhaupt alle Erscheinungen des thätigen Lebens, die sich seiner Wahrnehmung darbieten. Er erfreue sich dabei an der Kunst, an dem Umgange mit den Seinigen und mit guten Menschen. Früh lerne der Jüngling helfen und nützen, wo ihm Gelegenheit dazu wird; denn die Krone des Lebens ist die schöne (gute) That, die Verwirklichung edler Gedanken und Absichten.

Die Schulzeit soll die Zeit der Vorbereitung auf das Leben sein. Der Jüngling soll nicht für die Schule lernen, d. h. um baldigst aus derselben herauszukommen oder bloß aus Gehorsam, oder um Lob einzuernten, um todtes Wissen in Masse aufzuspeichern, — aber doch in der Schule und durch die Schule, die durch das dem Geiste Gemäßeste und Fesselndste bildet, die darauf eingerichtet ist, für ein höheres, über die Sorge für das Bedürfniß erhabenes, wahrhaft würdiges und menschliches Leben zu befähigen. Es bleibe daher unter Ihnen, meine jungen Freunde, so lange Sie diesem Kreise angehören, dabei: die Schule meine Welt. Auch ich will in diese zu Ihnen ein-

treten und für sie fortan mitwirken. Begeisterung für meine Aufgabe bringe ich mit. Gott aber rufe ich an, mir seinen Segen dazu zu geben. —

Daß ich mich in meinem Amte nicht fremd fühlte, sagte ich vorhin, eben so wenig in diesem Kreise.« — Dieß führte Dr. Kretschmann in Bezug auf Schüler und Lehrer aus, mit der Versicherung, daß aus seiner Bekanntschaft mit den Schülern und aus seiner Befreundung mit mehreren Lehrern der Wunsch seines Eintrittes in diese Anstalt entstanden und daß er ihn zu seiner Befriedigung erfüllt sehe. Er hoffe, sich bald in die Anstalt einzuleben und sagen zu können: Diese Schule meine Welt!

»Das walte der allmächtige Gott!«*)

Der lebensfrohe und treufleißige neue Amtsgenosse lebte sich auch bald ein in den neuen Kreis seiner Berufsthätigkeit, und fühlte sich, wie auch seine beiden Herren Brüder, mit denen er sehr brüderlich und treulich stand, versichern, in demselben glücklich; als plötzlich und ganz unerwartet am 20. September früh ihn der Tod ereilte. Er hatte noch am Vormittage vorher, als jüngster Lehrer, die Verhandlungen der Lehrerversammlung über die am Tage darauf bekannt zu machende Versetzung in seiner guten Handschrift niedergeschrieben, und hatte sich mit einem andern Amtsgenossen besprochen, sogleich nach beendeter Schulfeierlichkeit zu verreisen, er nach Merseburg, der andere nach Zeitz: beide wollten aber später auch an einer Jagd Theil nehmen. Zu dieser Reise hatte sich Dr. Kretschmann, nachdem er Abends vorher noch Manches für die Schule besorgt hatte, namentlich auch die Unterschriften der Censuren für seine Abtheilung, — früh fertig gemacht, die nöthigen Einzelheiten zurecht gelegt, sich rasirt und Andres besorgt. Dann hatte ein Zögling des jüngeren Bruders, des hiesigen Buchhändlers Hrn. Kretschmann, ihn in ein anderes Zimmer gehen und von dort her etwas holen gehört. Das war seine, in einem Schranke dort aufbewahrte, seit fast 2 Jahren nicht gebrauchte, kleine Büchse — gewesen. Als er wieder in sein Zimmer zurückgekehrt ist, hört man mit einem großen Gepolter dort etwas niederschlagen, ohne jedoch irgend einen Laut von einem Schusse zu vernehmen. Als aber der erwähnte Zögling des Hrn. Kretschmann in das Zimmer, (etwa halb sieben Uhr) eintritt, von wo er das Niederschlagen gehört, sieht er mit Schrecken den Dr. Kretschmann mit dem Kopfe vorwärts auf dem Gesichte über der Büchse hingestreckt und regungslos im Blut, welches aus dem Kopfe quillt, liegen. So hat die Gerichtscommission den Fall, nach allseitiger Untersuchung am 20. Sept. aufgenommen. Auf dem Angesichte des Todten, dem in seiner Raschheit durch irgend ein Unvorsichtigkeitsversehen das Gewehr losgegangen war, und die Kugel, durch die Stirn gedrungen, augenblicklichen Tod herbeigeführt hatte, — war noch die Freude der bevorstehenden Reise zur Braut und zur geliebten bejahrten Großmutter unverkennbar ausgedrückt, eine Freude, die niemals in den Gesichtszügen eines Menschen wahrzunehmen gewesen ist, der sich selbst mit Vorsatz entleibte, was ihm aber der böse, ganz grundlose, ja gegen alle verständige Ueberlegung gefaßte Argwohn Schuld geben wollte. — Wer kann die schreckliche Ueberraschung unter Lehrern und Schülern und den urplötzlichen Schmerz der beiden Brüder schildern? — Mit welchem Schmerz mag die zärtliche, liebende Braut und die zärtliche, hochbetagte Großmutter die Nachricht entgegengenommen haben!! Wohlwollend Gesinnte, Verwandte und Freunde, Amtsgenossen und Schüler, welche zum Begräbnißtage, den 22. September, am Orte waren, folgten tief bewegt der Leiche, und der Gesangverein, dem er angehört hatte, sang in tiefem Mitgefühl dem geliebten Todten erhebende Grabgesänge, vor und nach der Grabrede, welche ihm der Prediger Herr Dr. Liebscher über die Worte der Heil. Schrift hielt: »Es ist mir Leid um Dich, mein Bruder; ich habe große Freude und Wonne an Dir gehabt.« — Auch die Schule, die ihn gebildet, das Domgymnasium, hatte große Freude an ihm gehabt und nun begleiteten die Lehrer seine Leiche. —

*) Gesungen wurden vor den Worten des Directors aus dem Liede des Magdeb. Gesangb. 499, V. 1 und 2, nach denselben Vers 3, nach der Rede des Dr. Kretschmann und dem Schlußworte des Directors V. 6.

Er war ein Schüler gewesen, wie er ihn selbst in seinen Antrittsworten, die oben stehen, geschildert; und das Klostergymnasium hatte an ihm einen Lehrer, welcher z. B. mit dem größesten Eifer zwei Lehrgegenstände, in denen er noch nicht unterrichtet hatte, die er aber verstand, das Rechnen und die Pflanzenkunde in Serta lehrte und durcharbeitete und mit eben so großer Lust und Frucht behandelte als den Sprachunterricht, so daß seine Schüler ihm sehr zugethan waren. Sanfte Ruhe dem Leibe; der Seele verleihe Gott Seinen Frieden; den Anverwandten aber und Freunden, vornehmlich der Großmutter, Seinen himmlischen Trost.

Ein lithographirtes Bild des Verewigten hält ihnen allen die theuren frischen Züge des Angesichts fest.

Hier folge noch eine Lebensskizze des Abgeschiedenen.

Julius Kretschmann war der älteste Sohn des verstorbenen Buchhändlers Karl Gottfried Kretschmann in Magdeburg, und ward am 1. März 1825 geboren, als erster Enkel seines hochwürdigen Großvaters, des damals noch lebenden Consistorialrathes D. Koch. Die Freude der Eltern und Großeltern über den Erstgeborenen ward ihm, dem heiteren Knaben, reichlich zu Theil; aber kaum in das 6. Jahr eingetreten, verlor er und seine jüngeren zwei Brüder die liebende Mutter, nach kaum einem Jahre darauf seinen Großvater. Im Vaterhause übernahm die mütterliche Erziehung eine nahe Anverwandte, und ihr verdankte er die weitere liebende Pflege eines treuen, redlichen Gemüthes. Lust und Liebe zu ausdauerndem Fleiße war ihm wie angeboren und zeigte sich bei der ersten Beschäftigung für seine Bildung zu Hause und in der Vorschule auf das Gymnasium, der hiesigen städtischen Vorbereitungsschule, seit Ostern 1832 bis Michaelis 1834, wo er schon als erster der ersten Klasse in das Domgymnasium überging. Bei seiner großen Lernlust und bei seinem Wetteifer legte er den Lehrgang in Quinta, in welche Klasse er eintrat, während eines Jahres, den der Quarta in einem halben Jahre zurück. Dabei zeichnete ihn in seinem noch zarten Alter ein kindlicher, williger Sinn und ein Streben für Anstand und Gesetzlichkeit aus. Die ganze Reihe von Censuren und sein Entlassungszeugniß der Reife für die Universität sprechen in erfreulichster Weise über sein musterhaftes Verhalten auf dem Domgymnasium. Eben so war mit seinem Eifer im Confirmandenunterrichte und mit seiner Ausarbeitung der Vorträge, die von selbstständigem Nachdenken des damaligen Primaners zeugten, Herr Prediger Klusemann sehr zufrieden, und schrieb ihm 2. Cor. 7, 16 auf das Gedenkblatt. Nach dem Wunsche der Familie gedachte er damals, sich einst dem geistlichen Berufe zu widmen. Seine Privatstudien zu Hause schlossen sich an die Lehrvorträge in den beiden oberen Classen ergänzend und zur mehreren Durchdringung des Gelernten an. Vornehmlich vertiefte er sich in die deutsche Litteratur und las die in der Schule gerade nicht gelesenen altclassischen Schriftwerke oder Schrifttheile der Griechen und Römer, besonders der letzteren, so daß er Stellen, welche ihm durch Inhalt und Form lieb wurden, für eine reiche Sammlung, sauber geschrieben, fleißig aushob, und so einen Gesammtüberblick der classischen alten und deutschen Litteratur zu gewinnen suchte. Den Horatius wußte er, namentlich in den Oden, fast auswendig. In den mittleren Classen hatte ihn die Naturkunde besonders beschäftigt und zu häufigen botanischen Wanderungen, zur Anlegung von Schmetterlings- und Käfersammlungen angetrieben, wozu das Geschenk einer Mineraliensammlung und eines Herbariums noch besonders anregte. So sammelte er auch als Lehrer des Klosters während des Sommers 1851, in Ausflügen mit seinen Schülern, ganze Massen von Pflanzen, und bewahrte sie geordnet auf, wodurch er jene zu ähnlichem Eifer anregte. — Eine Lieblingsbeschäftigung, die ihm und Anderen viele Freude brachte, war ihm, dem mit glücklicher Anlage ausgestatteten, die äußerst erfolgreiche Uebung in der Musik, vornehmlich im Klavierspiel. Nächstdem nahm er an dem Turnen, das im Jahre 1842 wieder in Magdeburg auflebte, lebendig Theil und zeigte auch darin, wie sehr bei Ordnung im häuslichen Leben des Schülers in großem und ausdauerndem Fleiße die Jugendfrische bewahrt werden kann. Wie kräftig sein Körper sich ausgebildet hatte, bewies seine Haltung in seinem Militairjahre und bei der Mobilisirung des Heeres

so wie bei seiner Leitung der Turnübungen an beiden hiesigen Gymnasien. Auch focht ihn keine Strapaze und keine Erkältung oder Aehnliches an: — Die glücklichste Ausstattung zur Bewahrung der ihm eigenthümlichen Heiterkeit und Munterkeit. Auf Wunsch des Vaters blieb er ein halbes Jahr über die gesetzte Zeit in Prima, und ward so tüchtig, daß er bei der Abgangsprüfung in den meisten Lehrzweigen mündlich nicht geprüft wurde. So ging er, etwas über siebzehn und ein halbes Jahr alt, auf die Universität zu Michaelis 1842, zuerst nach Halle, um Theologie zu studiren. Aber sehr bald bewirkten die Vorlesungen des Herrn Professor Bernhardy im Gebiete des classischen Alterthums, die geschichtlichen des Herrn Professor Leo, so wie dessen und des Herrn Professor Pott linguistische Collegien ein Uebergewicht der Neigung zur Philologie. Er hörte jedoch während des ganzen ersten Jahres theologische Vorlesungen. Beschäftigung mit den alten Classikern, mit vergleichender Sprachenkunde und mit Erforschung des vaterländischen Alterthums (schon auf der Schule vom Director Wiggert angeregt), namentlich die Lesung der mittel-hoch-deutschen Dichter, sodann mit Geschichte, hatte ihn besonders in häuslicher Thätigkeit fest gehalten. Dabei genoß er indeß, ohne aber einer Studentenverbindung anzugehören, ein lebendig bewegtes Leben in jugendlich angemessener Weise, bei welchem Frohsinn und heitere Laune besonders hervortrat, so daß er mit viel Gleichgesinnten angenehm verkehrte. Zu Michaelis 1844 ging er nach Berlin und widmete sich hier besonders dem classischen Alterthume, der Philosophie und der Mathematik. Nach einer längeren Reise in die Rheingegenden und nach Süddeutschland schritt er später zu der Ausarbeitung der Abhandlung: **Rerum Magnesiarum specimen**, für seine Doctorpromotion, welche am 6. Februar 1847 erfolgte, so daß sich unmittelbar die Oberlehrerprüfung anschloß, nach welcher er in das Vaterhaus zu Ostern zurückkehrte, wo seine und seiner jüngeren Brüder mütterliche Erzieherin und treue Pflegerin des Vaters gestorben war. Da übte er nun treue Sorge für den trefflichen Vater und hielt am Domgymnasium zunächst sein Probejahr ab, wobei er vom Herbst an seiner Militairpflicht zu genügen anfing, und sein Dienstjahr bis zum Herbst 1848 beendigte. Während des Sommers 1848 war er auf dem Turnplatze thätig, so wie in den folgenden Sommern bis zum Herbst 1851, auch mehrere Winter in der Turnhalle. Nach beendigtem Probejahr blieb er im Domgymnasium als Aushilfelehrer thätig, erfuhr aber im Frühjahr 1850 den ersten großen Lebensschmerz in dem Verluste des von ihm wie auf den Händen getragenen Vaters. Da gewährte ihm Gott Linderung in dem Verhältnisse, was sich zwischen ihm und der ihm verlobten theuren Braut damals knüpfte. Im Spätjahr war er bei der Landwehr mit ausgerückt, kam aber im Januar 1851 schon zurück. Durch pünktlichen Dienst, Rüstigkeit und Heiterkeit war er den Kameraden als Unteroffizier sehr lieb gewesen.

Später erhielt er unter dem 10. März 1851 die Verleihung der zweiten Hilfslehrerstelle am Kloster, wie erwähnt, wo er die Krankheit des an der Brust leidenden ersten Hilfslehrers Dr. Müller, welcher während des ganzen Sommerhalbjahres 1851 abwesend sein mußte, mit übertragen half.

An die Stelle des verstorbenen Dr. Kretschmann trat mit dem Beginn des Winterhalbjahres der Candidat Karl Maximilian Händler ein, nach der Verfügung vom 1. October 1851. S. oben I., B. Nr. 7, S. 5. Er ward am 8. October früh um 8 Uhr zum Lehrstundenanfange eingewiesen*). Der Director hielt in seiner Ansprache folgenden Gedankengang fest. — Von dem frischen Grabe unseres theuren Amtsgenossen und Lehrers Dr. Julius Kretschmann, das sich jüngst am 22. September schloß, — tönt die Mahnung zu einem Jeden unter uns herüber: Bedenke, daß du sterben mußt! — Sie wiederholt sich in den Worten der heil. Schrift, Jesaias 38, 1: »Beschicke dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben bleiben!« — Aber von oben herab tönt es über das Grab hin: »Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.« Johannes 11, 25. Und es klingt diesem Worte

*) Gesungen ward vor den Worten des Directors aus Lied 288 des Magdeb. Gesangb. V. 1 und 2; nach den Worten V. 3. Dann die Ansprache des Hilfslehrers Händler und das Schlußwort des Directors; hierauf Vers 6.

nach: »Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben!« Offenb. 14, 13, und: »Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn.« Röm. 19, 8. — Wir leben noch, Geliebte, und ein neuer Amtsgenosse tritt statt des Dahingeschiedenen in unsern Kreis ein. Was ruft diesem, zum vereinten Leben und Wirken mit uns für Gottes Ehre und Preis, die heilige Schrift zu? Aus dem Buche Sirach 9, 22 und 23 kommt die Mahnung, zunächst an den Eintretenden, aber auch an uns zur Erwägung: »Besprich dich mit den Verständigen und richte alle deine Sachen nach Gottes Wort. Geselle dich zu frommen Leuten, und sei fröhlich, doch mit Gottesfurcht!« In diesen Bibelworten sind vier Hauptermahnungen enthalten. Die erste ist: »Besprich dich mit den Verständigen«, oder, mit gleichem Sinne, nach der wörtlichen Uebersetzung des Griechischen: »Mit den Verständigen sei deine Ueberlegung.« Das Bibelwort hat im Hintergrunde die Wahrheit: daß mit gemeinsamer Ueberlegung, wenn die Ueberlegenden verständig sind, alles besser begonnen, fortgeführt und vollendet wird. Unter den Verständigen sind vornehmlich die in der Sache, um welche es sich handelt, Verständigen, die Erfahrenen, die Kundigen gemeint, — hier diejenigen, welche mit Nachdenken und Beobachtungsgabe schon längere Zeit an dem wichtigen Werke der Jugendbildung und Jugenderziehung gearbeitet haben. Diese theilen auch gern, der Sache selbst wegen, ihre Erfahrungen mit. — Die zweite Ermahnung ist: Richte alle deine Sachen nach Gottes Wort, oder nach dem Wortlaute der Grundsprache: »und jede Auseinandersetzung sei nach dem Gesetze des Höchsten.« Es bedarf nämlich besonders für den Lehrer und Erzieher einer Norm, nach welcher er sich richte, wenn vor seinem Gewissen die Meinung der anderen Verständigen ihm Bedenken erregt, oder wenn die Meinung Anderer eine verschiedene, nicht übereinstimmende ist. Da laß das vorwalten, was vor deinem Gewissen Gottes Gesetz, Gottes lauterer, heiliger Wille verlangt. Die höchste Entscheidung, nach welcher du dich richtest, und deine Erwägungen zur Entschließung ordnest, sei in dem Gesetz des Höchsten. Damit hat der staubgeborne, irrende Mensch verthan, und Gott wird ihm gnädig sein, wenn in seiner getroffenen Entschließung noch Irriges sein sollte. 3. Der Mensch ist freilich und bleibt ein schwaches Werkzeug der Hand Gottes, und es hangt bei ihm viel von der Gewöhnung, vornehmlich von der Zusammengewöhnung mit Anderen ab. Daher ist die dritte Ermahnung: Geselle dich zu frommen Leuten; oder nach dem Wortlaute: Laß deine Genossen (am Tische) fromme, rechtschaffene Leute sein. Daß sehr viel darauf ankomme, mit welchen Genossen Jemand, besonders auch bei Tische, wo oft ein Wort das andere giebt und sich das Gift auf die feinste, unmerklichste Weise einschleicht, — und in welcher Gesellschaft er verkehrt, vornehmlich ein öffentlicher Lehrer, ist wol von selbst klar. Denn seine Stimmung und seine Gedankenrichtung, die er in der Zusammengewöhnung mit Anderen bekömmt, ist für seine religiöse, sittliche, und amtliche Haltung von großem Einflusse. — Aber woran wird Jemand den übeln Einfluß, der sich so unmerklich einschleicht, gewahr? Daran, wenn die Freudigkeit zu dem Amte abgeschwächt erscheint oder wol ganz verschwindet, und wenn das Gebet nicht recht fortwill oder wol gar versäumt wird. Aber von der Amtsfreudigkeit, bei dem Schüler von der Freudigkeit zur Pflichterfüllung, auch wenn sie schwierig zu sein dünkt, — und zu dieser stärkt und erquickt das Gebet, — kommt das Gedeihen der Thätigkeit, wird die rechte Stellung und die rechte Geltung und Würde gesichert. 4. Doch Mühseligkeiten giebt es im Lernen und Lehren, und das Erstere gehört fortwährend mit dem Letzteren bei dem Lehrer und Erzieher zusammen, — wiederholt und in Menge. Nichts aber ist zur Ueberwindung derselben vom Gemüth aus förderlicher, als Frohsinn und Heiterkeit, — wie sie auch unserem dahingeschiedenen Mitbruder Kretschmann bei seiner kernhaften Gesundheit immer eigenthümlich war, daher das böse Gerücht über sein Ende unsinnig ist. — 4. Die vierte und letzte Ermahnung ist: Sei fröhlich, doch mit Gottesfurcht, oder nach dem Wortlaute: »In der Furcht des Herrn sei dein Rühmen, deine Erhebung!« — Bei jugendlichen Gemüthern, wie bei denen der Schüler und der jungen Lehrer, ist die Jugendlichkeit selbst ein Quell des Frohsinns, der Erhebung.

Von Ihnen demnach, lieber Händler, unserm nunmehrigen Amtsgenossen, läßt sich, wie von Ihrem Vorgänger, Heiterkeit und Frohsinn bei Ihrem Werke erwarten, namentlich, wenn das Gelingen der Thätigkeit bemerklich wird. Und das geschieht bald. Aber sein Sie, wie es in dem deutschen Worte heißt, immer in Ihrem Gott vergnügt. — Und an Jedem von uns, der aus der Erhebung leicht in die Ueberhebung hineingerathen kann, heißt die Mahnung auch: Schreibe das Gelingen deiner Bestrebungen nicht deiner Einsicht, deiner Weisheit, deinem Eifer und deiner Anstrengung zu. — An Gottes Segen ist Alles gelegen, ohne Ihn nirgends ein Gedeihen. Und der Herr giebt so gern Seinen Segen und hilft in den Verlegenheiten, in den Nöthen, wie Er auch uns jetzt geholfen hat. Gnädig und freundlich schenkt Er uns durch die Wahl der vorgesetzten Königlichen Behörde einen solchen Nachfolger unseres verstorbenen Amtsgenossen, der uns von seiner Schülerzeit her lieb ist, und in den Kreis, welchen er zu Ostern 1844 durch den Abgang zur Universität dankbar verließ, jetzt als Mitgenosse unseres Lehrberufes wieder eintritt.

Hierauf die Einführung selbst.

Der Hilfslehrer Händler erinnerte in seiner Ansprache mit kurzen Worten daran, daß gerade er mit besonders bewegtem Herzen an dieser Stätte stehe, indem er ein Schüler der Anstalt sei, an welcher er jetzt als Lehrer zu arbeiten berufen worden. Mit Freuden ergreife er diese Gelegenheit, um seinen frühern verehrten Lehrern für ihre treue Sorgfalt seinen herzlichsten Dank nochmals auszusprechen, und hoffe, mit Gottes Hilfe diese seine Dankbarkeit durch treue Pflichterfüllung auch thatsächlich beweisen zu können. Treue in seinem Beruf müsse ihm um so heiligere Pflicht sein, als eben dieser Beruf, in den er hier eintreten wolle, gewissermaßen ein Vermächtniß seines seligen Vaters sei, der einen guten Theil seiner Lebenszeit und seiner Arbeitskraft dem Kloster gewidmet habe. Er wandte sich sodann an das Lehrer-Collegium mit der Bitte, ihm mit Vertrauen entgegenkommen zu wollen, nicht seinetwegen, sondern um des Zweckes willen, dem die Arbeit Aller gelte. Die Schüler erinnerte er daran, daß sie nur durch ihre treue Pflichterfüllung nach allen Seiten das Ziel, dem sie nachstrebten, erreichen können und begrüßte sie in der Hoffnung, daß sie ihrer Pflichten auch in dem Verhältniß zu ihm eingedenk sein würden, mit liebendem Herzen. Er schloß mit einem Aufblick zu dem Herrn, an dessen Segen Alles gelegen ist, und mit dem Wunsche, daß auch das Kloster immer mehr und mehr eine Stätte sein möge, da dieses Herrn Ehre wohne und dessen Name gepriesen werde. Denn, wie aller Weisheit Anfang die Furcht Gottes sei, so sei ihr Ende und ihre Vollendung der Glaube an den Gekreuzigten, — und mit der Bitte zu Gott, Er möge auch ihm, dem Sprechenden, helfen, daß er in seinem Beruf, an seinem Theil, mit Demuth aber zugleich mit Freudigkeit bauen helfe an dem heiligen Reiche Gottes auf Erden.

Schlußwort des Directors: »Laßt uns, theure Amtsgenossen, geliebte Schüler, insgesammt, so lange das Leben sich in uns regt, bis hinan zum Augenblicke des Todes, Ihm, dem treuen Gott und Herrn, treu sein immerdar. Amen«.

Karl Maximilian Händler, geboren 1825 am 21. Sept. zu Eickendorf in der Provinz Sachsen, erhielt den ersten wissenschaftlichen Unterricht von seinem Vater, der früher Lehrer am Kloster U. L. Fr., dann Prediger zu Eickendorf war. Nach dem Tode desselben wurde er zu Ostern 1837 Schüler des Klosters von Unterquarta an, nach 7 Jahren verließ er die Schule Ostern 1844, um in Halle Theologie und Philologie zu studiren. Nachdem er im December 1847 die erste theologische Prüfung pro licentia concionandi in Halle bestanden hatte, bezog er im Januar 1848 die Universität zu Berlin, um sich noch weiter den Studien des classischen Alterthums und vornehmlich auch der Geschichte zu widmen. Im August des Jahres 1849 unterzog er sich zu Berlin der Prüfung pro facultate docendi und hielt sodann sein Probejahr ebendaselbst am Joachimsthalschen Gymnasium ab. Nach Beendigung desselben im October 1850, wurde er von dem Königl. Provinzial-Schulcollegium der Provinz Brandenburg auf 6 Monate mit der Vertretung eines beurlaubten Lehrers am Gymnasium zu Prenzlau beauftragt

Hierauf ging er Ostern 1851 im Auftrag derselben Behörde als Stellvertreter eines erkrankten Lehrers an das Gymnasium zu Neu-Ruppin und wurde Michaelis 1851 in die Stelle des verstorbenen Dr. Kretschmann als Hilfslehrer berufen.

Theilung der Quinta Anfangs ohne einen Hilfslehrer, dann mit demselben.

Da auch in Quarta die Schülerzahl so weit angewachsen war, daß sie zur Erreichung des Schulzweckes ebenfalls getheilt werden mußte, ward, auf dem vom Director erbetenen Antrag des Königl. Provinzial-Schulcollegiums, eine neue Hilfslehrerstelle, nach dem Rescripte Sr. Excellenz des Herrn Unterrichtsministers vom 20. Nov. 1851 mit 400 Thlr. Gehalt gegründet; die Theilung der Quarta selbst aber ward schon mit dem Anfange des neuen Vierteljahres durch die Willfährigkeit der jüngeren Lehrer möglich gemacht, mit welcher sie, außer ihren Lehrstunden, noch mehrere lediglich zu diesem Behufe übernahmen, was um so mehr Anerkennung verdient, als auch der erste Hilfslehrer Dr. Müller schon während des ganzen Sommerhalbjahres hatte übertragen werden müssen und ein Theil seiner Lehrstunden auch für das Winterhalbjahr noch von den Collegen zu besorgen war; da er wegen seines Brustleidens bloß 15 Lehrstunden von Michaelis 1851 an gab. Der für diese neue Hilfslehrerstelle bestimmte Dr. Krause (vergl. oben I. B S. 5 Nr. 8) ward am 4. Januar 1852 beeidigt und am 6. Januar, Dienstags, zu Anfang der Lehrstunden nach den Weihnachtsferien, früh 8 Uhr vor den versammelten Lehrern und Schülern von dem Director eingeführt.*)

Der Director deutete auf die Wichtigkeit der damaligen Kirchenzeit hin, namentlich auf die Wichtigkeit des 6. Januar, als des Geburtsfestes Jesu früher in der Griechischen Kirche, dann in der späteren Zeit als des Festtages der Erscheinung Christi für die drei sternkundigen Weisen aus dem Morgenlande, immer aber mit dem Namen ἐπιφανεία, als Fest mit dem Worte ἐπιφάνια bezeichnet, so daß 4 Sonntage noch jetzt nach diesem Feste benannt werden. — Frage: Als was ist Christus erschienen? Die Antwort aus dem Anfang des Johannesevang. — Haben wir das Licht der Welt begriffen, wenn noch nicht, wollen wir es wenigstens, oder sind wir noch befangen in der hochmüthigen Vernunftaufklärung, die sich rühmt, das ewige, göttliche Weltlicht ins Dunkel gestellt zu haben? — Der Apostel Paulus hat diesen Hochmuth schon längst abgefertigt in der Weisung an den Timotheus, die auch uns Lehrern gegeben ist, auch dem jetzt neu eintretenden Lehrer. Es sind die Worte des Apostels im ersten Br. Cap. 6, Vers 3—5. »So Jemand anders lehret« (nämlich als der Apostel dem Evangelium gemäß gelehrt hatte), und bleibt nicht bei den heilsamen Worten (d. h. bei den heilen und unverfälschten Worten) unseres Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit, — der ist verdüstert und weiß Nichts, sondern ist seuchtig (süchtig) in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn; Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe. — Thue dich von solchen!« —

Der Apostel fordert in seiner warnenden Ermahnung Dreierlei: 1. Zum Ersten, — nicht anders zu lehren, als es der klare Inhalt und der Geist der Lehre des Herrn verlangt. — Mit dem Anders-Lehren begann der allmähliche Verfall des evangelischen Glaubens seit einem Jahrhunderte in Deutschland, von Frankreich aus herübergekommen. Man wollte die Gotteslehre an der Lehre der Weltweisen meistern, — anstatt gerade das Gegentheil zu thun. So kam es endlich dahin, daß, nachdem die gemeine Vernünftelei längst in der Wissenschaft überwunden war, sie von der Unkenntniß des Christenthums und von der Oberflächlichkeit der Auffassung unter die Masse des Volks gebracht ward, in der neuesten Zeit geradezu mit der Absicht, durch Austilgung der Christusreligion in

*) Gesungen wurde aus dem Magdeb. Gesangb. Vers 1 und 5 des 285. Liedes, vor den Worten des Directors, nach denselben V. 7. Zum Schlusse aus Lied 287 V. 1.

den Gemüthern der Menge Geneigtheit zum Umsturz und Umwälzung hervorzurufen. Wir sollen überall so lehren und einen solchen Glauben festhalten, wie das reine Gotteswort es verlangt, unbekümmert um die Schmach von Schimpfnamen, mit denen man so freigebig ist. 2. Zum Zweiten fordert der Apostel dazu auf, recht ordentlich und eifrig den Verstand und die Vernunft, ja das ganze Gemüth nebst jeglicher Wissenschaft zu brauchen, um bei den unverfälschten Worten des Herrn zu bleiben, die gesunde, göttliche Wahrheit seines Evangeliums immer tiefer zu erkennen, immer lebendiger in treuem Herzen zu bewahren und mit fester Zuversicht zu verkündigen. Der Apostel weiß es, daß aus einem Anderslehren ein geflissentliches Verfälschen des lauteren Evangeliums wird, verbunden mit Wortgezänk und spitzfindigen Streitfragen.

Gegen diese damals schon hervortretenden Verirrungen und Spitzfindigkeiten der Irrlehrer warnt er. Bekannt ist, daß in unsern Zeiten der Verstand vieler Leute, die das lautere Evangelium lehren sollten, von Vorurtheilen vermeintlicher Einsicht und von weltlichen Gedanken und Einfällen nach und nach so verdüstert ward, daß sie die leichtesten und klarsten Sprüche der heil. Schrift nicht mehr verstanden und alles das aus der Schrift durch Deutelei hinauszubringen suchten, was ihnen unbequem war, besonders alle Wunder und Engelerscheinungen, welche sie mitleidig bespöttelten. So geschah, was schon vor ungefähr 40 Jahren Gottfried Hermann in seinem Viger schrieb, »da die Religion nicht ohne Wunder sein könne, so seien statt der hinausgebrachten Wunder Ungeheuer aufgebracht worden. (**Nempe, quoniam religio miraculis carere non potest, sublatis miraculis, in eorum locum portenta suffecta sunt.**) Und das Wortgezänk, mit Verdrehung der Wortbedeutung und der einfachsten grammatischen Regeln, überwucherte in den Hörsälen die Auslegung. Dieser Verkehrtheiten voll traten Prediger und Lehrer in die damals gläubigen Gemeinden und in die Schulen ein, und Einer wollte es in der Aufklärung, d. h. Verdunkelung des Evangeliums, dem Andern zuvor thun. Daher Neid, wie der Apostel sagt, Hader, Lästerung, böser Argwohn. — Wir sollen, theure Amtsgenossen, das Gegentheil thun, in Ehrfurcht und unter Gebet mit besonnenem Verstande, mit offenem Sinn und mit allen unseren Kenntnissen in der Schrift forschen, nach der Auslegungsweise, welche unser Herr und Meister in der Bergpredigt und auf dem Wege nach Emmaus gezeigt hat. Wir sollen überall, nicht bloß in der Weltgeschichte, wo wir die Führungen Gottes nachzuweisen haben, — nein, bei jedem Lehrzweige daran denken, daß alle Wissenschaft ihren Urquell in Gott hat, die Naturkunde, die Sternkunde mit ihren mathematischen Sätzen, die Sprachenkunde, deren Befähigung und wunderbare Gesetze Gott unserm Geiste und den Gebrauch der edlen Gliederung des Körpers Er uns eingepflanzt hat. — 3. Dann werden wir mit Gottes gnädigem Beistande vor der dritten Stufe der Irrlehrer, vor völliger Versunkenheit bewahrt bleiben, — vor dem Aufgeben der Gottseligkeit, d. h. der seligmachenden Gottesfurcht. Denn davor warnt zum Dritten der Apostel. Das Schulgezänk ist zu meiden, es zerrüttet nach und nach den gesunden Sinn für die Gotteswahrheit, so daß diese ganz verloren geht nebst der herrlichen Hoffnung der Kinder Gottes auf ein ewiges seliges Leben. Die Gottesfurcht gilt den Verblendeten, bei dieser Beraubung selbst der menschlichen Ausstattung aus Gottes Hand, für ein Gewerbe, für eine Gelegenheit, ein Geschäft zu machen, — die zulaufenden gaffenden Massen an sich zu ziehen auf den Eisenbahnhöfen und in den Schenken, indeß die Gotteshäuser leer gelassen werden, — in den Sälen, die zugleich der Lustbarkeit und dem Sinnengenusse des Augenblicks gebaut sind. Da sinkt Alles zurück zum blinden Heidenthume, ja unter dasselbe hinab, denn dem hatte Gott eine Ahnung des Ewigen verliehen. — Doch könnte hier Jemand fragen: Wird denn der neue Lehrer Religionslehrer? Zunächst nicht. Aber auch er bedarf der Leitung der Christusreligion für seinen schwierigen Beruf, für die rechte Liebe zu seinen Schülern, welche zur rechten Zeit auch zurechtweiset und Zucht übt. Er bedarf der Leitung der Christusreligion, um in dem Treiben der Sprachformen und in den Uebungen von mancherlei Elementarkenntnissen niemals die rechte Geduld zu verlieren; und, wenn er die herrlichen Darstellungen des Heidnisch-Idealen erklärt, die schöne

herrliche Darstellung entfaltet, — bedarf er des rechten Sinnes, auch auf die Sehnsucht hinzuweisen, mit welcher die besseren Geister des Alterthums die gottselige Hoheit und Herrlichkeit der Offenbarung Gottes und der Erlösung aus der Verderbniß heraus als das Höchste ahneten. Er bedarf der Gottseligkeit für seine ganze Seelenstimmung, für sein ganzes amtliches und außeramtliches Verhalten, der Leichtfertigkeit und Hohlheit abgelebter oder unreifer Witzlinge gegenüber, die von Gott Nichts wissen; gegenüber der sophistischen Schönrederei, welche ihr Wesen wie ein Gewerbe treibt; gegenüber der Kopfhängerei, die darauf lauscht, woher der Wind weht und durch ihre Heuchelei den Herrn Christus in schnödester Weise zu einem menschlichen Spielwerk macht. Er bedarf des Gottesfriedens, der höher ist denn alle Vernunft. Sie bedürfen deß Alles, mein lieber nunmehriger Amtsgenosse, — wenn Sie noch der Art sind, wenn Sie noch dieselbe Redlichkeit und Rechtschaffenheit in Ihrem Gemüthe bewahrt haben, von denen Sie als Schüler in Torgau belebt waren. — Das walte Gott! Wir schließen mit der Anwendung der Worte des Apostels Paulus auf uns alle (Phil. 3, 12), die immer in diesen, der Gottseligkeit erbauten, Räumen wiederklingen müssen: »Nicht daß wir es schon ergriffen haben, oder schon vollkommen seien, wir jagen ihm aber nach, ob wir es auch ergreifen möchten, nachdem wir von Jesus Christus ergriffen sind. Amen. — Die Einführung selbst folgte. — Einen Auszug aus der Ansprache, welche Dr. Krause hielt, giebt er selbst in folgenden Worten.

»Nachdem ich meine Freude darüber ausgedrückt, daß ich fortan der Anstalt als Lehrer angehören solle, welcher mein früherer, hochverehrter und geliebter Lehrer als Director vorstehe, zeigte ich, welche Anforderungen ich als Lehrer an mich selbst stelle, und wie die feste Ueberzeugung in mir lebe, daß in der Gegenwart eine gewissenhafte und strenge Jugenderziehung, mehr denn je, nothwendig sei. Denn unserer Zeit fehle es vor Allem an dem kindlich frommen Glauben, der uns den Blick vertrauensvoll nach oben richten lehre, der das Herz erhebe und erbaue, der all' unserem Sein und Thun erst die rechte himmlische Weihe verleihe. Unsere Zeit sei eine in vieler Hinsicht sitten- und zuchtlose und leider sei auch unsere Jugend theilweise schon von den falschen Bestrebungen der Gegenwart angesteckt. Unsere Zeit sei endlich zum Ungehorsam und zur Ungesetzlichkeit, zum Aufruhr und zur Empörung gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit geneigt. Es gelte daher, diese Uebelstände an der Wurzel anzugreifen und die Schule als ein Palladium zu bewahren, daß sie nicht von dem wilden und gottlosen Treiben der großen neuerungssüchtigen Menge entweiht werde. Deshalb müsse die Jugend gehütet werden vor dem Krebsschaden der Glaubensarmuth, die zuletzt zum Unglauben und zur Gottesleugnung führe, sie müsse gleichmäßig zu wahrer Wissenschaftlichkeit und echter Sittlichkeit erzogen und durch christliche Zucht an Ordnung und pünktlichen Gehorsam gewöhnt werden. Wenn die Bildungsanstalten der Gegenwart dieß erreichten, dann sei es um unser Vaterland gut bestellt, denn dann werde es wahre Männer erhalten. Nach diesem erhabenen und köstlichen Ziele wolle auch ich mit regem Eifer und unerschütterlicher Treue hinstreben. Damit aber mein Streben und meine Wirksamkeit gesegnet sei, dazu bedürfe ich des entgegenkommenden Vertrauens der Schüler, sowie der freundlichen Unterstützung meiner neuen Collegen; vor Allem aber der Hilfe des allmächtigen und alliebenden Gottes. Ich bat zuletzt Gott, daß Er meinen Eingang in diese Anstalt segnen wolle.

Dr. Robert Julius Krause, geboren zu Torgau den 20. October 1825, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem dortigen Gymnasium von Michaelis 1837 bis Ostern 1844. Auf der Universität widmete er sich dem Studium der Philologie, zunächst in Halle, seit Michaelis 1846 in Berlin. Nachdem er sich im Mai 1847 bei der Universität Halle die philosophische Doctorwürde erworben, und am 9. Februar 1848 vor der wissenschaftlichen Prüfungscommission ebendaselbst die Prüfung **pro facultate docendi** bestanden hatte, hielt er am Gymnasium zu Torgau von Ostern 1848 bis Ostern 1849 sein Probejahr ab und blieb dann noch 1 Jahr an derselben Anstalt beschäftigt. Ostern 1850 ward er vom Königl. Provinzial-Schulcollegium mit der Stellvertretung eines Lehrers am Gymnasium zu Zeitz beauftragt, von wo er im Anfange des Jahres 1852 an das Kloster als Lehrer berufen ward.

Wahrscheinlich hat er das Büchlein als ein Neujahrsgeschenk später absenden wollen. Er selbst war, wie es auch aus seinen Antrittsworten (S. Progr. 1850 S. 6 f.) herausklingt, gottesfürchtig und stand im Glauben an seinen Erlöser fest; und in Halberstadt hat er während der bewegten Jahre 1848 f. auch in der Treue für seinen König große Furchtlosigkeit bewiesen, aller Drohungen nicht achtend. — Er brachte einen übeln Katarrh und Husten mit von der Harzreise, verheimlichte denselben aber Anfangs. Als die Lehrstunden am 6. Januar 1852 begannen, hielt er noch an diesem und den 7. Januar 2 andere Lehrstunden und 2 Schreibstunden, und hatte nun erst den Arzt befragt. Er mußte sich zu Hause halten und schon war das Uebel am 11. Januar sehr gemildert, als ein brennender Durst und Unruhe in der Nacht darauf ihn aus dem Bett in die kalte Stube treibt, wo er sich kaltes Wasser holen läßt und trinkt. In derselben Nacht muß noch der Arzt herbeigeholt werden. Am 13. Januar früh war sein Zustand schon sehr bedenklich, — weßhalb auch College Händler von 11 Uhr an bis 2 Uhr bei ihm blieb, dann zur Lehrstunde ging. Der Kranke fühlte sich ruhiger und dabei sehr müde, läßt sich ins Bett bringen und halb vier Uhr ist er unbemerkt sanft eingeschlafen. — Er ward am 16. Januar Nachmittags bestattet, und fast alle Amtsgenossen und viele Schüler folgten mit dem Herrn Generalsuperintendenten Möller zu Wagen an jenem Regentage. Die Schüler sangen am Grabe Jesus meine Zuversicht, — der Herr Generalsuperintendent hielt ihm eine Grabrede über 1. Könige 2, Vers 1 und 2, in der gewohnten, die Eigenthümlichkeit des Verstorbenen wohlthuend berührenden, und für Amtsgenossen und Schüler erwecklichen Weise. Dem Segen folgte das Amen der Sänger und dann deren Gesang: »Aufersteh, ja auferstehn« . . . ., wobei die Erdspende und ein stilles Gebet zum Schluß die dem Verewigten bewiesene Bestattungsehre, die letzte, beendete. — Er hatte, außer seiner Doctorschrift, in Erfurt drucken lassen: »Zur Geisteserregung, oder die Schule, der Staat und das Leben. Eine Rede an die Gebildeten des Staates und insbesondere der Stadt Erfurt. Von Dr. Gustav Müller. Erfurt, Friedrich Wilhelm Otto. 1842. 8.« S. 12 ist ein sehr schönes Gedicht in 4 Stanzen beigegeben: »Neujahrsgedanke für 1842.« Hier ist noch erwähnenswerth ein Blatt von 4 Oktavseiten, überschrieben: **Vitae Gustavi Muelleri Thuringi altera pars, annos 1838 — 41 continens,** eben so, wie die Rede, bei Friedrich Knick in Erfurt in jener Zeit gedruckt, auf welchem Blatt er über seine Studien Rechenschaft giebt, in einem lebensfrischen lateinischen Ausdrucke. Die **vitae pars prima** hat sich bis jetzt noch nicht aufgefunden. Diese pars altera giebt eben so Zeugniß von der guten lateinischen Ausdrucksweise, wie die Verbesserung einiger weniger Primaneraufsätze, die er hier im Kloster, im Auftrage des Directors, mit Lust und Liebe ausführte, — nur daß der Zweck, ihm seine hiesige untergeordnete Stellung angenehmer zu machen, eben so, wie durch die Uebertragung der Propädeutik zur Philosophie mit Zugrundelegung des Trendelenburgischen Büchleins, — nicht erreicht wurde. Er fühlte sich körperlich und geistig schon zu sehr angegriffen, als daß er, wie sonst, frei und fröhlich die Geistesschwingen hätte regen und sich, wie es bei seinen Kenntnissen möglich gewesen wäre, bald in eine andere Stellung emporarbeiten können. Seine Hauptschrift, welche, wenn sie auch einer völlig sicheren, überall klaren Anschauung zu ermangeln scheint, doch von gediegenen Studien des Aristoteles zeugt, — ist: »Das Princip und die Methode des Aristoteles. Aus Aristoteles typisch dargestellt von Dr. Gustav Müller, Lehrer am Gymnasium zu Schleusingen. Erster Theil. Das Princip des Aristoteles. Leipzig 1844 bei Ambros. Barth. 8.«

Ruhe sanft Du, liebe fromme Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!

Jetzt wird mit dem Lehrstundenanfange Herr Dr. Bech eintreten. S. oben I. B. S. 6 Nr. 15. — Hierauf wird mit Gottes Hilfe das Lehrer-Collegium wieder ergänzt sein und aus folgenden Lehrern bestehen: 1. Director Müller, Professor und Vorsitzender des Convents; 2. Prorector Professor Hennige, Conventual*); 3. Professor Schwalbe, Conventual; 4. Professor Dr. Hasse, Conventual; 5. Dr. Wehrmann; 6. College Michaelis; 7. Dr. Kloppe; 8. Dr. Eiselen; 9. Dr. Schmidt; 10. College Götze; 11. College Banse; 12. Hilfslehrer Dr. Krause; 13. Hilfslehrer und Candidat der Theologie Händler; 14. Hilfslehrer Dr. Bech; 15. Gesanglehrer: Musikdirector Ehrlich; 16. Zeichnenlehrer: Historienmaler von Hopffgarten. — Außerdem sind vor Ostern bei der Anstalt zwei Candidaten des Gymnasiallehramts für das Probejahr eingetreten. Dr. Leitzmann aus Erfurt und Dr. Langguth aus Annaburg. — Der Lehrer für das Turnen, oder für die gymnastischen Leibesübungen, fehlt noch.

III. Uebersicht der Lehrabschnitte in Wissenschaften, und der Bücher und Stücke in Schriftwerken, während des Schuljahres von Ostern 1851 bis Ostern 1852 beendigt.

Vorerinnerung. In diesem Schuljahre war die Serta in zwei Abtheilungen getheilt, eben so Quinta; von Michaelis 1851 ab auch Quarta.

Deutsche Sprache.

Cl. VI. B. und A. Lehrgang in jeder Abtheilung ½ Jahr. Leseübung und Erklärung im 1. Thle. von Wackernagels Lesebuche. Schriftliche Nacherzählungen, oder Beschreibungen eigener Erlebnisse, z. B. eines Festes, — in jeder Woche eine, Besprechung der schriftlichen Verbesserungen. Während des Sommerhalbjahres in B. stellvertretend für Dr. Müller 2 St. Dr. Kloppe. Uebungen in der Rechtschreib. durch Dictate und Verbesserung, dabei auch im Declamiren. 2 St. Prof. Hasse, ebenfalls stellvertretend. In A. dieselben Uebungen, alle 14 Tage ein Aufsatz; die besten Aufsätze wurden nach der schriftlichen Verbesserung frei vorgetragen. 4 St. Lehrer Götze. Während des Winterhalbjahres in B. 4 St. Dr. Müller bis zum 8. Januar 1852; hierauf die schriftl. und orthogr. Uebungen 2 St. Lehrer Händler; Declamation 1 St. Lehrer Michaelis; Lesung des Wackernagel'schen Buches 1 St. Professor Hennige; vom 26. Januar ab bis Ostern auch die Lesung und Declamation mit den schriftl. Uebungen zusammen. 4 St. Lehrer Händler. (Nach dem Eintritte des Dr. Leitzmann). In A. 4 Stunden, wie im Sommerhalbjahr, bis Neujahr Lehrer Händler, sodann Dr. Krause.

Cl. V. B. und A. Lehrgang je halbjährig. Von Wackernagels Lesebuch Thl. 2. Die erste Hälfte wurde in B., die zweite Hälfte in A. benutzt zur erklärenden Lesung in Bezug auf Inhalt und Form, auch zu einer gleichmäßigen Durchführung der Rechtschreibung bei den Rechtschreibübungen und in den Aufsätzen, die alle 14 Tage aufgegeben und verbessert wurden, so daß alle Monate auch ein Aufsatz in der Classe binnen zwei Stunden unter Aufsicht zu leisten war. Der Stoff schloß sich an das Gelesene an, — wobei auch Gelegenheit genommen wurde, die Schüler an ein verständiges Lesen zu gewöhnen und sie in mündlicher freier Darstellung des Gelesenen zu üben. Daneben Declamation von Stücken, welche aus dem Lesebuche oder aus Echtermeyer's Sammlung mit ausdrücklicher Billigung des Lehrers ausgewählt waren. Sommerhalbjahr 4 St. in B. Dr. Schmidt, in A. Dr. Eiselen. Winterhalbjahr in B. Lehrer Götze, in A. Dr. Schmidt.

Cl. IIII. Erklärende Lesung von Wackernagels Thl. 3, dabei Besprechung metrischer Gesetze, wann ein Gedicht durchgegangen wurde. Uebung im Declamiren und im freien Vortrage geschichtlicher Begebenheiten, so wie in schriftlicher Darstellung eines ähnlichen Stoffes in Ausarbei-

---

*) Im Convente folgt hier der Herr Rentmeister und Procurator Hesselbarth, welchem die Leitung der Verwaltung des Klosters obliegt, so wie mit dem Director zugleich die Kircheninspection in den Klosterortschaften.

und Versübungen alle Wochen. Die Privatlesung der Schüler umfaßte mehrere Werke des Cicero, mehrere Bücher des Livius, die übrigen Dichtungen des Horatius, — den Florus, den Vellejus Paterculus, Suetonius, Anderes.

Griechische Sprache.

Cl. IIII. Im Sommerhalbjahre Grammatik nach Krügers Sprachlehre für Anfänger §. 1 — 25, mit Ausnahme einiger Anmerkungen, welche später nachgeholt wurden. Aus §. 38 ward das Zeitwort εἰμί gelernt. An die drei Declinationen ward das Präs. act. und pass. vom regelmäßigen Zeitworte angeschlossen, um die gelernten Formen im mündlichen Uebersetzen kleiner Sätze ins Griechische anzuwenden, ebenso wie die regelmäßig aufgegebenen und gelernten Wörter. Wöchentlich wurden kleine Scripta zu Hause und Extemporalien in der Classe geschrieben, besonders zur Einübung der Accentsetzung in den Formen. Gelesen ward aus dem 1. Theil des Elementarbuchs von Jacobs I — VII, — Manches davon memorirt und recitirt. 6 St. Dr. Schmidt. Im Winterhalbjahre war Quarta getheilt. In B ward eingeübt aus Krügers Grammatik §. 1 — 19, §. 22 außer 13 Anmk. 2 und 3. §. 23, §. 24 mit Anmk. 1 — 6. §. 25 ohne die Anmk. von 3 — 10, aus §. 38 εἰμί. Aus Jacobs I — VII. Sonstiges Verfahren, wie im Sommerhalbjahr im Wörterlernen und Uebersetzen ins Griechische. 6 St. Dr. Kloppe. — In A. ergänzende Wiederholung der im Sommer durchgenommenen Formen und Bildungsregeln, Erlernung der regelmäßigen Zeitwörter mit ihrer Bildungsweise — der unregelmäßigen auf μι und der anderen unregelmäßigen Zeitwörter, welche am häufigsten vorkommen. — Also §§. 26 — 37, §. 38 und einige Zeitwörter aus §. 40. Gelesen wurde aus Jacobs VIII — XII. Uebungen und Verfahren, wie im Sommer. 6 St. Dr. Schmidt.

Cl. III. In der Grammatik Wiederholung des in Quarta Gelernten, dann nach Krüger's Sprachlehre für Anfänger §. 36 — 50 und §. 68. Gelesen wurde aus Xenophon's Anabasis B. 4, 5, 6. An Grammatik und Lesung schlossen sich mündliche und schriftliche Uebungen im Uebersetzen in das Griechische an. Vergl. vor. Programm. 6 St. Lehrer Michaelis.

Cl. II. In Prosa ward gelesen Plutarchos und zwar Themistokles und Perikles nach der Ausgabe von Sintenis, daran schloß sich Privatlesung der Schüler aus Xenophon, Platon (Apologie) Herodotos, Isokrates. Grammatische Lehren wurden besprochen. Es ward nach der kleinen Grammatik von Krüger das in Classe III Gelernte wiederholt, besonders aber eingeübt §. 51 — 65. — Aus Homers Odyssee wurden B. 16 bis 22 gelesen, dazu die wesentlichsten Hauptsachen aus Krügers Homerischer Formenlehre durchgenommen. — Die syntactischen Regeln wurden bei der prosaischen und dichterischen Lesung durchgegangen und der richtige Gebrauch derselben, so wie der Formen durch mündliche und schriftliche Uebersetzung ins Griechische eingeübt. 6 St. Lehrer Michaelis.

Cl. I. Gelesen wurden die drei olynthischen Reden des Demosthenes, aus Thucydides B. II, 1 — 59; aus Herodotos B. IX, 1 — 30; aus der Ilias des Homer Gesang 24, dann 1 — 6; aus dem Sophokles König Oedipus und von der Elektra V. 1 — 253. Die Privatlesung der Schüler beschäftigte sich mit andern Theilen derselben Autoren. Einige Abschnitte der größeren Grammatik von Krüger wurden durchgesprochen in Verbindung mit mündlichen und schriftlichen Uebersetzungsübungen in das Griechische. Auch wurden einige Abschnitte griechischer Schriftwerke in das Deutsche schriftlich übersetzt. 6 St. Prof. Schwalbe.

Französische Sprache.

Der Unterricht beginnt in dieser Sprache mit Quinta. Der Lehrgang in jeder Abtheilung der Quinta und Quarta halbjährlich.

Cl. V B. Anfangsgründe für die richtige Aussprache und Lesung nach Schaffer's französischer Sprachlehre. Seite 1 bis 40: Vocabellernen aus derselben, Einlernen der Indicative des Hilfszeitwortes avoir und être, und der ersten Conjugation. Uebersetzungen französischer Sätze ins Deutsche und deutscher in das Französische. 2 St. Lehrer Götze. — A. Wiederholung des Abschnitts: »Vorbereitung zur Grammatik«, dabei Uebung im Richtiglesen, Einprägung der vollständigen Hilfszeitwörter und der ersten Conjugation. Memorirübungen. Uebersetzung französischer Sätze in das Deutsche und umgekehrt in das Französische. 2 St. Dr. Kloppe; seit Neujahr Dr. Krause.

Cl. IIII. War im Sommerhalbjahre nicht getheilt. Gelesen wurden die Erzählungen aus Hundeiker's und Plate's Lesebuch. Nach Schaffer's Sprachlehre wurde das Lernstück der Quinta wiederholt, dann wurden die regelmäßigen Zeitwörter eingeübt, die Lehre vom Gebrauch der Pronomina. Dazu mündliche und schriftliche Uebungen im Uebersetzen ins Französische, und Memoiraufgaben. 2 St. Dr. Kloppe. — Im Winterhalbjahre. B. Lesung in Hundeiker's und Plate's Lesebuch Nr. 3. Anekdoten. Wiederholung des Lernstücks von V A., dann vollständige Einübung der Hilfs- und der regelmäßigen Zeitwörter; Vervollständigung der Lehre vom Artikel, von den Zahlwörtern, Adjectiven, Fürwörtern. Dazu wöchentliche Memoiraufgaben und schriftliche so wie mündliche Uebersetzungsübungen. 2 St. Dr. Kloppe. — In A. Fortsetzung der Lesung von B., Einübung der reciproken und unpersönlichen Zeitwörter, Lehre vom Gebrauch der Präpositionen, Adverbien; die gewöhnlichsten unregelmäßigen Zeitwörter, Memoiraufgaben. 2 St. Dr. Kloppe.

Cl. III. Lesung: Dumas, histoire de Napoléon. Wiederholung des Lernstückes von Quarta, Einübung der unregelmäßigen Zeitwörter; — die synt. Regeln über den Infinitiv, das Particip, den Conjunctiv, Imperativ; Redensarten betreffende Erörterungen. Extemporalien und Scripta. Die geübteren Schüler übersetzten aus Ahn's Buch: »Deutsche Uebungsstücke zum Uebersetzen in das Französische.« — Zur Uebung im mündlichen Vortrage wurden kleine Erzählungen benutzt. 2 St. Dr. Kloppe.

Cl. II. Lesung: histoire de la revolution Française, par Mignet und le Misanthrope de Molière. Einübung der Grammatik durch Extemporalien und Scripta und durch französische Vorträge der Schüler über geschichtliche Gegenstände. 2 St. Dr. Kloppe.

Cl. I. Lesung: a) histoire de la revolution d'Angleterre par Guizot. 3 Bücher. b) Chefs-d'oeuvre poetiques, de Boileau Despréaux, publiés par Schwalb. Abriß der französischen Litteraturgeschichte bis Franz I., Vortrag in franz. Sprache, mit Vorlegung der wichtigsten Sprachdenkmäler. Zur Uebung im Sprechen dienten kurze historische Darstellungen der Schüler in franz. Sprache. Extemporalien, Scripta. 2 St. Dr. Kloppe.

Hebräische Sprache.

Cl. II. Leseübung und Uebersetzung im Lesebuch von Gesenius, Elementarlehre und regelmäßige Formenübung nach der Grammatik von Gesenius, neu bearbeitet von Rödiger; in jedem letzten Vierteljahre schriftliche Erklärung und Nachweisung der Formen kleinerer Abschnitte. Wörter wurden memorirt aus dem Wörterverzeichnisse des Lesebuchs. 2 St. Prof. Dr. Hasse.

Cl. I. Gelesen wurde aus 2. Mose Cap. 32 und 33 und die fünf ersten Capitel aus dem Buche Josua. — Psalm 110 — 129, mit Uebergehung des 119. Psalmes; dafür ward der bei der Abiturientenprüfung übersetzte Psalm 137 in der Classe erklärt. Aus der Grammatik vielfache Einübungen der schwierigeren Theile der Formenlehre und der Hauptregeln der Syntaxis, nach Gesenius. 2 St. Director Müller.

und Versübungen alle Wochen. Die Privatlesung der Schüler umfaßte mehrere Werke des Cicero, mehrere Bücher des Livius, die übrigen Dichtungen des Horatius, — den Florus, den Vellejus Paterculus, Suetonius, Anderes.

Griechische Sprache.

Cl. IIII. Im Sommerhalbjahre Grammatik nach Krügers Sprachlehre für Anfänger §. 1 — 25, mit Ausnahme einiger Anmerkungen, welche später nachgeholt wurden. Aus §. 38 ward das Zeitwort εἰμί gelernt. An die drei Declinationen ward das Präs. act. und pass. vom regelmäßigen Zeitworte angeschlossen, um die gelernten Formen im mündlichen Uebersetzen kleiner Sätze ins Griechische anzuwenden, ebenso wie die regelmäßig aufgegebenen und gelernten Wörter. Wöchentlich wurden kleine Scripta zu Hause und Extemporalien in der Classe geschrieben, besonders zur Einübung der Accentsetzung in den Formen. Gelesen ward aus dem 1. Theil des Elementarbuchs von Jacobs 1 — VII, — Manches davon memorirt und recitirt. 6 St. Dr. Schmidt. Im Winterhalbjahre war Quarta getheilt. In B ward eingeübt aus Krügers Grammatik §. 1 — 19, §. 22 außer 13 Anmk. 2 und 3. §. 23, §. 24 mit Anmk. 1 — 6. §. 25 ohne die Anmk. von 3 — 10, aus §. 38 εἰμί. Aus Jacobs 1 — VII. Sonstiges Verfahren, wie im Sommerhalbjahr im Wörterlernen und Uebersetzen ins Griechische. 6 St. Dr. Kloppe. — In A. ergänzende Wiederholung der im Sommer durchgenommenen Formen und Bildungsregeln, Erlernung der regelmäßigen Zeitwörter mit ihrer Bildungsweise — der unregelmäßigen auf μι und der anderen unregelmäßigen Zeitwörter, welche am häufigsten vorkommen. — Also §§. 26 — 37, §. 38 und einige Zeitwörter aus §. 40. Gelesen wurde aus Jacobs VIII — XII. Uebungen und Verfahren, wie im Sommer. 6 St. Dr. Schmidt.

Cl. III. In der Grammatik Wiederholung des in Quarta Gelernten, dann nach Krüger's Sprachlehre für Anfänger §. 36 — 50 und §. 68. Gelesen wurde aus Xenophon's Anabasis B. 4, 5, 6. An Grammatik und Lesung schlossen sich mündliche und schriftliche Uebungen im Uebersetzen in das Griechische an. Vergl. vor. Programm. 6 St. Lehrer Michaelis.

Cl. II. In Prosa ward gelesen Plutarchos und zwar Themistokles und Perikles nach der Ausgabe von Sintenis, daran schloß sich Privatlesung der Schüler aus Xenophon, Platon (Apologie) Herodotos, Isokrates. Grammatische Lehren wurden besprochen. Es ward nach der kleinen Grammatik von Krüger das in Classe III Gelernte wiederholt, besonders aber eingeübt §. 51 — 65. — Aus Homers Odyssee wurden B. 16 bis 22 gelesen, dazu die wesentlichsten Hauptsachen aus Krügers Homerischer Formenlehre durchgenommen. — Die syntactischen Regeln wurden bei der prosaischen und dichterischen Lesung durchgegangen und der richtige Gebrauch derselben, so wie der Formen durch mündliche und schriftliche Uebersetzung ins Griechische eingeübt. 6 St. Lehrer Michaelis.

Cl. I. Gelesen wurden die drei olynthischen Reden des Demosthenes, aus Thucydides B. II, 1 — 59; aus Herodotos B. IX, 1 — 30; aus der Ilias des Homer Gesang 24, dann 1 — 6; aus dem Sophokles König Oedipus und von der Elektra V. 1 — 253. Die Privatlesung der Schüler beschäftigte sich mit andern Theilen derselben Autoren. Einige Abschnitte der größeren Grammatik von Krüger wurden durchgesprochen in Verbindung mit mündlichen und schriftlichen Uebersetzungsübungen in das Griechische. Auch wurden einige Abschnitte griechischer Schriftwerke in das Deutsche schriftlich übersetzt. 6 St. Prof. Schwalbe.

Französische Sprache.

Der Unterricht beginnt in dieser Sprache mit Quinta. Der Lehrgang in jeder Abtheilung der Quinta und Quarta halbjährlich.

Cl. V B. Anfangsgründe für die richtige Aussprache und Lesung nach Schaffer's französischer Sprachlehre. Seite 1 bis 40: Vocabellernen aus derselben, Einlernen der Indicative des Hilfszeitwortes avoir und être, und der ersten Conjugation. Uebersetzungen französischer Sätze ins Deutsche und deutscher in das Französische. 2 St. Lehrer Götze. — A. Wiederholung des Abschnitts: »Vorbereitung zur Grammatik«, dabei Uebung im Richtiglesen, Einprägung der vollständigen Hilfszeitwörter und der ersten Conjugation. Memorirübungen. Uebersetzung französischer Sätze in das Deutsche und umgekehrt in das Französische. 2 St. Dr. Kloppe; seit Neujahr Dr. Krause.

Cl. IIII. War im Sommerhalbjahre nicht getheilt. Gelesen wurden die Erzählungen aus Hundeiker's und Plate's Lesebuch. Nach Schaffer's Sprachlehre wurde das Lernstück der Quinta wiederholt, dann wurden die regelmäßigen Zeitwörter eingeübt, die Lehre vom Gebrauch der Pronomina. Dazu mündliche und schriftliche Uebungen im Uebersetzen ins Französische, und Memoiraufgaben. 2 St. Dr. Kloppe. — Im Winterhalbjahre. B. Lesung in Hundeiker's und Plate's Lesebuch Nr. 3. Anekdoten. Wiederholung des Lernstücks von V A., dann vollständige Einübung der Hilfs- und der regelmäßigen Zeitwörter; Vervollständigung der Lehre vom Artikel, von den Zahlwörtern, Adjectiven, Fürwörtern. Dazu wöchentliche Memoiraufgaben und schriftliche so wie mündliche Uebersetzungsübungen. 2 St. Dr. Kloppe. — In A. Fortsetzung der Lesung von B., Einübung der reciproken und unpersönlichen Zeitwörter, Lehre vom Gebrauch der Präpositionen, Adverbien; die gewöhnlichsten unregelmäßigen Zeitwörter, Memoiraufgaben. 2 St. Dr. Kloppe.

Cl. III. Lesung: Dumas, histoire de Napoléon. Wiederholung des Lernstückes von Quarta, Einübung der unregelmäßigen Zeitwörter; — die synt. Regeln über den Infinitiv, das Particip, den Conjunctiv, Imperativ; Redensarten betreffende Erörterungen. Extemporalien und Scripta. Die geübteren Schüler übersetzten aus Ahn's Buch: »Deutsche Uebungsstücke zum Uebersetzen in das Französische.« — Zur Uebung im mündlichen Vortrage wurden kleine Erzählungen benutzt. 2 St. Dr. Kloppe.

Cl. II. Lesung: histoire de la revolution Française, par Mignet und le Misanthrope de Molière. Einübung der Grammatik durch Extemporalien und Scripta und durch französische Vorträge der Schüler über geschichtliche Gegenstände. 2 St. Dr. Kloppe.

Cl. I. Lesung: a) histoire de la revolution d'Angleterre par Guizot. 3 Bücher. b) Chefs-d'oeuvre poetiques, de Boileau Despréaux, publiés par Schwalb. Abriß der französischen Litteraturgeschichte bis Franz I., Vortrag in franz. Sprache, mit Vorlegung der wichtigsten Sprachdenkmäler. Zur Uebung im Sprechen dienten kurze historische Darstellungen der Schüler in franz. Sprache. Extemporalien, Scripta. 2 St. Dr. Kloppe.

Hebräische Sprache.

Cl. II. Leseübung und Uebersetzung im Lesebuch von Gesenius, Elementarlehre und regelmäßige Formenübung nach der Grammatik von Gesenius, neu bearbeitet von Rödiger; in jedem letzten Vierteljahre schriftliche Erklärung und Nachweisung der Formen kleinerer Abschnitte. Wörter wurden memorirt aus dem Wörterverzeichnisse des Lesebuchs. 2 St. Prof. Dr. Hasse.

Cl. I. Gelesen wurde aus 2. Mose Cap. 32 und 33 und die fünf ersten Capitel aus dem Buche Josua. — Psalm 110 — 129, mit Uebergehung des 119. Psalmes; dafür ward der bei der Abiturientenprüfung übersetzte Psalm 137 in der Classe erklärt. Aus der Grammatik vielfache Einübungen der schwierigeren Theile der Formenlehre und der Hauptregeln der Syntaxis, nach Gesenius. 2 St. Director Müller.

Religionslehre.

Cl. VI B und A. ganz wie im vorigen Schuljahre, mit Benutzung von Zahns biblischen Historien und der Liedersammlung von Otto Schulz, Berlin bei Nicolai. 2 St. wöchentlich. Im Sommerhalbjahre mit B. Director Müller; im Winterhalbjahre Dr. Müller bis zu dessen Krankheit und Tod; sodann vom 7. Januar 1852 an Götze, und vom 26. Januar Händler. In A. Im Sommerhalbjahre 2 St. Götze, im Winterhalbjahre Händler.

Cl. V B und A. Im Sommerhalbjahre verbunden. Zahn's biblische Historien des neuen Testaments §. 1 — 27. Aus Luthers Katechismus das 1. und 3. Hauptstück kurz erklärt und gelernt; desgleichen aus der Liedersammlung Nr. 37, 68, 83, 40, 3, 22, 77. und Bibelsprüche. 2 St. Dr. Eiselen. Im Winterhalbjahre B. Zahn's biblische Historien des neuen Testaments bis §. 27. Erlernung des zweiten und dritten Hauptstückes nebst den Luth. Erklärungen und ausgewählten Bibelstellen. 2 St. Dr. Eiselen. A. Biblische Historien des neuen Testaments von §. 27 bis Ende. Erklärung und Wiederholung des zweiten Hauptstücks, und aus der Liedersammlung wurden gelernt Nr. 19, 30, 42, 49, 54, 55 und Bibelsprüche wurden erklärt und auswendig gelernt. 2 St. Dr. Schmidt.

Cl. IIII. Sommerhalbjahr. Gelesen und erklärt wurde das Evangelium des Lucas von Cap. 1 — 11, einzelne Stellen wurden wörtlich gelernt, fünf Kirchenlieder aus der Sammlung von Otto Schulz, die meisten Hauptstücke wiederholt oder neu gelernt. Dr. Wehrmann. Im Winterhalbjahre war die Classe in zwei Atheilungen getheilt. In B und A ward gleichmäßig vom 11. Capitel bis Ende das Evangelium des Lucas ausgelesen, dann die Apostelgeschichte. Die fünf Hauptstücke wurden gleichmäßig eingeübt und durchgesprochen; eben so mehrere Bibelstellen gelernt; zusammen auch neun Lieder während des ganzen Jahres. In A Dr. Wehrmann, in B Dr. Eiselen. 2 St.

Cl III. Einleitung in die heiligen Schriften des alten Testaments bis zu den prophetischen Schriften ausschließlich, dabei Lesung und Erklärung der wichtigsten Abschnitte. Das zweite Hauptstück wurde wiederholt und erklärt. Die bestimmten Lieder nach der Sammlung von Otto Schulz erklärt und memorirt. 2 St. Prof. Hasse. (Leider wurde Professor Hasse durch das Schwurgericht vierzehn Tage seinem Amte entzogen.)

Cl. II. Geschichte der christlichen Kirche übersichtlich, doch mit ausführlicher Besprechung der Epoche machenden Begebenheiten und Erscheinungen im kirchlichen Leben. — Mittheilung und kurze Erläuterung der für die Geschichte des Kirchengesanges wichtigsten Lieder. 2 St. Dr. Wehrmann.

Cl. I. Besondere Glaubenslehre (bis auf wenige Abschnitte, in welchen sie abschließt) mit den vornehmlichsten Belegstellen der heil. Schrift, von denen die aus dem neuen Testament im Griechischen nachgelesen und erklärt wurden, oft auch längere Abschnitte. — Beziehung auf den vorausgegangenen Unterricht wurde oft genommen, namentlich auf die Bibelkunde.

Rechnen. Der Lehrgang nach Krancke's Lehrbuch der praktischen Arithmetik mit Benutzung des Exempelbuchs.

Cl. VI. B. und A. wie im vorigen Jahre. S. Programm 1851, Seite 16. Im Sommerhalbjahre in B. und A. Dr. Kretschmann. 8 St.; im Winterhalbjahre mit B. Candidat Serno, von Neujahr an Lehrer Händler bis zum 26. Januar 1852. Dann Candidat Leitzmann; mit A Lehrer Kalkow bis Ende des Jahres 1851, hierauf Dr. Krause. 4 St.

Cl. V B. (Halbjährlich.) Decimalbrüche, Proportionsrechnung, Kettenregel. 4 St. Lehrer Banse. A. Wiederholung der Rechnungen von B und sodann die Regula de tri mit indirecten Verhältnissen, Regula de quinque, Tara-, Rabatt-, Disconto-, Zins- und Gesellschaftsrechnung.

(Wegen Krankheit des Lehrers kam die Gold- und Silberrechnung bloß im Sommerhalbjahre an die Reihe.) 4 St. Lehrer Banse.

Cl. IIII. Im Sommer ungetheilt. Wiederholung der gemeinen und der Decimal-Brüche und der Regula de tri, nebst Uebungen. 1 St. Lehrer Banse. Im Winterhalbjahre in B Wiederholung und tiefere Begründung der in V B gehabten Rechnungen. 1 St. Lehrer Banse. A. Aehnliche Wiederholung der in Cl. V A gehabten Rechnungen. 1 St. Lehrer Banse.

Cl. III. Fortübung in gemeinen und Decimalbrüchen, in der Proportionsrechnung, der Kettenregel, der Zins- und Discontorechnung und in einigen Hauptsachen der Münzrechnung. 1 St. Lehrer Banse.

Mathematik, nach dem Leitfaden von Matthias, neue Ausgabe von Professor Hennige.

Cl. IIII. Im Sommer, wo die Classe ungetheilt war, Entwickelung und Einübung der Lehrsätze über Summen, Differenzen, Producte und Quotienten in allgemeinen Zahlen; dann die vier einfachen Rechnungsoperationen in Polynomen. Bruchrechnung in allgemeinen Zahlen. 3 St. Lehrer Banse. Während des Winterhalbjahres in B. Wiederholung dieser Lehrsätze. 3 St. Lehrer Händler; in A. aus der Planimetrie die Lehrsätze von den Linien, Winkeln, von der Congruenz der Dreiecke, nach Matthias §§. 1 — 94. 3 St. Lehrer Banse.

Cl. III. Die Lehren über die Gleichheit der Dreiecke und Parallelogramme, über den Kreis. — Dann von den Potenzen mit ganzen Exponenten, deren Anwendung auf die Rechnung in dekadischen Zahlen, auf Berechnung von Quadrat- und Kubikwurzeln. — Uebungsaufgaben. 3 St. Prof. Hennige.

Cl. II. Die Aehnlichkeit der ebenen Figuren und Berechnung ihres Inhaltes. — Die Stereometrie. Uebungsaufgaben. 4 St. Prof. Hennige.

Cl. I. Die Progressionen, die Elemente der Combinationslehre, der binomische Lehrsatz. — Die algebraischen Gleichungen und deren Anwendung auf die Geometrie. Uebungsaufgaben. 4 St. Prof. Hennige.

Physik. Brettner's Leitfaden, 11. Auflage.

Cl. II. Die Elemente der Statik und Mechanik. 1 St. Prof. Hennige. Cl. I. Die Lehre vom Licht und vom Schalle. 2 St. Prof. Hennige.

(Leider wurde Professor Hennige durch die Theilnahme am Schwurgerichte vier Wochen seinem Lehramte entzogen.)

Naturbeschreibung. Grundriß der Naturgeschichte von Burmeister.

Cl. VI B. Pflanzenlehre, dabei Wanderungen zur Aufsuchung von Pflanzen im Sommer. 2 St. Dr. Kretschmann. Im Winterhalbjahre zoologische Anschauungen und Darstellungen. 2 St. Candidat Serno. Von Neujahr bis zum 8. Januar Dr. Müller. Dann bis zum 26. Januar Lehrer Banse, von da Dr. Leitzmann. A. Im Sommerhalbjahre. Pflanzenlehre. 2 St. Dr. Kretschmann; im Winterhalbjahre Anschauungen und Darstellungen aus der Zoologie. 2 St. Lehrer Kalkow.

Cl. V B. 2 St. und A. 2 St. Im Sommerhalbjahre. Pflanzenlehre mit fleißigem Aufsuchen der Pflanzen, unter Führung des Lehrers. Von den Schülern wurden als Hilfsmittel benutzt: Sprengels Flora halensis, Cürie's und Garcke's Anleitung zur Bestimmung der Pflanzen. Im Winterhalbjahre Beschreibung und Vergleichung der häufigsten Mineralien, nebst chemischen Versuchen. Lehrer Banse.

Cl. IIII. (Ohne Theilung.) Während des Sommerhalbjahres Pflanzenlehre. 2 St. Lehrer Banse; während des Winters Terminologie und Systematik der Botanik, in B 2 St., in A 2 St. Lehrer Banse.

Cl. III. Im Sommer Zoologie; im Winter Fortsetzung derselben. 2 St. Lehrer Banse. Wer im Sommer an botanischen Wanderungen Theil nehmen wollte, erhielt die Erlaubniß unter Führung des Lehrers.

Bemerkung. Im Sommer wurden für die botanischen Lehrvorträge frische Pflanzen besorgt, auf Kosten der Anstalt.

Geographie und **Geschichte.** Halbjährlich in jeder Abtheilung der Sexta und der Quinta.

Cl. VI B. Im Sommer, wie es das Programm von 1851 angiebt, — 3 St., statt des brustkranken Dr. Müller, Lehrer Kalkow. Im Winterhalbjahre bis zum 8. Januar 1852 Dr. Müller; dann lehrte die Geographie in 1 St. Lehrer Götze, die Geschichte in 2 St. Dr. Wehrmann. — A. Sommerhalbjahr. Geographie 1 St. statt des Dr. Müller, Professor Hennige: Uebersicht der Erdoberfläche, Orientirung auf dem Globus und auf der Karte; die Länder Europa's nach Hauptflüssen, Gebirgen, Hauptstädten. Geschichte, 2 St. stellvertretend Dr. Eiselen. Nach Wiederholung des in B Vorgetragenen Geschichte der Römer seit Gründung Rom's bis auf den Kaiser Tiberius, mit vorzüglicher Rücksicht auf die berühmtesten Männer.

Cl. V B. Nach Wiederholung der Vorträge in Cl. VI dem Wesentlichen nach, Asien, Amerika, Afrika, Australien nach ihren Bodenverhältnissen. Geschichte des Mittelalters. Beides im Sommerhalbjahre zusammen 3 St. Lehrer Götze. Im Winterhalbjahre Dr. Müller. Seit dem 8. Januar 1852 Geographie, 1 St. Lehrer Götze; Geschichte des Mittelalters bis zum Interregnum, 2 St. Dr. Eiselen. A. Geographie. Europa ausführlicher nach seinen natürlichen Grenzen und Bodenverhältnissen. Neuere Geschichte, in welcher die deutsche den Mittelpunkt bildete. Zusammen 3 St. Lehrer Götze. Im Winterhalbjahre Dr. Eiselen, seit dem Neujahr 1852 Dr. Krause.

Cl. IIII. Im Sommerhalbjahre. Die wichtigsten Begebenheiten der deutschen und der brandenburg-preußischen Geschichte in Verbindung mit der Geographie Deutschlands und Preußens. 2 St. Dr. Kloppe. Im Winterhalbjahre mit A Lehrer Götze, mit B Dr. Eiselen. 2 St.

Cl. III. Hier der Lehrgang zweijährig. Im verflossenen Schuljahre: Grundzüge der alten Geographie; dann Ueberblick über Asien, Afrika, Amerika; Geschichte der Völker des Alterthums, vorzugsweise der Griechen und Römer. — Die Wiederholung geschah oft in freier zusammenhangender Erzählung von Seiten der Schüler. Nach dem Grundrisse der allgemeinen Geschichte von Aler. Schmidt. 3 St. Dr. Kloppe.

Cl. II. Geschichte der Römer mit den nöthigen Erläuterungen aus der alten Geographie. 3 St. Dr. Wehrmann.

Cl. I. Mittlere Geschichte von 476 — 1492 nach Schmidt's Grundrisse, — zugleich mit geographischen Uebersichten, nach welchen die Schüler privatim mehrere Theile der Geographie, unter Benutzung des »Lehrbuchs der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten von Daniel,« studirten. 2 St. Lehrer Michaelis.

Propädeutik zur Philosophie.

Cl. I. Empirische Psychologie. An den Lehrvortrag und an dessen Besprechung knüpften sich Disputationen über psychologische Streitfragen. (Der Lehrer brauchte die Werke von Drobisch, Waitz, Beneke.) 2 St. Lehrer Michaelis.

Uebungen im Schönschreiben.

Cl. VI B und A. Ganz wie im vorigen Jahre. S. Progr. 1851 S. 18 f. Während des Sommers in B 3 St. Lehrer Kalkow; während des Winterhalbjahres 3 St. Dr. Müller, bis Januar, dann 2 St. Dr. Kloppe und 1 St. Dr. Schmidt, vom 26. Januar 3 St. Dr. Leitzmann; in A während des Sommerhalbjahres Dr. Schmidt; während des Winterhalbjahres 3 St. bis 8. Januar 1852 Dr. Müller; dann übernahmen die Schreibstunden Dr. Kloppe, Dr. Schmidt und Lehrer Götze. (Statt Dr. Kloppe trat Lehrer Händler nach 14 Tagen ein wegen der Abwesenheit des Professors Hennige beim Schwurgericht); seit 26. Jan. 2 St. Dr. Schmidt, 1 St. Dr. Krause bis Ostern.

Cl. V B und A zusammen während des Sommerhalbjahres. 2 St. Lehrer Banse, dann Lehrer Händler. Von Neujahr 1852 getrennt. B 2 St. und A 2 St. Lehrer Kalkow.

Gesangunterricht. Lehrer: Musikdirector Ehrlich.

Cl. VI. 2 wöchentliche Lehrstunden; in Cl. V 2 desgleichen; in Cl. IIII ebenso 2 St.; in Cl. III 1 St. Alle Lehrstunden nach dem Stufengange im Progr. 1851.

Außerdem 1 St. mit Schülern der drei oberen Classen, mit denen Lieder für Männerstimmen verschiedener Componisten, Motetten und Psalmen, besonders die von Bernhard Klein und Berner, geübt wurden.

In der wöchentlich mit den besten Sängern aus allen Classen, welche einen Verein von 75 Schülern bildeten, gehaltenen besonderen Singstunde wurden die Gesänge zu den beiden Redefeierlichkeiten, gegen Ostern und am 14. October, so wie zu den mehrfachen Einführungen neuer Lehrer und zu zwei Schülerconcerten eingeübt.

Zeichnenunterricht. Lehrer von Hopffgarten, Historienmaler.

Cl. VI B und A gesondert, je 2 Stunden; in Cl. V 2 Stunden; in Cl. IIII ebenfalls 2 Stunden wöchentlich, ganz nach der Darstellung im Progr. 1851 und Progr. 1849.

Zwei Extrazeichnenstunden Mittwochs und Sonnabends Nachmittags, besonders für Schüler der drei oberen Classen. Uebung im Planzeichnen und Aufnehmen nach der Natur, — im Gebrauche der Tusche und der Kreide, des Wischers und der Feder. Diese Extrastunden werden nicht von den Schülern bezahlt.

Aufgaben,

welche von Ostern 1851 bis Ostern 1852

in deutschen und lateinischen Aufsätzen der drei oberen Classen behandelt worden sind.

Zu deutschen Aufsätzen.

In Cl. III.

1. Inhaltserzählung einiger Gesänge von Göthe's Dichtung: Hermann und Dorothea. 2. Die Kindheit ein Bild des Frühlings. 3. Octavio und Mar Piccolomini nach Schiller, Act 5, Scene 1 »der beiden Piccolomini«. 4. Fülle des Sommers. 5. Niobe, von der Latona in Stein verwandelt, nach Ovid. Metam. VI, 146 — 312. 6. Wallenstein, nach der Gefangennahme des Sesin. 7. Unterredung zwischen Cäsar und Arioviſt nach Caes. d. bell. gall. I, 32 — 36. 8. Vorboten und Erscheinungen des Herbstes. 9. Wechselvolles Leben eines Seemanns. 10. Medea bei der Ankunft des Jason

im Lande der Kolchier nach Ovid. Metam. VII, 1 — 100. 11. Kampf des Galba mit den Veragriern nach Caes. d. bell. gall. III, 1 — 6. 12. Quint. Titur. Sabinus im Lande der Uneller nach Caes. d. bell. gall. III, 17 — 19. 13. Montgomery und Jeanne d'Arc nach Schiller's Jungfrau von Orleans, Akt 2, Sc. 7. 14. Zriny gegenüber dem Mehmed Sokolowitsch nach Körner's Zriny, Akt 3, Sc. 9. 15. Die Tugend übt sich schlecht im Glück; das Unglück, »das ist der Boden, wo das Edle reift, das ist der Himmelsstrich für Menschengröße ꝛc.« Körner's Zriny, Akt 5, Sc. 4. 16. Orpheus und Eurydice nach Ovid. Metam. X, 1 — 85. 17. Beschreibung der Sueven nach Caes. d. bell. gall. IV, 1 — 3. 18. Das Leben gleich einem Wintertage.

Prof. Hasse.

Cl. II.

1. Mein Lebenslauf. 2. Der Apostel Petrus, nach der heiligen Schrift geschildert. 3. Der Zustand des Persischen Reiches zur Zeit des Xenophon, nach der Anabasis beschrieben. 4. Charakterschilderung des Xenophon nach der Anabasis. 5. Die Ursachen der Christenverfolgungen in den ersten drei Jahrhunderten (nach gehaltenen Vorträgen, mit Benutzung der Apostelgeschichte). 6. Rede über die Verdienste des großen Churfürsten. 7. Was erfahren wir aus dem Agis des Plutarch über die Einrichtungen des lacedämon. Staates? 8. Ueber den Charakter des Coriolan nach Shakespeare. 9. Virgil's Aen. III, 1 — 300 in Stanzen übersetzt. 10. Wodurch gelangten die Römer zur Herrschaft über Italien? (In der Classe bearbeitet.) 11. Der Bauernaufstand, geschildert nach Göthe's Götz von Berlichingen. 12. Die Schuld des Götz. 13. Charakter des Weislingen. 14. Die verschwindende alte und hereindringende neue Zeit in Götz von Berlichingen. 15. Das Ritterthum, geschildert nach Göthe's Götz (oder nach Wolframs Parcival). 16. Charakter Egmonts nach Göthe. 17. That Perikles Recht daran, daß er die Bundeskasse von Delos nach Athen verlegte und zum Nutzen dieser Stadt verwandte? Abhandlung oder Vertheidigungsrede des Perikles (nach Plut. Perikl. 12. 18). Lob der Wissenschaft nach Platons: *Καλὸν ἡ ἐπιστήμη καὶ οἷον ἄρχειν τοῦ ἀνθρώπου.* 19. Das Leben der Frauen im Nibelungenliede. 20. Das Leben der Frauen in Homer's Odyssee. 21. Char. der Gudrun. 22. Das Meer im Gudrunliede. 23. Das Meer in Homer's Odyssee. 24. Char. der Penelope. 25. Inwiefern kann das Gudrunlied die deutsche Odyssee genannt werden? 26. Wodurch wurde das nach dem zweiten punischen Kriege bei den Römern hervortretende Streben nach der Weltherrschaft unterstützt? 27. Die Geschichte Reineke's des Fuchses, erzählt nach dem niederdeutschen Epos oder nach Göthe's Bearbeitung. 28. Char. des Reineke. 29. Das Satirische im Reineke Fuchs. 30. Die Furie der Zwietracht, geschildert mit Benutzung von Virg. Aen. VII, 323 ff. 31. Was führte das Wachsthum der päpstlichen Macht bis zu Innocens III. herbei? 32. Cn. Pompejus Magnus, geschildert mit Bezug auf Cic. pro lege Manil. 33. Bericht über eine öffentliche physikalische Vorlesung. 34. Welche Wirkung haben die Kreuzzüge auf die deutsche Litteratur ausgeübt? (In der Classe bearbeitet.)

Diese Aufgaben wurden mit Rücksicht auf das, womit sich die Schüler gerade in der Classe oder privatim beschäftigten, meistens so aufgestellt, daß ihnen unter mehreren freie Wahl blieb. Nr. 1, 10, 34 sind von Allen bearbeitet.

Dr. Wehrmann.

In Cl. I.

1. Das Verhältniß des Menschen zur Natur bei Homer. 2. Die christliche Lyrik Klopstocks und das evangelische Kirchenlied. 3. Klopstocks geistige Eigenthümlichkeit aus seinen Oden entwickelt. 4. Wodurch wird Lessing's Prosa so anziehend? 5. Inwiefern hat Friedrich der Große zur Entwickelung der deutschen Nationallitteratur beigetragen? 6. Inwiefern hat Gervinus Recht, wenn er in seiner Litteraturgeschichte von Lessing sagt: »Die praktische Anwendung seiner letztgewonnenen theatralischen Ansichten machte Lessing in seiner Emilia Galotti? 7. Was können die heutigen Dramatiker von Lessings Minna von Barnhelm lernen? 8. Unter welchen Bedingungen kann man dem Drama einen

Einfluß auf die sittliche Veredlung der Menschen zuschreiben? 9. Klopstock und Lessing. 10. Weshalb sind unsere Volksepen für uns nicht das geworden, was Homer für die Griechen war? 11. Göthe's Verhältniß zur Natur, aus seiner Epik und Lyrik entwickelt. 12. Die Männercharaktere in den fünf ersten Göthe'schen Dramen. 13. Wodurch geht Götz zu Grunde? 14. Ueber die Verschiedenheit des Eindruckes, welchen die homerischen Gedichte auf uns und die alten Griechen machen mußten. 15. Warum ist das Drama und nicht das Epos die moderne Kunstform? 16. Die wahre Freundschaft. (In Form einer Rede.) 17. Weshalb ist Schiller der Lieblingsdichter unserer Jugend? 18. Welche sittlichen Gebrechen sind durch unsere besonderen Culturverhältnisse bedingt? 19. Was heißt komisch? 20. Wodurch fesselt das Nibelungenlied jetzt noch immer das deutsche Gemüth? 21. Einfluß Lessing's auf die Entwickelung unserer Nationallitteratur. 22. Die Entwickelung der Königsmacht unter den Capetingern, bis (incl.) Ludwig XIV. 23. Wodurch ist Europa, der kleinste Erdtheil, der mächtigste geworden? 24. Wodurch ist Friedrich der Große (der alte Fritz) populär geworden? (In der Klasse bearbeitet.) 25. Worauf beruht England's Größe. (In der Klasse bearbeitet.)

Lehrer Michaelis.

Zu lateinischen Aufsätzen.

In Cl. II.

1. Bellum a Latinis Octavio Mamilio duce Romanis illatum. 2. Res a Cn. Pompeio gestae, antequam belli Mithridatici administratio ei commissa est. 3. Res a L. Lucullo bello Mithridatico tertio gestae. 4. Bellum a Fabiorum gente privato sumtu contra Veientes gestum.

Prof. Schwalbe.

In Cl. I.

a. Zu Aufsätzen.

1. De veris ejus, quod his in oris solet esse, dulcedine. 2. Romani dominationem Italiae quibus rebus stabilivernnt? 3. Imperatorem Tiberium Caesari Augusto quibus rebus similem, quibus dissimilem fuisse Tacitus annalium libri primi capitibus XXX prioribus ostendit? 4. Res magica apud Graecos et Romanos qualis fuerit, ex Virgilii ecloga octava atque ex Horati epodis quinto et septimo decimo simulque ex satira libri prioris octava describatur; deinde exponatur, quid inter pharmacentriam Virgili et Horati Canidiam intersit. 5. Demosthenis consilia prudentissima ad patriae integritatem servandam etiam atque etiam proposita quibus rebus vana facta sunt? 6. De solatiis, quae Serv. Sulpicius in epistola sua Ciceronis de morte filiae dolori attulit, quid judicandum est?

Director Müller.

b. Zu lateinischen Disputationsschriften.

1. Bonus civis quis est dicendus? 2. De mutata saepe rei publicae Romanae forma quid judicandum est? 3. Praeterita tempora fuerintne re vera meliora quam praesentia? 4. Vita plena laborum non est onus sed beneficium. 5. De T. Manlio Torquato et L. Papirio Cursore, qui disciplinam exercitus Romani strenue exercuerunt, quid judicandum est? 6. Biantis sententiam „*Δεῖ φιλεῖν ὡς μισήσοντας καὶ μισεῖν ὡς φιλήσοντας*“ falsam esse ostenditur. 7. Militum Graecorum, praecipue Lacedaemoniorum, virtus et exercitatio bellica unde repetendae sunt? 8. Solonis leges meliores esse quam Lycurgi probatur. 9. Victores victorum populorum et virtutes et vitia recipere constat. 10. Cato Uticensis rectene mortem sibi conscivit? 11. Memnon etiamsi mortuus non esset, non tamen ruinam regni Persarum prohibuisset. 12. Richelievus homo rerum civilium peritissimus rectissime dici potest. 13. Horatio jure ignavia exprobrari non potest. 14. Pompejus etiamsi in Aegypto non esset interfectus, tamen Caesar Pompejanos vicisset. 15. Getas atque Gothos eundem populum fuisse demonstratur. 16. Trajanus jure dictus a Romanis optimus est.

II.

A. Eröffnung des Schuljahres, Aufnahmeprüfungen, Abgangsprüfungen, Prämienbücher.

1. Die Eröffnung des verflossenen Schuljahres am 30. April 1851, die des neuen am 21. April d. J.

3. Die Aufnahmeprüfung für das Sommerhalbjahr 1851 erfolgte am 29. April, — die für das Winterhalbjahr am 7. October; die jetzige wird, so Gott will, Dienstags, den 20. April d. J. gehalten werden.

3. Die Abgangsprüfung zu Michaelis 1851 war schriftlich mit 4 Schülern am 22. Aug. Vormittags 5 St., Nachmittags 2 St.; den 23. Aug. Nachmittags 2 St.; den 25. Aug. Vormittags 5 St., Nachmittags 3 St.; den 27. Aug. Vormittags 5 St.; den 28. Aug. 3 St. Die mündliche Prüfung ward am 7. September 1851, Vormittags über 4 St., Nachmittags 2 Stunden abgehalten. Jetzt zum Ostertermin war die schriftliche Prüfung am 1. März Vormittags, 2 St.; am 2. März Vormittags 3 St.; am 3. März 5 St.; am 4. März 5 St. Vormittags; am 5. März Vormittags 5 St.; am 6. März 3 St., Nachmittags 2 St. Die mündliche Prüfung war Vormittags am 23. März 4½ St., Nachmittags gegen 3 Stunden.

4. Prämienbücher erhielten zu Ostern 1851 folgende Schüler: aus Cl. I. bei der öffentlichen Entlassung Fritz Reißner, die Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik von Schleiden; bei der Censurenvertheilung Hermann Oberbeck, lateinische Stilistik für Deutsche von Nägelsbach; Moritz Philippson, Geschichte der Griechischen Litteratur von Munk; Albrecht Uhl, Anmerkungen zur homerischen Ilias von Nägelsbach: aus Cl. II. Alwin Wagner, lateinische Stilistik für Deutsche von Nägelsbach; Julius Micke, Vilmar's deutsche Litteraturgeschichte: aus Cl. III. Theodor Clemens aus Magdeburg, Stöckhardt's Schule der Chemie; Wilhelm Treplin, Simrock's Uebersetzung des Nibelungenliedes und der Gudrun; August Saran, das Nibelungenlied von Lachmann: aus Cl. IIII. Hermann Immermann, das Leben der Pflanze von Schleiden; Otto Leist, Kugler's Geschichte Friedrichs des Gr.; Eduard Wedding, Uhland's Gedichte. — Zu Michaelis 1851 erhielt Otto Bünger bei der Entlassung Neander's Pflanzung der christlichen Kirche.

B. Schulfeierlichkeiten, Schulfeste und Besuche von Behörden.

A. Schulfeierlichkeiten und Schulfeste.

1. Die Feier des heiligen Abendmahles mit vorausgehender Beichte beging das Pädagogium am Sonnabende, den 14. des Junius von 9—10½ Uhr. — Inhalt des Vortrags, welchen Dr. Eiselen am 13. Junius Abends 9 Uhr hielt. —

Nach Luc. 15, 49 u. 50 wurde von dem Feuer, welches Christus auf Erden anzuzünden gekommen, als von einer läuternden und neu belebenden Gotteskraft gesprochen. Und zwar 1. dargestellt, wie dieselbe in Christus selbst völlig hervortretend sich auch um ihn her während seines Wandelns auf Erden in einzelnen Funken des göttlichen Lebens offenbart habe, aber zu einer gewaltigen Flamme erst durch seine Leidens- und Todestaufe habe werden können. Seitdem sei sie nun fortwährend wirksam, da alles wahrhaft Göttliche in der Menschheit durch die von Christus ausgehende treue Lebenskraft geworden sei. 2. Wurde nachgewiesen, daß, obgleich durch Christus ein für alle Mal eine neue Lebenskraft in die Welt gekommen sei, dennoch sowohl in dem gesammten sittlichen und religiösen Leben der Menschheit, wie in dem jedes Einzelnen eine weitere Läuterung und Umschaffung nöthig sei. Noch immer leide Christus deshalb und wir tragen mit die Schuld dieser Leiden. Darum müssen auch wir in Reue und Buße Theil nehmen an Christi Leidenstaufe, um mit ihm zu seiner Gemeinschaft und

zum völligen Leben aufzuerstehen, und ihn durch das Brennen seines heiligen Feuers in uns und durch das Entzünden desselben in der Welt zu verherrlichen.

Inhalt des Vortrages nach der Abendmahlsfeier, Sonnabends Abends den 14. Junius 9 Uhr. Nachdem mit den Worten des 103. Psalms, an den bei der Abendmahlsfeier selbst die Betrachtung sich angeschlossen hatte, noch einmal zum Dank für die empfangene Gnadengabe aufgefordert worden war, wurde nach 1 Cor. 10, 12. 16 das Abendmahl als Weihe zu einer heiligen Lebensgemeinschaft dargestellt. Die gemeinsame Feier des Abendmahls von Lehrern und Schülern begangen lasse ihre Gemeinschaft nicht bloß eine Vereinigung zum Lehren und Lernen sein, sondern mache sie zu einer Gemeinsamkeit des ganzen sittlichen und religiösen Lebens, in wechselseitiger Läuterung und Förderung zur Heiligkeit. Solcher Einigung Grund ruhe in der Lebensgemeinschaft mit Christus, welche durch den Genuß des heiligen Abendmahls erneut und gestärkt sei. Sie werde auch unsere Anstalt zu einer Stätte machen, an welcher und von welcher aus das heilige Feuer unseres Heilandes Jesus Christus wirksam sei.

2. Am Vorabende des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs ward am 14. October 1851 (Abends,) von 6 Uhr an eine Redefeierlichkeit mit abwechselnder Ausführung jedesmal an den Inhalt der Vorträge sich anschließender Gesänge durch den Gesangverein der Schüler in folgender Ordnung gehalten.

1. Hymne. Text von Lavater, Musik von Schulz.
   a) Vor dir, o Ewiger, tritt unser Chor zusammen, vor dir, der höher ist, als aller Engel Namen! Wie heilsam ist's, vor dir empfindungsvoll zu stehn und dich mit einem Mund lobsingend zu erhöh'n!
   b) Erheb' ihn hoch den Herrn, du frohe Schaar der Frommen, — laß rein dein Jubellied zu seinen Ohren kommen! Er hört auf deinen Dank, wenn gleich um seinen Thron der ganze Himmel singt, dem Vater und dem Sohn.
   c) Sei von uns hoch gepreist, du Herr der Weltenheere! Von unserm Chor hinauf in deiner Engel Chöre schall' unser Lobgesang: Halleluja dem Herrn! Dem Herrn Halleluja! Wer preiset ihn nicht gern?
2. Eröffnungsworte. Walther Jentzsch, aus Magdeburg.
3. Lied von F. C. Stolberg, Vers 1. 2. 6. 8.
   Sohn, da hast du meinen Speer! meinem Arm wird er zu schwer, nimm den Schild und dies Geschoß, tummle du hinfort mein Roß. Siehe, dies nun weiße Haar deckt der Helm schon funfzig Jahr; jedes Jahr hat eine Schlacht Schwert und Streitart stumpf gemacht. Zücke nie umsonst dies Schwert für der Väter freien Heerd! Sei behutsam auf der Wacht! Sei ein Wetter in der Schlacht! Wenn dein Hause wankend steht, ihm umsonst das Fähnlein weht, trotze dann, ein fester Thurm, der vereinten Feinde Sturm.
4. Lateinische Rede: Wie behaupteten die Deutschen innerhalb des Rheins und der Donau gegen die von den Römern drohende Gefahr der Unterjochung glücklich ihre Freiheit? Albrecht Uhl, aus Aschersleben.
5. Gesang von K. H. Hoffmann, nach einer Volksweise, Vers 1. 2. 4.
   Preis dir, Hermann, Volkserretter, der wie Gottes Donnerwetter in die Feinde Deutschlands schlug, der die Knechtschaft und die Schande sammt der Zwingherrn frecher Bande aus dem deutschen Lande jug. Preis dir, starker Gotteskrieger; Preis dir, frommer, edler Sieger, unsers Volkes reinster Held! Deutschlands Einheit, alter Sitte Kraft und Reinheit riefen dich ins blut'ge Feld. Keiner hat wie du gestritten, Keiner hat wie du gelitten, Hermann, unsres Volkes Zier. Immer soll dein Geist uns leiten, wie im Leiden so im Streiten: wachst du auf; wir folgen dir.

II.

A. Eröffnung des Schuljahres, Aufnahmeprüfungen, Abgangsprüfungen, Prämienbücher.

1. Die Eröffnung des verflossenen Schuljahres am 30. April 1851, die des neuen am 21. April d. J.

3. Die Aufnahmeprüfung für das Sommerhalbjahr 1851 erfolgte am 29. April, — die für das Winterhalbjahr am 7. October; die jetzige wird, so Gott will, Dienstags, den 20. April d. J. gehalten werden.

3. Die Abgangsprüfung zu Michaelis 1851 war schriftlich mit 4 Schülern am 22. Aug. Vormittags 5 St., Nachmittags 2 St.; den 23. Aug. Nachmittags 2 St.; den 25. Aug. Vormittags 5 St., Nachmittags 3 St.; den 27. Aug. Vormittags 5 St.; den 28. Aug. 3 St. Die mündliche Prüfung ward am 7. September 1851, Vormittags über 4 St., Nachmittags 2 Stunden abgehalten. Jetzt zum Ostertermin war die schriftliche Prüfung am 1. März Vormittags, 2 St.; am 2. März Vormittags 3 St.; am 3. März 5 St.; am 4. März 5 St. Vormittags; am 5. März Vormittags 5 St.; am 6. März 3 St., Nachmittags 2 St. Die mündliche Prüfung war Vormittags am 23. März $4\frac{1}{2}$ St., Nachmittags gegen 3 Stunden.

4. Prämienbücher erhielten zu Ostern 1851 folgende Schüler: aus Cl. I. bei der öffentlichen Entlassung Fritz Reißner, die Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik von Schleiden; bei der Censurenvertheilung Hermann Oberbeck, lateinische Stilistik für Deutsche von Nägelsbach; Moritz Philippson, Geschichte der Griechischen Litteratur von Munk; Albrecht Uhl, Anmerkungen zur homerischen Ilias von Nägelsbach: aus Cl. II. Alwin Wagner, lateinische Stilistik für Deutsche von Nägelsbach; Julius Micke, Vilmar's deutsche Litteraturgeschichte: aus Cl. III. Theodor Clemens aus Magdeburg, Stöckhardt's Schule der Chemie; Wilhelm Treplin, Simrock's Uebersetzung des Nibelungenliedes und der Gudrun; August Saran, das Nibelungenlied von Lachmann: aus Cl. IIII. Hermann Immermann, das Leben der Pflanze von Schleiden; Otto Leist, Kugler's Geschichte Friedrichs des Gr.; Eduard Wedding, Uhland's Gedichte. — Zu Michaelis 1851 erhielt Otto Bünger bei der Entlassung Neander's Pflanzung der christlichen Kirche.

B. Schulfeierlichkeiten, Schulfeste und Besuche von Behörden.

A. Schulfeierlichkeiten und Schulfeste.

1. Die Feier des heiligen Abendmahles mit vorausgehender Beichte beging das Pädagogium am Sonnabende, den 14. des Junius von 9—$10\frac{1}{2}$ Uhr. — Inhalt des Vortrags, welchen Dr. Eiselen am 13. Junius Abends 9 Uhr hielt. —

Nach Luc. 15, 49 u. 50 wurde von dem Feuer, welches Christus auf Erden anzuzünden gekommen, als von einer läuternden und neu belebenden Gotteskraft gesprochen. Und zwar 1. dargestellt, wie dieselbe in Christus selbst völlig hervortretend sich auch um ihn her während seines Wandelns auf Erden in einzelnen Funken des göttlichen Lebens offenbart habe, aber zu einer gewaltigen Flamme erst durch seine Leidens- und Todestaufe habe werden können. Seitdem sei sie nun fortwährend wirksam, da alles wahrhaft Göttliche in der Menschheit durch die von Christus ausgehende treue Lebenskraft geworden sei. 2. Wurde nachgewiesen, daß, obgleich durch Christus ein für alle Mal eine neue Lebenskraft in die Welt gekommen sei, dennoch sowohl in dem gesammten sittlichen und religiösen Leben der Menschheit, wie in dem jedes Einzelnen eine weitere Läuterung und Umschaffung nöthig sei. Noch immer leide Christus deshalb und wir tragen mit die Schuld dieser Leiden. Darum müssen auch wir in Reue und Buße Theil nehmen an Christi Leidenstaufe, um mit ihm zu seiner Gemeinschaft und

zum völligen Leben aufzuerstehen, und ihn durch das Brennen seines heiligen Feuers in uns und durch das Entzünden desselben in der Welt zu verherrlichen.

Inhalt des Vortrages nach der Abendmahlsfeier, Sonnabends Abends den 14. Junius 9 Uhr. Nachdem mit den Worten des 103. Psalms, an den bei der Abendmahlsfeier selbst die Betrachtung sich angeschlossen hatte, noch einmal zum Dank für die empfangene Gnadengabe aufgefordert worden war, wurde nach 1 Cor. 10, 12. 16 das Abendmahl als Weihe zu einer heiligen Lebensgemeinschaft dargestellt. Die gemeinsame Feier des Abendmahls von Lehrern und Schülern begangen lasse ihre Gemeinschaft nicht bloß eine Vereinigung zum Lehren und Lernen sein, sondern mache sie zu einer Gemeinsamkeit des ganzen sittlichen und religiösen Lebens, in wechselseitiger Läuterung und Förderung zur Heiligkeit. Solcher Einigung Grund ruhe in der Lebensgemeinschaft mit Christus, welche durch den Genuß des heiligen Abendmahls erneut und gestärkt sei. Sie werde auch unsere Anstalt zu einer Stätte machen, an welcher und von welcher aus das heilige Feuer unseres Heilandes Jesus Christus wirksam sei.

2. Am Vorabende des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs ward am 14. October 1851 (Abends,) von 6 Uhr an eine Redefeierlichkeit mit abwechselnder Ausführung jedesmal an den Inhalt der Vorträge sich anschließender Gesänge durch den Gesangverein der Schüler in folgender Ordnung gehalten.

1. Hymne. Text von Lavater, Musik von Schulz.
   a) Vor dir, o Ewiger, tritt unser Chor zusammen, vor dir, der höher ist, als aller Engel Namen! Wie heilsam ist's, vor dir empfindungsvoll zu stehn und dich mit einem Mund lobsingend zu erhöh'n!
   b) Erheb' ihn hoch den Herrn, du frohe Schaar der Frommen, — laß rein dein Jubellied zu seinen Ohren kommen! Er hört auf deinen Dank, wenn gleich um seinen Thron der ganze Himmel singt, dem Vater und dem Sohn.
   c) Sei von uns hoch gepreist, du Herr der Weltenheere! Von unserm Chor hinauf in deiner Engel Chöre schall' unser Lobgesang: Halleluja dem Herrn! Dem Herrn Halleluja! Wer preiset ihn nicht gern?
2. Eröffnungsworte. Walther Jentzsch, aus Magdeburg.
3. Lied von F. C. Stolberg, Vers 1. 2. 6. 8.
   Sohn, da hast du meinen Speer! meinem Arm wird er zu schwer, nimm den Schild und dies Geschoß, tummle du hinfort mein Roß. Siehe, dies nun weiße Haar deckt der Helm schon funfzig Jahr; jedes Jahr hat eine Schlacht Schwert und Streitart stumpf gemacht. Zücke nie umsonst dies Schwert für der Väter freien Heerd! Sei behutsam auf der Wacht! Sei ein Wetter in der Schlacht! Wenn dein Hause wankend steht, ihm umsonst das Fähnlein weht, trotze dann, ein fester Thurm, der vereinten Feinde Sturm.
4. Lateinische Rede: Wie behaupteten die Deutschen innerhalb des Rheins und der Donau gegen die von den Römern drohende Gefahr der Unterjochung glücklich ihre Freiheit? Albrecht Uhl, aus Aschersleben.
5. Gesang von K. H. Hoffmann, nach einer Volksweise, Vers 1. 2. 4.
   Preis dir, Hermann, Volkserretter, der wie Gottes Donnerwetter in die Feinde Deutschlands schlug, der die Knechtschaft und die Schande sammt der Zwingherrn frecher Bande aus dem deutschen Lande jug. Preis dir, starker Gotteskrieger; Preis dir, frommer, edler Sieger, unsers Volkes reinster Held! Deutschlands Einheit, alter Sitte Kraft und Reinheit riefen dich ins blut'ge Feld. Keiner hat wie du gestritten, Keiner hat wie du gelitten, Hermann, unsres Volkes Zier. Immer soll dein Geist uns leiten, wie im Leiden so im Streiten: wachst du auf; wir folgen dir.

6. Deutsche Rede: Klopstock's (des Dichters von Hermann und Thusnelda) Geisteseigenthümlichkeit aus seinen Oden entwickelt. Julius Micke, aus Magdeburg.

7. Lied von Klopstock, Melodie von Carl Heinr. Graun. Vers 1. 2. 3.
Auferstehen, ja auferstehen wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh, unsterblich Leben wird, der dich schuf, dir geben; Halleluja! Wieder aufzublüh'n werd' ich geſä't, der Herr der Ernte geht, und sammelt Garben uns ein, uns ein, die starben; Halleluja! Tag des Herrn, der Freudenthränen Tag, du meines Gottes Tag! Wenn ich im Grabe genug geschlummert habe, erweckst du mich.

8. Lateinisches Gedicht in Hexametern auf König Heinrich den ersten von Deutschland. — Hermann Oberbeck, aus Magdeburg.

9. Gesang. Heinrich der Vogler, Ballade von Vogl, Melodie von Löwe.
Herr Heinrich sitzt am Vogelheerd recht froh und wohlgemuth; Aus tausend Perlen blitzt und blinkt der Morgenröthe Gluth; In Wies' und Feld, in Wald und Au, horch, welch ein süßer Schall! Der Lerche Sang, der Wachtel Schlag, die süße Nachtigall. Herr Heinrich schaut so fröhlich drein: »Wie schön ist heut die Welt!« »Was gilt's? Heut' giebts 'nen guten Fang!« Er lugt zum Himmelszelt. Er lauscht, und streicht sich von der Stirn das blond gelockte Haar. »Ei doch! Was sprengt denn dort herauf für eine Reiterschaar?« Der Staub wallt auf, der Hufschlag dröhnt, es naht der Waffen Klang. »Daß Gott! die Herrn verderben mir den ganzen Vogelfang!« »Ei nun! Was giebt's?« Es hält der Troß vorm Herzog plötzlich an. Herr Heinrich tritt hervor und spricht: »Wen sucht ihr Herrn? Sagt an!« Da schwenken sie die Fähnlein bunt, und jauchzen: »Unsern Herrn! Hoch lebe König Heinrich! Hoch des Sachsenlandes Stern!« Sich neigend knien sie hin vor ihn, und huldigen ihm still, Und rufen als er staunend fragt: »'s ist deutschen Reiches Will.« Da blickt Herr Heinrich tief bewegt hinauf zum Himmelszelt: »Du gabst mir einen guten Fang! Herr Gott, wie Dir's gefällt.«

10. Deutsche Rede: Ueber das Romantische in der Dichtung. — Moritz Philippson, a. Magdeburg.

11. Gesang von F. A. Krummacher, Melodie von A. Harder. Das Kirchlein, Vers 1. 3. 4. 9.
O sehet doch, wie fein und hold dort unser Kirchlein strahlet, rings von der Abendsonne Gold umflossen und bemalet! Wie ist's so still und leis' umher! Nein, solch ein Kirchlein giebt's nicht mehr. O seht im goldnen Abendglanz des Kirchleins Fenster strahlen! Wie eine Braut im Blumenkranz, so steht es da, zum Malen! Ei! schauet, wie es glänzt und glüht, und wie ein Pfirsichbäumchen blüht! Doch immer wird's ihm nicht so gut, oft toben Sturm und Regen ums Kirchlein, doch es denkt voll Muth: Das wird sich auch schon legen! Mag auch Gewölk und Wetter dräun; auf Regen folget Sonnenschein! O seht, die liebe Sonne sinkt, es dunkelt schon im Thale. Nur noch des Thurmes Spitze blinkt im letzten goldnen Strahle. Wie wird's so heimlich rings umher! Nein, solch ein Kirchlein giebts nicht mehr.

12. Französische Rede: Vom Einflusse des Vaters, Friedrich Wilhelms I. Königs von Preußen, auf Friedrich den Großen. Richard Rumpff, aus Magdeburg.

13. Gesang, Melodie vom Musikdirector Ehrlich. **Fortes creantur fortibus et bonis.**

War ein wackrer, ehrenfester Degen
  Aus der tapfern Hohenzollern Blut,
Schaffte seinem Volke reichen Segen
  Eifrig in des treuen Gottes Hut,
Und vor seines Zornes Ungewittern
Mußte Bosheit, mußte Falschheit zittern.

Hatte vier der edeln, tapfern Söhne:
  Unter denen einer, kühn und groß, —
Daß sein Haupt die Krone ruhmvoll kröne, —
  Von dem Herrn empfing der Schlachten Loos,
Gleich dem Vater eisenfest entschieden,
Sich erkämpfend Land und Leut' und Frieden.

Und, den Adlerblick in seinen Augen,
  Sah er schnell, was gut dem Lande war,
Und was irgend wie nicht mochte taugen,
  Kam zuvor mit Kühnheit der Gefahr:
Und vor seines Schwertes Ungewittern
Mußte seiner Feinde Schwarm erzittern.

Und die Brüder kämpften in dem Streite
  Für den König: Wilhelm treu voran,
Heinrich Feldherr, Ferdinand, sie beide,
  Einer wie der andr' ein Ehrenmann;
So vor ihrer Schwerter Ungewittern
Mußte Friedrichs Feindeschwarm erzittern.

Vortrag des Directors Müller. Daß aus angestammter Treue, Dankbarkeit und Liebe für Se. Majestät den König und in Erwägung drohender grauenhafter Gefahren, alle Preußen männiglich zu dem Landesvater halten müssen, damit entschiedene Rettung und feste Sicherung des Vaterlandes von Ihm bewirkt werde: 1. in gläubiger Zuversicht zu Gott dem allmächtigen Horte Preußens; 2. in unbestechlichem, klarbewußtem, von Liebe und Wohlwollen getragenem Eifer für Recht, Gerechtigkeit und Billigkeit; 3. in unverbrüchlichem Gehorsam um Gottes Willen; 4. in verständiger und besonnener Fürsorge für leidende oder darbende Mitbrüder; 5. in liebreicher Mahnung an Verirrte; 6. in entschiedener und glaubenskräftiger Entgegnung gegen alle Frechheit und Anmaßlichkeit Böswilliger.

14. Gesang von Mahlmann, Melodie von Henry Carey.
Gott segne Preußenland, wo fest die Treue stand in Sturm und Nacht! Ew'ge Gerechtigkeit hoch überm Meer der Zeit, die jedem Sturm gebeut, schütz' uns mit Macht.
Blühe du Eichenkranz in schöner Tage Glanz freudig empor! Heil, Friedrich Wilhelm, Dir! Heil, guter König, Dir! Dich, Vater, preisen wir liebend im Chor.
Gott segne Preußenland, wo fest die Treue stand in Sturm und Nacht! Ew'ge Gerechtigkeit Hoch überm Meer der Zeit, die jedem Sturm gebeut, schütz' uns mit Macht!

3. Schülerconcert, unter Leitung des Directors Ehrlich, am Donnerstage, den 21. August 1851, Abends 6 Uhr: 1. Arie in B für Pianoforte, Violine und Violoncell, von Beethoven. 2. Die beiden Grenadiere, von Reißiger. 3. Rondo in A für Pianoforte, von Hummel. 4. Athalia, von Mendelssohn.

4. Schülerconcert, am Donnerstage, dem 26. Februar 1852 von 6 Uhr Abends an. 1. Sonate in B. für Clavier und Violine, von Mozart. 2. Der Mai, vierstimmiger Gesang, von Mozart. 3. Adagio und Rondo aus dem E-dur Concerte für Pianoforte, von Hummel. 4. Die Primel, vierstimmiger Gesang, von Mendelssohn. 5. Thema mit Variationen für Violine, von de Beriot. 6. Der 42. Psalm, comp. von Mendelssohn.

Die Redefeierlichkeit und die Schülerconcerte waren sehr besucht. Die Anerkennung der Sachverständigen und Kenner war sehr erfreulich.

5. Die Privatclassenprüfung im Herbst 1851 fand zu großem Nutzen Vormittags und Nachmittags am Mittwoch und Donnerstage, den 17. und 18. September, statt.

6. a. Das Kreuzhorstfest ward am Dienstage, dem 5. August 1851 gefeiert, und vom schönsten und angenehmsten Wetter begünstigt und die Rückfahrt mit dem Dampfwagenzuge glücklich ausgeführt.

b. Der Klosterball ward Freitags, am 13. Februar Abends von 6 Uhr an sehr heiter und angenehm gehalten.

B. Besuche von Behörden.

a. Am 20. des Junius, Nachmittags 3 Uhr, besuchte der Herr Oberpräsident von Witzleben in Begleitung des Herrn Provinzial-Schulraths Dr. Schaub die Anstalt, wohnte dem Lehrvortrage im Griechischen mit der Prima bei, besah sich den Neubau und die Räumlichkeiten des Klosters und schien mit den Leistungen und mit der Haltung der Schüler zufrieden zu sein.

b. Am 24. November, Montags, Vormittags von 8—11 Uhr besuchte der Herr Generalsuperintendent Dr. Möller, nach vorhergegangener Rücksprache mit dem Director Müller, den Religions-

unterricht in den drei oberen Classen, am 25. November, Dienstags von 8—11 Uhr die Unterquarta und Oberquarta, die Unterquinta und Oberquinta, die Unterserta und Oberserta. Er sprach sich über die meisten Abtheilungen mit theilnehmender Anerkennung des großen Unterschiedes aus zwischen dem Zustande der Religionskenntnisse und der ganzen Weise der Schüler beim Unterrichte im Jahre 1844 und zwischen dem Zustande bei der jetzigen Visitation, und hatte, nach seiner gewohnten Humanität, die Gewogenheit, dem Director auch das aufgenommene Visitationsprotocoll und den Bericht an das Königliche Provinzialschulcollegium vor der Einreichung mitzutheilen. Seine Art und Weise, selbst die Schüler zu fragen und zu prüfen, was er in jeder Classe that, hatte denselben eine wohlthätige und freudige Anregung gegeben, welche von allen Religionslehrern bemerkt wurde.

Die Theilnahme der vorgesetzten Behörden an dem so wichtigen und mühsamen Werke der Jugendbildung und Jugenderziehung, — was erkannt zu haben mit Recht an dem Kaiser Karl dem Großen von den Geschichtsschreibern gerühmt wird, — durch persönliches Erscheinen in den Lehrzimmern, besonders aber auch in den Hörsälen bei Schulfeierlichkeiten, kann sehr viel Gutes und Heilsames wirken. — Gebe es Gott!

C. Unterrichtsgang, Schulbesuch, Gesundheitszustand der Lehrer und Schüler.

Der Unterrichtsgang ward zwar nicht unterbrochen aber vielfältig gestört, so daß etwa acht Mal der Lehrstundenplan auf gewisse Zeiten abgeändert werden mußte, — abgerechnet die Stellvertretung einzelner Lehrer bei längerem Unwohlsein. Schon vor Ostern 1851 hatte Dr. Müller gefehlt und fehlte während des ganzen Sommerhalbjahres wegen seines Brustleidens; als er mit dem October zurückkehrte, hatte er Mühe, 15 Lehrstunden, anstatt der 22, zu geben, und am 8. Januar mußte er seinen Unterricht ganz einstellen und war wegen seines bald darauf erfolgten Todes wieder ganz zu übertragen. Eben so machte der plötzliche Tod des Dr. Kretschmann am 26. September 1851 eine große Veränderung nöthig. Sehr störend wirkte ein die vierzehntägige Beschäftigung des Prof. Hasse im Sommer 1851 und die fast vierwöchentliche Beschäftigung des Prof. Hennige beim Schwurgerichte im Monat Januar 1852; wiederholtes Augenleiden des Lehrers Banse z. B. im December v. J., besonders aber in den letzten fünf Wochen vor Ostern; und um jene Zeit das vierwöchentliche Leiden des Prof. Hasse so wie längere Unbäßlichkeiten mehrerer Anderer. Durch dieses schlimme Zusammentreffen der Umstände und Ereignisse wurden die Arbeiten des Directors vielfach gesteigert und vermehrt, um den Nachtheil so viel als möglich zu vermindern. Andere große Vermehrung der Arbeiten mögen hier für jetzt unberührt bleiben. Schüler wurden im Winter häufig wegen Masern, auch einige wegen Scharlach aus der Schule zurückgehalten, nach dem Neujahre auch mehrere Alumnen. Sonst war der Gesundheitszustand der Schüler sehr gut, und Gott bewahrte Stadt und Schule vor der so schrecklichen Choleraseuche. Daher war der Schulbesuch meist sehr fleißig und ordnungsmäßig.

III.

A. Statistische Uebersicht.

Zu Ostern 1851 gingen folgende fünf Schüler der Prima mit dem Zeugnisse der Reife zu den Universitätsstudien ab:

1. Friedrich Wilhelm Julius Lindemann, des Königl. Preuß. Majors a. D. Herrn Heinrich Lindemann zu Magdeburg ältester Sohn, geboren in Kelbra bei Nordhausen am 11. November 1830, evangelisch, seit Mich. 1839, von Serta an, Schüler, zwei Jahre lang in Prima; zu den Rechtsstudien. 2. August Hermann Brohm, des Superintendenten Herrn August Brohm zu Gardelegen

ältester Sohn, geboren daselbst am 4. Dec. 1830, evangelisch, seit Ostern 1845, von Quarta an, Schüler, in Prima zwei Jahre; zu den Rechtsstudien. 3. Friedrich Wilhelm Reißner, des Rechtsanwalts Herrn Wilhelm Reißner zu Magdeburg dritter Sohn, geboren am 19. April 1834, evangelisch, seit Michaelis 1842, von Serta an, Schüler, in Prima zwei Jahre; zu den Studien der Naturwissenschaften und der Medicin. 4. Karl Albert Gustav Koch, des Rathmanns und Glasermeisters Herrn F. W. G. Koch zu Wolmirstedt zweiter Sohn, geboren daselbst am 10. August 1829, evangelisch, seit Ostern 1841, von Serta an, Schüler, in Prima zwei Jahre; zu den Studien der Rechte und der Cameralwissenschaft. 5. Karl Gustav Adolph Begrich, des Lehrers Herrn Friedrich Begrich in Neustadt-Magdeburg zweiter Sohn, geboren daselbst am 7. Januar 1833, evangelisch, seit Ostern 1842, von Serta an Schüler, in Prima zwei Jahre; zu den Studien der Theologie.

Zu Michaelis 1851 gingen drei Schüler mit dem Zeugnisse der Reife ab: 1. August Otto Bünger, des Pastors Herrn August Bünger in Parchau bei Burg jüngster Sohn, geboren daselast am 30. April 1830, evangelisch, seit Ostern 1844, von Quarta an, Schüler, in Prima zwei Jahre; zu den Studien der Theologie. 2. Gottlieb August Wilhelm Pfefferkorn, des Kreisgerichtssecretairs Herrn W. Pfefferkorn zu Seehausen in d. Altmark einziger Sohn, geboren daselbst am 25. Febr. 1838, evangelisch, von Quinta an, seit Ostern 1842, Schüler, seit Ostern 1845 im Alumnat, in Prima zwei Jahre; zu den Rechtsstudien. 3. Matth. Karl August Friedrich Wellenberg, des Appellationsgerichtsraths Herrn Johann Friedrich Wellenberg in Magdeburg älterer Sohn, geboren den 7. Januar 1832, evangelisch, seit Ostern 1841 von Serta an Schüler, in Prima 2 Jahre; zum Forstfache.

Verzeichniß der Schüler

des

Klosters im Winterhalbjahre 1851/52.

Im Sommerhalbjahre 1851 war die Schülerzahl 305, im Winterhalbjahre 325, später 324. — Die Namen der Alumnen sind mit einem * bezeichnet; das Zeichen | bezeichnet einen abgegangenen oder zum Schlusse des Schuljahres abgehenden Schüler. Ein eingeschlossener Ortsname ist der jetzige Wohnort der Eltern; M = Magdeburg; NM = neue Neustadt.

Prima (25).

| Hermann Oberbeck a. M. (Neuhaldensleben.)
| Moritz Philippson a. M. (Klötze.)
| *Albrecht Uhl a. Aschersleben.
| Franz Roch a. Gommern.
| Albert Göldner a. M.
| Adolph Lohman a. M.
| *Arthur Zimmermann a. Wittenberg. (Erfurt.)
| Louis v. Plotho a. Zerbst. (Lüttgen-Ziatz.)
Hermann Kietz a. Burg.

*Adolph Heike a. Aken. (Gr. Salze.)
*Johannes Francke a. Weteritz (Gardelegen.)
Karl Fricke a. Weferlingen.
Otto Meyer a. M.
Walther Jentzsch a. M. (Barby.)
Alwin Wagner a. Löddertitz (M. Alvensleben.)
Julius Micke a. M.
*Adolph Schreiner a. Bertingen b. Burg.

Hermann Clemens a. M. (NM.)
Ludwig Treplin a. Genthin (Friedrichsstadt.)
*Robert Wendenburg a. Weteritz (Emden.)
Richard Rumpff a. M.
Adolph Hagemann a. M.
*Johannes Wessel a. Stettin. (Schwedt.)
Karl Bonath a. Emden.
Adolph Lieberkühn a. Barby.

Secunda (29).

Adolph Banse a. M.
Julius Bergmann a. Merseburg (M.)
Emil Blencke a. M.
Gustav Brunner a. Hamburg. (M.)
Theodor Clemens a. M.
Wilhelm Cupitz a. Randau.
Friedrich Glaser a. Karith. (NM.)

Gustav Grafe a. M.
Johannes Jacobi a. Petershagen b. Minden.
Ernst Kirchner a. Wolmirsleben.
Emil Lademann I. a. Erfurt. (M.)
*Werner Lademann II. a. Eichenbarleben. (Uhrsleben.)

*Eduard Lohmeier a. Schönebeck.
Rudolph Müller a. Torgau. (M.)
*August Saran a. Alten-Plathow.
Otto Scheibler a. M.
Georg Schiele a. Neuhaldensleben. (Gutenswegen.)
Gustav Schmidt a. M.

*Rudolph Stöter a. Erxleben.
Franz Ströhmer a. Osterburg. (Olvenstedt.)
Carl Teichner a. Derenburg. (M.)
*Wilhelm v. Thermann a. Golme b. Halle.
Friedrich Treher a. Klein-Ammensleben.
*Wilhelm Treplin a. Parchen b. Genthin.
*Otto Voigtel a. Langeln. (Reddeber.)
Hermann Wagner a. M. Alvensleben.
August Wallstab a. Altenweddingen.
Gustav Wedding a. Schwaneberg.
Max Wellenberg a. M.

Tertia (45).

A. Ober-Tertia.

Max Apel a. Magdeburg.
*Eduard Bertog a. Gr. Oschersleben.
Bruno Drenckmann a. M.
Hermann Immermann a. M.
Wilhelm Kaufmann a. Genthin.
Karl Lange a. Buckau.
Otto Leist a. M. (Meitzendorf.)
Robert Meinecke a. M.
*Eduard Pauli a. Genthin.
Otto Reißner a. M.
Otto Richter a. Osterburg.
Julius Rosenthal a. M.
Franz Schiele a. Neuhaldensleben. (Gutenswegen.)
Franz Schubert a. M.
Richard Sontag a. M.
Theodor Spranger a. Gr. Wanzleben. (M.)
Hugo Stüber a. M.
*Georg Vorberg a. M.
Eduard Wedding a. Schwaneberg.

B. Unter-Tertia.

Rudolph Aefner a. M.
Adolph Bartels a. M.
Otto Boden a. Egeln.
Carl Brohme a. Neuhaldensleben.
Wilhelm Burchardt a. M.
Gustav Conradi a. Schönebeck.
Paul Curitz a. M.
Emil Gleisberg a. M.
Albert Haack a. M.
Rudolph Haack a. M.
Adolph Haupt a. Scharlibbe. (Osterweddingen.)
Max Hedicke a. M.
Hermann Heinrich a. M.
Felix Kalbeck a. M.
Gustav Korn a. Remkersleben.
Theodor Lange a. M. (Buckau.)
Johannes Lieberkühn a. Barby.
Adolph Meier a. M.
*Max Nadeborn a. Scado b. Cottbus.
*Adalbert Reuscher a. Stendal.
Theodor Rodenberg a. M. (M.)
Paul Schobelt a. M.
Otto Schulze a. M.
Louis Steffens a. M.
*Friedrich Voigtel a. Langeln. (Reddeber.)
Max Vorberg a. M.

Quarta A. (35).

Fritz Begrich a. M.
Max Behrens a. M.
Karl Bertram a. Altenweddingen.
Theodor Bode a. M.
*Wilhelm Busse a. Gardelegen.
Albrecht v. Carlowitz a. Petkus b. Dahme. (M.)
*Max Deutschmann a. Wigandsthal in Schlesien. (Bienowitz b. Liegnitz.)
*Wilhelm v. Eichstedt a. Stendal.
Berthold Fernow a. Inowraclaw.
*Bernhard Fränckel a. Gr. Wanzleben. (Rocklum.)
Albert Glaser a. Gommern. (Neust.-M.)
Heinrich Helling a. Unseburg.
Bernhard Jordan a. M.
Otto Kägelmann a. M.
Leopold Kersten a. M.
Albert Kersten a. M.
Hilmar Kleinau a. Barleben.
Adolph Korn a. Remkersleben.
Wilhem Kramer a. M. (Bomsdorf.)
*Johannes Kuhn a. Kunitz bei Liegnitz.
Karl Langbein a. M.
*Otto Leiber a. Staßfurth. (Schönebeck.)
*Heinrich Lohmeier a. Schönebeck.
August Mandenberg a. Seehausen in d. A.
Benno v. Manstein a. Königsberg. (M.)
Emil Marquardt a. Berlin. (M.)
Gustav Melm a. M.
Oskar Müller a. Torgau. (M.)
Gottlieb Oberbeck a. M.
Albert Oppermann a. M.
*Hermann v. Plotho a. Zerbst. (Lüttgen-Ziatz.)
Oskar v. Schlegell a. Neu-Ruppin. (M.)
Gustav Schoof a. Rothensee. (Hohen-Dodeleben.)
Julius Schoof a. Rothensee. (Hohen-Dodeleben.)
Wilhelm Schulle a. Wernigerode. (Unseburg.)

Quarta B. (33).

Philipp v. Alemann a. Alten-Plathow.
Otto Bäber a. M.
Reinhold Bandelow a. M.
Otto Banse a. M.
Hermann Bartels a. M.
Fritz Buchholz a. M.
Otto Busse a. Gr. Ottersleben.
Paul Dohlhoff a. M.
Bernhard Edelmann a. M.
Otto Ficke a. M.
*Franz Francke a. Weteritz. (Gardelegen.)
*Bernhard Gloël a. Leitzkau. (Osterweddingen.)
Theodor Granier a. M.
Otto Haasenzahl a. M.
Rudolph v. Hagen a. Halle. (M.)
August Hahn a. M.
Karl Hahn a. M.
Richard Hermes a. Groppendorf.
Moritz Herzbruch a. Burg.
*Adolph Hildebrand a. Göttlin b. Rathenow.
*Hermann Hildebrand a. Göttlin b. Rathenow.
*Gustav Jung a. Groß Machenow. (Werneuchen.)
Udo Lorenz a. M.
*Theodor Lüling a. Berlin. (Constantinopel.)
*Albrecht v. d. Mülbe a. Boddin in Mecklenburg.
*Bruno Rhan a. Wittenberg. (Groß Quilpstedt.)
Hugo Roch a. M.
Theodor Roßdeutscher a. M.
Adolph Schmidt a. Uhrsleben. (Dittfurt.)
*Heinrich Schulze a. Weteritz b. Gardelegen.
Ernst Treplin a. Berlin. (M.)
*Otto Treplin a. Parchen.
Karl Weniger a. Neuhaldensleben.

Quinta A. (28).

Richard Apel a. M.
*Friedrich Appuhn a. Altenhausen.
Karl Bösche a. Jersleben.
*Gottfried Busse a. Menz.
Wilhelm Conradi a. Schönebeck.
Theodor Dorendorff a. M.
August Drenckmann a. Kalbe.
Adolph Eiserhardt a. Schönebeck.
Johann Fabricius a. M.
*Ernst Francke a. Groß-Wanzleben.
Otto Gette a. Wolmirstedt. (M.)
Adolph Goldbach a. M.
Ernst Gutsmuths a. Dresden.
Gustav Harte a. Mühlhausen. (M.)
*Louis Hermann a. Salzwedel. (G. Wanzl.)

*Karl Horn a. Schönebeck.
Wilhelm Hortig a. M.
Oscar Lademann a. Torgau. (M.)
Elimar v. Manstein a. Königsberg in O. Pr. (M.)
Paul Messow a. M.
Rudolph Münnich a. Hillersleben.
Otto Mylius a. Breitenfelde b. Gardelegen. (M.)
Otto Puhlmann a. Görzke.
Gustav Rading a. M.
Karl Scheifler a. Jens b. Kalbe. (Olvenst.)
Peter Schieß a. M.
Wilhelm Treher a. Kl. Ammensleben.
Otto Worch a. Wedringen.

Quinta B. (36).

Hermann Aefner a. M.
Richard Berger a. M.
*Karl Bertog a. Gr. Oschersleben.
Henry Bertog a. M.
Werner v. Bose a. M.
Hermann Engel a. Rogätz.
Adalbert Erler a. M.
Otto Feldhaus a. Derschlag in d. Rheinpr. (M.)
Otto Friecke a. Berlin. (M.)
Karl Glaser a. Gommern. (Neust.-M.)
Richard Görisch a. M.
Reinhold Granier a. M.
Adolph Haack a. M.
Albert Haasenzahl a. M.
*Max Graf Hahn a. Schloß Basedow in Mecklenburg.
Richard Hasselbach a. Gumbinnen. (M.)
Julius Haupt a. Scharlibbe. (Osterweddingen.)
Paul Hennige a. M. (Neust.-M.)
Walther Hennige a. M.
Wilhelm Hesselbarth a. M.
Walther Jahn a. M.
Friedrich Kägelmann a. M.
Ferdinand Knaut a. Arendsee. (N.-M.)
*Eduard Köcher a. Osterwieck. (Darbesheim.)
Friedrich Köhne a. Jerslebeni
Friedrich Lellau a. Wolmirstedt.
Albert Leiß a. M.
Fritz Leist a. M. (Meitzendorf.)
Robert Lonchant a. M.
Eugen Maquet a. M.
*Hugo Pechmann a. Halle. (Schönebeck.)
Friedrich Ribbentrop a. Groß-Salze.
Gustav Rumpf a. Berlin. (M.)
*Arthur Graf Schlippenbach a. Berlin.
Otto Valentin a. Schönebeck. (M.)
Richard Weiser a. Buckau. (Sudenburg.)

Sexta A. (55).

Bernhard Arnstädt a. M.
Julius Arnstädt a. M.
Gustav Bär a. d. alten Neustadt.
Robert Bethge a. Salbke.
Otto Brünnicke a. M.
Rudolph Clemens a. M.
Emil Fischer a. M.
Philipp Fleischmann a. M.
Richard Friedeberg a. M.
*Ewald Grützner a. Schönebeck. (Borne bei Egeln.)
Georg Harte a. M.
Richard Heinecke a. M.
Leopold Heydrich a. Wallhausen in Thüringen. (M.)
*Adalbert v. Kalitsch a. Kühnitz b. Wurzen.
Karl Kleine a. M.
Hermann Klinke a. Polkwitz in Schlesien. (M.)
Adolph Kühne a. M.
Robert de Lalande a. M.
Emil de Lalande a. M.
Wilhelm Lambrecht a. Kroppenst. (Egeln.)
Hermann Lange a. Buckau.
Otto Leidloff a. M.
Wilhelm Lindemann a. M.
Bernhard Lüttgen a. Merseburg. (M.)
*Karl Müller a. Gr. Salze.
Gustav Müller a. M.
Albert Mund a. Warnow. (M.)
Adolph Muth a. M
Wilhelm Niedhardt a. M.
Oskar Oelkers a. M.
Fritz Otto a. Mammendorf.
Richard Prüß a. M.
Adolph Pürckel a. Parey b. Burg. (M.)
Richard Reiffenstein a. M.
Eugen Rodenberg a. Neust.-M. (Sommerschenburg.)
Albert Schäfer a. Kombahn am Rh. (Osterburg)
Ernst Schieß a. M.
Gustav Schmidt a. Quedlinburg. (M.)
Wilhelm Schneider a. M.
Hugo Schneider a. Sommerschenburg. (M.)
Victor Schobelt a. M.
*Ferdinand Schreiner a. Bertingen bei Burg.
Guido Schultz a. Tennstädt. (M.)
Eduard Siede a. Hadmersleben.
Karl Stüber a. Neuendorf. (Apenburg in d. Altmark.)
Maximilian Theinert a. Breslau.
Robert Trenck a. M.
Conrad v. Unruh a. Gumbinnen. (M.)
Karl Wapler a. Burg. (M.)
*Gustav Wasmansdorff a. Fienerode.
*Ernst Wasmansdorff a. Fienerode.
*Otto Wasmansdorff a. Fienerode.
Ernst Weibezahl a. M.
Hermann Werker a. Bukau.
Ernst v. Winterfeld a. Stettin. (M.)

Sexta B. (38).

Johannes Behrens a. M.
Otto Bethge a. M.
Otto Bode a. M.
Adolph v. Dresky a. Wolmirstedt.
Ernst Fricke a. M.
Robert Friedeberg a. M.
Karl Gödecke a M.
Ewald Grobecker a. Berlin.
Karl Grobecker a. Berlin.
Johannes Hanstein a. Halberstadt. (M.)
Fedor Hanstein a. Halberstadt. (M.)
Karl Jordan a. Klein-Ammensleben.
Hermann Kachholz a. Schönebeck. (M.)
Mar Klapproth a. M.
Gustav Köhne a. Glöthe.
Gustav Kölze a. M.
Adolph Könnecke a. Egeln.
Eugen Kühne a. M.
Gustav Lachtin a. M.
Max Lenz a. Mirow. (M.)
Adolph Löwe a. M.
Gustav Leiß a. Leipzig. (M.)
Wilhelm v. Manstein a. Königsberg. (M.)
Karl Niedhardt a M.
Augustus Oelrichs a. Potsdam. (M.)
*Gustav Oppermann a. Stemmern.
Julius Pampel a. Bukau.
Richard Petschmann a. M.
*Felix Rosenberger a. Kösen.
Richard Schefter a. M.
Eugen v. Schlegell a. Neu-Ruppin. (M.)
August Schildt a. Atzendorf.
Gustav Siegfried a. M.
*Fritz Siemon a. Ilefar.
Karl Threde a. Hundisburg.
*Gustav Töpke a. M.
Wolfgang v. Werder a. Halberstadt. (M.)
Adolph Werker a. Bukau.

B. Vermehrung der Lehrmittel durch Geschenke und Ankauf.

a) Bei der Klosterbibliothek während des Jahres 1851.

1. Geschenke. Das Königliche Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat dem Pädagogium als Geschenke zugehen lassen: Forchhammer, Beschreibung der Ebene von Troja. Mit einer Karte von Spratt. Frankfurt a. M. 1850. — Archäologische Zeitung, herausgegeben von Gerhard, 8. Jahrgang 1850. — Hamasae carmina. Ed. Freytag. Pars posterior continens versionem Latinam commentarium et indices. Bonnae, 1847 et 51. — Der Herr Geheime Regierungs-Rath Dr. Andreä schenkte folgende Werke: Andreä, zur Geschichte der Augenheilkunde. Magdeburg 1843. — Brendelii opuscula mathematici et medici argumenti. Pars I — III. Goetting. 1769 — 75. — De medicis, quos Halberstadiensis, Quedlinburgensis, Wernigerodensis ditio vel genuit vel aluit, specimen historicolitterarium. Halberst. 1840. — Albrecht von Haller, Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und über sich selbst. 1. und 2. Theil. Bern, 1787. — Des A. Cornelius Celsus 7. und 8. Buch, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Jäger. Frankfurt a. M. 1789. — Fritz, Versuch über die zu den Studien erforderlichen Eigenschaften. Hamburg 1833. — Der Herr Buchhändler Bänsch schenkte: Zeitschrift für vergleichende Erdkunde, herausgegeben von Lüdde und Berghaus, 1 — 10. Bd. Magdeburg, 1842 — 50.

2. Ankauf. C. Crispi Salustii quae exstant. Recogn. Gerlach. Basil. 1823 — 31. M. Tullii Ciceronis de officiis libri. Ed. C. T. Zumptius. Brunsvig. 1838. — Scriptores rei rusticae. Ed, Schneider. Lips. 1794 — 97. — C. Plinii Secundi naturalis historiae libri. Recogn. Sillig. Vol. I et V. Hamb. 1851. — Histoire naturelle de Pline. Traduction nouvelle par Ajasson de Grandsagne annotée par Beudant, Brongniart, Cuvier ect. Paris, 1829 — 32. — Notitia dignitatum in partib. orientis et occidentis. Recens. Böcking. Vol. V. Bonnae, 1850. — Döderlein, Homerisches Glossarium 1. Bd. Erlangen, 1850. — Platon's Werke von Schleiermacher (2). 1. — 3. Bd. Berlin. 1818 — 1828. — Platon's Werke, übersetzt von Müller, mit Einleitungen begleitet von Steinhart. 1. und 2. Bd. Leipzig, 1850 u. 51. — Laurentius Lydus. de magistratib. reipublicae Rom. Ed. Fuss. Paris. 1812. — Eusebii Pamphili ecclesiastica historia. Ed. Valesius. Paris. 1659. — Socratis scholastici et Hermiae Sozomeni historia ecclesiastica. Ed. Valesius. Paris. 1668. — Theodoreti episcop. Cyri et Euagrii scholastici historia ecclesiastica. Ed. Valesius. Paris. 1673. — Dr. M. Luther's Bibelübersetzung nach der letzten Originalausgabe, kritisch bearbeitet von Bindseil und Niemeyer 1. — 4. Thl. Halle, 1845 — 50. — Niebuhr, Vorträge über alte Geschichte. 3. Bd. Berlin, 1851. — Roß, Reisen und Reiserouten durch Griechenland. 1. Thl. Berlin, 1841. — Curtius, Peloponnesos. 1. Bd. Gotha, 1851. — Raoul-Rochette histoire critique de l'établissement, des colonies Grecques. Paris, 1815. — Dithmari Chronicon. Ed. Wagner. Norimb. 1807. — Riedel, die Mark Brandenburg im Jahre 1250. Berlin, 1831 und 32. — Riedel, diplomatische Beiträge zur Geschichte der Mark Brandenburg. Berlin, 1833. — Historisch-topographisches Handbuch vom Regierungsbezirk Magdeburg. Herausgegeben von Hermes und Weigelt. Magdeburg 1843. — Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg. Magdeburg, 1852. — Pertz, das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein. 3. und 4. Bd. Berlin 1851. — Leo, zwölf Bücher niederländischer Geschichten. Halle, 1832 und 35. — v. Raumer, Geschichte Europa's seit dem Ende des 15. Jahrh. 8. Bd. Leipzig, 1850. — Planck, Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs. Leipzig, 1781 — 1800. — Münscher, Handbuch der christlichen Dogmengeschichte. Marburg, 1797 — 1809. — Welcker, der epische Cyclus. 2. Thl. Bonn, 1849. — Bernhardy, Grundriß der römischen Litteraturgeschichte (2). Halle, 1850. — Fauriel, histoire de la poesie Provençale. Paris, 1846. — Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 21. Jahrgang. Leipzig, 1851. — Archiv für Philologie und Pädagogik. XV, 4; XVI; XVII. Leipzig, 1850 und 51. — Mützell, Zeitschrift für Gymnasialwesen. 5. Jahrgang. Berlin, 1851. —

W. von Humboldt's gesammelte Werke. 1. — 6. Bd. Berlin, 1841 — 48. — Pott, etymologische Forschungen. Lemgo, 1833. — Hegel's Werke. 11. und 12. Bd. Berlin, 1832. — Vischer, Aesthetik, 3. Thl. Reutlingen, 1851. — Fischer, die Idee des Schönen. Pforzheim, 1849. — Kützing, Phycologia generalis. Lipz. 1843. — Giebel, Deutschlands Geologie, Geognosie und Paläontologie. Leipzig. 1848. — Krönig, Journal für Physik und physikalische Chemie des Auslandes. 1. und 2. Bd. Berlin, 1851. — Ohm, Versuch eines consequenten Systems der Mathematik. 8. Thl. Nürnberg, 1851. — Conversations-Lexicon für bildende Kunst. Begründet von Romberg, fortgesetzt von Faber. 1. — 4. Bd. Leipzig, 1845 — 48. Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, bearbeitet von Ersch und Gruber. I, 52 und 53; II, 28.

b) Für die Schul-Lesebibliothek sind vom 1. Jan. 1851 bis zum 31. Decemb. ej. folgende Bücher beschafft worden:

1. J. F. Cooper, die Seelöwen. 2 Thle. 1850. 2. J. F. Cooper, der Bienenjäger. 2 Thle. 1850. 3. A. W. Grube, geographische Charakterbilder. 2 Thle. 1850. 4. H. Ch. Oersted, der Geist in der Natur. 1850. 5. v. Zedlitz, altnordische Bilder. 1850. 6. Dante, die göttliche Komödie, von Philalethes. 3. Bd. 1849. 7. Mailath, Geschichte von Oesterreich (Uckert und Heeren) 5. und 6. Bd. 1850. 8. Stenzel, Geschichte von Preußen (Uckert und Heeren). 4. Thl. 1850. 9. Herling, Lehrbuch der Stilistik für obere Classen. 2 Thle. 1837. 10. Cotta, Briefe über Humboldt's Kosmos. 2. und 3. Bd. Abtheilung 1. 11. G. Stier, Ungarische Sagen und Märchen. 1850. 12. Schiller's Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie ꝛc. 1850. 13. Pertz, die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. Lieferung 11 und 12. 14. J. G. Kohl, Alpenreisen. 3. Thl. 1851. 15. W. G. von Horn, gesammelte Erzählungen. 1. und 2. Bd. 1850. 16. C. A. Menzel, historische Lehrstücke. 1. Thl. 1851. 17. B. Auerbach, deutsche Abende. 1851. 18. G. Nieritz, Jugendbibliothek f. 1851. 19. C. Simrock, die geschichtlichen deutschen Sagen. 1850. 20. Briefwechsel zwischen Schiller und Göthe von 1794—1805. 1828 und 29. 21. Fr. Henning, vaterländische Geschichtsbilder ꝛc. 1850. 22. J. P. Hebel, Schatzkästlein des rhein. Hausfreundes. 1850. 23. J. Hoffmann, der neue deutsche Jugendfreund. Jahrgang 1848 und 1849. 24. Gottfr. von Leinburg, scandinavische Bibliothek. 2. Bd. 1848. 25. J. Kerner, das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. 1849. 26. H. Klencke, Alex. v. Humboldt, ein biograph. Denkmal. 1851. 27. W. Hahn, Friedrich Wilhelm III. und Louise. 1850. 28. W. Hahn, Hans Joachim von Zieten. 1850. 29. Carl von Raumer, Erinnerungen aus den Jahren 1813 und 1814. 1850. 30. Alfr. Reumont, Rheinlands-Sagen ꝛc. 1844. 31. J. W. Hackländer, Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege. 2 Bde. 1850. 32. J. W. Hackländer, Soldatenleben im Frieden. 1850. 33. Fr. Heinzelmann und Harnisch, die Weltkunde. 4., 5. und 6. Bd. 1848 — 1851. 34. H. v. Schubert, Wanderbüchlein eines reisenden Gelehrten nach Salzburg ꝛc. 3. Aufl. 1848. 35. M. J. Schleiden, die Pflanze und ihr Leben. 1850. 36. Kotzebue, Geschichten für meine Söhne. 37. H. Burmeister, geolog. Bilder zur Geschichte der Erde ꝛc. 1851.

C. Fromme Stiftungen und Unterstützungen.

Vergl. Programm von 1851. S. 35. — Aus der v. Klevenow'schen Stiftung erhielten von Ostern 1851 bis Ostern 1852 Hugo Müller 100 Thaler; Eduard Lieberkühn 50 Thaler; Hermann Krüger 50 Thaler; Arthur Cosmar 50 Thaler. — Das Abgangsstipendium von 25 Thalern auf das Jahr 1850 erhielt nachträglich Wilhelm Müller aus Magdeburg, desgleichen 25 Thaler auf das Jahr 1851 Karl Begrich aus Neustadt-Magdeburg.

Schülerstipendien aus der Kloster-Berge'schen Stiftung empfingen von Ostern 1851 bis Ostern 1852 während des Sommerhalbjahres folgende Schüler: aus Cl. I. Alwin Wagner aus Lödderitz (M. Alvensleben), Robert Wendenburg aus Weteritz (Emden), aus Cl. II. August

Saran aus Alten-Plathow, aus Cl. III. Adolph Banse, — jeder 50 Thaler; Friedrich Glaser aus Karith (Vater in der N. N.) 25 Thaler; während des Winterhalbjahres aus Cl. I. Hermann Kietz aus Burg, Julius Micke aus Magdeburg, aus Cl. II. Gustav Wedding aus Schwaneberg, und Friedrich Wilhelm Cupitz aus Randau, jeder 50 Thaler; Friedrich Glaser aus Karith 25 Thaler.

Nach dem Rescripte vom 13. Februar 1850, Nr. 564. S. (S. Progr. 1850. S. 28.) erhielt auf das Schuljahr von Ostern 1851 bis Ostern 1852 der Tertianer Louis Robert Meinecke das **Münchhausen'sche Stipendium** von 100 Thalern in Vorausbezahlung. Die Verleihung hat der Herr Baron von Münchhausen auf Althaus-Leitzkau.

Von den Alumnen hatten 4, dann 3 den Genuß einer außerordentlich verliehenen Erlassung der vollen Pension von 113 Thalern; 15 hatten den Genuß des größeren Beneficiums von jährlich 84 Thalern, 10 den Genuß des halben Beneficiums von jährlich 42 Thalern. — Von den Stadtschülern genossen im Sommerhalbjahre 38 die Befreiung vom ganzen Schulgelde, 6 vom halben; im Winterhalbjahre 41 die Befreiung vom ganzen, 10 vom halben Schulgelde, und zwar außer den Söhnen der bei der Anstalt beschäftigten oder früher beschäftigt gewesenen Personen und außer den dritten Söhnen einer und derselben Familie.

So hat das Kloster viel an den Schülern gethan, zumal auch diejenigen Alumnen, welche die Pension bezahlen, für dieselbe nicht auf der Anstalt unterhalten werden können, so daß das Kloster bedeutend zulegt, indem es Wohnung, Heizung, Kost und Unterricht gewährt.

IV.

Oeffentliche Classenprüfung im Pädagogium des Klosters U. L. Fr.

nebst einigen Proben im freien Vortrage und im Declamiren.

Am 29. März, Montags.

Mit Cl. VI B und A.

VI B u. A. 7½—8½ Uhr Gebet. Religionslehre, Herr Lehrer Händler.
VI B. 8½—9 » Rechnen, Herr Dr. Leitzmann.
VI A. 9—9½ » Lateinisch, Herr Dr. Krause.
VI B. 9½—10 » Lateinisch, Herr Lehrer Händler.

Es declamirt aus Unterserta Wilhelm v. Manstein: Der Dombau zu Bamberg, von Kopisch; Otto Bode: Willegis, von Kopisch.

VI A. 10¼—10¾ Uhr Rechnen, Herr Dr. Krause.

Es declamirt aus Oberserta Albert Mund: Schlacht bei Fehrbellin, von Minding; Ernst Schieß: Harras, der kühne Springer, von Körner.

Mit Cl. V B und A.

V B. 11—11½ Uhr Lateinisch, Herr Lehrer Götze.
V B. 11½—12 » Rechnen, Herr Lehrer Banse oder Herr Dr. Leitzmann.

Es declamirt Otto Friecke: Das Lügenfeld, von Stöber; Robert Lonchant: Die Trommel, von Besser.

V B. 2—2½ Uhr Gebet, dann Geschichte, Herr Dr. Eiselen.
V A. 2½—3 » Lateinisch, Herr Dr. Schmidt.
V A. 3—3½ » Geschichte, Herr Dr. Krause.
V A. 3½—4 » Rechnen, Herr Lehrer Banse, oder Herr Dr. Langguth.

Es declamirt Peter Schieß: Der Arbeitlose, von Giesebrecht; Paul Messow: Hans Euler, von Seidl.

Mit Cl. IV A.

4¼—4¾ Uhr Lateinisch, Herr Dr. Wehrmann.
4¾—5¼ » Mathematik (Planimetrie), Herr Lehrer Banse, oder Herr Dr. Langguth.
5¼—5¾ » Griechisch, Dr. Schmidt.

Es declamirt Leopold Kersten I.: Luthers Monolog vor dem Reichstage zu Worms, von Körner; Wilhelm v. Eichstedt: Der traurige Mönch, von Lenau.

Am 30. März, Dienstags.

Mit Cl. IV B.

7—7½ Uhr Gebet und Religionslehre, Herr Dr. Eiselen.
7½—8 » Griechisch, Herr Dr. Kloppe.

8—8½ Uhr Lateinisch, Herr Dr. Eiselen.
8½—9 » Mathematik (Allg. Arithmetik), Herr Lehrer Händler.

Es declamiren Treplin II., Hildebrand I., Banse II., Dohlhoff: Der Kaiser und der Abt, von Bürger.

Mit Cl. III.

9¼—9¾ Uhr Religionslehre, Herr Professor Dr. Hasse.
9¾—10¼ » Mathematik, Herr Professor Hennige.

Es declamirt Bruno Drenckmann: Der Zweikampf, von Anastasius Grün; Franz Schiele: Barbarossa's erstes Erwachen, von Freiligrath; Richard Sontag wird einen freien Vortrag über den Untergang Karthago's halten.

10½—11 Uhr Lateinisch (Ovidius), Herr Professor Dr. Hasse.
11—11½ » Griechisch (Anabasis), Herr Lehrer Michaëlis.

Mit Cl. II.

11½—12 Uhr Mathematik, Herr Professor Hennige.

Gustav Schmidt wird in einem freien Vortrage die Frage beantworten: Durch welche Mittel leitete Perikles das Athenische Volk?

2—2½ Uhr Gebet, dann Lateinisch, Herr Professor Schwalbe.
2½—3 » Geschichte, Herr Dr. Wehrmann.
3—3½ » Französisch, Herr Dr. Kloppe.

Georg Schiele wird in einem freien Vortrage über die Aehnlichkeit der Odyssee und des Gudrunliedes sprechen.

Mit Cl. I.

3¾—4¼ Uhr Cicero de officiis, Director Müller.
4¼—4¾ » Allgemeine Geschichte, Herr Lehrer Michaëlis.
4¾—5¼ » Griechisch, Herr Professor Schwalbe.

Redefeierlichkeit einiger Schüler der ersten Classe

nebst Entlassung der acht aus Prima Abgehenden, unter wechselnden Gesängen des Schüler-Gesangvereins, Freitags, am 2. April 1852. Abends 6 Uhr.

1. Gesang. Ode von Gellert, Melodie von Beethoven. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, ihr Schall pflanzt Seinen Namen fort. Ihn rühmt der Erdkreis, Ihn preisen die Meere; vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort. Wer trägt der Himmel unzählbare Sterne? Wer führt die Sonn' aus ihrem Zelt? Sie kommt und leuchtet und lacht uns von ferne, und läuft den Weg gleich als ein Held. 2. Vernimm's und siehe die Wunder der Werke, die die Natur dir aufgestellt! Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke dir nicht den Herrn, den Herrscher der Welt? Kannst du der Wesen unzählbare Heere, den kleinsten Staub fühllos beschaun? Durch wen ist Alles? O, gieb Ihm die Ehre! Mir, ruft der Herr, sollst du vertraun. 3. Mein ist die Kraft, mein ist Himmel und Erde, an meinen Werken kennst du mich, ich bin und werde sein, der ich sein werde, der Gott und Vater ewiglich. Ich bin dein Schöpfer, bin Weisheit und Güte, der Gott der Ordnung und dein Heil. Ich bin's, mich liebe von ganzem Gemüthe, und nimm an meiner Gnade Theil.
2. Eröffnungsworte. — Hermann Kietz aus Burg.
3. Gesang, von K. Göttling; Melodie von A. Methfessel. 1. Stehe fest, o Vaterland: Deutsches Herz und deutsche Hand, halte fest am Rechten! Wo's die alte Freiheit gilt, sei dir selber Hort und Schild, Freiheit zu verfechten. 2. Bleibe treu, o Vaterland! fern vom wälschen Flittertand, treu den alten Sitten! Bleibe einfach, ernst und gut, — nimmer tritt in Wankelmuth Franzen nach und Britten. 3. Bleibe wach, o Vaterland! Wenn der Geist zum Geist sich fand, bring' ihn zum Gedeihen. Wo aus ernster, tiefer Brust Weisheit strömt und Sangeslust, führe du den Reihen.
4. Französische Rede: Vergleichung der Folgen des peloponnesischen Krieges für Griechenland mit denen des dreißigjährigen Krieges für Deutschland. Johannes Wessel aus Stettin.
5. Gesang, von E. M. Arndt; Melodie von A. Methfessel. 1. Deutsches Herz, verzage nicht! Thu, was dein Gewissen spricht, dieser Strahl des Himmelslichts; thue Recht und fürchte nichts! 2. Baue nicht auf bunten Schein! Lug und Trug sind dir zu fein. Schlecht geräth dir List und

Kunst, Feinheit wird dir eitel Dunst. 3. Doch die Treue ehrenfest, und die Liebe, die nicht läßt, Einfalt, Demuth, Redlichkeit stehn dir wohl, Du Sohn von Teut. 4. Laß den Wälschen Meuchelei! Du sei redlich, fromm und frei. Laß den Wälschen Sclavenzier. Schlichte Treue sei mit dir.

6. Deutsche Rede: Wie kann die Gemeinschaft der Schüler unter einander sittlich wirken? Adolph Schreiner aus Bertingen bei Burg.
7. Gesang, von Haupt; Melodie von A. Methfessel. 1. Wer ist wahr? Wem's im Innern steht geschrieben, was er spricht und was er thut, wer sein eignes Herzensblut läßt, — daß Trug und Lug zerstieben: der ist der Wahre; ihm töne Gesang, töne der liebliche Becherklang! 2. Wer ist frei? Wer der Leidenschaften Zuge nimmer folgt im Tanz der Welt; wer zum freien Himmelszelt strebt mit kühnem Geistesfluge: der ist der Freie; ihm töne Gesang, töne ꝛc. 3. Wer ist gut? Welcher treu, gerecht und bieder alles Böse rüstig dämpft, und in eigner Brust bekämpft, herzlich liebend alle Brüder: der ist der Gute; ihm töne Gesang, töne ꝛc. 4. Wer ist treu? Wer das Wort, das er gegeben, selber nicht im Tode bricht; wem ein Heiligthum die Pflicht, wem sie lieb ist, wie sein Leben: der ist der Treue; ihm töne Gesang, töne ꝛc.
8. Lateinische Rede: Des Demosthenes erfahrungskluge Rathschläge, den Athenäern wiederholt ertheilt, wodurch wurden sie vereitelt? Hermann Oberbeck aus Magdeburg; geht ab.
9. Gesang: Die Hoffnung, von Schiller; Melodie von Reichardt. Es reden und träumen die Menschen viel von besseren künftigen Tagen; nach einem glücklichen, goldenen Ziel, sieht man sie rennen und jagen. Die Welt wird alt und wird wieder jung, doch der Mensch hofft immer Verbesserung. 2. Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein, sie umflattert den fröhlichen Knaben; den Jüngling begeistert ihr Zauberschein; sie wird mit dem Greis nicht begraben: Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf, noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf. 3. Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn, erzeugt im Gehirne des Thoren, im Herzen kündet es laut sich an: zu was Besserem sind wir geboren; und was die innere Stimme spricht, das täuscht die hoffende Seele nicht.
10. Deutsche Rede: Unser Wissen ist Stückwerk. Albrecht Uhl aus Aschersleben; geht ab.
11. Gesang: Wallfahrt von Uhland. 1. Es wallt ein Pilger hohen Dranges, er wallt zur sel'gen Gottesstadt, zur Stadt des himmlischen Gesanges, die ihm der Geist verheißen hat. 2. Wie ferne Glocken hör' ich's klingen, das Abendroth durchblüht den Hain; »o hätt' ich Flügel, mich zu schwingen weit über Thal' und Felsenreihn!« 3. »Sie sind zu groß noch, diese Räume, für meiner Sehnsucht Flammenqual; empfahet ihr mich, milde Träume, und zeigt mir das ersehnte Thal!« 4. Da ist der Himmel aufgeschlagen, sein lichter Engel schaut herab: »Wie sollt' ich dir die Kraft versagen, dem ich das hohe Sehnen gab!«
12. Lateinisches Gedicht in Hexametern: Männliche Zuversicht des Römers L. Papirius Cursor auf das göttliche Walten. Alwin Wagner aus Löddericz.
13. Gesang, Melodie von Ritschel. 1. Der alte Gott lebt noch! Drum laßt uns nicht verzagen, — das Herz am rechten Fleck, und wacker drein geschlagen! Was tobt der stolze Feind? Was brüstet er sich doch? Wir trotzen dir, Barbar, der alte Gott lebt noch! 2. Der alte Gott lebt noch! Wohlauf ihr wackern Schaaren, wie Felsen stehen wir in Tod und Tod'sgefahren! Nun brülle du Geschütz, Drommeten, schmettert doch! Ihr Brüder drauf und dran, der alte Gott lebt noch!
14. Abschiedsworte in seinem und der übrigen Abgehenden Namen. Arthur Zimmermann aus Wittenberg. — Erwiederung. Robert Wendenburg aus Weteritz bei Gardelegen.
15. Gesang, Melodie von Zumsteeg. Wolken verschweben, — tiefer in's Leben hoffend zu schauen lindert den Schmerz; stilles Vertrauen heilet das Herz.

Entlassung der Abgehenden durch den Director.

16. Choralgesang aus dem 314. Liede des Magdeburg. Kirchengesangbuches: Sollt' ich meinem Gott nicht singen? ꝛc. Vers 4. Du, mein Vater, mein Regierer, hilfst mir selbst im Guten fort. Du giebst mir zum sichern Führer Deinen Geist in Deinem Wort, daß Er meine Seele fülle mit des Glaubens hellem Licht, das des Todes Nacht durchbricht, und das bange Herz macht stille; Er ist's, der durch Seine Kraft gern in mir, was gut ist, schafft. —

Druck von Albert Falckenberg & Comp. in Magdeburg.